

**Die Deutschlandberichterstattung der *Vie Intellectuelle*
(1928 - 1940)**

**Studien zur Sicht Deutschlands
in der französischen Publizistik
der Zwischenkriegszeit**

**Inauguraldissertation
zur Erlangung des Grades Dr. phil.
vorgelegt
im Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften
der Bergischen Universität – Gesamthochschule Wuppertal**

von

Martina Klose

aus
Solingen

Wuppertal, im Mai 2000

Die Deutschlandberichterstattung der
Vie Intellectuelle
(1928 - 1940)

Studien zur Sicht Deutschlands
in der französischen Publizistik
der Zwischenkriegszeit

Inhaltsverzeichnis

	Seite	
Vorwort	3	
 <i>La Vie intellectuelle</i> und ihr historisches Umfeld		
<i>La Vie intellectuelle</i> - Ein Portrait	5	
Das französisch-deutsche Verhältnis zwischen den Weltkriegen	12	
Unter dem Einfluß des Versailler Vertrags	13	
Die Annäherungsversuche der französischen Katholiken an Deutschland.....	16	
Die Zwischenkriegsjahre und ihre Zeitschriften als Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen	18	
Zur Erfassung und Auswertung des Materials	20	
 Die Facetten der Deutschlandberichterstattung der <i>Vie intellectuelle</i>		
 Die Sicht und Darstellung der nationalsozialistischen Ideologie		22
Allgemeine und ideologische Grundlagen	22	
Die Rassentheorie.....	35	
 Die Sicht der deutschen Außenpolitik		45
Europa-Projekte in Frankreich und Deutschland - Die Abrüstungsfrage - Pazifistische Gefühle	46	
Reaktionen auf die deutsche Rüstung, die Rückkehr der Saar und das französische Sicherheitsdenken	49	
Frage der Bündnisse und deutsche Machtausdehnung.....	61	
Die Reaktion auf den Anschluß Österreichs	67	
Die Reaktionen auf das Münchner Abkommen	73	
Die Vorkriegsphase, die deutschen Kriegsziele und der Widerstand im Spiegel der <i>Vie intellectuelle</i>	85	

Die deutsche Innenpolitik im Spiegel der <i>Vie intellectuelle</i>	95
Der Untergang der parlamentarischen Demokratie	95
Das Jahr 1933. Innenpolitische Umwälzungen und die Reaktion in Frankreich	101
Hitlers innenpolitische Macht. Kampf und Konsolidierung.....	111
Die Wahrnehmung der deutschen Wirtschafts- und Sozialpolitik	122
Gründe für die Wirtschaftskrise: Moderne Produktions- methoden - Deflationspolitik - Überbevölkerung.....	122
Ideologiegelenkte Wirtschaft und Bevölkerungsentwicklung: Autarkie und Arbeitsorganisation.....	131
Die Beiträge der <i>Vie intellectuelle</i> zum deutschen Kultur- und Geistesleben	145
Philosophie und klassische Literatur	145
Zeitgenössische Literatur 1928-1940	147
Theater, Musik, Bildende Künste, Film	158
Erziehungspolitik.....	163
Die Bewertung der deutschen Kirchenpolitik	170
Die katholische Frage	170
Die Ereignisse in der protestantischen Kirche.....	180
Schluß	182
Die Deutschlandeindrücke der <i>Vie intellectuelle</i> und die beiden Nachbarn im Vergleich.....	182
Rückblick und Bewertung	187
Anhang	201
Literaturverzeichnis	212

Vorwort

La Vie intellectuelle, eine von den französischen Dominikanern herausgegebene Zeitschrift, gehörte in den 30er Jahren zu den bedeutendsten Meinungsführern der katholischen Presselandschaft. Sie berichtete über alle Themen des Zeitgeschehens in Frankreich und im Ausland, doch hatte die Berichterstattung über Deutschland einen hohen Stellenwert. In diesen Artikeln spiegelt sich ein Deutschlandbild, das repräsentativ für diese Jahre ist.

Die 30er Jahre sind für Frankreich und Deutschland ein Zeitraum, in dem die Nachwirkungen des Ersten Weltkriegs schon die Gefahr eines erneuten Krieges aufkommen lassen. Die *Vie intellectuelle* deckt eben diese Jahre ab, denn sie beginnt ihr Erscheinen 1928, als in Deutschland die Weimarer Republik noch nicht zu Ende ist, und stellt es 1940 mit dem Einmarsch der Deutschen in Paris ein, bevor sie 1945 unter veränderten Vorzeichen ein neues Leben beginnt.

Das Bild, das sich die *Vie intellectuelle* vom deutschen Nachbarn macht, ist insofern besonders interessant, weil es auf einer Perspektive beruht, die in der Forschung bisher nur wenig Beachtung gefunden hat, nämlich der katholischen. Die Beschäftigung damit ergänzt die Forschung über die französisch-deutschen Beziehungen in den 30er Jahren um ein wichtiges Element. Auf jeden Fall leistet das Studium dieser Zeitschrift einen Beitrag zum besseren Verständnis beider Völker - der Franzosen in ihren aufgewühlten 30er Jahren und der Deutschen in Republik und Diktatur.

Es handelt sich bei dieser Arbeit um eine solche mit landeswissenschaftlichem Thema: Das Deutschlandbild in Frankreich. Gleichzeitig hat die Arbeit Berührung mit der Literaturwissenschaft, die ja für die Literatur im weiteren Sinn zuständig ist: z.B. für den journalistischen Artikel, die Reportage, das Feuilleton.

Die Jahre zwischen 1928 und 1940 haben in Frankreich eine reiche Dokumentation über Deutschland hervorgebracht. Ein Teil davon soll dem Leser hier vorgestellt werden. Damit er einen Eindruck von der Zeitschrift bekommt, soll aber zunächst sie selbst charakterisiert werden und zwar innerhalb ihres zeitgenössischen Umfeldes, wozu Ausführungen über ihre Entstehungsgeschichte und ihre Bedeutung als französisches Presseorgan gehören.

Danach führen Bemerkungen zum deutsch-französischen Verhältnis zwischen den zwei Weltkriegen in die thematische Problematik ein. Hierbei werden auch die Beziehungen zwischen französischen und deutschen Katholiken unter die Lupe genommen, weil sie von der Zeitschrift als besonders wichtig erachtet wurden.

Ein Blick auf den Forschungsstand macht die Bedeutung der Arbeit innerhalb der wissenschaftlichen Auseinandersetzung sichtbar. Im Anschluß daran wird die Methode vorgestellt, nach der die Quellen erfaßt und ausgewertet wurden. Es folgt der Hauptteil der Arbeit, der die Analyse des Materials und ihre Ergebnisse beinhaltet.

Die Schlußbetrachtung bringt zunächst einen Vergleich zwischen Deutschland und Frankreich, den *Vie intellectuelle* über all die Jahre unausgesprochen mitschwingen läßt und der hier auf den Punkt gebracht werden soll. Dann faßt der Rückblick die wichtigsten Ergebnisse zusammen und unterzieht sie einer abschließenden Bewertung.

La Vie intellectuelle und ihr historisches Umfeld

La Vie intellectuelle - Ein Porträt

Dieses Kapitel soll dazu dienen, die Struktur und den Organisationsrahmen der *Vie intellectuelle* aufzuzeigen. Diese Kenntnis erleichtert den Zugang zu den Inhalten der Zeitschrift. Auch gibt es in diesem Kapitel Hinweise auf die *Vie intellectuelle* als bisherigem Forschungsgegenstand. Als erstes werden ihre Entstehung und ihre Entwicklung beschrieben. Dann werden die Informationsquellen vorgestellt. Ausgehend von diesen Elementen läßt sich das Profil der Zeitschrift zeichnen. Dazu gehören vor allem Ursprung und Zielsetzung, Tendenz und Themen, die Struktur einer jeden Ausgabe, der Kreis der Mitarbeiter und der Leserstamm. Dabei steht immer der Bezug zu Deutschland im Mittelpunkt. Eine Einbettung der *Vie intellectuelle* in die zeitgenössische Presselandschaft Frankreichs mit ihrer intellektuellen Krisenstimmung rundet das Portrait ab.

Die *Vie intellectuelle*¹ ist eine „Revue d'intérêt général“ und wurde vom Orden der Dominikaner seit Oktober 1928 herausgegeben. Im Oktober 1939 ändert sie ihren Namen in *La Vie intellectuelle et la Revue des jeunes* und trägt im Untertitel die Bezeichnung „Série de guerre“. Ihr Erscheinungsrhythmus ist nicht immer regelmäßig. Von Oktober 1928 bis September 1932 gibt es pro Monat eine Ausgabe. Von da an erscheint die Zeitschrift am zehnten und am fünfundzwanzigsten eines jeden Monats bis August 1939, wobei es im Sommer jeweils nur eine Ausgabe für Juli/August gibt. Die Série de Guerre gibt es auch nur einmal monatlich. Unter den Kriegseinwirkungen stellt die Zeitschrift im Mai 1940 ihr Erscheinen ein.

Dies ist auch die zeitliche Begrenzung der Berichterstattung über Deutschland, auf die sich diese Arbeit bezieht. Es ist ein abgeschlossener zeitlicher Rahmen sowohl für die Epoche der ausgehenden 20er und der ganzen 30er Jahre als auch für das Thema der Deutschlandbetrachtung dieser Zeitschrift. Denn für knapp fünf Jahre verschwindet sie nun aus dem Blickfeld. Während des Krieges wird die *Vie int.* durch eine Zensurausgabe mit dem Titel „Rencontres“ ersetzt.² „Rencontres“ erscheint unregelmäßig in Buchform, da es bei Büchern im Gegensatz zu allem periodisch Erscheinenden keine Zensur gibt. Darin ist Deutschland natürlich kein Thema.

Im Februar 1945 wird *Vie int.* wieder zum Leben erweckt, bis sie im Dezember 1956 über ihre Kritik an den französischen Auswüchsen im Algerienkrieg stolpert und ihr endgültiges Ende findet. Im Laufe der Jahre hat es acht Sondernummern gegeben, darunter diejenige vom 10. Oktober 1938, die das Dritte Reich zum Thema hat.³

¹ Im folgenden zu *Vie int.* abgekürzt.

² Aber erst ab 1941.

³ Zu weiteren technischen Daten der Zeitschrift vgl. das unveröffentlichte *Clavis periodicorum*, von R.P. Duval, Lyon 1967

Die Dominikaner bringen in den 20er und 30er Jahren nicht nur die *Vie int.* heraus. Traditionell der Imprimatur verbunden, haben sie ein breites Druckwesen erschaffen. Es besteht aus einem Verlagshaus, den Editions du Cerf, das auch zahlreiche religiöse und sozialrelevante Bücher herausgibt, der Wochenzeitschrift „Sept“ und fünf Zeitschriften, darunter die *Vie int.* Damit sind die Dominikaner in der Lage, starken Einfluß auf die katholische Öffentlichkeit in Frankreich auszuüben.¹

Will man Entstehung, Entwicklung und Bedeutung der *Vie int.* im Rahmen ihrer Zeit darstellen, läßt sich hauptsächlich auf mündliche und einige unveröffentlichte zeitgenössische Quellen zurückgreifen. Auskunft erteilten mir der über achtzigjährige (und inzwischen verstorbene) Dominikaner Jean Thomas, der die Arbeit an der Zeitschrift in den 30er Jahren nach seiner Emigration aus Deutschland und Konversion zum katholischen Glauben miterlebt hat, und der Archivar der einer Hochschulsammlung gleichkommenden Bibliothèque du Saulchoir des Dominikanerklosters St. Jacques. Ihm verdankt die Verfasserin Einsicht in Redaktionsrundschriften, Mitteilungen und Briefwechsel aus der Zeit, in der die *Vie int.* konzipiert wurde, ihre Ziele und Inhalte festgelegt wurden und die Rezeption der Zeitschrift kommentierend begleitet wurde. Diese schriftlichen Dokumente werden im Literaturverzeichnis als Primärquellen aufgeführt.

Über die meisten der nicht geistlichen Mitarbeiter, die über die dreizehn Jahre des Beobachtungszeitraums an der Zeitschrift mitgearbeitet haben², konnten kaum biographische Angaben gefunden werden. Wo es gelang, die Mitarbeiter genauer zu identifizieren, wird dies an gegebener Stelle in der Beschreibung des Deutschlandbildes vermerkt.

Über die eigene Zeitschrift weiß man in den Editions du Cerf heute sehr wenig. Man verweist auf lediglich zwei Arbeiten, die die *Vie int.* zum Thema haben.³ Das Deutschlandbild der *Vie int.* ist bisher noch nicht Gegenstand einer Analyse gewesen. Hingegen arbeitete E. Walter Crivellin anhand der *Vie int.* eindrucksvoll die Verbindung zwischen den französischen Katholiken und dem italienischen Faschismus heraus.⁴ Gut recherchierte Informationen gibt es bei Aline Coutrot über die Wochenzeitschrift „Sept“.⁵ Sie ist eine Schwesterpublikation und wird von derselben Dominikaner-Redaktion herausgegeben, die einige Jahre früher schon die *Vie int.* ins Leben gerufen hatte. „Sept“ erschien aber nur von März 1934 bis August 1937. Sie mußte sich den Vorwurf gefallen lassen, „rouge chrétien“ zu sein und schloß auf Anordnung des Papstes, dem die linkslastige Neigung des Blattes zur Zeit der Front populaire

¹ Note sur la Situation actuelle et les Perspectives d'avenir de l'oeuvre de Juvisy, 1935, Bibliothèque du Saulchoir, Paris, unveröffentlicht, S.3

² Über sie wird weiter unten berichtet.

³ 1. Delbreil, Jean-Claude: Une Revue catholique de l'entre-deux-guerre, *La Vie intellectuelle*, 1928-1940. Mémoire pour le diplôme d'études supérieures d'histoire sous la direction de René Rémond, Nanterre 1965. Diese Arbeit ist trotz intensiver Nachforschung unzugänglich und bleibt somit hier unberücksichtigt. 2. Tranvouez, Yvon: Les débuts d'une revue catholique. *La Vie intellectuelle* (1928-1929), Mémoire de Maîtrise sous la direction de Monsieur Louis Girard, Paris I, 1971.

⁴ Crivellin, E. Walter: Cattolici Francesi e fascismo italiano. „*La Vie intellectuelle*“ (1928-1939), Franco Angeli Editore, Milano 1984.

⁵ dies.: Un Courant de la pensée catholique. L'Hebdomadaire „Sept“ (mars 1934-août 1937), Les Editions du Cerf, Paris 1964

nicht gefallen hat.¹ Da es sich um dieselbe Redaktionsmannschaft handelt, liegt die Vermutung nahe, daß in der *Vie int.* tendenziell ähnliche Ansichten zum Ausdruck kommen wie in „Sept“. Es gibt aber markante Merkmale, die die *Vie int.* von „Sept“ abheben, so daß die Erkenntnisse von Coutrot nur sehr bedingt auf das Profil der *Vie int.* anwendbar sind. „Sept“ berichtet über die aktuellen Ereignisse, während *Vie int.* verzögert auf die Aktualität reagiert, dafür dann um so breiter und fundierter.

Die Entstehungsgeschichte der *Vie int.* ist interessant.² Sie hat ihre Wurzeln in der Zeit der Exkommunikation der extrem rechten Action Française 1926. Die Mehrzahl der intellektuellen Katholiken stand der Action Française (AF) nahe. Deren Doktrin entstand in der Krise am Ende des 19. Jahrhunderts, die in der Dreyfus-Affäre kulminierte.³ In ihren Augen repräsentiert Maurras die französische Intelligenzia schlechthin. Obwohl die AF sehr kirchenstark ist und eine Bastion gegen den Kommunismus darstellt, gerät sie in den 20er Jahren immer mehr in Opposition zum Vatikan. Aus bisher immer noch nicht ganz geklärten Gründen⁴ wendet sich der Papst von der AF ab und untersagt ihr eine weitere Existenz. Ihre anti-christliche (wiewohl pro-katholische) Haltung, ihre anti-republikanische Einstellung und der zu nationalistische Einfluß in der katholischen Hierarchie werden dazu beigetragen haben. Die Verurteilung durch den Papst ist für die AF ein schwerer Schlag. Viele Katholiken wenden sich von ihr ab; auch junge Intellektuelle, wie z.B. Jacques Maritain und George Bernanos. Viele andere Katholiken werden ob der Stigmatisierung ihrer Leitideologie etwas orientierungslos.⁵ Das ist die Geburtsstunde der *Vie int.* Sie profitiert von der Befreiung der katholischen Intellektuellen aus dem engen Nationalismus Maurrasscher Prägung.

Gegründet wird die Zeitschrift vom Dominikanerpater Bernadot. Er will den Katholizismus aus der nationalistischen Ecke befreien und ihn ins Zentrum der französischen Gesellschaft zurückführen. Dabei bekommt er die volle Unterstützung des Papstes. Bernadot will, daß die *Vie int.* ein Bezugspunkt für die französische katholische Intelligenz wird.⁶ Sie soll einen Raum ausfüllen, der seinem Verständnis nach von anderen Zeitschriften wie den jesuitischen „Etudes“ oder der dominikanischen „Revue thomiste“ nicht genügend besetzt wird. Die *Vie int.* soll zur Erneuerung des französischen Katholizismus beitragen. Sie soll nach der Verurteilung der AF den intellektuellen Kreisen die Sichtweisen des Heiligen Stuhls verständlich machen. Sie steht für

¹ Coutrot, a.a.O., S. 18

² Zur Entstehung der *Vie int.* und zur Geschichte des Verlags gibt es als Originalquelle neben mündlichen Überlieferungen von Jean Thomas einen unveröffentlichten Redaktionsbrief: Lettre de la Tour-Maubourg, Paris, Mai 1937.

³ In diese Zeit plaziert Michel Winock auch die Entstehung des integralen Nationalismus, der die AF trägt und über den sie später zu Fall kommen wird; ders.: Nationalisme, antisémitisme et fascisme en France, Editions du Seuil, Paris 1990, S. 161-168.

⁴ Bloch, Charles: Die Dritte Französische Republik, Koehler Verlag, Stuttgart 1972, S. 131, 404 f; Nolte, Ernst: Der Faschismus in seiner Epoche. Action Française, Italienischer Faschismus und Nationalsozialismus, Piper, München 1984, S. 115

⁵ Touchard, Jean: L'esprit des années 30: Une Tentative de renouvellement de la pensée politique française; in: Michaud, Guy: Tendances Politiques dans la vie française depuis 1789, Colloques, Cahiers de civilisation, Hachette, Paris o.J., S. 89-110, hier: S. 100

⁶ Einleitung zur Erstausgabe: ders.: A nos lecteurs, Oktober 1928

eine „action catholique“, die zuerst katholisch denkt - „Catholique d’abord“¹, im Gegensatz zu Maurras, dessen Devise lautete „Politique d’abord“.² Diesem Postulat bleibt die *Vie int.* während des ganzen Beobachtungszeitraums treu, denn auch den Artikeln über Deutschland fehlt nur selten der katholische Unterton.

Die *Vie int.* bietet solchen Katholiken eine Heimat, die sozial und demokratisch eingestellt sind und die eine Öffnung des Christentums hin zu den Problemen der Zeit wollen.³ Dem wird sie voll gerecht. Sie spielt am Ende der 20er Jahre eine wichtige Rolle in der Neuorientierung der katholischen Kirche in Frankreich, auch insofern, als sie den Beginn eines antifaschistischen Bewußtseins bei einem Teil der französischen Katholiken herbeiführt.⁴ Dies ist für die Perspektive der Deutschlandbetrachtung von Bedeutung.

Schwierigkeiten und Widerstände kommen aus den inneren Reihen des Dominikaner-Ordens. Ein intensiver Briefwechsel⁵ im Juli 1932 zwischen Bernadot und den Patres Dondaine und Avril auf der einen Seite und mit dem Provinzial Père Padé auf der anderen Seite zeugt von Kompetenzgerangel, Meinungsverschiedenheiten (die noch auf die AF zurückgehen) und Befürchtungen, daß die „Revue thomiste“ Schaden nehmen könnte. Diese Art Probleme begleiten die Zeitschrift auf ihrem ganzen Weg. Die Hindernisse häufen sich besonders 1937, als die *Vie int.* wegen ihrer nicht unfreundlichen Haltung der regierenden Front Populaire gegenüber, ähnlich wie „Sept“, eine verschärfte klerikale Zensur hinnehmen muß. Dies wirkt sich auch auf die Berichterstattung über das Ausland aus, denn die Zahl der Deutschlandartikel ist 1937 im Vergleich zu anderen Jahren geringer.⁶

Père Bernadot läßt sich aber von seinem Projekt nicht abbringen. Die von oben vorgegebenen Ziele der Zeitschrift werden folgendermaßen formuliert:

Il faut (écrivait le Maître général d’alors, le Père de Parédès, et nous étions en 1927), montrer au public à quels principes philosophiques et théologiques se rattachent les questions que pose si âprement la vie moderne.

Il faut exposer les points de la doctrine catholique qui éclairent ces questions, et ainsi résoudre, à la lumière de la vérité toujours vivante puisqu’elle est le Verbe de Dieu, les grands problèmes de la vie individuelle, familiale, sociale, politique, littéraire et artistique, à la solution desquels on apporte d’ordinaire plus de passion que de logique.⁷

Zu diesen recht unnachgiebig formulierten Zielen kommt im Laufe der 30er Jahre eine - anfangs nicht gewollte - aktive Auseinandersetzung mit den Problemen der

¹ Lettre de la Tour-Maubourg, a.a.O., S. 12

² Nolte, a.a.O., S. 115

³ Dies geht aus einem unveröffentlichten Projektbericht über die weitere Zukunft der *Vie int.* hervor: Projet d’une fusion des Documents de la Vie Intellectuelle avec La Vie Intellectuelle; ohne Verfasseramen, Mai 1931.

⁴ Crivellin, a.a.O., S. 18

⁵ Freundlicherweise vom Leiter der Bibliothèque du Saulchoir, Père Duval, zur Verfügung gestellt.

⁶ Weitere Gründe hierfür sind deutschlandpolitischer Natur und werden im Kapitel „Katholische Frage“ erörtert.

⁷ Boisselot, P.: Le Père Bernadot, in: La Vie spirituelle, Les Editions du Cerf, Paris 1.8.1941, S. 102

Zeit. Die *Vie int.* entwickelt sich zu einer „Revue de doctrine et d’action“, die Stellung nimmt gegen den Nationalismus, den Totalitarismus von links und rechts, gegen den Kapitalismus und Kolonialismus und für die Verteidigung der Menschenrechte (z.B. der Minderheiten in Deutschland), für eine gerechtere soziale Ordnung und für eine Anerkennung der politischen Opposition. So scheint es kein Wunder, daß der Papst der Zeitschrift ab 1935 nach und nach sein Wohlwollen entzieht.¹

Die oben vorgestellten Interessengebiete sind identisch mit den Rubriken im Inhaltsverzeichnis der Zeitschrift. Diese sind:

- La Vie religieuse
- La Vie philosophique et scientifique
- La Vie politique et sociale
- La Vie littéraire et artistique.

Bis 1930/31 sind dies auch die Hauptbereiche, in denen eine Deutschlandberichterstattung erfolgt.

Die Rubriken erfahren im Laufe der Jahre eine erhebliche Erweiterung um die aktuellen Probleme der Zeit. Dazu gehören Kolonial- und Missionsfragen, Schul- und Unterrichtsprobleme, historische Themen (die sich aber meistens nur auf die Kirchengeschichte beziehen), die Jugend, das Universitätswesen und die Justiz.² Auch die zahlreichen und häufigen Berichte aus dem Ausland, wozu die intensive Berichterstattung aus Deutschland gehört, stellen eine tragende Säule der Redaktionsarbeit dar. Jede Rubrik enthält gewöhnlich einen gut dokumentierten Leitartikel. Ihm folgen Anmerkungen in Form von Erklärungen und Mitteilungen und dann Berichte, welche Chroniken, Nachrichten oder Reportagen sein können. Am Schluß gibt es häufig eine Bücherschau und einen Querschnitt durch die in- und ausländische Presse. Der „Courrier de la Revue“ fehlt auch nicht. Er enthält Leserbriefe, kritische Stellungnahmen und Mitteilungen der Herausgeber.

Die Redaktion der *Vie int.* besteht natürlich immer aus Dominikanern. Zu ihnen gehören außer Bernadot die Patres Lajeuni, Avril, Lelong und Faïdherbe. Sie haben anfangs ca. 108 Mitarbeiter aus kirchlichen und weltlichen Kreisen, die mehr oder weniger regelmäßig Beiträge beisteuern. Zu ihnen gehören u.a. Maritain (der von Anfang an dabei ist), Brion, Madaule, George und Brillant, Delos und Rabeau. In den 30er Jahren gewährleisteten noch mehr Dominikaner eine ausdauernde Mitarbeit, darunter Namen, die auch zu Deutschland einen Bezug herstellen: Maydiou (der ab Mitte der 30er Jahre bis zu seinem Tod 1956 die Leitung der *Vie int.* übernimmt), Boisselot, Carré, Chénu und Congar.

¹ Die päpstliche Kritik am Blatt wirkt um so verwunderlicher als die Dominikaner eigentlich nur einem ihrer Hauptaufträge treu bleiben. Als Bettelorden sind sie nämlich dem Einsatz für die Armen und der sozialen Gerechtigkeit verschrieben; in: Fahlbusch, E.; Lochmann, J.M., u.a. (Hrsg.): Evangelisches Kirchenlexikon, Internationale theologische Enzyklopädie, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1986, S. 912. Dieses Engagement darf aber offensichtlich nicht zu weit nach links führen.

² Vgl. Übersicht der Jahressinhaltsverzeichnisse: „Table analytique“, die es aber nur vom 10. Sept. 1930 bis Sept. 1938 gibt.

Ab dem Zeitpunkt, wo die *Vie int.* vierzehntägig erscheint, wächst die Zahl der Mitarbeiter auf 300 an. Über Deutschland berichten u.a. folgende Autoren: Daniel-Rops (Pseudonym für Henri Petiot), P.H. Simon, Féret, Laloire, Tolédano, Viatte, Türmer (Pseudonym für Kurt Solzbacher), Marc (Pseudonym für Alexandre-Marc Liansky), Guitton, Catrice, Guillemin, Forst de Battaglia, Perroux, Vignaux und der spätere Minister der Vierten Republik, R. Schumann. Die Vorkriegs-*Vie int.* nimmt auch Beiträge von Claudel, Marcel, Mounier (Hrsg. von „Esprit“), Mauriac und Vaussard auf, die sich teilweise auch zu Deutschland äußern. Beiträge politischer Emigranten aus dem Ausland werden ebenfalls veröffentlicht. Dazu gehören die von Kurt Türmer, der maßgeblich die katholische Deutschlandsicht der *Vie int.* beeinflusst.¹

Die Redaktion intendiert, daß sich die Mitarbeiter aus den unterschiedlichsten kirchlichen und weltlichen Bereichen rekrutieren. Es sind Professoren, Lehrer, Journalisten, Schriftsteller, Kulturliebhaber, Theologen, Dichter, Juristen, Politologen und Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen. Damit ist die Themenvielfalt garantiert. Die meisten von ihnen sind zwischen dreißig und vierzig Jahre alt. Die *Vie int.* ist also eine junge Zeitschrift.

Die politische Tendenz der Mitarbeiter, zumindest die der Weltlichen, ist weit gefächert. Mündliche Aussagen berichten aber von einem allen gemeinsamen Idealbild in der Weltanschauung der *Vie int.*: weder rechts- noch linksideologisch, nicht christlich-demokratisch oder rechts parteilich engagiert. Aus den Deutschlandberichten geht denn auch häufig eine erstaunlich nicht-konformistische Haltung hervor. Jedoch läßt sich der für die ganze Zeitschrift zu konstatierende Wandel von ursprünglich (extrem) konservativ bis zu einer liberaleren, leichten Linksorientierung in der Deutschlandberichterstattung nicht generell feststellen. Es ist fast jede politische Sicht vertreten, wobei erwartungsgemäß die Kritik an Deutschland überwiegt, welche im Rückschluß wiederum ein Kennzeichen für die politische Linke ist.

Jedenfalls begünstigt die Zusammenarbeit von Kirchenleuten und Weltlichen die Entfaltung eines reichen intellektuellen Spektrums. Folgerichtig wendet sich die *Vie int.* an ein christliches Publikum, an eine geistige Elite, die es für das katholische Denken zu erobern gilt. Über das Leserpublikum gibt es keine Analysen und keine „fichiers d’abonnés“. Deshalb liegt die Vermutung nahe, daß es sich aus ebensolchen Gruppen zusammensetzt, aus denen auch die Mitarbeiter stammen; aber auch aus Geschäftsleuten, Freiberuflern und solchen jungen, aktiven Katholiken, die für Führungsaufgaben in Kirche und Staat geeignet sind. So heißt dann auch die Zeitschrift *La Vie intellectuelle*, ein Begriff, der Jean Thomas zufolge schon damals überholt ist und besser „La Vie culturelle“ lauten sollte, um dem Inhalt, nämlich der „Vision chrétienne de la culture“, besser gerecht zu werden.²

¹ Vgl. hierzu das Kapitel: „Katholische Frage“.

² Hingegen hat die Namensgebung für das Verlagshaus einen präziseren Ursprung: „Comme le cerf aspire aux sources d’eau vive, ainsi mon âme aspire vers toi, Seigneur...“. Ce fragment de psaume fut choisi par le Père Bernadot pour inspirer son oeuvre: Les Editions du Cerf, terme général qui recouvre une multiplicité d’entreprises vouées au service de l’Eglise, ...“; in: Un artisan de la presse catholique moderne. Le Père Bernadot (1883-1941), ohne Autor, in: Informations catholiques internationales, 1. Juli 1961, S. 15-25, dort: S. 15

Die Abonnentenzahl wird für Mitte der 30er Jahre mit 5-6000 angegeben. Das scheint nicht viel zu sein im Vergleich zur ebenfalls dominikanischen „Vie Spirituelle“, die mit 10000 Exemplaren verlegt wird oder der Zeitung „Action Française“, die es in ihrer Hoch-Zeit auf 100000 Exemplare bringt.¹ In Wirklichkeit ist die Leserschaft höher anzusetzen, weil kirchliche Einrichtungen (Klöster, Seminare) Sammelbestellungen aufgeben und die *Vie int.* dort von Hand zu Hand geht. Sie will aber auch Nicht-Katholiken ansprechen, um zu versuchen sie im missionarischen Sinne für den katholischen Glauben zu gewinnen.²

Größere finanzielle Probleme hat die Zeitschrift nicht. Sie ist relativ unabhängig, weil sie in der ersten Zeit vom Verkauf der „Vie spirituelle“ mitprofitieren kann und weil gelegentliche Spenden sie unterstützen. Darüber hinaus bekommen die dominikanischen Mitarbeiter kein Gehalt, und das der anderen festen Mitarbeiter ist eher gering.³

Die Existenz der *Vie int.* fällt in eine bewegte Zeit. Es gibt viele unterschiedliche Strömungen, die auf die als krisenhaft empfundenen Ereignisse der 20er und 30er Jahre reagieren. Dazu gehört die russische Revolution und die Entstehung des sozialistischen Rußland, von dem sich z.B. Jules Romains und André Gide angezogen fühlen; das Aufkommen des Faschismus in Italien und die Machtergreifung Hitlers, die der liberalen Demokratie Frankreichs bzw. dem konservativen Nationalismus ein neues politisches Modell entgegensetzen; dazu gehört die Weltwirtschaftskrise, die mit einiger Verzögerung auch in Frankreich durchschlägt, und nicht zuletzt die erzwungene Auflösung der Action Française, die, wie erwähnt, einen großen Teil der Katholiken ohne Bezugspunkt läßt. Diese politischen und wirtschaftlichen Verunsicherungen erzeugen bei den jungen Intellektuellen ein Krisenbewußtsein. Viele weigern sich, die Gesellschaft, in der sie leben, zu akzeptieren. Sie schaffen sich ein Forum, in dem sie zu den Problemen der Zeit Stellung nehmen. Je nach Denkrichtung sind es ganz unterschiedliche Zeitschriften und Manifeste, die dabei entstehen. Aus der sehr reichen Presselandschaft der 30er Jahre, aus der oben schon Beispiele genannt wurden, lassen sich folgende hervorheben: „Réaction“ und „Combat“, zwei eher neo-traditionelle Nachfolgeblätter der „Action Française“; „Esprit“, ein traditionell katholisches und stark von der Person Mouniers geprägtes Blatt; „L'Ordre Nouveau“, ein ebenfalls religiös orientiertes Blatt, das eine Art politischen Katechismus

¹ Chebel d'Appollonia, Ariane: L'Extrême-Droite en France. De Maurras à Le Pen, Editions Complexes, Bruxelles 1988, S. 184. Zum Vergleich: La Croix (quotidien) 100000-280000 Leser; L'Echo de Paris (quotidien) 155000; Les Etudes (bimensuelle) 3000-13000 von 1927 bis 1936; La Vie Catholique (hebdomadaire) 30000; Gringoire (hebdomadaire) 500000; Sept (hebdomadaire) 100000 Exemplare; aus: Rémond, René: Les Catholiques, le communisme et les crises 1929-1939, Armand Colin, Kiosque, Paris 1960, Liste des périodiques.

² La Vie spirituelle, Juli-August 1928, S. 1. Dieser „Christianisme conquérant“ ist eines der Hauptmerkmale des Dominikaner-Ordens. Auf ihn berufen sich die Mitarbeiter der *Vie int.* häufig. Er geht auf die mittelalterliche Ketzerbekämpfung zurück, mit der die Dominikaner beauftragt waren. Dabei war ihr wichtigstes Instrument die Inquisition; in: Evangelisches Kirchenlexikon, a.a.O. Weitere verlässliche Quellen zum geistigen Hintergrund: Mardek, Hubert: Kirchenrecht und -reform in Frankreich, 1975; Moreau-Rendu, Suzanne: Le Couvent Saint-Jacques. Histoire des Dominicains de Paris; Les Editions du Cerf, Paris 1961.

³ Tranvouez, a.a.O., S. 34

erstellt, sowie „Plan“ und „L’Homme nouveau“, die sich eher Technokratie und Planwirtschaft auf die Fahnen geschrieben haben.¹

Etliche Intellektuelle, die in diesen Blättern schreiben, findet man auch als Mitarbeiter der *Vie int.* wieder. Während die genannten Blätter zum Teil kurzlebig sind und kaum über die Grenzen Frankreichs hinauswirken, gibt es auch noch eine Reihe von „grandes revues d’idées“, die eine lange Tradition und eine größere Reichweite haben. Dazu zählen neben der oben genannten „Esprit“ auch „Etudes“, „Europe“, die „Revue de Paris“, die „Nouvelle Revue Française“ und die „Revue des deux mondes“.² In jeder dieser Zeitschriften gibt es in den 30er Jahren auch Deutschland-Dokumentationen. Sie sind in der Regelmäßigkeit und im Umfang aber nicht mit der in der *Vie int.* vergleichbar.³

Das französisch-deutsche Verhältnis zwischen den Weltkriegen

Die Kenntnis der französisch-deutschen Beziehungen zwischen den beiden Weltkriegen ist wichtig, weil sich aus ihnen Erklärungsmuster für das französische Deutschlandbild ergeben, wie es in den 30er Jahren entstand und wie es sich beispielhaft in der *Vie intellectuelle* manifestiert. Dabei spielen die politischen und wirtschaftlichen Aspekte eine sehr große Rolle. Der Versailler Vertrag mit seinen hohen französischen Reparationsforderungen und der zögernden deutschen Erfüllung hat das deutsch-französische Verhältnis in der Zwischenkriegszeit maßgeblich beeinflusst. Hierzu gibt es zahlreiche Überlegungen und Anknüpfungspunkte im Hauptteil der Arbeit. Dem großen übergeordneten Aspekt von Politik und Wirtschaft wird als detaillierterer Ausschnitt der Austausch zwischen deutschen und französischen Katholiken hinzugefügt. Dies ist interessant, weil die *Vie int.* von Katholiken getragen wird und sich überwiegend an ein katholisches Publikum wendet. Es wird dabei deutlich, daß die *Vie int.* innerhalb eines bilateralen Austauschkonzeptes Aufklärungsarbeit leistet. Darüber hinaus gibt es in den Zwischenkriegsjahren eine rege deutsche Frankreich-Forschung. Darauf wird im folgenden ebenfalls kurz eingegangen. Hinweise auf die gegenwärtige Frankreich-Forschung, die sich auf den Beobachtungszeitraum bezieht, geben dem vorliegenden Thema einen kontextuellen Rahmen und kennzeichnen seine Bedeutung als Forschungsgegenstand.

¹ Touchard, a.a.O., S. 89-110

² Jamet, Michel: *La Presse périodique en France*, Armand Colin, Paris 1983, S. 201-203

³ Dies trifft natürlich nicht für die „Revue des deux mondes“ zu, deren Deutschlandbild Norbert Ohler eingehend analysiert hat. Ders.: *Das Deutschlandbild in der RDDM*, Akademische Verlagsanstalt, Frankfurt/M. 1973. Die französische Zeitschrift als Forschungsgegenstand - vgl. hierzu das Kapitel: Die Zwischenkriegsjahre und ihre Zeitschriften als Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen.

Unter dem Einfluß des Versailler Vertrags

Zunächst ein Überblick über die deutsch-französischen Beziehungen, die mit dem Kriegsende 1918 einen neuen Anfang nehmen.¹ Die ganzen zwanzig Jahre bis 1939 werden in Frankreich von der Hoffnung auf einen dauerhaften Frieden getragen. Der Start in die neue Epoche verläuft in Frankreich und Deutschland höchst unterschiedlich: Frankreich freut sich über den Sieg, während die sich unbesiegt fühlende deutsche Generalität von einem „Dolchstoß in den Rücken“ spricht. Nach dem Waffenstillstand wird Deutschland von revolutionären Umtrieben erschüttert. Es gewinnt mühsam den inneren Frieden zurück und erhält am 19. Januar 1919 eine republikanische Verfassung. Das Regime in Frankreich ist dagegen stabil, muß sich aber mit sozialen Forderungen befassen. Hier kündigen sich schon Gegensätze an, die zur Zeit der Volksfront starke Ausmaße annehmen werden.

Sehr negativ für das Verhältnis beider Länder wirkt sich die Tatsache aus, daß es zwischen den Siegern und Deutschland keine wirklichen Verhandlungen gibt. Das Reich empfindet das Ergebnis der Friedenskonferenz als Diktat. Dies trübt über all die Jahre die Sicht auf den französischen Nachbarn. Aber auch Frankreich muß sich den Visionen Wilsons von Frieden, Wirtschaftsliberalismus und Bündnissystemen fügen. Es büßt dadurch viel von seiner Vorrangstellung auf dem Kontinent ein. Sein Wunsch, Deutschland klein zu halten, wird nicht erfüllt.

Im neu gegründeten Völkerbund sieht Deutschland ein weiteres Unterdrückungsinstrument; denn es wird bei seiner Gründung ausgeschlossen. Frankreich dagegen sieht darin einen Schutz gegen ein wiedererstarkendes Deutschland. Es ist besessen von seiner Furcht vor Deutschland, dessen Kräfte 1919 nicht so erschöpft sind wie die französischen. Das demographische Potential ist trotz der Kriegsverluste viel höher, und Deutschland hat die Kohle, die Frankreich zur Eisenverhüttung fehlt. Es gibt also große Ungleichgewichte zwischen den beiden Ländern. Militärisch und politisch ist Frankreich überlegen, wirtschaftlich und demographisch Deutschland. In dem Maße wie Frankreich über die Abrüstung Deutschlands wacht, knüpft es auf dem Kontinent ein Netz aus Allianzen. Deutschland fühlt sich davon eingekreist und bedroht.

Beide Länder treten deshalb nach dem Waffenstillstand in eine Phase des „Kalten Krieges“ ein. Deutschland lehnt die wirtschaftliche Bestrafung durch den Versailler Vertrag ab, Frankreich besteht darauf. Der Kampf um Revision bzw. Erfüllung des Vertrags beginnt und dauert etwa bis 1923. Eckpunkte dieses Kampfes, bei dem es immer wieder um Reparationszahlungen und deren Absicherung geht, sind das „Londoner Ultimatum“, der Vertrag von Rapallo zwischen den Deutschen und den Sowjets und die Besetzung des Ruhrgebietes. Mit diesem Schlag gegen das wirtschaftliche Machtzentrum Deutschlands will Frankreich seine sich seit 1919 ständige verschlechternde Position wieder aufbessern. Das gelingt ihm auch. Die Deutschen

¹ Dabei sind die größeren Etappen weitgehend historisch belegt und erforscht. Deshalb werden hier nur Vergleichsmomente evoziert, die zum Verständnis des französischen Deutschlandbildes beitragen, das die *Vie int.* in den 30er Jahren prägt. Als Referenzquelle liegt das Standardwerk von Raymond Poidevin und Jacques Bariéty: Frankreich und Deutschland. Die Geschichte ihrer Beziehungen, 1815-1975; Verlag C.H.Beck, München 1982, S. 295-409, zugrunde.

kapitulieren vor der französischen Besetzung. Die Finanzierung des Widerstandes ruiniert die deutsche Wirtschaft vollends. Das Land droht im sozialen und politischen Chaos unterzugehen. Die Beziehungen zwischen Deutschen und Franzosen sind auf dem Nullpunkt angelangt. Deutschland fühlt sich gedemütigt und empfindet Ressentiments und Bitterkeit gegenüber Frankreich. Nach der Ruhrbesetzung geht es aber auch Frankreich schlecht; gegen Ende 1923 verfällt der Franc rapide. Frankreichs Schwierigkeiten waren durch die Ruhrbesetzung nicht zu lösen. Deswegen muß die Regierung des „Nationalen Blocks“, einer Koalition der Parteien der Rechten und der Mitte unter Poincaré, im Mai 1924 dem „Kartell der Linken“ weichen.

Der Ruhrkampf war der Höhepunkt des „Kalten Krieges“. Danach sind beide Länder erschöpft. Es folgen ruhigere Jahre, die vom Bemühen um eine beiderseitig akzeptable Friedensordnung gekennzeichnet sind. Ministerpräsident Edouard Herriot will sich Deutschland auf dem Verhandlungsweg annähern. Hier trifft er auf den ebenfalls verhandlungswilligen Stresemann. Ein Schritt in Richtung Friedensordnung ist der Dawes-Plan, der die Räumung des Rheinlandes, die Investition amerikanischen Kapitals in Deutschland und die Wiederaufnahme der deutschen Zahlungen an die Alliierten vorsieht. Zwischen 1925 und 1927 liegt dann eine Periode der Entspannung. In diese Zeit fallen die Locarno-Verträge, die die Anerkennung der deutschen Westgrenze mit Frankreich und Belgien bestätigen, was für Frankreich eine Beruhigung darstellt, und die Räumung der linksrheinischen Gebiete von französischen und belgischen Truppen. Eine weitere Beruhigung für Frankreich ist, daß diese Gebiete nicht wieder militarisiert werden durften. Die französischen Friedenspolitiker, die für den Kompromiß, wenn nicht sogar für die Verständigung mit Deutschland sind, heißen Briand und Caillaux; in Deutschland ist es weiterhin Stresemann. Trotz aller Entspannungs- und Friedensliebe wünscht die französische Öffentlichkeit doch, in Bezug auf Deutschland politisch Vorsicht walten zu lassen. Im September 1926 wird Deutschland in den Völkerbund aufgenommen, wie es der Dawes-Plan vorgesehen hat. Dies dient ebenfalls der Zählung Deutschlands und der Beruhigung Frankreichs. Eine direkte Konfrontation scheint damit ausgeschlossen. Ende 1926 und im Laufe des Jahres 1927 macht die Normalisierung der französisch-deutschen Beziehungen weitere Fortschritte. Im August 1927 schließen die beiden Länder sogar einen Handelsvertrag ab. Die Entspannung, die die Politiker ab 1924 herbeigeführt haben, greift nun auch auf die öffentliche Meinung beider Länder über. Dieses gute Klima herrscht ungefähr bis 1928. Beide Länder haben die Währungs- und Finanzmisere vom Anfang der 20er Jahre überwunden. Stabilität und Vollbeschäftigung besänftigen Ressentiments und Animositäten. Die neue deutsch-französische Annäherung wird von zahlreichen gegenseitigen Begegnungen getragen, von denen weiter unten noch die Rede sein wird.

Auf politischer Ebene bahnen sich indessen neue Schwierigkeiten an, weil das Reparationsproblem noch nicht gelöst ist und Deutschland auf die Revision seiner Ostgrenze hinarbeitet. Hingegen will Frankreich den Status quo in Europa konsolidieren. Der Young-Plan gewährt Deutschland im August 1929 dann einen Nachlaß bei der Schuldentrückzahlung. In den ersten Monaten des Jahres 1930 hat die Räumung der letzten von französischen Truppen besetzten Rheingebiete dort nationalistische und fast revanchistische Kundgebungen zur Folge. Das zeigt, daß in Deutschland der

Geist der Entspannung schwächer wird. In der Atmosphäre der sich auf Deutschland verheerend auswirkenden Weltwirtschaftskrise tritt Hitler auf den Plan und schürt den Groll gegen die Reparationen und das „Diktat“ von Versailles.

So stellt sich die Situation dar, und so ist der Stand der deutsch-französischen Beziehungen, als die *Vie intellectuelle* konzipiert wird und im Oktober 1928 erstmals herauskommt. Das politische Klima von 1930 ist nicht mehr das von 1926, aber die Franzosen sind weit davon entfernt, sich Sorgen hinsichtlich Deutschlands zu machen.

Nachdem die Entwicklung der französisch-deutschen Beziehungen in den 20er Jahren in ihrer politischen und wirtschaftlichen Dimension relativ ausführlich dargestellt wurde, soll das Verhältnis der beiden Länder in den 30er Jahren hier nur knapp umrissen werden. Denn dieses wird anhand der Berichterstattung der *Vie int.* aufgegriffen und im zeitgenössischen Kontext erklärt.

Die Beziehung der beiden Länder in den 30er Jahren ist vom Willen Hitlers gekennzeichnet, das System von Versailles zu zerstören und Frankreich militärisch zu unterwerfen. Von Partnerschaft oder Nachbarschaft kann keine Rede mehr sein. Es ist der Heuchelei Hitlers zu verdanken, daß Frankreich daran aber noch lange glaubt. Hitler betont nämlich jahrelang seine freundlichen Gefühle, obwohl er längst an einen Krieg gegen Frankreich denkt. Mitte 1931 bringt zunächst das Hoover-Moratorium eine Suspendierung der Reparationszahlungen, weil das Reich bankrott ist. Ein Schlag für Frankreich. Nach der Konferenz von Lausanne im Juni 1932 bezahlt das Reich noch nicht einmal mehr die vereinbarte Abschlagssumme. Frankreich muß sich nun endgültig betrogen fühlen, denn es hat in den zurückliegenden dreizehn Jahren nur einen Bruchteil der festgesetzten deutschen Reparationszahlungen erhalten.

In den ersten Jahren des Hitler-Regimes ist Frankreich von pazifistischen Gefühlen getragen und kann sich Deutschland als Aggressor gar nicht vorstellen. Auch das deutsche Volk wünscht den Frieden. Auf Hitlers Machtergreifung reagieren die Franzosen verwirrt. Sie verlieren wiederum einen Trumpf, weil Deutschland entgegen der Abmachung wieder aufrüstet und auch Frankreich so zur Aufrüstung zwingt. Frankreich ist in die Defensive gedrängt, und so bleibt es bis zum Kriegsbeginn. Seine Außenpolitik wirkt zusammenhanglos und schwankend, was auch mit den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Krisen im Inneren zu tun hat. Hingegen erscheint die deutsche Politik stringent und kompromißlos.

Frankreich empfindet am Ende der 30er Jahre tiefe Furcht vor Deutschlands Macht. Erst nach dem Münchner Abkommen nimmt es eine feste Haltung ein; darin folgt es England, das als erstes seine Politik der Kompromisse verläßt. Das noch nicht von Deutschland dominierte Europa zeigt sich nunmehr einig zum bewaffneten Widerstand gegen die Forderungen Hitlers.

Die Annäherungsversuche der französischen Katholiken an Deutschland

Innerhalb der französisch-deutschen Beziehungen sind - wie oben schon angedeutet - für unser Thema besonders die Verbindungen zwischen französischen und deutschen Katholiken interessant. Die Katholiken stellen in Frankreich ein großes Wählerpotential, und sie sind maßgeblich an der Zwischenkriegspolitik beteiligt. Unter ihnen gibt es verschiedene Gruppierungen, Vereinigungen und herausragende Persönlichkeiten, die sich um die französisch-deutsche Annäherung verdient gemacht haben.¹

Es lassen sich Phasen erkennen, in denen die verschiedenen Gruppierungen sich zu Deutschland hin entwickeln. In einer ersten Phase zwischen dem Waffenstillstand und den Verträgen von Locarno, etwa 1925, stehen die meisten Katholiken dem „Nationalen Block“ nahe. Sie sind mehr oder weniger nationalistisch gesonnen. Die katholische Rechte besteht auf Erfüllung des Versailler Vertrags, für sie ist Deutschland der Feind. Die katholische Linke hat gegen eine Verständigung mit der jungen Republik von Weimar nichts einzuwenden. Die Saat der Aussöhnung ist auf jeden Fall vorhanden. Damit sie Früchte trägt, gibt es in diesen ersten Jahren mehrere Initiativen: es entstehen katholische Vereinigungen auf internationalem Niveau, der Papst schaltet sich in die Politik ein, die deutschen Katholiken nehmen mit ihren französischen Mitbrüdern Kontakt auf (davon zeugen die Zeitschriften „Hochland“ und „Germania“) und beginnen ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Innerhalb des französischen Katholizismus spaltet sich eine Gruppe ab, die eine neue europäische Ordnung begründen möchte. Diese und auch andere setzen sich für verbesserte Beziehungen mit Deutschland ein. Und das in einer Zeit, in der politisch zwischen den beiden Ländern ein kalter Krieg herrscht. Dies hält sie aber nicht davon ab, ebenso wie die Regierungen von Poincaré und Briand auf der Erfüllung der Verträge zu bestehen. Die Besetzung der Ruhr (Januar bis September 1923) wird einheitlich gutgeheißen. Ungefähr ab 1924 entspannt sich ihre harte Haltung etwas und geht in Richtung einer vorsichtigen Öffnung. Dies korrespondiert mit der politischen Entwicklung, die versucht, den Weg der Verhandlungen einzuschlagen. Den Deutschen wird aber nach wie vor mit Mißtrauen begegnet.

In der Locarno-Ära, die eine zweite Phase mit den Jahren 1925-29 umspannt, entsteht ein positives Klima. Die meisten Katholiken befürworten die offizielle Annäherung an Deutschland. Sie wird nur von der katholischen Rechten, der Front Nationale Catholique unter Général de Castelnau kritisiert. Eine intellektuelle Annäherung leiten Jean de Pange² und Wladimir d'Ormesson ein. Viele Katholiken wenden sich, wie wir gesehen haben, von der nationalistischen und deutschfeindlichen Action Française ab und unterstützen die Entspannungspolitik Briands. Sie beginnen, mehr international zu denken. Die Einbindung Deutschlands gilt ihnen als Garant für eine

¹ Darüber berichtet sehr detailliert Jean-Claude Delbreil: *Les Catholiques français et les tentatives de rapprochement franco-allemand (1920-1933)*, Centre de recherches, Relations internationales de l'Université de Metz, 1972. Anregungen zu den folgenden Ausführungen sind besonders den Seiten 215-234 entnommen.

² Vgl. hierzu auch: du Reau, Elisabeth: *Jean de Pange - un Intellectuel catholique devant l'idée du rapprochement franco-allemand. Espoirs et déceptions*; in: *Les relations culturelles franco-allemandes dans les années trente*, C.N.R.S., Institut d'Histoire du Temps Présent, Paris 1990

neue europäische Ordnung. Von der Seite der deutschen Katholiken kommt ihnen ein moralisches Engagement entgegen. Manche französischen Katholiken glauben sogar, daß Frankreich Zugeständnisse an Deutschland machen und nicht auf der Erfüllung der Verträge bestehen sollte, wenn dadurch der Frieden gewahrt würde.

Dieses entspannte Klima begünstigt Treffen und Begegnungen auf allen Gebieten; so wird z.B. ein Comité franco-allemand gegründet, und in Berlin findet 1929 zwischen deutschen und französischen Katholiken ein Kongreß statt (über den *Vie int.* allerdings nicht explizit berichtet).

Obwohl sich in einer dritten Phase ab 1930 das französisch-deutsche Verhältnis wirtschaftlich und politisch zu verschlechtern beginnt, bleiben die meisten französischen Katholiken dem Annäherungsgedanken treu. Es entstehen in ihren Kreisen neue pazifistische Gruppierungen, aber auch nationalistische, die wieder mehr auf eine strenge Sicherheitspolitik halten. In das bisherige Vertrauen mischt sich Furcht. Man glaubt aber an den Friedenswillen der deutschen Katholiken. Davon zeugen alle Aufsätze, die in *Vie int.* zu diesem Thema erscheinen. Es gibt in diesen letzten Jahren und Monaten vor der Machtergreifung Hitlers weitere Initiativen der Annäherung, über die *Vie int.* mehr oder weniger ausführlich berichtet: z.B. Reisen französischer Katholiken nach Deutschland (März 1929), Treffen französischer und deutscher katholischer Lehrer (10. September 1931), gemeinsame Messen für den Frieden (25. Februar 1933) und der Kongreß der A.C.J.F.¹. Die *Vie int.* trägt auch selbst zur Annäherung bei. 1928-1929 z.B. knüpft sie über den Akademikerverband Kontakte auf universitärer Ebene. 1931 gibt es eine Reihe von Treffen zwischen Hermann Platz, Professor in Bonn, und Maurice Vaussard, einem katholischen Intellektuellen, der in dieser Zeit das päpstliche „Bulletin Catholique International“ ins Leben ruft und die katholischen Treffen der „Semaines Sociales“ leitet. Die gegenseitige Annäherung erreicht hier ihren Höhepunkt.

Im Laufe des Jahres 1933 findet sie ein ziemlich abruptes Ende, obwohl weder die öffentliche Meinung insgesamt noch die katholische die Tragweite des politischen Wechsels in Deutschland sofort erfaßt. Mögliche feindliche Reaktionen auf die Machtergreifung Hitlers werden durch das Konkordat mit dem deutschen Reich erstickt. Darüber wird im Hauptteil der Arbeit eingehend berichtet.

Hiermit endet der Überblick über die deutsch-französischen Beziehungen auf der allgemeinen politischen, hauptsächlich durch den Versailler Vertrag bestimmten Ebene und auf der katholischen Ebene. Wie sich die Verhältnisse zwischen französischen und deutschen Katholiken in den 30er Jahren weiterentwickeln, zeigt der analytische Teil der Arbeit.

¹ Action Catholique de la Jeunesse Française, papsttreu, wird dem rechten Flügel der französischen Katholiken zugeordnet.

Die Zwischenkriegsjahre und ihre Zeitschriften als Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen

Die französischen Vorstellungen über Deutschland sind ein interessantes und bei weitem noch nicht ausgeschöpftes Thema der deutschen Frankreich-Forschung. Es ist ein wichtiges Thema, weil nicht oft genug betont werden kann, daß die Bewältigung einer schwierigen Vergangenheit der Grundstein für die friedliche Koexistenz im zusammenwachsenden Europa der Gegenwart ist. Als Anregung für die vorliegende Arbeit wurden in der Forschungsliteratur solche Beiträge gesucht und ausgewählt, die sich auf die Zwischenkriegsjahre und speziell auf Zeitschriften aus den 30er Jahren beziehen. Hierbei kommt eher die französische Perspektive zum Tragen.

Ebenso wichtig für die Einbettung des Themas in den zeithistorischen Rahmen sind die bereits vorhandenen Arbeiten über die französische Presselandschaft, über die politischen und ideologischen Strömungen, über die wirtschaftlichen Zusammenhänge und natürlich über die französischen Katholiken und insbesondere die Dominikaner. Um Mehrfachnennungen der verwendeten Literatur zu vermeiden, sei auf die bereits in den vorangegangenen Kapiteln genannten Werke, auf die in den Fußnoten des Hauptteils gemachten Angaben, die sich auf die Sachthemen beziehen, und auf das Literaturverzeichnis verwiesen.

Verlässliche Aussagen liefern neben den bereits erwähnten Poidevin/Bariéty¹ auch Duroselle für die als „La Décadence“ bezeichnete Zeit von 1932 bis 1939², Bloch für die gesamte Dritte Republik³ und Dansette⁴ für die Verflechtungen der katholischen Kirche in Politik und Gesellschaft.

Das Verständnis der Deutschlandberichterstattung der *Vie int.* in den 30er Jahren ist nicht möglich ohne eine systematische Aufarbeitung der Geschichte der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus und des Dritten Reichs. Als unerläßliche Hilfe erwies sich dabei - um hier nur wenige zu nennen- das immer noch unübertroffene Werk von Joachim Fest über Hitler⁵, die sachlich und detailliert kommentierte *Zeit der Weltkriege* von Bruno Gebhardt⁶ und die die neuesten Forschungsergebnisse zusammentragende und mit zahlreichen weiterführenden Literaturangaben ausgestattete *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*.⁷

Bei der Bearbeitung des Themas fiel auf, daß von deutscher Seite die Zeit des Dritten Reichs in seiner Vielschichtigkeit gut erforscht ist, daß aber adäquate Arbeiten von französischer Seite häufig fehlen. Auch gibt es kaum Studien über die Haltung der

¹ a.a.O.

² Duroselle, J.B.: *Politique étrangère de la France 1871-1969. La Décadence 1932-1939*, Imprimerie nationale, Paris 1985

³ ders., a.a.O.

⁴ Dansette, Adrien: *Histoire religieuse de la France contemporaine. L'Eglise catholique dans la mêlée politique et sociale*. Flammarion, Paris 1965

⁵ ders.: *Hitler*, Deutscher Bücherbund, Stuttgart 1973

⁶ ders.: *Handbuch der Deutschen Geschichte*, Bd. 4, Union Verlag, Stuttgart 1959

⁷ Benz, W., Graml, H. und Weiß, H.: *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*, Klett-Cotta, Stuttgart 1997

französischen Katholiken (der praktizierenden Laien und des Klerus) den deutschen Judenverfolgungen gegenüber. Die vorliegende Arbeit greift diese Aspekte auf.

Weitaus besser erforscht als diese Teilausschnitte sind die deutsch-französischen Kulturbeziehungen unter dem Aspekt der Institutionen, der Austauschorganisationen und der persönlichen Begegnungen.¹

Ein nahezu liebevolles und sehr auf Verständnis und Vermittlung bedachtes Frankreichbild zeichnet der Zeitzeuge Paul Distelbarth.² Interessant und teilweise auch hilfreich durch den Perspektivenwechsel ist das deutsche Frankreichbild, das Bock für den Bereich der Hochschulromanistik und Verlagspublikation in den 20er und 30er Jahren entwirft.³ Zum Fortwirken kultureller Globaldeutungen und nationaler Stereotype, die etwa in den 20er Jahren entstanden und die als Ursprung der heutigen Perzeptionsproblematik zwischen Deutschland und Frankreich gelten, schreibt ebenfalls Bock.⁴ Die Literatur der Zwischenkriegszeit ist mittlerweile gut erforscht.⁵

Zum ideologischen Hintergrund gibt es ebenfalls neuere Untersuchungen.⁶

Presseartikel sind eine wertvolle Forschungsquelle. Sie eignen sich wie kaum eine andere Textgattung zur Analyse einer Entwicklung in einem abgegrenzten Zeitraum. Französische Zeitungen und Zeitschriften haben sich in den letzten zwanzig Jahren als ergiebiger Forschungsgegenstand erwiesen. Neben den schon oben erwähnten

¹ z.B. Entre Locarno et Vichy. Les relations culturelles franco-allemandes dans les années 1930. Dirigé par Hans Manfred Bock, C.N.R.S., Paris 1993. Deutsch-französische Kulturbeziehungen der dreißiger Jahre. Hierin sind Studien über das Deutschlandbild in frz. Zeitschriften enthalten. Tagungsbericht und Dokumentation in: Lendemains, 16, 1991, S. 147-154. Ebenso Mondot, Jean: Les relations culturelles franco-allemandes dans les années 1930, in: Etudes germaniques, XLIX, 1994, S. 309-313 und Arend, Heike: Gleichzeitigkeit des Unvereinbaren. Verständigungskonzepte und kulturelle Begegnungen in den deutsch-französischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit, in: Francia, XX, 3, 1994, S. 131-149

² In Bock, H.M. (Hrsg.): Paul H. Distelbarth. Das andere Frankreich. Aufsätze zur Gesellschaft, Kultur und Politik Frankreichs und zu den deutsch-französischen Beziehungen 1932-1953, Peter Lang, Frankfurt/M. 1997. Bock stellt in seinem Vorwort zu diesem Frankreich-Buch Distelbarth als pragmatischen und unbeirrbar Pazifisten dar, der auf privater und halb offizieller Ebene in beiden Ländern für die Verständigung mit dem Nachbarn geworben hat. Aus Bocks Aufarbeitung von Distelbarths Pariser Jahren (1933-1939) geht hervor, daß es den nationalsozialistischen Verantwortlichen nach der Machtergreifung Hitlers gar nicht mehr um eine Verständigung mit Frankreich ging.

³ Bock, H.M.: Tradition und Topik des populären Frankreich-Klischees in Deutschland von 1925 bis 1955, in: Francia, Bd. 14, 1987, S. 475-508

⁴ Ders.: Wechselseitige Wahrnehmung als Problem der dt.-frz. Beziehungen, in: Dt.-frz. Institut (Hrsg.), Frankreich-Jahrbuch, Verlag Leske und Budrich, Opladen 1995

⁵ Vgl. z.B. Reichel, Edward; Thoma, Heinz (Hrsg.): Zeitgeschichte und Roman im entre-deux-guerres, Romanistischer Verlag, Bonn 1993. Auch Krauss, Henning: „Der Deutsche ist treuherziger - Der Franzose ist subtiler“. Das Bild französischer Literatur in deutschen Kulturzeitschriften zwischen 1919 und 1939, in: Festschrift für Fritz Nies zum 60. Geburtstag, hrsg. von Krauss, Henning; Reichel, Edward u.a., Tübingen 1994, S. 505-516

⁶ Rault, Gerard (Hrsg.): Les arrière-plans idéologiques des relations franco-allemandes entre les deux-guerres, in: Allemagne d'aujourd'hui, 105, Paris, juillet-septembre 1988, S. 3-143. Merlio, Gilbert: Ni gauche, ni droite: les chassés-croisés idéologiques des intellectuels français et allemands dans l'entre-deux-guerres. Maison des Sciences de l'Homme d'Aquitaine; No. 194, Talence 1995

Zeitschriftenstudien von Coutrot, Crivellin und Ohler¹ sind noch beispielhaft der ausbaufähige Aufsatz von Lionel Richard über die „Nouvelle Revue Française“² zu nennen oder die Kolloquiumsakten mit dem Titel „Les Cahiers Franco-Allemands“, 1934-1939, über „La Revue ‘Europe’ et l’Allemagne“, 1929-1936³. Neueste Forschungsergebnisse bringt Hartleib-Monnet über die Wochenzeitschrift „Vendredi“, 1936-1938.⁴ Sie verweist auf weitere Zeitschriften und Zeitungen, die bereits Gegenstand eingehenderer Analysen waren.⁵

Noch nicht ausreichend erforscht ist die Deutschlandberichterstattung, und deswegen soll anhand der im katholischen Milieu tonangebenden Wochenzeitschrift *La Vie intellectuelle* das Deutschlandbild dargestellt und in seinen Zusammenhängen analysiert werden. Damit soll ein Beitrag zur Erhellung der französisch-deutschen Beziehungen in den 30er Jahren geleistet werden.

Im nachfolgenden analytischen Hauptteil wird deshalb untersucht, was und aus welchen Anlässen die *Vie int.* über Deutschland berichtet und welches Bild sie ihren Lesern zwischen 1928 und 1940 vom deutschen Nachbarn vermittelt. Doch vorher wird die Methodik vorgestellt, nach der die Artikel erfaßt und ausgewertet wurden.

Erfassung und Auswertung des Materials

Im folgenden möchte ich die Methode vorstellen, wie die Artikel der *Vie int.* zu Deutschland analysiert werden, um Aussagen zum Deutschlandbild der Zeitschrift machen zu können. Die 256 durchschnittlich zwölf Seiten langen Artikel behandeln die unterschiedlichsten Themen. Die chronologische Auflistung, wie sie im Anhang vorzufinden ist, erlaubt zugleich eine Übersicht über die Themen und deren Zuordnung zu größeren Sachgebieten.

Hierbei bezieht sich eine jeweils etwas unterschiedliche Zahl von Artikeln auf die nationalsozialistische Ideologie und die Rassentheorie; auf die Außenpolitik, die die Saarfrage und den Anschluß Österreichs einschließt; auf die Innenpolitik und auf

¹ a.a.O.

² Richard, Lionel: L’image de l’Allemagne dans la NRF de 1919 à 1939, in: *Revue de psychologie des peuples*, Université de Caen, Juni 1970, 25, S. 197-210. Auch Manfred Schmeling studiert in der NRF die dt.-frz. Beziehungen; ders.: Auf der Suche nach dem undeutschen Deutschen. Die deutsch-französischen Beziehungen im Spiegel der NRF (1908-1943), in: Festschrift für Fritz Nies, a.a.O., S. 315-332

³ Dreyfus, François-George und Racine, Nicole, in: *Les relations culturelles franco-allemandes dans les années trente*; C.N.R.S. Institut d’Histoire du Temps Présent, Paris 1990. Der Beitrag über die Cahiers Franco-Allemands von Michel Grunewald findet sich sowohl hier, in diesen Kolloquiumsakten, als auch in: Bock (Hrsg.), *Entre Locarno et Vichy*, a.a.O. Grunewald, Michel: Frankreich aus deutscher Sicht, 1871-1939. Einige Überlegungen zur Konstituierung von Wahrnehmungsmustern im bilateralen Kontext; in: *Dt.-frz. Institut (Hrsg.), Frankreich-Jahrbuch*, Verlag Leske und Budrich, Opladen 1995, S. 97-112

⁴ Hartleib-Monnet, Karin: *Zwischen Literatur und Politik. Die Wochenzeitschrift „Vendredi“ 1935-1938*, Peter Lang, Frankfurt/M. 1999

⁵ a.a.O., S. 18-19

Wirtschaft und Soziales; die Aufsätze zur Kultur behandeln die deutsche Literatur, die Philosophie, Film und Theater und die Erziehung der Jugendlichen im Dritten Reich. Ein ebenso stark vertretenes Thema wie die Außenpolitik ist die katholische Frage; eher am Rande werden Ereignisse in der protestantischen Kirche erörtert.

Jedes Sachgebiet wird wiederum in chronologischer Ordnung der Artikel auf seinen Deutschlandgehalt hin behandelt. Auf einen spezielleren methodischen Zugriff wird der Notwendigkeit nach in einzelnen Kapiteln gesondert eingegangen. Diese Methode erlaubt - wie an anderen Stellen noch mehrmals erörtert - die detaillierte Darstellung der großen Deutschlandsachgebiete in ihrer chronologischen Entwicklung. Nachteilig erscheint auf den ersten Blick die wiederholte Rückschau auf den Anfang der Berichterstattung. Dies fällt jedoch bei der inhaltlichen Darstellung kaum auf, weil die Themen in immer wieder neue Zusammenhänge eingebettet werden müssen. Dieser Gedanke wird weiter unten noch mal aufgegriffen.

Vorteilhaft für die Erstellung eines Gesamtbildes ist die Behandlung der Berichterstattung über die nationalsozialistische Ideologie und die Außenpolitik, weil sie die großen historischen Rahmenbedingungen abstecken. Hierauf kann bei der Darstellung der übrigen Themen immer wieder zurückgegriffen werden. Wenn also z.B. von Kultur die Rede ist, kennt der Leser die ideologischen Voraussetzungen und kann sie mit seinem Wissen über Deutschlands außenpolitische Ziele verknüpfen. Zweck der Arbeit ist die Erstellung eines Gesamtbildes. Überschneidungen und Wiederholungen lassen sich bei dieser Vorgehensweise nicht immer vermeiden und sind teilweise auch erwünscht, wo sie zur Vertiefung des Zusammenhangs beitragen.

Die Arbeit wurde von einem vorab erstellten Leitfragenkatalog gelenkt. Er bezieht sich auf äußere statistische Verteilungswerte, wie z.B. die Frage, welcher Autor wie oft zu welcher Zeit und zu welchem Thema geschrieben hat. Er bezieht sich auf Konstanten und Änderungen in der inhaltlichen Aussage. Fragen wie - Gibt es eine Entwicklung in der Aussage, welches ist die Tendenz, gibt es wiederkehrende Themen, wenn ja: Wann und Warum - wird große Bedeutung beigemessen. Auch die Art und Weise, wie ein Sachverhalt aus französischer Sicht beschrieben wird (z.B. Wortwahl, Ausdruck, rhetorische Mittel), geht in die Analyse mit ein. Die Anwendung eines weitgehend gleichbleibenden Maßstabs erlaubt das Vergleichen der Aussagen. Auf Ähnlichkeiten, Abweichungen oder Änderungen wird in den einzelnen Kapiteln eingegangen.

Wie oben schon angedeutet, ist es notwendig, die Analyse und Darstellung des Deutschlandbildes der *Vie int.* aus dem zeitgenössischen Kontext heraus vorzunehmen. Dabei wird versucht, die Deutschlandbeobachtung an die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Frankreich anzuknüpfen, d.h. eine Erklärung aus französischer Sicht vorzunehmen. Wo es sich anbietet, werden Parallelen zwischen den beiden Nachbarländern gezogen, was zum Teil zu interessanten Erkenntnissen führt.

Die Facetten der Deutschlandberichterstattung der *Vie intellectuelle*

Die Sicht und Darstellung der nationalsozialistischen Ideologie

Allgemeines und ideologische Grundlagen

Die Artikel der *Vie int.* über die nationalsozialistische Ideologie ergeben keine Gesamtdarstellung der Lehre.¹ Das soll auch nicht das Ziel sein. Es werden diejenigen Aspekte der Ideologie herausgegriffen, die es erlauben, eine Aussage zum Deutschlandbild der Zeitschrift zu machen. Dabei läßt sich weitgehend der Gegensatz zwischen der nationalsozialistischen Weltanschauung und dem Katholizismus erkennen. Hieraus resultieren die negativen Seiten, die *Vie int.* dem Nationalsozialismus zuschreibt. Aber sie kann ihm auch positive Seiten abgewinnen. Aus der Vielfalt der Gesichtspunkte, die die Autoren haben, ergibt sich das facettenreiche Deutschlandbild der Zeitschrift.

Die Ideologie des Nationalsozialismus läßt sich in *Vie int.* nicht losgelöst von anderen deutschen Themenkomplexen betrachten. Sie nimmt eine zentrale Stellung in Hitlerdeutschland ein, und in *Vie int.* tut sie es auch. Die Zahl der Beiträge ist demnach groß, in der die Ideologie nicht nur in Antinomie zum Katholizismus sondern auch in Verbindung mit anderen Deutschlandthemen angesprochen wird. Inhaltliche und methodische Querverweise können deshalb erhellend wirken.

Interessanterweise beginnt *Vie int.* erst im November 1932 die Erörterung der nationalsozialistischen Doktrin; immerhin ein gutes Jahr nachdem sie zum ersten Mal innenpolitische Themen aufgreift. Das paßt in den deutschlandspezifischen Rahmen der Zeitschrift, denn in den ersten beiden Jahren ihres Erscheinens beschäftigt sie sich weitgehend mit literarischen, philosophischen und christlich-katholischen Fragen und klammert Politik, Wirtschaft, Rassenfragen und andere Themenfelder noch aus. Doch dann bleibt ihr Interesse am ideologischen Hintergrund des neuen Deutschland ausgeprägt konstant. Besonders stark ist er in den Jahren 1933 bis 1935. Erst ab dem Frühjahr 1939, also ein gutes Jahr, bevor *Vie int.* ihr Erscheinen einstellt, gibt es keinen Artikel mehr, der die Ideologie zum Thema hätte. Diese Monate sind thematisch der Kriegsvorbereitung und dem Krieg gewidmet.

Den allgemeinen ideologischen Grundlagen folgen die Ausführungen zur Rassentheorie, wie die *Vie int.* sie begreift.

¹ Referenzwerke hierzu sind z.B. Fest, J. C.: Hitler. a.a.O. und Nolte, Ernst: Der Faschismus in seiner Epoche, Piper, München (1963) 1984.

Vie int. beginnt die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Ideologie nicht mit einer sachlichen Einführung, wie es der Leser vielleicht erwarten könnte, sondern unvermittelt mit einer Bewertung. Der betreffende Autor, Antoine Hilckmann, setzt den Nationalsozialismus mit einer politischen Bewegung gleich, auch mit einer Religion und einer Philosophie, die er ganz richtig als Weltanschauung darstellt.¹ Philosophische Züge würden ihm allerdings fehlen, weil er die geistigen Werte negiere. Der Nationalsozialismus sei demzufolge eine Irrlehre, derer es aber viele gebe, die zusammen den Niedergang des Abendlandes bewirken würden. Das ist das erste, was der französische *Vie int.*-Leser über den Nationalsozialismus erfährt. Dessen schwerwiegende Bedeutung wird im Ansatz schon erkannt.

Hilckmann löst dann den Nationalsozialismus von den spirituellen Werten und bettet ihn in den politischen Zusammenhang ein. Er vermutet:

Le national-socialisme est peut-être la forme extrême, - ou une forme extrême, - du socialisme d'Etat, de l'étatisme. [...] On peut parler sans exagération d'une statolâtrie, d'un Credo, d'une religion d'Etat.²

Hilckmann beschreibt die Staatskonzeption der Nationalsozialisten: Sie lehnen die gegenwärtige demokratische Staatsform Deutschlands ab, sie wollen den Staat durch ihre Partei ersetzen³, sie stellen das Individuum hintenan und geben dem Staat eine gottähnliche Bedeutung.⁴ Die Allmacht des Staates solle besonders bei der Jugend-erziehung gelten, die den Familien und Kirchen aus den Händen genommen werden solle; ganz zu schweigen von den neuen nationalsozialistischen Lehrplänen, die sich im krassen Gegensatz zu den Prinzipien der Kirche befinden würden.⁵ Diese Staatsauffassung lehnt Hilckmann als Tyrannei ab.⁶

Er versucht, den Ursprüngen der nationalsozialistischen Bewegung auf den Grund zu gehen. Er vermutet sie im alten Preußen und seinem „esprit de subordination absolue“⁷ sowie in der dort ansässigen und lutherisch geprägten liberalen Bourgeoisie, die von jeher staatshöriger sei als die Katholiken in anderen Teilen Deutschlands.⁸

Hilckmanns notwendige Akzeptanz des Katholischen und Ablehnung des Protestantischen - vom Nationalsozialismus ganz zu schweigen - ist deutlich erkennbar und stimmt mit der Grundauffassung der Zeitschrift überein. Er bringt aber dem deutschen Staat und der deutschen Gesellschaft, wie sie bis dahin bestanden haben, Achtung entgegen. Das kann man seinem Bedauern entnehmen, das er allenthalben über die Selbsterstörung der Demokratie und ihrer Gesellschaft, die doch sehr starke

¹ *Vie int.*, 25.11.1932, S. 125

² a.a.O., S. 126

³ a.a.O.

⁴ a.a.O., S. 126, 129

⁵ In geradezu verherrlichender Weise hatte schon kurz vorher Elisabeth Seck den neuen nationalsozialistischen Gymnasialunterricht in: *Vie int.*, 10.12.1932 beschrieben. Erstaunlicherweise veröffentlichte die Zeitschrift völlig kritiklos dieses rein nat.soz. Gedankengut. Näheres dazu im Kapitel: „Erziehungspolitik“.

⁶ a.a.O., 25.11.1932, S. 127

⁷ a.a.O.

⁸ a.a.O., S. 127-128

Wurzeln in der Tradition der bürgerlichen Freiheit besitze, äußert. Ihrem Selbstmord steht er fassungslos gegenüber¹:

L'hitlérisme, c'est le suicide politique, social, moral, culturel de la bourgeoisie allemande, qui, s'il triomphe, cesse d'exister comme telle.²

Als weiteren Grund für den Zulauf zu den Nationalsozialisten sieht Hilckmann die Verzweiflung der Massen angesichts ihrer wirtschaftlichen Lage. Darauf geht er aber nicht weiter ein.³ Der Person Hitlers schreibt er den Erfolg nicht zu, denn:

... ce faux dieu de la nouvelle religion allemande est un personnage tout à fait insignifiant.⁴

Wie zahlreiche andere Autoren, die in *Vie int.* schreiben, stellt auch er die bange Frage nach der Zukunft Deutschlands, des dortigen Katholizismus. Mit seiner zutreffenden Vorausschau des Kampfes, den die Nationalsozialisten der katholischen Kirche liefern werden, zeigt Hilckmann schließlich eine richtige Einschätzung von der Durchschlagskraft dieser Ideologie.

Eine fast entgegengesetzte Haltung im Vergleich zu Hilckmann zeigt Daniel-Rops in einigen Punkten des nat.-soz. Manifestes. Auf die Gefahr hin als Reaktionär zu gelten, sagt er, er befürworte z. B. die Bücherverbrennung:

... je suis très loin de m'indigner, comme tels de nos bons apôtres l'ont fait, de voir les hitlériens brûler des livres sur les places publiques. Le geste est un peu théâtral, mais sa signification est loin d'être condamnable.⁵

Er betrachtet die Bücherverbrennung als Abrechnung mit der ausschweifenden modernen Zivilisation. Gut findet er, daß auch achtzig Pornozeitschriften verbrannt wurden, die die Deutschen ja so lieben, und da müsse man schon in Kauf nehmen, wenn auch Werke einiger beachtenswerter Autoren mit verbrannt würden.⁶ Zugrunde liegt also das Bild eines frivolen Deutschlands, das - von den Nationalsozialisten - auf den rechten Weg zurückgeführt werden muß. Der nachlässige Ton in der Unverhältnismäßigkeit der Bewertung stimmt befremdlich und scheint in der seriösen *Vie int.* fehl am Platz zu sein.

Auch das Sendungsbewußtsein des Nationalsozialismus und die neue Weltsicht gefallen Daniel-Rops. Deshalb:

¹ *Vie int.*, 25.11.1932, S. 127-129

² a.a.O., S. 128

³ a.a.O., S. 129. Dies tun andere Autoren; sie werden im Kapitel „Wirtschaft und Soziales“ besprochen. Auf die Rassenlehre als dem nach Hilckmanns Ansicht grundlegendsten Zug der nat. soz. Ideologie wird dann im folgenden Abschnitt eingegangen.

⁴ a.a.O., S. 139

⁵ *Vie int.*, 10.7.1933, S. 137

⁶ a.a.O., S. 138

Il serait grandement souhaitable que nous eussions en français une traduction de Mein Kampf, le livre principal de Hitler.¹

Die Befürchtungen des Katholiken Hilckmann in Bezug auf den Kulturkampf oder die Vergöttlichung des Staates hat Daniel-Rops nicht. Seine Neigung zum Nationalsozialismus erstaunt allerdings nicht. Denn er steht der Bewegung und der gleichnamigen Zeitschrift „L'ordre nouveau“ nahe, doch ihm schwebt eine neue Ordnung im revolutionären Sinne vor, in der die geistig-spirituellen Werte erneuert und die Unterdrückung des Menschen beendet werden sollen.² Das sieht er durch den Nationalsozialismus gewährleistet.

Im Oktober 1933 warnt dann ein anonym bleibender Autor in *Vie int.* davor, das Nazitum als dummen Lausbubenstreich abzutun. Es handele sich um ein totalitäres System, das auf einem irrigen Menschenbild aufbaut, auch wenn es ihm nicht an Würde fehle.³ Für eine eindeutig ablehnende oder zustimmende Haltung dem Nationalsozialismus gegenüber konnte sich die Zeitschrift bis jetzt also noch nicht entscheiden.

Nicht von der politischen sondern von der christlichen Seite her blicken Kurt Türmer und der katholische Journalist und Spezialist für internationale Beziehungen A.D. Tolédano. Für sie ist es unerträglich, daß die Nazi-Ideologie den Verfall der christlichen Werte und die Hinwendung zum germanischen Heidentum begünstigt. Das frühere Verbreitungsgebiet der Germanen liege im Einflußbereich der römischen Kirche, und deshalb sei die Ablehnung des katholischen Geistes der bedauernswerteste Rückschritt, den das deutsche Volk überhaupt erleiden könne.⁴

Türmer beschreibt die Glaubenssätze des Nationalsozialismus als maßlose Phantasie von Verrückten. Die Formel vom „ewigen Deutschland“ sei eigentlich eine der Dichtung entlehnte Metapher⁵, werde von den Nationalsozialisten aber zum religiösen Dogma erhoben.⁶

¹ *Vie int.*, 10.7.1933, S. 136

² Zum Programm der Bewegung und zu ihrer Rolle in der intellektuellen Welt der 30er Jahre in Paris, vgl. *Colloques, Cahiers de civilisation publiés sous la direction de Guy Michaud: Tendances politiques dans la vie française depuis 1789*, Kap.: *L'esprit des années trente*, Hachette, Paris, o.J., S. 93-94

³ *Vie int.*, 25.10.1933, S. 337: Mit dieser Einschätzung lehnt sich die Zeitschrift an Xavier de Hautecloque, der mit „*A l'ombre de la Croix Gammée*“ (Editions de France) Mitte 1933 ein Deutschlandbild zeichnet, das nicht nur den sozialen Niedergang der Bevölkerung und die Brutalität von SA und SS thematisiert, sondern einem von Hitler regierten Volk auch eine glückliche, aufstrebende Zukunft voraussagt. Ein helles Bild zum deutschen Nationalsozialismus mit strahlender Hitlerfigur liefert auch Philippe Barrès, dessen „*Sous la vague hitlérienne*“ in *Vie int.* einen freundlichen Kommentar erfährt; a.a.O., 25.6.1934. Zu den Werken von Hautecloque und Barrès siehe die Kurzrezensionen in: Mysyrowicz, Ladislas: *L'image de l'Allemagne national-socialiste à travers les publications françaises des années 1933-1939*, in: *Colloques internationaux du C.N.R.S., N° 563: Les relations franco-allemandes*, Paris 1976, S. 119-120, 122-123

⁴ *Vie int.*, 25.5.1934, S. 56-60

⁵ Hiermit könnte er auf Heinrich Heines Gedicht „*Nachtgedanken*“ anspielen. Darin heißt es: „*Deutschland hat ewigen Bestand / Es ist ein kerngesundes Land ...*“, in: Stapf, Paul (Hrsg.): *Heinrich Heine, Werke*, Bd. 1, Sonderausgabe, Löwit, Wiesbaden, o.J., S. 416

⁶ *Vie int.*, 25.6.1934, S. 374

Was die Zukunft betrifft, hofft er: „ ... que le national-socialisme, heureusement, pourra un jour passer, comme il est venu”.¹

Einen weiteren Aspekt des Nationalsozialismus, nämlich die Selbstdarstellung der Partei auf dem Reichsparteitag in Nürnberg Anfang September 1934, beschreibt der Philosoph und Theaterkritiker Henri Gouhier. Er zeigt sich unverhohlen beeindruckt von der strahlenden Masseninszenierung:

Devant les spectacles qui expriment l’esprit de la plus récente Allemagne, ce n’est pas l’épithète ‘théâtral’ qui convient: le nouvel art peut seul nous permettre de traduire nos impressions.²

Und er spricht von: „... un document unique sur la psychologie collective, une manifestation esthétique d’une rare grandeur, un exemple de vitalité humaine.“³ Er beschreibt, daß er sich von dem Bild der fieberhaften Einstimmigkeit der Massen und der sich im rhythmischen Gleichmaß bewegenden Sturmabteilungen gefangen nehmen ließ. Wie Barrès in „Sous la vague hitlérienne“, so zeichnet auch Gouhier eine glänzende Hitlergestalt. Im Gegensatz zu Göring, der sich wie ein Halbgott vorkomme, bleibe “Hitler au contraire parfaitement naturel; il se sent à sa place”⁴. Und weiter heißt es:

... pendant le défilé de cinq heures du dimanche, le chancelier est resté debout dans sa voiture, tête nue en plein soleil, à deux mètres des troupes, avalant la poussière des bataillons, saluant du bras chaque drapeau, chaque section. Il y a dans son attitude quelque chose de populaire et de sportif qui le préserve de toute allure officielle et l’élève dans l’imagination des fidèles au rang des héros.⁵

Im Vergleich zu Hitler schneiden die französischen Staatsmänner bei Gouhier schlecht ab:

Rien de commun avec nos autorités en chapeau melon, confortablement installées à l’ombre de tentes pavoisées.⁶

Er bedauert fast, daß eine Person ähnlichen Charismas in Frankreich fehlt.⁷ Gouhier besitzt aber soviel kritische Distanz, um festzustellen, daß der Reichsparteitag die soziale und wirtschaftliche Situation Deutschlands ignoriert. Vor allem fühlt er sich beunruhigt. Dieses Gefühl geht anderen Teilen der nationalistischen Rechten in Frankreich ab. Sie empfinden unumwunden Sympathie für die neue Ideologie und stellen sie in puncto Vitalität und Ordnung dem französischen Volk als Beispiel vor Augen.

¹ *Vie int.*, a.a.O., S. 373

² *Vie int.*, 10.10.1934, S. 171

³ a.a.O., S. 173

⁴ a.a.O., S. 172

⁵ a.a.O.

⁶ a.a.O.

⁷ a.a.O.

Martial Viveyrol ordnet sich in diese Reihe der Deutschlandbewunderer ein. Ihm zufolge hat der Nationalsozialismus nur positive Auswirkungen auf Deutschland. Er stellt es als glänzendes Beispiel Frankreich gegenüber:

Causez avec l'homme de la rue [...] on trouve partout une indéniable joie de vivre, une amabilité toute naturelle, une invincible confiance dans l'avenir du pays. Cet avenir [...] on le voit s'imposant au monde [...].¹

Dagegen zeichnet der Autor ein Frankreichbild, das von Unruhe und Kriegsahnungen erfüllt ist:

Une France [...] qui mendie sa 'sécurité' aux quatre coins de l'Europe ... Au total une atonie triste et presque désespérée, une certaine jouissance amère de la catastrophe inévitable ...²

Viveyrol zeigt sich nazifreundlich. Er findet nicht, daß sich in Deutschland etwas Neues, Umstürzlerisches ereignet hätte. Die Nationalsozialisten würden nur die Politik Brünnings, von Papens und Schleichers fortsetzen, die unbestreitbar richtig gewesen sei und sie mit der neuen Ideologie nur schmücken.³ Auch andere Aspekte dieser Ideologie spielt er herunter: die Diskriminierung der Juden⁴, die Hitlerlehre als reine Philosophie der Gesundheit und die lediglich metaphysische Bedeutung der Arbeitslager. Viveyrol sieht Hitlerdeutschland mit verklärtem Blick.

Ohne Stellungnahme druckt *Vie int.* einen Monat später unter der Rubrik „Documents“ einen Propagandatext ab, den sie der *Reichspost* vom 15. April 1935 entnommen und übersetzt hat. Darin geht es um eine Positionsbestimmung der nationalsozialistischen Ideologie in Abgrenzung zum Katholizismus. Demzufolge will der Nationalsozialismus als Doktrin im Sinne einer religiösen Lehre verstanden und anerkannt werden.⁵ Seine Schlagworte seien Ehre, Recht und Vaterland und sein Symbol das Hakenkreuz. Ein fünftes Evangelium soll entstehen, in dem der Mut, die Kraft und die Opferbereitschaft gepriesen würden. Neue Bibel sei *Mein Kampf*.

Der Text rückt die Nazi-Ideologie natürlich in ein positives Licht. Der Deutsche wird als kraftvoll und aufrecht dargestellt, und wenn er es noch nicht ist, dann soll er es werden:

Par notre doctrine, nous voulons donner aux Allemands ce qui leur convient selon leur nature. Représentons-nous l'homme allemand tel qu'il est: droit et libre, le regard levé vers le ciel. La doctrine chrétienne, la croix, emblème déprimant, l'homme tenant les yeux baissés, et même prosterné à genoux,

¹ *Vie int.*, 10.4.1935, S. 131

² a.a.O., S. 131-132. Die politische Situation Frankreichs und die Stimmung in der Bevölkerung schätzt er richtig ein. Vgl. hier die Kapitel „Außenpolitik“ und „Innenpolitik“, wo mehrfach auf diese Aspekte hingewiesen wird.

³ a.a.O., S. 132

⁴ Siehe Kapitel „Rassentheorie“

⁵ *Vie int.*, 25.5.1935, S. 32

comme aussi le mahométan qui se met le visage contre terre, ce sont là des choses absolument étrangères au caractère allemand.¹

Sieht man diesen Text im Zusammenhang der bisher zur Ideologie erschienenen Artikel, fällt es schwer zu erkennen, ob er als Warnung an die Katholiken und als Abrechnung mit den Nationalsozialisten aufzufassen ist oder im Gegenteil als stille, weil unkommentierte Zustimmung, als Aufforderung, es den Deutschen gleichzutun.

Weniger praktisch-politisch als wiederum spirituell und religiös ist die Sicht Gabriel Marcols bei der Besprechung von *Idoles Allemandes*, einem Deutschlandbuch von Max Hermant.² Es ist eine sehr positive Kritik, in der sich Gabriel Marcols Einstellung zu Nazideutschland zeigt. Er stellt fest, daß die Hitlerideologie nur die Quintessenz des jahrhundertealten Deutschtums sei. Für ihn ist sie in jeder Beziehung unvereinbar mit Christentum und Humanismus. Sie sei eine „espèce de prophétisme mégalomane qui sévit outre-Rhin“³. Das bleibt aber auch seine einzige Kritik an der Ideologie.

Marcel sieht *Idoles Allemandes* vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Gefühlslage der Franzosen. Er stellt bei ihnen eine tiefe Verwirrung fest und ruft sie deshalb auf

de résister en premier lieu à l'espèce de fascination qu'exerce le dynamisme hitlérien sur des esprits sous-alimentés et que mine, que dissout lentement le plus dangereux complexe d'infériorité.⁴

Zur Stärkung des französischen Selbstbewußtseins sei das Buch bestens geeignet. Diese Empfehlung bleibt unkommentiert.

Die *Vie int.* trägt so zur Verbreitung vom Bild eines Deutschland bei, in dem Aktivität und Schaffensdrang kultiviert werden, wo der Glaube an die Technik absolut ist und die Maschine vergöttert wird. Die Idee des Werdens und des Dynamischen wird seit Friedrich Sieburg zur Darstellung des deutschen Charakters in *Vie int.* immer wieder aufgegriffen.⁵ Daß überhaupt eine so eingehende und freundliche Besprechung eines Werkes über Deutschland gedruckt wird, spricht für das Wohlwollen nicht nur des Autors, sondern auch der Zeitschrift Deutschland gegenüber.

Zum Begriff „Reich“ merkt Gabriel Marcel an, daß damit weniger das Vaterland oder ein geographischer Raum gemeint sei sondern eine Macht, die ständig wächst.⁶ Und mehr noch: Deutschland begreife sich als göttliche Person.⁷ Gabriel Marcel scheint für den Aspekt des Mystischen in der nationalsozialistischen Ideologie dispo-

¹ *Vie int.*, 25.5.1935, S. 30

² a.a.O., S. 37-48; Grasset, 1935

³ a.a.O., S. 37

⁴ a.a.O.

⁵ Hierauf wird weiter unten noch eingegangen.

⁶ *Vie int.*, 25.5.1935, S. 41

⁷ a.a.O., S. 42

niert zu sein. Er ist Philosoph und vertritt den konservativen Flügel der christlichen Existenzphilosophie.¹

Das Deutschlandbild, wie es sich bisher in der Kommentierung der nationalsozialistischen Ideologie zeigt, hat zwei Seiten. Es spiegelt positiv die Kraft, Dynamik und Technikfreude des neuen Staates, es zeigt als dunklen Aspekt die Abkehr vom Christentum und die Hinwendung zu heidnischen Lehren. In diesem Punkt sieht *Vie int.* auch die einzige Gemeinsamkeit, die die vielen nationalsozialistischen Strömungen zusammenhält: „Une hostilité commune au catholicisme”.² Ansonsten glaubt sie jetzt, Mitte 1935, nicht mehr, daß der Nationalsozialismus diese innere Einigkeit besitzt, wie in Frankreich lange angenommen wurde. Die Macht des Nationalsozialismus bestreitet sie nicht, aber sie beginnt, Verunsicherungen zu spüren. Das deutsche Beharren auf dem Mythos erscheint *Vie int.* verschwommen. So hat sie z.B. das Gefühl, die deutsche Außenpolitik beruhe weniger auf rechtskräftigen Verträgen als auf „feudalen Bindungen“³.

Von feudalen Bindungen kann natürlich keine Rede sein. Tatsache ist aber, daß Hitler zwischen 1933 und 1935 keine nennenswerten außenpolitischen Erfolge vorweisen kann. Im Gegenteil: der Austritt aus dem Völkerbund am 15. Oktober 1933 und der Nichtangriffspakt mit Polen (26.1.34), das eigentlich Objekt von Gebietsansprüchen war, gelten nicht als Meisterleistung der Außenpolitik.⁴

Deutschland bringt sich bis zum Sommer 1935 immer mehr in außenpolitische Isolation.⁵ Deshalb erstaunt die Feststellung der *Vie int.*, daß „Au mythe du pan-germanisme, le parti hitlérien a substitué actuellement le mythe de l'Europe”.⁶ Da diese Aussage nicht näher erläutert wird, kann sie nur den Wunsch Hitlers meinen, den europäischen Kontinent völkisch-rassisch umzugestalten.⁷

Merkwürdigerweise glaubt *Vie int.* nicht, daß die verschiedenen Tendenzen in der Ideologie die Partei spalten und den Niedergang des Nationalsozialismus bewirken könnten. Im Gegenteil: Sie sieht die Hitlerbewegung noch im Aufstieg begriffen.⁸ Das beruhigt sie naturgemäß nicht, sondern löst Ungewißheiten aus.⁹ Ist der Nationalsozialismus nun konservativ oder sozial-kollektivistisch? Dominiert die konkrete preußische Generalität oder die diffuse mystisch-germanische Stimmung? Diese

¹ Lagarde/Michard, XX^e siècle, Bordas 1973, S. 675. Zahlreiche Veröffentlichungen zeigen sein Engagement in tagespolitischen Auseinandersetzungen. 1964 erhält er den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

² *Vie int.*, 25.7.1935, S. 307

³ a.a.O.

⁴ Vgl. Gebhardt, Bruno: Handbuch der Deutschen Geschichte, a.a.O. S. 217-219. Vgl. zu den angesprochenen Ereignissen aus französischer Sicht, hier: Kapitel „Außenpolitik“ und „Die Saarfrage“.

⁵ Wendt, Bernd-Jürgen: Außenpolitik, in: Benz, W.; Graml, H.; Weiß, H. (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, a.a.O. S. 71

⁶ *Vie int.*, 25.7.1935, S. 307

⁷ Hitler: Mein Kampf, Zentralverlag der NSDAP, München 1925/27, z.B. S. 731-732, 742, 754

⁸ *Vie int.*, 25.7.1935, S. 307

⁹ Mit der Formulierung „Les incertitudes du national-socialisme“ lehnt sich *Vie int.* an Pierre Viénots Buchtitel *Les incertitudes allemandes* an; vgl. *Vie int.*, Jan.-März 1932, S. 135-142; hier: Kapitel: „Deutschlandeindrücke und die beiden Nachbarn im Vergleich“.

Zweifel spiegeln die Undurchsichtigkeit, die das deutsche Wesen überhaupt in den Augen der französischen Nachbarn hat.

Das Bild der Nazi-Ideologie als Auslöser einer Entfremdung vom Christentum verdunkelt sich weiter. Robert Pitrou¹, auch wenn er sich in einigen Artikeln als Bewunderer der deutschen Armee und der paramilitärischen Ausbildung der Nazijugend zeigt², sieht einen erschreckenden Leitfaden in der deutschen Geistesgeschichte. Er will seinen Lesern beweisen, daß dort die Abkehr vom Christentum sogar schon vor der Reformation begonnen habe und daß von Luther über Kant, Goethe und Schiller, Herder und Nietzsche eine direkte Linie zu Hitler führt.³

Das Bild vom deutschen Wesen, das er daraus ableitet, kann abschreckender nicht sein. Einige Zitate mögen dies veranschaulichen:

Cette dégradation du sentiment chrétien a été progressive.

C'est un retour au germanisme et, par le fait même, à l'anarchisme germanique. Si paradoxal que cela semble, le Germain, par nature [...] est indiscipliné. Il ne s'incline que devant la Force. Lâchez-lui la bride: confusion et désordre.

Bien avant Luther, la rébellion, c'est démontré, couvait dans les Allemagnes. Rébellion non pas seulement contre les Indulgences ou contre la hiérarchie pontificale, mais contre toutes obligations, les gênes qu'imposait la doctrine catholique. C'est humain, mais très allemand aussi. Luther ne fut qu'une explosion, infiniment plus retentissante que les autres.⁴

Et peu à peu, ce que Dieu perdait, le National le regagnait. Un patriotisme bourru, exclusif, intolérant ...⁵

Le plus religieux des classiques, Herder, haut dignitaire de l'Eglise luthérienne, est, entre autres, le père de cette fameuse doctrine du Devenir qui considère toute institution humaine, et à plus forte raison tout pacte, comme provisoire et perpétuellement modifiable. Le Devenir, la religion de Nietzsche et de Hitler.⁶

Pitrou prangert immer wieder die „déchristianisation de l'Allemagne“ an und den Irrweg, den die Deutschen damit beschreiten würden. Kein Wunder, daß sie wenig sympathisch seien!⁷

¹ Frz. Germanist, Professor an der Universität von Bordeaux und Mitarbeiter bei der stark nat.soz. geprägten Zeitschrift *Les Cahiers Franco-Allemands*; vgl. Dreyfus, François-Georges: „Les Cahiers Franco-Allemands, 1934-1939“, in: *Les relations culturelles franco-allemandes dans les années trente*; a.a.O.

² *Vie int.*, Dez./Jan. 1936/37, S. 88-93; a.a.O., 10.Okt. 1938, S. 59-65

³ a.a.O., August/Sept. 1936, S. 39-41

⁴ *Vie int.*, Aug./Sept. 1936, S. 39

⁵ *Vie int.*, Aug./Sept. 1936, S. 40

⁶ a.a.O., S. 41

⁷ a.a.O., S. 43

Fast zeitgleich verfaßt Pitrou einen Kommentar über die neuen Erziehungsmethoden und ein Jahr später einen Artikel über die Lenkung der Kunst in Hitlerdeutschland.¹ Dort wie hier ist seine Tonart aggressiv, kritisch und herablassend. Diese Haltung unterscheidet sich völlig von der, die er in Bezug auf das deutsche Militär einnimmt, das er bewundert. Anfang 1938 scheint er sich dann ganz mit den Veränderungen in Deutschland abgefunden zu haben. Er tendiert zu Akzeptanz und Anerkennung.

Die Idee, der Nationalsozialismus habe seine Wurzeln bei Luther und seine Wiege in Preußen, taucht in der zeitgenössischen Auseinandersetzung mit Hitlerdeutschland häufiger auf. Auch *Vie int.*-Autoren greifen sie auf.²

So insistiert Pitrou auf der verbreiteten Vorstellung, daß Deutschland mal wieder, wie schon so oft, einen Rückfall in mystische Zeiten erlebt, daß „son mysticisme l'entraîne trop loin, le noie dans les ténèbres.“ Und er sieht eine „Retour manifeste à la tradition mystique des Allemagnes.“³

Dieser Anti-Intellektualismus suche Deutschland regelmäßig heim, und schon Kleist habe das makabre Vergnügen am tödlichen Opfer gehabt.⁴

Die Ablehnung eines angeblichen Mystischen und Dunklen im deutschen Wesen ist in Frankreich bekanntlich nicht erst mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus entstanden, sondern reicht bis in die Zeit der Aufklärung zurück. Pitrou greift sie nur auf und dokumentiert so sein Unverständnis und seine Distanz dem deutschen Nachbarn gegenüber.

François Perroux⁵ bescheinigt dem nationalsozialistischen Staat Größe und Elend.⁶ Größe, weil er Erfindungsgeist und Organisationstalent fördert und weil er Befehlshabern eine fast priesterliche Macht verleiht.⁷ Perroux begrüßt auch die Annäherung von Staat und Volk, die der Nationalsozialismus bewirke.⁸ Das Elend der Doktrin sei, daß sie übergeordnete Werte wie Gerechtigkeit, Gleichheit und Mildtätigkeit mißachte.⁹ Die Doktrin erhebe vielmehr die Begriffe Nation und Reich zum einzigen Gott.¹⁰ Die negativen Seiten der Ideologie überwiegen so für ihn die positiven. Per-

¹ *Vie int.*, 25.9.1936, S. 580-588; 10.10.1937, S. 144-152. Siehe hier Kapitel: „Kulturpolitik“.

² z.B. *Vie int.*, 25.11.1932, S. 127-128; a.a.O., Aug./Sept. 1936, S. 39-41; Heitmann, a.a.O., S. 187-188; Merlio, Gilbert: „Les Germanistes français face au national-socialisme“, in: *Les relations culturelles ...*, a.a.O. In Luthers Reformation sieht besonders auch der Deutschlandkenner Edmond Vermeil den Schlüssel zum Verständnis des Nationalsozialismus.

³ *Vie int.*, 10.3.1937, S. 192

⁴ a.a.O., S. 196

⁵ 1903-1987; damals Wirtschaftswissenschaftler an der Universität von Lyon, später in Paris und am Collège de France; Mitarbeiter u.a. bei der katholisch-liberalen Zeitschrift *Esprit*; schreibt am 10.1.1939 in der *Vie int.* ebenso zweiwertig negativ und positiv über „Le Travail sous le régime hitlérien“; hier: Kapitel „Wirtschafts- und Sozialpolitik“.

⁶ a.a.O., 10.3.1937, S. 223

⁷ a.a.O., S. 225

⁸ a.a.O., S. 227

⁹ a.a.O., S. 229

¹⁰ a.a.O., S. 230: Perroux erweist sich als einer der wenigen Franzosen, die *Mein Kampf* gelesen haben.

roux ist davon überzeugt, daß der nationalsozialistische Staat die Menschen drangsaliert, indem er ihnen politische Zwänge auferlegt, in die Familien eindringt und sie nach seiner Façon formen will, und daß er angeblich wertvolleres Leben entwickeln will, indem er Kranke sterilisiert. Auf diesem Punkt insistiert Perroux nicht, verurteilt ihn als gläubiger Katholik aber scharf.¹ Es scheint, als betrachte er den Nationalsozialismus als etwas Aufgestülptes, denn er meint das deutsche Volk ganz anders zu kennen:

Du peuple allemand, nous connaissons la grandeur, la bonté, la soif inextinguible d'idéal et le désir passionné du Divin.²

Perroux zeigt also eine entschieden bessere Meinung vom deutschen Wesen als Robert Pitrou, der es des Dunklen und Mystisch-Heidnischen bezichtigt.

Laut Mysyrowicz³ zeigt Perroux diese Denkweise auch in seinem 1935 veröffentlichten Buch *Les Mythes Hitlériens*, das von *Vie int.* allerdings nicht besprochen wird. Perroux' ambivalente Haltung gegenüber den Ambivalenzen des Nationalsozialismus ändert sich über den Zeitraum der Berichterstattung nicht. Sie zeigt sich auch wieder in der Sonderausgabe vom 10. Oktober 1938, die nach dem Münchner Abkommen vollständig dem Dritten Reich gewidmet ist. Perroux bleibt darin seinem Konzept von der Mehrdeutigkeit des nationalsozialistischen Staates treu, der auch erstrebenswerte Ziele zulasse:

Quiconque montre de l'attachement pour des valeurs humaines, universelles et éternelles sera éloigné du Troisième Reich par une méfiance profonde à l'égard d'un 'mélange de mysticisme et de brutalité'. Quiconque a confiance dans la vie, dans le jaillissement et la succession de ses formes, se détournera de certains États démocratiques, ou du moins de quelques-unes de leurs manifestations, écoeuré par un mélange de pharisaïsme et de platitude.⁴

Zwar ist Perroux kein Verfechter des Nationalsozialismus, denn er weist auch auf die unmenschlichen Seiten des Regimes hin. Er ruft aber seine Landsleute zur Mäßigung auf. Er rät ihnen, nicht automatisch antideutschen Reaktionen nachzugeben.⁵ Und er empfiehlt ihnen, sich kritisch mit der Gegenwart auseinanderzusetzen. Er möchte, daß die Franzosen verstehen, wie die Ideologie des Nationalsozialismus geartet ist und warum es ein Münchner Abkommen gegeben hat.

Perroux versucht den Franzosen auch nahezubringen, was für die Deutschen der Begriff „Weltanschauung“ bedeutet:

Par transitions insensibles, on passe de l'idéologie, qui n'exprime qu'une petite partie de l'être réel des nations dites rationalistes, à la Weltanschauung qui a la

¹ *Vie int.*, 10.3.1937, S. 231

² a.a.O.

³ ders., a.a.O., S. 132

⁴ *Vie int.*, 10.10.1938, S. 31

⁵ a.a.O., S. 10

prétention de formuler au moins approximativement et en ‘langage d’action’ l’être total d’un peuple qui se fait gloire de son irrationalisme fondamental.¹
La Weltanschauung, pour qui s’en recommande, est, pourrait-on dire, la vérité pratique d’un peuple vivant.²

In derselben Sonderausgabe vom 10. Oktober 1938 resümiert Kurt Türmer die Reden, die Anfang September 1938 auf dem Parteitag in Nürnberg gehalten wurden.³ Dabei enthält er sich fast jeglichen Kommentars. Er gibt aber nur solche Reden wieder, die den antiklerikalen Charakter der Nazi-Ideologie herausstellen und insofern für sich sprechen. Er qualifiziert den Nationalsozialismus als intellektuelle, moralische, metaphysische und religiöse Gefahr. Er sei, zusammen mit dem papstfeindlichen italienischen Faschismus, eine der schädlichsten Irrlehren der heutigen Zeit.⁴ Vom Wunsch, Verständnis für den deutschen Nachbarn zu wecken, ist Türmer nicht beseelt.

In ähnlichem Tenor wie im Oktober 1938 beklagt Türmer wenig später auch die Entchristianisierung des deutschen Weihnachtsfestes und die Wiederbelebung heidnischer Bräuche.⁵ Seiner Ansicht nach wenden sich die Deutschen vom Christentum ab, wobei er nicht zwischen Nationalsozialisten und Nicht-Nationalsozialisten unterscheidet. Sie würden gezwungen, ihren Glauben aufzugeben, weil die Religion auf der jüdischen Bibel beruht. Statt dessen müßten sie an den germanischen Zeremonien zur Sonnenwendfeier (Julfest) teilnehmen, die von den Nationalsozialisten wiederbelebt werden. Die betreffenden Liturgien erscheinen ihm obskur. Die neuen deutschen Bräuche überhaupt seien dunkel und unverständlich. Darüber hinaus erfährt der französische Leser, daß die Bücher, die die deutschen Zeitungen als Weihnachtsgeschenke vorschlagen, Sammlungen von Diffamierungen des Papstes sind und auch sonst äußerst antichristliche Pamphlete.⁶

Aber damit nicht genug. Türmer erklärt, daß die Teilnahme an den neuen Blut-und-Boden-Zeremonien obligatorisch sei. Er betrachtet Deutschland als ein Land, das nächtlichen Feuerzeremonien und kultischen Gebräuchen verfallen ist. Der Leser erhält den Eindruck, als ob diese gespenstischen Riten dem deutschen Wesen innewohnen und auf geheimnisvolle Weise plötzlich aufbrechen.

Türmer schreibt nur über die äußeren Aspekte der neuen Feiern und informiert nicht über die straffe und kompromißlos organisierte Umsetzung der nationalsozialistischen Weltanschauung, die ihnen zugrunde liegt und die sie zu einem Kernstück der

¹ *Vie int.*, 10.10.1938, S.12

² a.a.O., S. 13

³ *Vie int.*, 10.10.1938, S. 73-77

⁴ a.a.O., S. 77

⁵ a.a.O., 25.1.1939, S. 190-197

⁶ a.a.O., S. 192

nat.so. Propaganda machen.¹ Von der eher schwachen Akzeptanz bei der Bevölkerung² scheint ihm wenig bekannt zu sein.

¹ Zu den Zielen und der Durchführung der nat.so. Feierlichkeiten vgl. Benz, G. u.a. (Hrsg.): a.a.O., S. 43-45, 459-460, 737: Die sog. Lebensfeiern sind nat.so. Ersatzfeiern für die christliche Taufe, die Hochzeit und das Begräbnis. Über sie wird in *Vie int.* nichts berichtet.

² Benz, u.a. (Hrsg.), a.a.O., S. 564, 737

Die Rassentheorie

Die Rassentheorie ist ein wesentlicher Bestandteil der nationalsozialistischen Weltanschauung. Deshalb gehört sie sachlich in das Kapitel „Ideologie“. Wegen der relativ hohen Zahl an Artikeln, die in der *Vie int.* die Ideen von „Rasse“, „Blut“ und „Vererbung“ entweder ausschließlich behandeln oder innerhalb anderer Themenbereiche aufgreifen, soll diesem Teilaspekt aber ein eigenes Kapitel gewidmet werden.

Zwischen 1931 und 1934 nimmt das Interesse an der deutschen Rassenideologie zu; gab es je einen Beitrag im Jahre 1931 und 1932, so sind es drei bzw. fünf Beiträge in den Jahren 1933 und 1934. In diesen Jahren stellen die rassenideologischen Grundsätze der Nationalsozialisten für die Franzosen ein Novum dar, und *Vie int.* macht ihre Leser damit vertraut. 1935 erscheinen nochmals vier Aufsätze zur Rassenpolitik. Sie behandeln aber mehr die ideologische Verirrung der Rassenlehre und ihren Gegensatz zum Christentum als das Faktum der Verschärfung der Gesetze gegen Juden und andere Minderheiten, die in diesem Jahr erlassen werden. Für das Jahr 1936 gibt es keinen eigenen Artikel zum Thema Rassenlehre, dafür aber zahllose Bemerkungen, die an die Besprechung anderer nationalsozialistischer Themen anknüpfen. Sie fließen in das Deutschlandbild, wie es durch die Berichterstattung über die Rassenlehre entsteht, mit ein. Drei Artikel erscheinen dann noch im Jahre 1938. Sie greifen die Judenproblematik und die Gefahren des Rassismus auf. Damit ist für *Vie int.* dieser Themenkomplex abgeschlossen. Bis zur ihrer letzten Ausgabe im April 1940 gibt es von 28 Deutschlandartikeln keinen mehr, der sich mit der nationalsozialistischen Rassenideologie beschäftigt. In dieser Zeit sind die Außenpolitik des Reiches, das Aufbrechen des europäischen Sicherheitssystems und der drohende Krieg die beherrschenden Themen.

Interessanterweise beginnt die Berichterstattung über die Rassentheorie mit einer Besprechung von Forschungsergebnissen, die soeben in Frankreich zu den Mendelschen Gesetzen und ihrer Anwendung auf die Vererbung von psychischen Merkmalen und auf die Rassenlehre erschienen sind.¹ Das Thema ist also auch in Frankreich Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. So ist schon beim französischen Leser das Feld für Fragen der Rassentheorie bereitet.

Über ein Jahr später beginnt dann in der *Vie int.* ziemlich unvermittelt die Kritik am nationalsozialistischen Rassendogma. Es wird im Rahmen der Hitlerdoktrin aufgegriffen und rückblickend in Übereinstimmung mit den historischen Quellen ausführlich beschrieben. Es wird als ihr Kernstück betrachtet.²

Antoine Hilckmann ist es, der schon vor der Machtergreifung Hitlers seinen Lesern die Leitsätze der Rassenlehre aufzeigt: den Primat der nordisch-germanischen Rasse; ihre Vergöttlichung, die mit der des Staates einhergeht, die Vorstellung der Rassentrennung; die Bedeutung der biologischen Vererbungslehre³; die Begünstigung der Polygamie zwecks Züchtung wertvoller Individuen; die Ausschließung der ostischen

¹ *Vie int.*, Juli- Sept. 1931, S. 90-94

² *Vie int.*, 25.11.1932, S. 130-133

³ a.a.O.

Rasse von der Fortpflanzung; die Stigmatisierung der kinderlosen Frau als nicht vollwertiges Mitglied der Volksgemeinschaft; die Euthanasie behinderter Kinder und die Aufforderung an Kranke und Schwache zum Selbstmord.¹

Hilckmanns Urteil hierüber ist keineswegs völlig vernichtend. Er zeigt höchstens ironische Entrüstung, wenn er z.B. sagt: „C'est une variété nouvelle du vieux dogme matérialiste“²; „C'est une invitation à la polygamie“; „Voilà de belles perspectives“³. Er betont natürlich den antichristlichen Charakter der Rassenlehre⁴, gibt sich ansonsten aber nur reserviert.

Im April 1933 beklagt ein anonym bleibender Schreiber der *Vie int.* Exzesse des Nationalsozialismus, die sich gegen die Juden in Deutschland wenden, gleich welcher Herkunft sie sind. Es seien Religionsverfolgungen und nationalistische Verrücktheiten.⁵ Da *Vie int.* von Exzessen spricht, hätte sie auch über deren Natur aufklären können. Das unterbleibt, obwohl ihr bekannt gewesen sein müßte, daß es schon Ende Februar 1933 zu ersten antisemitischen Ausschreitungen von SA-Trupps gekommen war und daß am 1. April 1933 ein Boykott-Aufruf der NSDAP gegen jüdische Geschäfte erging. Ebenso wenig berichtet sie über das am 7. April 1933 erlassene „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, das den politischen und antisemitischen „Säuberungen“ im öffentlichen Dienst Tür und Tor öffnete.⁶

Am 25. 11. 33 wirft dann J.Th. Delos⁷ dem Völkerbund Untätigkeit vor beim Minderheitenschutz in Deutschland. Er habe sich bei seiner Gründung dem Schutz der Minderheiten verschrieben und sehe nun tatenlos zu, wie Menschen nur aufgrund ihrer Rasse aus der Gesellschaft ausgeschlossen und aller Rechte beraubt würden.⁸ Delos stellt dar, was den Nationalsozialisten Rasse und Nation bedeuten. „La race, selon la doctrine allemande, est le lien de l'unité nationale“.⁹ Die Rasse sei die Basis für Staat und Nation.¹⁰ Die materialistische Auffassung von Blut und Vererbung wirkt sich laut Delos so aus, daß das Individuum mit der Gesellschaft verschmilzt, ihr geopfert wird. So stehe z.B. in der Rechtsprechung nicht der Kriminelle und seine Bestrafung im Mittelpunkt, sondern die Gesellschaft, deren Blut vor Untermenschen mit unwürdigem Blut geschützt werden müsse.¹¹ In diesem Materialismus, der im Schutz einer gesunden, starken Gesellschaft vor der vermeintlichen Bedrohung durch kranke Ele-

¹ *Vie int.*, a.a.O., S. 132

² a.a.O., S. 131

³ a.a.O., S. 132

⁴ a.a.O., S. 133

⁵ a.a.O., 25.4.1933, S. 270-271

⁶ Benz, W.; u.a. (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, a.a.O., S. 488-489; Fest, J. C.: Hitler, a.a.O., S. 576-577

⁷ Jean Thomas Delos, 1891-1975, dem Dominikanerorden angehörender Professor für Rechtswissenschaft und Deutschlandkenner; 1926, als die Action Française verboten wurde, von der französischen Botschaft abgesandter Kanoniker am Heiligen Stuhl.

⁸ *Vie int.*, 25.11.1933, S. 87; Gebhardt: Handbuch der Geschichte, a.a.O., S. 149

⁹ *Vie int.*, a.a.O., S. 90

¹⁰ a.a.O., S. 91

¹¹ a.a.O., S. 92, 93

mente besteht, sieht Delos den gravierendsten Unterschied zur christlichen Heilslehre.¹

Es ist interessant zu sehen, wie die Rassenfrage in *Vie int.* aufgegriffen wird. Für die damalige Zeit ist es in diesem Ausmaß ein neues Thema, und die Franzosen beginnen langsam, sich damit zu befassen. *Vie int.* zeigt ein verhaltenes Erstaunen, wie man die Rassenzugehörigkeit zur Diskriminierung von Menschen einsetzen kann. Sie scheint zu fragen, wie es möglich ist, aus Juden, die bisher ebenso deutsche Staatsbürger waren, wie die französischen Juden seit der Revolution französische Staatsbürger sind, auf einmal eine minderwertige Gruppe zu machen.

Für Delos ist klar, daß das aktuelle Deutschland zu stolz ist, zu selbstsicher und zu sendungsbewußt, um auf die neuen Rassenrichtlinien zu verzichten. Diese seien ja auch mit ein Grund für seinen Austritt aus dem Völkerbund gewesen.² Wegen der mangelnden Bereitschaft zur Duldung und Gleichstellung von Minoritäten findet Delos eine Zusammenarbeit mit Deutschland nicht möglich, obwohl die Friedenssicherung sie verlange. Deutschland habe sich politisch und spirituell ins Abseits begeben.³ Delos betrachtet das neue Deutschland als Unglück und als eine Gefahr für die europäische Zivilisation. Aus seinen Worten geht hervor, daß er die deutsche Kultur bis dahin sehr geschätzt hatte. Nun ist er bekümmert darüber, daß sich der humanistische Geist einer wissenschaftlich nicht haltbaren Rassenideologie unterwirft.⁴

Im Januar 1934 erscheint in *Vie int.* eine Artikel-Serie, die ganz der Rassenlehre gewidmet ist. Im ersten Artikel beschreibt Otto Forst de Battaglia anschaulich die allgemeinen Regeln der Vererbungslehre.⁵ Er zeigt am Beispiel eines siebzig Generationen und zahlreiche Nationalitäten umfassenden Stammbaums der europäischen Herrschaftshäuser, daß es über die Epochen hinweg keine Grenzen zwischen den Rassen gibt.⁶ Er will beweisen, daß sogar in einer relativ abgeschlossenen sozialen Gruppe wie den adeligen Fürstenfamilien das Hineinmischen neuen Blutes in der Vergangenheit immer wieder vorkam und oft ein Lebenselixier war.⁷ Er will damit sagen, daß es letztlich keine Reinheit der Rasse gibt:

Car une race se crée; un type corporel, le même pour des milliers et pour des millions d'hommes, se développe seulement au cours des siècles: quelques individus ont laissé une descendance nombreuse; elle se mêle et se confond sans cesse, renouvelant toujours l'alliance d'un même sang et absorbe ceux qui viennent du dehors, porteurs d'hérités étrangères.⁸

¹ *Vie int.*, a.a.O., S. 93

² a.a.O., S. 97

³ a.a.O., S. 98

⁴ a.a.O., S. 99

⁵ *Vie int.*, 10.1.1934, S. 93-106

⁶ a.a.O., S. 110-112

⁷ z.B. das italienische Geschlecht der Este, das auf Lucrezia Borgia zurückgeht, deren Großeltern römische Arbeiter waren; a.a.O., S. 114-115

⁸ a.a.O., 25.1.1934, S. 282

Aus einem beeindruckenden Zahlenspiel leitet er ab, daß die katholischen Adelsgeschlechter in Deutschland aufgrund ihrer eher kosmopolitischen Ehen zunehmend an nordischem Blut verlieren, während allenfalls die protestantischen Fürsten fast nur Deutsche heiraten.¹ Des weiteren zeigt er auf, daß infolge desselben Vermischens der Menschen sich sehr wohl auch jüdisches Blut in den Adern der europäischen Adligen und der Großbourgeoisie befindet, vom einfacheren Volk ganz zu schweigen.² Diesem Prozeß sei durch die Französische Revolution erheblich Vorschub geleistet worden, die die Juden zu gleichberechtigten Staatsbürgern machte.³

Aus seinen Ausführungen zieht Battaglia sehr richtig den Schluß, daß der gegenwärtige deutsche Rassenwahn zum Großteil auf unbewußte Instinkte zurückgeführt werden kann; auf die Angst vor dem Fremden, das nicht so ist wie man selbst.⁴ Mit Wissenschaft habe die Rassentheorie nichts zu tun.⁵ In die Linie seiner besonnenen Analyse paßt seine Weigerung, von den äußeren Merkmalen eines Menschen auf seine Rassenzugehörigkeit zu schließen:

Il y a des juifs allemands aux traits ‘aryens’.⁶ – Un seul juif décoré de la médaille militaire ou du ‘pour le mérite’ prussien invalide le dogme de la ‘lâcheté des juifs’; un seul nordique condamné pour attentats aux moeurs anéantit la thèse de la ‘pudeur nordique’.⁷

Battaglias klarsichtige Studie der Vererbungslehre und ihrer Anwendung durch die Deutschen hat vermittelnden Charakter. Er relativiert die Rassentheorie, er führt sie ad absurdum, aber er verurteilt die Deutschen nicht. Er stellt heraus, daß ihr Judenhaß einer instinktiven Angst entspringt und vererbungsmäßig nicht begründbar ist. Und damit hätten sich die Franzosen abzufinden.

Der zweite Artikel der Aufsatz-Serie stammt von Etienne de Greeff und gilt dem Detail der Schädelformen. Ohne sich der Rassentheorie anzuschließen, stellt de Greeff fest, daß selbst die wohlwollenste Auslegung der zurückliegenden Frühgeschichte aus dem schmalen Schädel mit blauen Augen und blonden Haaren keine Gottheit macht.⁸ Er begründet die Verherrlichung des Ariers mit der zurückgehenden Religiosität und mit der fehlenden geistigen Führung in Deutschland.⁹ Die Entfernung vom christlichen Ideal betont de Greeff immer wieder. Er greift die Deutschen an: Der geistige Wert des Menschen werde bei ihnen weniger hoch geschätzt als sein biologischer. Die Verbesserung der arischen Rasse mittels gewöhnlicher Zuchtme-

¹ *Vie int.*, a.a.O., S. 287

² a.a.O., S. 292-294

³ Zum Auf und Ab der jüdischen Emanzipation im Frankreich des 19. Jh., vgl. Winock, Michel: *Nationalisme, antisémitisme et fascisme en France*, a.a.O., S. 186-204

⁴ *Vie int.*, a.a.O., S. 289, 294, 300

⁵ a.a.O., S. 294

⁶ *Vie int.*, 25.1.1934, S. 296

⁷ a.a.O., S. 297

⁸ *Vie int.*, 10.1.1934, S. 118

⁹ a.a.O., S. 119

thoden verurteilt der Autor als Domestikation des menschlichen Wesens. Sie führe zu Stagnation und bringe keinen Fortschritt.¹

Er betont, daß den Franzosen so etwas aufgrund ihres Individualismus natürlich nie in den Sinn käme:

Tandis que dans nos pays latins les extravagances de l'eugénitique se heurtent à la personnalité de l'individu, qui est considérée avant tout comme étant d'ordre spirituel.²

Genauso wie Battaglia glaubt de Greeff nicht an die Rassentheorie. Er begründet das eher geistig, während Battaglia biologisch argumentiert.

Auch Louis Le Fur lehnt erwartungsgemäß in einem dritten Artikel das Rassenprinzip der Deutschen ab. Es sei wissenschaftlich nicht zu begründen:

... cette doctrine de la race pure constitue une erreur scientifique.³

Er unterscheidet sich aber von Battaglia und de Greeff, weil er der Selektion auch nützliche Seiten abgewinnen kann.⁴ Diese materialistische Haltung erstaunt bei einem Autor, der in einer katholischen französischen Zeitschrift schreibt, die sich der Idee der Gleichheit der Menschen vor Gott verschrieben hat.

Wie die Selektion angewendet werden könnte, sagt Le Fur nicht. Er geht aber konform mit Vacher de Lapouges Ansichten über die Ungleichheit der menschlichen Rassen, wonach der Arier in jeder Weise überlegen, der Motor der modernen Zivilisation sei. Lapouge ist für die Ausrottung der weniger geeigneten Menschen und für eine „systematische Auslese“.⁵ Le Furs farbige-gefällige Kommentare zu Lapouges Selektionstheorie scheinen Zustimmung zu implizieren, denn seiner Ansicht nach spricht nichts dagegen, einen qualitativ besseren Menschen zu züchten. Nachteilig sei nur die lange Wartezeit auf das Züchtungsergebnis, weil der Mensch sich nicht so schnell reproduziere. Aber:

Ce n'est pas une raison, bien entendu, pour renoncer à rien faire dans ce sens dans les limites des possibilités morales et physiques.⁶

Le Fur vermittelt den Eindruck, als seien alle Deutschen mit der Rassentheorie einverstanden und als sei dies eine wesentliche Voraussetzung für ihre Anwendung. Der Ausdruck „les Allemands“ wird übrigens verallgemeinernd und häufig abfällig gebraucht. Le Furs Einstellung zu den Deutschen ist insgesamt negativ. Sie seien unwissenschaftlich, unmoralisch und ohne Gerechtigkeitsgefühl. Recht klar erkennt er auch, daß sich hinter der Rassendoktrin imperialistische Bestrebungen verstecken.⁷

¹ *Vie int.*, a.a.O., S. 120, 121, 122

² a.a.O., S. 120

³ a.a.O., S. 126

⁴ a.a.O., S. 128

⁵ Hierauf stützt sich u.a. Hitlers Rassenpolitik. Zum historischen Hintergrund der Rassenlehre vgl. z.B. Nolte, a.a.O., S. 349, 351

⁶ *Vie int.*, 10.1.1934, S. 136

⁷ a.a.O., S. 126-129

Le Furs Haltung hat allerdings eine Doppelmoral: Die Rassendoktrin als Vorherrschaftsinstrument wird als verrückt und unmoralisch zurückgewiesen, aber die Selektion zur Schaffung einer natürlichen Elite begrüßt.

In Bezug auf das Sterilisationsgesetz, das am 1. Januar 1934 in Kraft tritt¹, sieht sich *Vie int.* ebenso machtlos wie die deutschen Bischöfe. Der betreffende Autor kritisiert das Gesetz und zeigt sich solidarisch mit der katholischen Kirche in Deutschland, aber die französischen Katholiken fühlen sich handlungsunfähig:

La propagande en faveur de la stérilisation eugénique est énorme, et les catholiques ne peuvent rien dire là contre. [...] Le résultat des démarches épiscopales ne paraît avoir été satisfaisant [...]²

Hitlers Rede zu den Kosten für die Verhinderung von Erbkrankheiten wird in *Vie int.* übersetzt abgedruckt. Sie verursacht der Zeitschrift „un sentiment affreux de malaise“.³ Dieses Entsetzen teilt sie in Deutschland auch nur mit der katholischen Kirche, die als einzige Institution der Zwangssterilisation mit einem prinzipiellen Nein begegnet.⁴ Es erstaunt, daß *Vie int.* in diesem Zusammenhang nicht die Enzyklika „Casti connubii“ vom 31. Dezember 1930 erwähnt. Sie verbietet den Katholiken die Beteiligung an Maßnahmen der „negativen Eugenik“.⁵ Lediglich Türmer macht eine vage Andeutung auf die päpstliche Direktive:

Le Saint-Père a élevé, a plusieurs reprises, sa voix contre le racisme néfaste.⁶

Ähnlich wie Le Fur akzeptiert auch Martial Viveyrol die deutsche Rassendoktrin. Für ihn ist der Begriff „Rasse“ weniger eine biologische Tatsache als ein Lebensideal, ein Wertmaßstab. Er erlaube, die Volksgesundheit zu erhalten.⁷ Viveyrol stellt den Vergleich mit Frankreich her. Er bedauert unverhohlen die Schwächung der eigenen Rasse und der schöpferischen Fruchtbarkeit, die die Franzosen seit Fouquet⁸ zu erleiden hätten bis in die jüngste Zeit zu Stavisky.

Viveyrol zeigt sich als politisch Rechter, der nichts dagegen hat, daß dem als korrupt empfundenen Regime der Linken und dem Parlamentarismus ein Ende gesetzt wird.⁹

¹ Schon am 14.7.1933 wurde ein Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses erlassen, das die Unfruchtbarmachung Erbkranker bezweckte. Darüber berichtet *Vie int.* nicht. Die Ausführungsbestimmungen zu dem neuen NS-Gesetz ergingen im Dezember 1933. Zu Sterilisation, Euthanasie und Gesundheitspolitik im Dritten Reich vgl. Vasold, Manfred: Medizin, in: Benz, W.u.a. (Hrsg.©), a.a.O., S. 235-250

² *Vie int.*, 25.1.1934, S. 263

³ a.a.O.

⁴ Gebhardt, a.a.O., S. 208

⁵ Nowak, Kurt: Kirchen und Religion, in: Benz, W. u.a. (Hrsg.), a.a.O., S. 199, 241

⁶ *Vie int.*, 10.1.1935, S. 43

⁷ a.a.O., 10.4.1935, S. 133

⁸ 1615-1680; Finanzminister Mazarins, später im Staatsrat Ludwig XIV, von seinem Todfeind Colbert wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder denunziert und 1664 zu lebenslänglicher Haft verurteilt.

⁹ Zur Stavisky-Affäre und zu den Ereignissen und Folgen des 6. Februar 1934 gibt es zahlreiche Kommentare, u.a. in: Bloch, a.a.O., S. 413-415; Duroselle, a.a.O., S. 87; Schmidt, B./Doll, G./Fehl, W.: Frankreich-Lexikon, Schlüsselbegriffe ..., Erich Schmidt Verlag, Berlin 1981, S. 36; Loth, Wilfried: Geschichte Frankreichs im 20. Jh., Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt/M. 1995, S. 84-85; Winock: Nationalisme ..., a.a.O., S. 254-255

Insofern kann Viveyrol einer Reinhaltung der Rasse, wie sie in Deutschland angestrebt wird, nur Gutes abgewinnen.

Am 25. April 1935 druckt *Vie int.* in ihrer Rubrik „Documents“ eine ins Französische übersetzte Rede ab, die der Leiter des Aufklärungsamtes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege in Berlin¹, Walter Groß, am 21. März 1935 vor Vertretern der ausländischen Diplomatie und Presse gehalten hat.² Darin erfährt der Leser alles Wissenswerte über die Steigerung der Geburtenzahl in Deutschland, die „ungesunde Rassenmischung“, über den biologischen Determinismus, über Selektion und Sterilisation, über antijüdische Maßnahmen und über die „Gesetze des Blutes“. Merkwürdigerweise bleibt dieser Katalog reinster nationalsozialistischer Propagandainhalte unkommentiert. Offenbar soll sich der Leser selbst ein Urteil bilden. Schwer zu sagen ist, ob die Zeitschrift mit dem Abdruck der Nazi-Rede Zustimmung oder Ablehnung erzeugen will. Beides ist möglich, wenn man die Tendenzen der sich bisher zum Thema „Rassenlehre“ äussernden Autoren mit einbezieht.

Kurt Türmer dagegen bedauert am 10.6.35 eindeutig das Schicksal der nicht-arischen Christen in Deutschland. Sie würden von den Nazis genauso schlecht behandelt wie die Juden, ohne sich aber wie diese in einer festgefügteten Traditionsgemeinschaft geborgen fühlen zu können.³ Die Nicht-Arier führten ein Paria-Leben in Deutschland. Türmer lobt die katholische Kirche, die Nicht-Arier mit katholischem Glauben akzeptiert, während die protestantische Kirche sie ablehne. Die Aussage stimmt für die katholische Kirche, aber nicht unbedingt für die evangelische. Zwar knüpfte der deutsche Protestantismus bereitwillig an die autoritär-konservativen Elemente an, die er im Nationalsozialismus zu sehen glaubte⁴, an Hilfsbereitschaft mangelte es aber nicht. So fanden evangelische und katholische Christen jüdischer Abstammung in dem am 20. Juli 1933 in Berlin gegründeten „Reichsverband christlich-deutscher Staatsbürger nicht-arischer oder nicht rein arischer Abstammung“ Aufnahme.⁵

Erwartet man einen Kommentar der *Vie int.* zu den Nürnberger Gesetzen, die am 15.9.1935 mit dem sog. „Blutschutzgesetz“ und „Reichsbürgergesetz“ die Juden zu Menschen zweiter Klasse machen, so wird man enttäuscht. Ihn liefert erst eineinhalb Jahre später Jacques Maritain⁶. In einer Studie über die Juden in Deutschland weist er kurz auf die Auswirkungen hin, die die Rassengesetze für die Juden und Halbjuden haben.⁷ Maritain verurteilt aufs Schärfste das rassistische Neu-Heidentum, weil vor Gott alle Menschen gleich seien.⁸ Er findet es absurd, daß der Rassismus zur Weltanschauung, Religion und Wissenschaft erhoben wird. Er stimmt mit Battaglia überein,

¹ Im April 1934 umbenannt in Rassenpolitisches Amt der NSDAP; Benz, W. u.a. (Hrsg.), a.a.O., S. 658-659, 841

² *Vie int.*, 25.4.1935, S. 261-272

³ S. 213/214

⁴ Gebhardt, a.a.O., S. 214. Zur Abspaltung der nat. soz. gesonnenen „Bewegung der Deutschen Christen“ vom Protestantismus, vgl. hier: Kapitel: „Die Ereignisse in der protestantischen Kirche“.

⁵ Benz, W. u.a., (Hrsg.), a.a.O., S. 199, 637, 638

⁶ 1882-1973; bis 1926 Anhänger der Action Française; Mitarbeiter bei „Esprit“; einer der geistigen Führer des französischen Katholizismus.

⁷ *Vie int.*, 25.2.1938, S. 37

⁸ a.a.O., S. 20

daß die Juden keine besondere Rasse im biologischen Sinne seien, weil die Menschen sich seit Urzeiten vermischen. Menschen unterschieden sich lediglich in ihren Mentalitäten, die ihrerseits historisch und ethnisch bedingt seien. Insofern sei die Messung der Rassenmerkmale, wie die Deutschen sie vornähmen, völlig unbrauchbar.¹

In der deutschen Rassentheorie sieht Maritain eine der schlimmsten Verfehlungen der Menschheit. Indem sie behauptet, der Mensch stamme vom Affen ab und sei nicht von Gott geschaffen, negiere sie die christliche Glaubenslehre. Das sei brutaler Materialismus.² Maritains Verurteilung Deutschlands ist aber nicht absolut. Es spricht für den besonnenen Geist dieses Philosophen, daß er nicht das ganze deutsche Volk mit Rassisten und Heiden gleichsetzt, wie Le Fur es tat. Er ist sich sicher, daß in der germanischen Kultur der Vorrat an positiven menschlichen Eigenschaften noch nicht aufgebraucht sei.³

Es ist erstaunlich, daß Maritain bei aller Verdammung der heidnisch-rassistischen Auswüchse noch Verständnis für das Denken und Handeln der Deutschen aufbringt. Es sei doch nachvollziehbar, so Maritain, daß ein Volk, das von einer schrecklichen Niederlage gebeutelt und von moralischem Ruin und materiellem Elend erfaßt wurde, sich von Mythen illusionieren lasse und bereitwillig die Idee vom jüdischen Sündenbock aufgreife.⁴ Maritains Argumentation zeugt von einer leicht bivalenten Haltung. Er ist antideutsch, was die heidnische Rassenideologie betrifft. Das heißt aber nicht, daß er projüdisch ist, auch wenn er das Schicksal der Juden beklagt.⁵ Maritain kann den Antisemitismus der Deutschen verstehen.

Anders sieht das Marc Scherer. Er ermahnt seine Glaubensbrüder und die katholische Intelligenz (ohne Namen zu nennen), sich nicht von dem „rassistischen Irrtum“ beeinflussen zu lassen:

Plus ou moins insidieusement, l'erreur raciste peut se glisser en toute conscience et nous savons bien que, dans notre pays, elle a déjà des adeptes qui ne dédaigneraient pas de proliférer dans les rangs catholiques. Il n'est pas sûr que nos intelligences soient immunisées contre toutes ses atteintes.⁶

Er kritisiert diejenigen seiner Landsleute, die dem Antisemitismus applaudieren und sich freuen würden, wenn die Juden von allen wirtschaftlichen und politischen Schalthebeln entfernt würden, und die die antisemitischen Ausschreitungen als be-

¹ *Vie int.*, a.a.O., S. 21

² a.a.O., S. 20

³ a.a.O., S. 38

⁴ *Vie int.*, 25.2.1938, S. 17-19

⁵ Diese Einstellung teilt er z.B. mit dem gleichgesinnten Georges Bernanos, der, ebenfalls von der Action Française kommend, in seinem Buch „La Grande Peur des bien-pensants“ schreibt, daß man die Juden nicht hassen sollte, obwohl sie in der nationalen Gemeinschaft ein Problem darstellten. Gewisse Funktionen in Politik und Erziehung sollten ihnen verwehrt werden; Winock: Nationalisme ..., a.a.O., S. 403-404

⁶ *Vie int.*, 25.5.1938, S. 47

dauernswertes Mißgeschick abtun.¹ Scherer warnt ausdrücklich vor den Folgen des Rassenwahns:

C'est à cause de ce matérialisme du sang et de cette divinisation des forces biologiques de la race que le racisme constitue un péril non seulement politique, mais spirituel. Il tend à l'instauration d'une religion, il est une religion. Il ne tolère la 'concurrence' d'aucune autre religion, et singulièrement celle d'une religion universelle dont la catholicité même lui semble un scandale et un non-sens.²

Ihm ist jetzt, Mitte 1938, bewußt, daß Hitlers Rassendoktrin lange Zeit in Frankreich nicht ernst genommen wurde.³ Scherer begrüßt deshalb die päpstliche Enzyklika „Mit brennender Sorge“, die den deutschen Rassismus, den Pantheismus und die Vergöttlichung der totalitären Staatsidee verurteilt.⁴

In diesem Sinne liefert denn auch Christianus, der religiöse Leitartikler, ein Schlußwort zur deutschen Rassenpolitik:

On ne peut s'empêcher de penser avec amertume, cependant, à l'étrange destin de ce peuple allemand en proie aux mauvais maîtres. Le voilà voué au culte orgueilleux de lui-même, raidi dans un messianisme exalté qui est la forme quasi mystique à la fois d'un particularisme ombrageux et d'un impérialisme insatiable. Avec acharnement, il se débarrasse des Juifs.⁵

Die katholische Rechte, wie sie in *Vie int.* zu Wort kommt, ist also gespalten, was die deutsche Judenfrage angeht. Die orthodoxen Katholiken, wie z.B. O.F. de Battaglia, Etienne de Greeff und Marc Scherer verurteilen den Rassenwahn als biologischen Materialismus, der nicht mit der christlichen Glaubenslehre übereinstimmt, nach der der Mensch von Gott geschaffen ist und vor Gott alle Menschen gleich sind. Sie können sich nicht vorstellen, daß man Menschen züchten kann. Die anderen lehnen den Gedanken der Menschenzucht auch ab (aber nur, weil durch Fehler wiederum unwertes Leben entstehen könnte), finden aber die Möglichkeit, durch Selektion eine Art menschlicher Aristokratie zu schaffen, nicht abschreckend sondern interessant. Dazu gehören z.B. Antoine Hilckmann und Louis Le Fur. Die meisten Autoren, die sich zu diesem Thema äußern, empfinden Mitleid mit den Juden in Deutschland, z.B. J.T. Delos, Kurt Türmer und die pseudonymen Leitartikler Civis und Christianus. Kaum einer zeigt offenen Antisemitismus wie z.B. Martial Viveyrol und Robert Pitrou; letzterer veröffentlicht zahlreiche Artikel, aus denen seine antijüdische Einstellung zu Tage tritt.⁶ Die unkommentiert und ohne Namen abgedruckten „Docu-

¹ *Vie int.*, a.a.O., S. 44

² a.a.O., S. 45, 46

³ *Vie int.*, 25.5.1938, S. 44. Das stellt Dominique Bourel für das katholische Milieu um Charles du Bos auch fest: „Il y a d'ailleurs peu de réactions aux événements politiques des deux pays et presque rien sur la barbarie brune qui s'abat lentement depuis 1933; in: Les relations culturelles franco-allemandes dans les années trente: Charles du Bos entre la France et l'Allemagne, Colloque du C.N.R.S., Paris 1990, o.S.

⁴ Siehe auch hier Kapitel: „Die katholische Frage“

⁵ *Vie int.*, 25.6.1938, S. 324

⁶ Siehe hier Kapitel: „Ideologie“

ments“ sind nur schwierig in die Bewertung mit einzubeziehen. Sie können Billigung oder Kritik bedeuten.

Die Sicht der deutschen Außenpolitik

Zur deutschen Außenpolitik sind in der *Vie int.* insgesamt 53 Artikel erschienen. Sie lassen nicht nur ein differenziertes Deutschlandbild entstehen. Sie spiegeln auch die wechselhafte französische Innen- und Außenpolitik jener Epoche.

Wie eingangs gesagt, bringt die Zeitschrift die Meinung höchst unterschiedlicher Mitarbeiter zum Ausdruck. Es sind Laien und Kirchenleute, Schriftsteller, Politiker und Journalisten französischer und ausländischer Herkunft. Sie können als eine geistige Elite dieser Zeit betrachtet werden.

Einige der Autoren melden sich über einen längeren Zeitraum immer wieder¹, andere nehmen punktuell zu einem Ereignis Stellung² oder behandeln ein abgeschlossenes Thema zu seiner Zeit.³ Sie alle haben ihre eigene Sicht von der deutschen Wirklichkeit, die nicht immer mit der Meinung der Redaktion der *Vie int.* übereinstimmt. Darin zeigt sich die Offenheit und Toleranz der Zeitschrift.

Einzig aus den von Christianus oder Civis gezeichneten Leitartikeln läßt sich die Meinung der Redaktion ableiten. Auch sie tragen dazu bei, daß in *Vie int.* ein komplexes Deutschlandbild entsteht. Dessen außenpolitischer Bestandteil soll im folgenden dargestellt werden.

Ein inhaltlicher Überblick über den Berichtszeitraum zeigt, daß es von Mai 1929 bis Mai 1934 vor allem um die Abrüstungsfrage geht, um das System der kollektiven Sicherheit im Rahmen des Völkerbundes, um die Friedenssicherung und die Frage nach einem Präventivkrieg gegen Deutschland. Die Bedeutung Hitlers wird lange verkannt.

Ab Januar 1935 ist der Tenor der *Vie int.*: Frieden schaffen ohne Waffen, also Friedenssicherung durch Verhandlungen. Frankreich sucht Sicherheit und will Bündnis-systeme. Es hat Angst vor der deutschen Kriegsbereitschaft. Dennoch bekennt sich *Vie int.* im Juni und September 1935 noch zu einem bedingungslosen Pazifismus. Um die Kriegsgefahr zu bannen, setzt sie sich Mitte 1936 für den Wiedereintritt Deutschlands in den Völkerbund ein. Im März 1937 will *Vie int.* immer noch den Frieden erhalten. Drei Monate später erkennt ein Einzelner, Maurice Schumann, die Wirkungslosigkeit von Bündnissen in einer Zeit, wo der Frieden gar nicht mehr gerettet werden soll.

Bis September 1938 wird dennoch der Krieg verurteilt und der Frieden verherrlicht. Die Konzessionsbereitschaft ist groß.

¹ z.B. Tolédano, A.D. von 1934 bis 1938 und Maurice Schumann alias André Sidobre (Pseudonym) von 1937 bis 1940

² Das sind die meisten: z.B. A.H. Delorme zur Abrüstung (Oktober - Dezember 1932), Robert d'Harcourt zu den Friedensbeteuerungen Hitlers (10. Juli 1934) oder H. Simondet zur Umbesetzung in der Wehrmachtspitze (25. Februar 1938), u.a.

³ z.B. Victor L. Tapié zur Tschechoslowakei und den Sudetendeutschen

Ein paar Wochen später ändert sich die Richtung radikal. *Vie int.* zeigt sich vehement „anti-munichois“. Das geht so weit, daß sie der eigenen Regierung Feigheit vorwirft. Ab Oktober 1938 vollzieht sich der Wandel vom Pazifismus zum Bellizismus. Bis zum Ende ihres Erscheinens, im April 1940, will die Zeitschrift, daß Deutschland mit aller Macht entgegengetreten wird. Sie zeigt sich zum Krieg bereit und will Deutschland unschädlich machen.

Europa-Projekte in Frankreich und Deutschland - Die Abrüstungsfrage - Pazifistische Gefühle

Im Mai 1929 druckt *Vie int.* eine Rede des deutschen Kardinals Faulhaber ab. In seinem Kommentar verleiht Marcel Brion dem Wunsch nach Frieden Ausdruck.¹ Zwar könne eine gewisse Portion Patriotismus nicht schaden, wenn damit Wohlergehen und Sicherheit eines Landes gewährleistet werden könnten.² Nationalismus dagegen sei eine „wilde Leidenschaft“,³ eine kollektive Psychose von Mißtrauen und Drohungen. Er wünscht sich, daß dieser übertriebene Nationalismus von Einzelstaaten einem friedlichen, gesamteuropäischen Nationalismus weichen möge.

Brion denkt also europäisch. Er spricht von den Vereinigten Staaten Europas.⁴ Das ist für das Ende der 20er Jahre politisch sehr weit gedacht, aber nicht ungewöhnlich, denn der Europa-Gedanke liegt 1929 in Frankreich in der Luft. Es ist die Zeit des guten deutsch-französischen Einvernehmens.⁵

Außenminister Briand entwickelt zur selben Zeit den Plan einer Europäischen Union. Er hat das Ziel, durch dauernde Abstimmung der Politik der Mitgliedstaaten, den Frieden zu wahren.⁶ Leider scheitert das Projekt später, weil Deutschland auf einer Revision seiner durch den Versailler Vertrag festgelegten Ostgrenzen beharrt, während Frankreich und seine Verbündeten den Status quo möglichst konsolidieren wollen. So zeigen beide Staaten zwar noch den Willen zur Verständigung, aber etwa ab 1930 lassen sich ihre politischen Zielsetzungen nicht mehr vereinbaren.⁷

In *Vie int.* macht Pierre Delattre⁸ jedoch deutlich, daß der Europa-Traum zumindest in Frankreich auch Ende 1930 noch nicht ausgeträumt ist. Die Vereinigung zu einem gemeinsamen Europa wird von ihm als friedenssichernde und zugleich als eine den Bolschewismus abwehrende Maßnahme angesehen.⁹

Für ihn steht allerdings fest, daß die im Versailler Vertrag geforderte Abrüstung eine Farce ist. Man könne keine Nation und erst recht nicht Deutschland daran hindern,

¹ *Vie int.*, Mai 1929, S. 917

² *Vie int.*, Juni 1929, S. 1043

³ a.a.O., S. 1044

⁴ a.a.O.

⁵ siehe Kapitel: „Die dt.-frz. Beziehungen in der Zwischenkriegszeit“

⁶ Poidevin/Bariéty, a.a.O., S. 362

⁷ a.a.O., S. 363

⁸ Dominikanerpater, tätig am Institut de Théologie, Enghien, Belgien

⁹ *Vie int.*, 10.10.1930, S. 94, 95

chemisch-pharmazeutische Industrien und die Handelsflotte so auszubauen, daß sie nicht einer modernen Kriegsführung dienen könnten.¹

Vor den Bolschewisten hat er Angst.² Als ihre Wegbereiter betrachtet und fürchtet er die deutschen Sozialdemokraten. Er wirft ihnen fehlende Religiosität und jakobinische Methoden vor, die zur Lähmung des preußischen Staates führen würden. Hingegen bewundert er das alte Preußen wegen seines Sinns für Vaterland, Arbeit und moralische Werte.³ Folgerichtig fühlt er sich nicht bedroht von den deutschen National-Konservativen; diese seien zwar ehemals mächtig gewesen, zersplitterten sich jetzt aber in „agitorischen Kleinkämpfen“.⁴ Wie die Sozialdemokraten kommen die National-Konservativen also für ihn bezüglich einer Verständigung mit Deutschland nicht in Frage. Dazu seien die geistig inspirierten Kräfte besser geeignet. Delattre ist davon überzeugt, daß ein regelmäßiger und vertrauensvoller Dialog die einzige Garantie für einen dauerhaften Frieden ist und nicht etwa Aufrüstung.⁵

Anläßlich der Auflösung des Reichstags am 17. September 1932 analysiert A.H. Delorme die Stimmung in Deutschland in Bezug auf die durch den Versailler Vertrag geregelte Abrüstung.⁶ Delorme ist gerade als Dominikaner für die in Berlin lebenden Franzosen tätig. Allem Anschein nach wird er das Opfer einer Intrige. In seinen Jahren in Berlin setzt er sich sehr für die deutsch-französische Annäherung ein. Er fördert besonders die Kontakte zwischen französischen und deutschen Katholiken. In dieser Periode, von 1930 - 1933, also vor Hitler, reisen viele Katholiken nach Deutschland, wozu sie sich durch den damaligen Reichskanzler Brüning, einen Katholiken, ermutigt fühlen.⁷ Delorme befürwortet denn auch die Gleichberechtigung des deutschen Volkes mit den Siegermächten von 1919.⁸ Aber offenbar bezieht er eine mit der Sicht des Ordens wenig konforme Position, denn im Juni 1933 wird er nach Paris zurückberufen. Danach erscheinen von ihm keine Deutschlandartikel mehr in der *Vie int.*⁹

Die politische Lage hat er jedoch richtig eingeschätzt. Es ist die Zeit, in der die deutsche Forderung nach militärischer Gleichberechtigung und die französische nach einem Sicherheitssystem die europäische Politik beherrscht und die Spalten der *Vie int.* füllt. Ein Großteil der öffentlichen Meinung in Frankreich wird von pazifistischen Gefühlen getragen, und auch in Deutschland wünscht das Volk den Frieden.¹⁰ Am 11. Dezember 1932 wird dann in Genf der Grundsatz der deutschen Gleichbe-

¹ *Vie int.*, a.a.O., S. 93

² a.a.O., S. 95

³ a.a.O., S. 96

⁴ a.a.O.

⁵ a.a.O., S. 97

⁶ *Vie int.*, Okt.- Dez. 1932, S. 255-260

⁷ vgl. hier das Kapitel: „Die Annäherungsversuche der frz. Katholiken“

⁸ *Vie int.*, a.a.O., S. 257

⁹ Trotz intensiver Nachforschung ist es mir nicht gelungen, Näheres zum Fall Delorme zu erfahren. Einen Nachlaß gibt es nicht mehr. (Archives du Saulchoir, Paris, März 1998).

¹⁰ Poidevin/Bariéty, a.a.O. S. 375, 371 und Bloch, a.a.O., S. 435

rechtigung in der Rüstung anerkannt.¹ Die Forderung nach einem europäischen Sicherheitssystem bleibt indessen unerfüllt.²

Zwei Monate später rät Jean Lapierre den Lesern der *Vie int.*, wegen Hitlers Aufrüstungsdrohungen nicht den Kopf zu verlieren. Sie seien ja schließlich hinreichend bekannt.³ Obwohl Lapierre zu den wenigen Franzosen zählt, die *Mein Kampf* gelesen haben, glaubt auch er, daß Hitlers „momentane Erfolge“ nicht von Dauer sein werden.⁴ Vor allem in den Engländern dürfte er wegen seines „leidenschaftlichen Temperaments“ keine Bundesgenossen finden.⁵ Daß er sich Italien annähert, erscheint ihm wegen des gleichgelagerten nationalen Fanatismus normal. Lapierre erkennt klar, daß von Hitler für Frankreich eine Gefahr ausgeht. Dennoch rät er nicht zur militärischen Prävention sondern zu „Gerechtigkeit und Milde“ als den Waffen, die über Hitler triumphieren werden.⁶

Diese von ihm selbst als pazifistisch beschriebene Einstellung⁷ und den Antimilitarismus teilt Lapierre mit weiten Kreisen der französischen Linken.⁸ Die relative Linksorientierung der *Vie int.* geht aus der Enzyklika „*Rerum novarum*“, 1891, von Papst Leo XIII, hervor, die die soziale Richtung des französischen Katholizismus prägt.⁹

Kurz nach der Machtergreifung Hitlers klärt *Vie int.* ihre Leser darüber auf, daß es auch in Deutschland pazifistische Organisationen gibt, die gegen das sich ausbreitende Kriegsdanken opponieren.¹⁰ Sie schließt sich ihnen an und warnt vor Hitlers „aufgepeitschtem Nationalismus“.¹¹

Ein Faktor, der den Frieden gefährden könnte, ist nach Ansicht der *Vie int.* der Polnische Korridor.¹² An der Art, wie sie dieses außenpolitische Streitobjekt behandelt, erkennt der Leser deutlich ihre propolnische Haltung. (Diese wird sich dann in einigen Jahren umkehren.) Die Zeitschrift gibt zunächst vor, Deutschland zu verstehen¹³, weil es das Gebiet, das Ostpreußen und Danzig vom Reich abtrennt, durch den Versailler Vertrag aber Polen zugesprochen wurde, zurückhaben will. Sie hält dann aber entgegen, daß Deutschland um des Friedens willen auf seine Forderung verzichten sollte. Sie begründet diesen Verzicht historisch: Das ehemalige Königreich Preußen unter Friedrich dem Großen habe sich bei den drei polnischen Teilungen 1772, 1793

¹ Poidevin/Bariéty, a.a.O. S. 378

² Bloch, a.a.O., S. 435

³ *Vie int.*, 25.2.1933, S. 84

⁴ a.a.O., S. 85

⁵ a.a.O., S. 86

⁶ a.a.O.

⁷ a.a.O.

⁸ Bloch, a.a.O., S. 436

⁹ Dansette, Adrien: *Histoire religieuse de la France contemporaine*, a.a.O., S. 490 f, 501 f.

¹⁰ *Vie int.*, 25.2.1933, S. 120-122

¹¹ a.a.O., S. 120

¹² *Vie int.*, 10.5.1933, S. 432-434

¹³ „On m’a mutilée, proteste l’Allemagne“, a.a.O., S. 432

und 1795 sowieso schon widerrechtlich polnische Gebiete angeeignet.¹ Daß bei den Teilungen Polens Österreich und Rußland wesentlich größere Gebiete annektierten², verschweigt *Vie int.* geflissentlich. Daß die Zeitschrift jetzt von den Deutschen einen Revisionsverzicht fordert und diesen mit den Annexionen Preußens begründet, die 160 Jahre zurückliegen, scheint anachronistisch und wenig wohlwollend zu sein.³

Das Deutschland von 1933 nennt *Vie int.* in einem Atemzug mit dem Preußen Friedrich des Großen. Es solle für dessen „Sünde“ büßen und das „geraubte Gut“ zurückgeben.⁴ Damit stößt *Vie int.* in dasselbe Horn wie die antideutsche Propaganda in Polen, die das deutsche Reich als direkten Nachfolger Preußens darstellte. Nach dieser Auffassung hat das protestantische Preußen dem katholischen Polen nichts als Unheil gebracht.⁵

Vie int. verharmlost die Problematik um den Polnischen Korridor. Sie schlägt keine politisch praktikable Lösung vor. Sie wünscht sich als Zukunftsperspektive und Friedenssicherung für Europa lediglich „friedliche nachbarschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Ländern“.⁶ Angesichts der vehementen Vorwürfe, die *Vie int.* Deutschland bzw. Preußen macht und die es als ewigen Aggressor ausweisen, wirken diese frommen Wünsche eher scheinheilig.

Reaktionen auf die deutsche Rüstung, die Rückkehr der Saar und das französische Sicherheitsdenken

Angesichts der unverhohlenen und seit November 1932 ja auch legalisierten Aufrüstung Deutschlands steht für André de Tolédano⁷ fest, daß ein Präventivkrieg seitens Frankreichs die beste Lösung wäre, um Deutschlands Machtzuwachs zu stoppen. Denn jetzt, zu diesem Zeitpunkt, sei die militärische Überlegenheit Frankreichs noch gegeben.⁸ Als Alternative zum Präventivkrieg schlägt er eine neue europäische Ordnung vor, die durch multilaterale Verhandlungen die Aufrüstung des Reiches begrenzen könnte. Demjenigen, dem dies als utopisch erscheint, hält er entgegen, gar nichts gegen Deutschland zu unternehmen heiße, sich einer großen Gefahr auszusetzen. Er

¹ „...le couloir...lui a été arraché (à la Pologne) par un acte de brigandage...“; „...la Prusse a tué la Pologne...“, in: a.a.O., S. 434

² Korff, Gottfried (Hrsg.): Preußen. Versuch einer Bilanz, Bd. 1, Rowohlt, Hamburg 1981, S. 34, 36

³ Auch wenn *Vie int.* die langjährige Beschützerrolle Frankreichs Polen gegenüber gutheißt, dürfte sie auch unbedeutend wirkende historische Fakten nicht vernachlässigen. So spricht sie von „Polnischem Korridor“ bereits für die Zeit von 1454 bis 1772 (*Vie int.*, 10.5.1933, S. 432). Diese Terminologie ist jedoch erst seit dem Friedensvertrag von 1919 für dieses Gebiet gebräuchlich.

⁴ a.a.O., S. 434

⁵ vgl. hierzu Golczewski, Frank: Polen - Fehleinschätzung machtpolitischer Intentionen infolge ideologischer Annäherung; in: Forndran, Erhard u.a. (Hrsg.). Innen- und Außenpolitik unter nationalsozialistischer Bedrohung, Westdeutscher Verlag, Opladen 1977, S. 133

⁶ *Vie int.* 10.5.1933, S. 433

⁷ Journalist von 1919-1925, Mitglied des Sekretariats des Völkerbundes, sympathisiert mit der Politik von Briand, Spezialist für Außenpolitik, Mitarbeiter bei „Sept“ und „La Croix“, lehrt am Institut catholique de Paris.

⁸ *Vie int.*, 10.1.1934, S. 52, 53

plädiert für einen Angriffskrieg zum jetzigen Zeitpunkt, weil sich in Frankreich ab Mitte der 30er Jahre der durch den 1. Weltkrieg verursachte Geburtenrückgang auswirken wird.¹ Tolédano schätzt die militärische Stärke Frankreichs in der ersten Hälfte der 30er Jahre im Vergleich zu Deutschland richtig ein. Er ahnt die verhängnisvollen Konsequenzen der französischen Friedenspolitik. Deshalb ist er gegen die von den Linken geforderte Abrüstung.²

Ein paar Monate später erscheint Tolédano der Ausdruck „Abrüstung“ schon als ein „Anachronismus“.³ Deutschland habe mittlerweile seine Militärausgaben derart gesteigert, daß sich Frankreich gezwungen gesehen habe, am 17. April 1934 die Verhandlungen mit ihm zu beenden. Damit ist die Abrüstungskonferenz, die seit Februar 1932 in Genf tagt, endgültig gescheitert. Deutschland hatte sie bereits am 14. Oktober 1933 verlassen, zum selben Zeitpunkt, zu dem es auch aus dem Völkerbund ausgetreten war.⁴ So wurde die Rolle des Völkerbundes insgesamt in Frage gestellt. Im ersten Drittel der 30er Jahre verliert er an Durchsetzungsfähigkeit. Die erwartete Abrüstung verwandelt sich in eine allgemeine Aufrüstung.⁵ Diese Entwicklung erkennt Tolédano vollkommen richtig.

Er stellt in einer ausführlichen Dokumentation die Memoranden vor, die seit Anfang 1934 zwischen den beteiligten Staaten Deutschland, England, Frankreich und Italien über die wechselseitige Auf- und Abrüstung zur Erlangung eines militärischen Gleichgewichts ausgetauscht wurden.⁶ Daraus geht hervor, daß Tolédano den Schritt der französischen Regierung gutheißt.

Mit dem Abbruch der Verhandlungen ist nicht nur die Beendigung der Rüstungsgespräche verbunden, sondern auch die Entscheidung Frankreichs, von nun an selbst für seine Sicherheit zu sorgen.⁷ Diese Entscheidung wird in den kommenden Jahren in der Außenpolitik ausschlaggebend. Sie fällt allerdings in eine Zeit, in der die Wirtschaft in Frankreich stagniert und innenpolitische Instabilität und Korruptionsskandale das parlamentarische Regime insgesamt in Frage stellen.⁸

Die beginnende Aufrüstung läßt den als Deutschlandspezialist geltenden Robert d'Harcourt, „ancien combattant“, Patriot, konservativ und sehr katholisch, nicht an die Friedensbeteuerungen Hitlers glauben.⁹ Um dieses „Blöken nach Frieden“ zu widerlegen, zitiert er aus *Mein Kampf*. Er warnt seine Leser besonders vor dem absoluten Zerstörungswillen Hitlers gegenüber Frankreich.¹⁰

¹ *Vie int.*, 10.1.1934, S. 55

² Bloch, a.a.O.

³ *Vie int.*, 10.5.1934, S. 434

⁴ Hierzu und zum folgenden, vgl. Poidevin/Bariéty, a.a.O., S. 377-379

⁵ Vaïsse, Maurice: *Société des nations: les illusions de la paix*, in: Winock, Michel: *Les Années trente. De la crise à la guerre*, Editions du Seuil, Paris 1990, S. 187

⁶ *Vie int.*, 10.5.1934, S. 435-452

⁷ *Vie int.*, 10.5.1934, S. 452

⁸ Girault, René: *La trahison des possédants*, in: Winock, a.a.O., S. 151

⁹ *Vie int.*, 10.7.1934, S. 87

¹⁰ a.a.O., S. 90

In der richtigen Einschätzung der Bedrohung durch Hitler sind sich fast alle Kommentatoren einig. Im gesamten Beobachtungszeitraum wird sie nicht verharmlost. Wenn auch die meisten Franzosen die Gefahr nicht wahrhaben wollen¹ und die allerwenigsten unter ihnen *Mein Kampf* gelesen haben², so können sich zumindest die an Deutschland interessierten *Vie int.*-Leser der Bedrohung bewußt sein, denn die Korrespondenten informieren faktisch richtig und ausführlich.

D'Harcourt ist verstimmt, weil sich Polen von Frankreich abgewendet und am 26. Januar 1934 einen Nichtangriffspakt mit Deutschland abgeschlossen hat. Ziemlich pikiert erinnert er Polen an eine Erklärung Hitlers vom 20. Mai 1931, in der dieser sein Mißtrauen internationalen Bündnissen gegenüber bekundet hatte.³

Einer der wenigen Journalisten von *Vie int.*, die die Gefahr, die von Hitler ausgeht, total verkennen, ist Alexandre de Montabert.⁴ Er meldet sich ab April 1933 mit vier ausführlichen Deutschlandberichten zu Wort. Er beschreibt Hitlers innen- und außenpolitische Aktionen ironisch und herablassend. Hitler wird als armer Tropf hingestellt, der nur Mißerfolge einheimst. De Montabert will aufzeigen, wie unsicher sich Hitler im Gebrauch der ihm zur Verfügung stehenden Machtmittel ist. Es sei in der modernen Geschichte ohne Beispiel, daß sich der „Chef eines zivilisierten Landes“ nur mit Hilfe eines „Handstreichs“, und damit ist der „Röhm-Putsch“ gemeint, an der Macht hält.⁵ De Montabert hält die Deutschen für unfähig und für ein Volk von Unzufriedenen, weil sie einen „Anstreicher“ gerufen haben, um die Regierungsgeschäfte zu leiten.⁶ Er ist davon überzeugt, daß die Hitler-Ära eigentlich schon beendet ist.⁷

Diese Einstellung ist auf gar keinen Fall die der politischen rechten Mitte, der man die bisherigen Beiträge zuordnen konnte. Sprecher der rechten Mitte vertreten nämlich mehr als die der anderen Parteien die Auffassung, daß sich Hitler länger als die vorherigen Regierungschefs an der Macht halten wird.⁸ Mit De Montabert teilt aber dennoch ein Großteil der Franzosen die Hoffnung, daß Hitlers Sturz unmittelbar bevorsteht.⁹ Dies sind am ehesten die Kommunisten und Sozialisten. Ersteren paßt der Nationalsozialismus nicht in ihr Denksystem und kann schon deshalb keine Zukunft haben; letztere sehen in Hitler ein „konjunkturbedingtes Phänomen“.¹⁰

Daß *Vie int.* eine Darstellung zuläßt, die vom konservativen Grundkurs abweicht, spricht für ihren Versuch, eine gewisse Meinungsfreiheit zu realisieren. Diese ist

¹ Kimmel, Adolf: Der Aufstieg des Nationalsozialismus im Spiegel der französischen Presse (1930-1933), H. Bouvier und Co. Verlag, Bonn 1969, S. 153

² Hörling, Hans: L'Opinion française face à l'avènement d'Hitler au pouvoir, in: Francia, 1975, 3, S. 587

³ *Vie int.*, 10.7.1934, S. 87; vgl. auch: Bloch, a.a.O., S. 440 und Poidevin/Bariéty, a.a.O., S. 381-382

⁴ *Vie int.*, 25.7.1934, S. 251-257

⁵ a.a.O., S. 257

⁶ *Vie int.*, 25.7.1934, S. 252, 253

⁷ „Mais on peut dire sans commettre d'imprudence que la phase hitlérienne est terminée.“ a.a.O., S. 257

⁸ vgl. hierzu: Hörling, a.a.O., in: Francia 1976, 4, S. 694

⁹ Bloch, a.a.O., S. 436

¹⁰ Poidevin/Bariéty, a.a.O., S. 372, 373

zwar auch in ihren Gründungsstatuten als Ziel verankert¹, aber ebenso verankert ist auch ihre Orientierung an den vom Vatikan vorgegebenen Regeln - nach dem Motto: „Zuerst katholisch, dann politisch“², wobei „politisch“ vor allem „nationalistisch“ und „konservativ“ bedeutet.

Die französischen Zeitungen der Mitte erkennen fast alle, daß sich das Hitler-Regime in Deutschland fest etabliert hat und daß es auf keinen ernstzunehmenden Widerstand mehr stößt.³

Auch die Rechte sieht inzwischen im Nationalsozialismus eine dauerhafte Erscheinung⁴, obwohl sie von August 1932, wo Hindenburg sich geweigert hat, Hitler die Regierungsgeschäfte zu übertragen, bis zur Machtergreifung noch der Meinung war, daß Hitlers politische Rolle beendet sei.⁵

Die Haltung der Linken basiert auf dem Irrtum, daß Hitler keine Bewegungsfreiheit habe, weder nach Osten noch nach Westen, weil er sonst eine Mächtekoalition gegen sich provozieren würde.⁶ De Montabert teilt diese Einstellung.

Tolédano bringt seine Fassungslosigkeit darüber zum Ausdruck, daß gerade fünfzehn Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs in Europa wieder die Angst vor einer erneuten bewaffneten Auseinandersetzung wächst.⁷ Angesichts der deutschen Aufrüstung glaubt er nicht an die Friedensbeteuerungen Hitlers.⁸

Ein paar Monate später stellt dann auch Civis in *Vie int.* fest, daß das Mißtrauen gegenüber Deutschland zunimmt.⁹ Das führt er auf die deutsche Argumentation zurück, die für ihn widersprüchlich ist: Hitler predige den Frieden, obwohl er aufrüste, und zugleich erkläre er die Aufrüstung der Nachbarländer zur Gefahr.¹⁰

Zur Verunsicherung der Franzosen tragen auch die steigende Industrieproduktion und der starke Anstieg der Geburtenzahl in Deutschland bei.¹¹ Deshalb bringen sie Verständnis auf für den Ruf nach Aufrüstung. Damit würde aber eine unendliche Rüstungsspirale in Gang gesetzt, die Frankreich verlieren könnte, weil es nicht über die Investitionsbereitschaft der Deutschen verfüge. *Vie int.* erkennt die militärische Schwäche Frankreichs und schlägt deshalb Gespräche und Verhandlungen zur Friedenssicherung vor, wohl wissend, daß „Klugheit und Vorsicht“ dem „wortbrüchigen“

¹ Unveröffentlichtes Manuskript von Père Bernadot, Gründungsmitglied der *Vie int.* zu den Zielen der Zeitschrift, Mai 1937, S. 6, Paris, Bibliothèque du Saulchoir.

² Vgl. hierzu: Note sur la situation actuelle et les perspectives d'avenir de l'oeuvre de Juvisy 1935, a.a.O., S. 1-10, und vgl. auch: Kardinal Pacelli, Staatssekretär des Vatikans, in: Lettre de la Tour-Maubourg, Mai 1937, S. 19, a.a.O., unveröffentlicht.

³ Hörling, Hans, a.a.O., S. 702-705

⁴ a.a.O., S. 678, 709

⁵ a.a.O., S. 710 und Kimmel, Adolf, a.a.O., S. 110-118, 158

⁶ Hörling, a.a.O., S. 713

⁷ *Vie int.*, 10.9. 1934, S. 460

⁸ a.a.O., S. 461

⁹ *Vie int.*, 10.1.1935, S. 50-52

¹⁰ a.a.O., S. 52

¹¹ a.a.O., S. 51

Deutschland gegenüber angebracht sind.¹ Eine „menschliche Lösung“ für „menschliche Konflikte“ ist der Zeitschrift so wichtig, daß sie einen Aufruf lanciert zur „kollektiven Absage an einen bewaffneten Frieden“.²

Neben diesen pazifistischen Äußerungen werden in *Vie int.* aber immerhin noch bis Anfang 1935 Stimmen laut, die an Hitlers Machterhalt zweifeln. Sie stehen im Gegensatz zu Hörling und Kimmel, die den französischen Zweifel mit dem Januar 1933 für nicht mehr begründet erklären.³

Die Volksabstimmung an der Saar im Januar 1935 ist für *Vie int.* ein Scheidepunkt in den deutsch-französischen Beziehungen. Deshalb vermittelt sie ihren Lesern zahlreiche und erstaunlich detaillierte Sachinformationen über die Geographie und Geschichte des Saargebietes, über den Versailler Vertrag, insoweit er den völkerrechtlichen Status und die zu organisierende Abstimmung betrifft, und sie zeigt die wirtschaftlichen Konsequenzen für Deutschland und Frankreich im Falle der einen oder der anderen Entscheidung.⁴

Wie wichtig der Zeitschrift die Saarfrage ist, kann man auch daran ermessen, daß sie ihr zwei Leitartikel widmet.⁵ Sie erscheinen bezeichnenderweise erst nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses. Diese wie alle anderen im Oktober 1932 eingeführten Leitartikel sind mit „Billet de Civis“ überschrieben, wenn sie einen weltlichen Inhalt behandeln, und, wenn sie ein religiöses Thema haben, mit „Christianus“. Immer sind sie pseudonym, geben aber so konkret wie keine andere Stellungnahme die Meinung der Zeitungsredaktion wieder. Das ist dann die Richtlinie, an der ihre Haltung zu den jeweiligen Themen der Zeit abgelesen werden kann, von der die weiteren Kommentare aber durchaus abweichen mögen, solange der Grundkonsens gewahrt bleibt.

In der Berichterstattung über die Wahlvorbereitung werden Zweifel laut, ob es Hitler mit der von ihm proklamierten reibungslosen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich auch dann noch ernst meinen wird, wenn das Saargebiet erst wieder dem Deutschen Reich angegliedert ist - dazu rüste Deutschland nämlich viel zu stark auf.⁶ Das beunruhigt die Franzosen und läßt sie nicht an den Frieden glauben.

Darüber hinaus vermutet *Vie int.*, daß sich Deutschland des Abstimmungsergebnisses nicht sicher sei. Es gebe im Saargebiet das große Stimmenpotential der Katholiken, aber auch der Sozialisten und Kommunisten⁷, die für eine Niederlage Hitlers sorgen könnten. Deshalb versuchen die Nationalsozialisten mit Intrigen und hohem Propagandaaufwand die Wähler zu beeinflussen.⁸ Im Vergleich dazu bezeichnet *Vie int.*

¹ *Vie int.*, a.a.O.

² a.a.O., S. 52

³ vgl. Hörling, a.a.O., 1975, 3, S. 614-615 und Kimmel, a.a.O., S. 132, 133, 141

⁴ *Vie int.*, 25.12.1934, S. 437-457

⁵ *Vie int.*, 25.1.1935, S. 234-236 und 12.2.1935, S. 418-420

⁶ *Vie int.*, 10.9.1934, S. 461 und 25.11.1934, S. 79

⁷ a.a.O., S. 78 und 25.11.1934, S. 463

⁸ *Vie int.*, 10.9.1934, S. 462

das Verhalten Frankreichs, obwohl es wegen der Kohlegruben großes wirtschaftliches Interesse am Saargebiet hat¹, als „loyal und zurückhaltend“.²

Diese Wortwahl deutet auf eine Zustimmung zur eher passiven französischen Saar-Politik. Sie besteht seit Ende 1934 in einer aus Opportunismus betriebenen Annäherung an Deutschland.³ Die Politik des neuen Außenministers Laval ist das Gegenteil dessen, was sein Vorgänger Barthou anstrebte. Dieser hatte die Hitler-Gefahr für Frankreich schon Anfang der 30er Jahre erkannt und wollte sie mittels eines umfassenden europäischen Vertragssystems bannen. Laval dagegen macht Konzessionen, um einen deutsch-französischen Konflikt zu vermeiden. Deshalb verzichtet er auf französische Propaganda an der Saar und versucht auch nicht, den nationalsozialistischen Druck auf die Wähler zu unterbinden.⁴ Den nimmt *Vie int.* auch ganz emotionslos hin: „... des regrets seraient superflus ...“⁵

Bis kurz vor der Abstimmung verhält sich die Zeitschrift abwartend. Sie bezieht keine klare Position; sie sagt nicht, welches Ergebnis sie wünscht. Ob das Saargebiet an Deutschland zurückkehrt, ob der status quo unter der Völkerbund-Kommission aufrechterhalten oder ob es Frankreich angegliedert wird, scheint für *Vie int.* zunächst auch nur zweitrangig. Von ausschlaggebender Bedeutung ist für sie das Schicksal des Klerus und der Katholiken.

Darüber klärt Jean de Pange die *Vie int.*-Leser auf. Er gilt als derjenige französische Katholik, der sich in den 20er und 30er Jahren am intensivsten für die Annäherung deutscher und französischer Intellektueller und Katholiken engagiert hat.⁶ Und auch in der Saarfrage befürwortet er, aber nur andeutungsweise, daß man Zugeständnisse an Hitler machen müsse.⁷ Die beständen z.B. darin, die Bildung eines eigenen apostolischen Vikariats und die Loslösung des Saargebietes von den Diözesen Trier und Speyer zu verhindern.⁸ Damit vertritt de Pange dieselbe Meinung wie der hitlerfreundliche und deutsch-nationale Trierer Bischof Bornewasser, der durch diese Abtrennung Machtverlust befürchtet, und er hat auch dieselbe Position wie der Vatikan, der zur Beibehaltung des status quo tendiert.⁹

Nach der Abstimmung rechtfertigt die Zeitschrift die Neutralität des Papstes damit, daß er die Wähler nicht beeinflussen wollte; denn ein kirchliches Votum hätte vielleicht zu einer den Interessen Hitlers zuwiderlaufenden Verselbständigung des Saargebietes geführt. Außerdem habe der Papst die patriotische Hoffnung der beiden Bischöfe auf Einheit der deutschen Nation akzeptieren wollen.¹⁰ Daß dadurch der Papst die Seite der Nationalsozialisten unterstützt, die das Saarland zurückholen wollen,

¹ *Vie int.*, 25.12.1934, S. 440; vgl. hierzu auch Fischer, Per: Die Saar zwischen Deutschland und Frankreich. Politische Entwicklung von 1945-1959; Alfred Metzner Verlag, Berlin 1959, S. 24

² *Vie int.*, 10.9.1934, S. 462

³ Poidevin/Bariéty, a.a.O., S. 384

⁴ Bloch, a.a.O., S. 420, 440, 441, 444, 445

⁵ *Vie int.* 25.1.1935, S. 263

⁶ Delbreil, a.a.O., S. 186 f und Elisabeth du Reau: Jean de Pange, a.a.O.

⁷ *Vie int.* 25.12.1934, S. 458-464

⁸ a.a.O., S. 461

⁹ a.a.O., S. 459

¹⁰ *Vie int.*, 10.2.1935, S. 420

wird zwischen den Zeilen deutlich. Aber da sich *Vie int.* als Sprachrohr des Vatikans versteht¹, stellt sie sich der Papstentscheidung natürlich nicht entgegen. Auch sie findet es normal, daß die beiden deutschen Bischöfe nationalistische Gefühle predigen, auch wenn sie damit zum Anschluß an ein „undemokratisches“ und „neopaganistisches Regime“ beitragen.² Die Neutralität des Papstes, die keine ist, hängt mit dem Reichskonkordat zusammen, in dem sich Hitler und Pius XI. 1933 zur gegenseitigen Nichteinmischung verpflichteten.³ Diese Erklärung der Nichteinmischung des Papstes im Saarland wird aber meines Wissens in der Sekundärliteratur nicht explizit formuliert. Zieht man in Betracht, daß der Vatikan der erste Staat war, der das Dritte Reich nach der Machtergreifung Hitlers diplomatisch anerkannte, so liegt der Schluß nahe, daß der Papst die nationalsozialistischen Anschlußbestrebungen im Saargebiet akzeptierte.

So germanophil Jean de Pange auch sein mag, in der Beurteilung des kirchenpolitischen Machtkampfes vor der Saarabstimmung zeigt er die Zurückhaltung wie sie für *Vie int.* charakteristisch ist.

Daß der territorialpolitische Aspekt aber auch eine Rolle spielt, wird in den auf die Wahl unmittelbar folgenden Leitartikeln deutlich. *Vie int.* wird konkret. Sie zeigt sich jetzt, im Nachhinein, sogar „erfreut“ darüber, daß nur 2124 Saarländer (0,4%) für Frankreich stimmten⁴ gegenüber 477119 (90,8%) für Deutschland.⁵ Und das aus folgenden Gründen: Erstens, so argumentiert sie, sei das an Bevölkerungszahl und Fläche kleine Saarland sowieso nicht die Schwierigkeiten wert, die die Eingliederung eines irredenten Gebietes mit sich brächte.⁶ Das wäre viel zu „unbequem“ geworden.⁷ Zweitens wirft *Vie int.* der französischen Regierung vor, mit ihrer Wahlwerbung „Saarländer wählt Frankreich“ sich doch noch im letzten Moment eingemischt und dabei eine Illusion von Freiheit geweckt zu haben, die es nicht mehr gegeben habe.

Vie int. nimmt die Saarabstimmung zum Anlaß, kritisch über den innenpolitischen Zustand Frankreichs zu reflektieren. Die Saarländer hätten geradezu gut daran getan, nicht das in Anarchie versinkende Frankreich mit seinen Finanzskandalen und unbeständigen Regierungen zu wählen. Hitler erscheint da als das kleinere Übel.⁸ Diese Ansicht deckt sich mit der der französischen Rechten. Obwohl aus Tradition germanophob, beginnt diese ab 1934/35⁹ in Hitler-Deutschland ein Beispiel für Wirksamkeit und Ordnung zu sehen.¹⁰

¹ Lettre de la Tour-Maubourg, Mai 1937, S. 19, 20

² *Vie int.*, 25.1.1935, S. 264

³ Volk, Ludwig: Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1972, S. 125-127; vgl. ausführlich, in dieser Arbeit das Kapitel „Kirchenpolitik“

⁴ *Vie int.*, 25.1.1935, S. 235, 263-265

⁵ Für den status quo sprachen sich 46613 (8,8%) Stimmen aus; in: Von zur Mühlen, Patrick: „Schlagt Hitler an der Saar!“ Abstimmungskampf, Emigration und Widerstand im Saargebiet, 1933-1935; Verlag Neue Gesellschaft GmbH, Bonn 1979, S. 228

⁶ *Vie int.*, 25.1.1935, S. 235

⁷ 10.2.1935, S. 419

⁸ *Vie int.*, 25.1.1935, S. 235, 236

⁹ Winock: L'esprit de Munich, in ders.: Les Années trente, a.a.O., S. 120

¹⁰ Bloch, a.a.O., S. 385, 386

Dennoch weckt der „Sieg des Germanentums“¹ in *Vie int.* Zweifel, ob es dann auch wirklich zu einer Befriedung kommt oder ob die „deutsche Selbstüberschätzung“² nicht weitere Gebietsansprüche in Danzig, im polnischen Korridor, in Posen und in Österreich stellen wird.³ Der diese weitblickende Frage stellt, ist wiederum André D. Tolédano, der außenpolitische Beobachter von *Vie int.* Er resigniert angesichts der zunehmenden Macht Deutschlands und hofft inständig, es möge sich mit dem jetzigen Stand begnügen.⁴

Bei der Auswertung der Artikel wird deutlich, daß *Vie int.* ein starkes Interesse an der Saarfrage hat. Es ist aber erstaunlich, wie sie laviert. Erst nach dem Volksentscheid präzisiert sie ihre Meinung, indem sie das Ergebnis nur allzu bereitwillig akzeptiert. Dieser Opportunismus, den die Zeitschrift auf denjenigen Gebieten der Deutschlandberichterstattung zeigt, wo Politik und Katholizismus aufeinanderstoßen, liegt in dem Dilemma begründet, die päpstlichen Direktiven beachten zu müssen, ohne anderslautende Meinungen unterdrücken zu wollen. In solchen Fällen zwingt sie den Leser, zwischen den Zeilen zu lesen, was die Information über Deutschland nicht eben erleichtert.

Im Februar 1935 vermerkt Tolédano ein allseitiges Mißtrauen gegenüber Deutschland.⁵ Fast trotzig stellt er klar, daß Frankreich keinerlei Hegemonieansprüche hege, das habe seine Zurückhaltung bei der Saarabstimmung ja wohl gezeigt. Deshalb brauche sich Deutschland auch vom geplanten Ostpakt nicht „eingekesselt“ zu fühlen; das sei „reine Einbildung“.⁶ Diese Argumentation Tolédanos ist insofern korrekt, als Deutschland ebenso wie auch Rußland und alle Staaten Mittel- und Osteuropas eingeladen war, an diesem Vertragssystem teilzuhaben. Die Staaten sollten sich zu gegenseitigem Beistand im Angriffsfall verpflichten. Der Ostpakt wurde vom französischen Außenminister Barthou ausgearbeitet.⁷ Dieser wußte jedoch, daß England den Vertrag und überhaupt die gesamte französische Sicherheitspolitik mißbilligte,⁸ weil es seit Ende des Ersten Weltkriegs seine alte Politik des „Gleichgewichts der Kräfte“ betrieb.⁹ Es wollte Frankreichs Machtposition auf dem Kontinent schwächen und begünstigte deshalb insgeheim die Wiederaufrüstung Deutschlands und einige seiner revisionistischen Bestrebungen im Osten.¹⁰ Deutschland lehnte dann auch die Beteiligung am Ostpakt ab; ebenso Polen und die baltischen Staaten.¹¹

Aus diesem Zusammenhang heraus versteht man den Vorwurf Tolédanos, Deutschland wolle Frankreich von England trennen.¹²

¹ *Vie int.*, 25.1.1935, S. 264

² a.a.O., S. 235

³ a.a.O., S. 264

⁴ a.a.O., S. 265

⁵ *Vie int.*, 25.2.1935, S. 120

⁶ a.a.O., S. 122

⁷ Bloch, a.a.O., S. 441

⁸ a.a.O., S. 442

⁹ a.a.O., S. 261

¹⁰ a.a.O., S. 261, 266, 325, 332

¹¹ a.a.O., S. 442

¹² *Vie int.*, 25.2.1935, S. 120

Der politische und wirtschaftliche Druck, den England in den 20er und 30er Jahren auf Frankreich ausübt, bestimmt in hohem Maße dessen Haltung Deutschland gegenüber. Dies muß man wissen, will man das Deutschlandbild der Franzosen in den 30er Jahren analysieren.

Für das Verständnis des französischen Deutschlandbildes ist aber auch die Kenntnis des französischen Sicherheitsstrebens im Rahmen eines europaweiten, kollektiven Bündnissystems ein unerläßlicher Bestandteil.

Als wegen Deutschland und der anderen Staaten der Ostpakt nicht zustandekommt, macht sich Paris an ein bilaterales Militärbündnis mit der UDSSR.¹ Dadurch fühlt sich Deutschland natürlich in die Zange genommen, was Tolédanos Argumentation der Nichteinkreisung widerlegt.

Völlig recht hat er mit seiner Beobachtung, Deutschland erwecke den Eindruck, als habe es selbst „germanische Ambitionen“ nach Osten.² Dies ist allerdings eine sehr euphemistische Umschreibung für einen der Kernpunkte der nationalsozialistischen Außenpolitik.

Der als außenpolitischer Beobachter sonst recht souverän wirkende Tolédano betreibt allerdings terminologische Haarspalterei, wenn er den Deutschen vorwirft, mit ihren Abrüstungsforderungen dürften sie sich nicht auf den Versailler Vertrag beziehen, denn darin stünde nichts von Abbau der Waffen sondern nur von „einfacher Rüstungsbeschränkung“, was soviel bedeute wie „keine Aufrüstung“.³ Tolédanos Vorwurf liegt in der Unruhe begründet, die die deutsche Aufrüstung in Frankreich auslöst, weil sie der desolaten französischen Wirtschaft zusätzlich höhere Rüstungsausgaben aufzwingt.⁴ Im Gegensatz zu Frankreich, sei Deutschland mit Menschen zahlenmäßig und moralisch bestens auf einen Krieg vorbereitet, resümiert Tolédano resigniert und vorwurfsvoll zugleich.⁵

Im April 1935 steht die deutsche Aufrüstung nach wie vor im Vordergrund.⁶ Das faschistische Italien ist inzwischen wegen Österreich auf seiten Frankreichs. Tolédano verweist auf den „ewigen Gegensatz zwischen Latinismus und Germanentum“.⁷ Er unterliegt aber einer Illusion, wenn er glaubt, daß ein festgefügtter „französisch-italienisch-englischer Block“⁸ Deutschland zum Frieden zwingen könnte, denn England fühlt sich durch die gemeinsamen Vereinbarungen nicht besonders gebunden.⁹ So gut Tolédano die deutschfeindliche Haltung Italiens findet, so widerwillig

¹ Bloch, a.a.O., S. 442

² *Vie int.*, 25.2.1935, S. 122

³ a.a.O., S. 123

⁴ Bloch, a.a.O., S. 439

⁵ *Vie int.*, 25.2.1935, S. 124

⁶ *Vie int.*, 25.4.1935, S. 248-252

⁷ a.a.O., S. 248

⁸ a.a.O.,

⁹ Bloch, a.a.O., S. 445

muß er zugeben, daß England trotz des „Gewaltaktes vom 16. März“¹ dem Deutschen Reich immer noch Vertrauen entgegenbringt.

Tolédano zeigt sich beglückt für Frankreich, weil die Russen zur Zeit eher einen Dialog mit Paris, Rom und London, also mit den Westmächten, suchen, statt mit Deutschland, obwohl dessen nationalsozialistische Ideologie dem Bolschewismus ja näher stehe als der italienische Faschismus. Von einem „germanisch-russischen Block“ nämlich hätten die Franzosen nur Schreckliches zu befürchten.²

Tolédano hält treu zur Freundschaft mit England, findet aber auch ein gutes Verhältnis zu Italien wichtig. Er, der voll hinter dem französischen Sicherheitsdenken steht, muß aber zugeben, daß die Anfang April 1935 in Stresa gebildete Front gegen Deutschland eine leere Worthülse bleibt.³ Deshalb setzt er seine Hoffnungen auf den Völkerbund, obwohl er ahnt, daß dessen Proteste wirkungslos bleiben werden.

Mit Skepsis dagegen beurteilt Tolédano am 10.6.35 die Reisen von Außenminister Laval nach Moskau im Mai 1935 und die hierbei geschlossene russisch-französische Allianz.⁴ Darin teilt er die Bedenken Lavals und gewisser Kreise der Industrie- und Finanzwelt, die von der französisch-russischen Annäherungspolitik, die von Barthou eingeleitet wurde, ein Erstarken der französischen Kommunistischen Partei befürchten.⁵ Zu dem nicht zustande gekommenen bilateralen Militärabkommen schreibt Tolédano allerdings nichts.

Worüber er wiederum schreibt, das sind die Abrüstungsreden von Hitler. Er beschreibt voll Ironie, wie Hitler den Eindruck erweckt, Deutschland habe vollkommen abgerüstet und stehe ohne Verteidigung in einer bis zu den Zähnen bewaffneten Welt.⁶ Tolédano schätzt Hitlers rhetorisches Geschick richtig ein und seine Fähigkeit, die Massen zu beeinflussen. Trotzdem erliegt auch er ein wenig dessen Eloquenz und neigt dazu, ihm Glauben zu schenken; dennoch weiß er um die starke deutsche Aufrüstung. Er schwankt zwischen Wunschenken und Realität. Immerhin zeige sich ja England versöhnlich in Bezug auf Deutschland, und da solle Frankreich nicht zurückstehen.⁷

Etwas verbittert bezeichnet Tolédano das Flottenabkommen zwischen England und Deutschland von Juni 1935 als „vollen Erfolg“ für Hitler.⁸ Hitler habe es erreicht, die deutsche Flotte auf 35% der Tonnage der britischen Marine aufstocken zu dürfen. Tolédano ist von England enttäuscht, weil es mit dem Flottenabkommen aus der ja ursprünglich gegen Deutschland gerichteten Stresa-Front ausgebrochen und Frankreich in den Rücken gefallen ist. Es ist seltsam festzustellen, wie beharrlich Tolédano

¹ *Vie int.*, 25.4.1935, S. 250; Wiederherstellung der allgemeinen Militärdienstpflicht in Deutschland und Aufstellung einer Wehrmacht. Damit setzt „Hitler einseitig allen Bestimmungen des Versailler Vertrags bezüglich der deutschen Rüstungsbeschränkungen ein Ende“; in: Bloch, a.a.O., S. 446

² *Vie int.*, 25.4.1935, S. 251

³ a.a.O., S. 252

⁴ *Vie int.*, 10.6.1935, S. 246

⁵ Bloch, a.a.O., S. 442

⁶ *Vie int.*, 10.6.1935, S. 250

⁷ a.a.O., S. 251

⁸ *Vie int.*, 25.6.1935, S. 499

dennoch an seiner England-Treue festhält. Da er politisch nicht kurzichtig ist und die deutsche Gefahr klar erkennt, läßt sich seine Anglophilie nur mit dem unbedingten Wunsch nach Frieden erklären. Das gibt er auch dem Leser zu verstehen. Er beugt sich der englischen Anti-Frankreichpolitik, er entschuldigt sie sogar, indem er den immer wiederkehrenden Wunsch äußert, es möge den Engländern gelingen, Deutschland im Zaum zu halten.¹ Wie ungleichgewichtig die französisch-britischen Beziehungen sind, erkennt man am Sprachgebrauch: Tolédano bezeichnet die Engländer als „nos amis“², während diese Frankreich gegenüber eine „politique de bascule“³ betreiben.

Schon zu diesem Zeitpunkt kann man erkennen, daß Tolédano einen Meinungsumschwung vollzogen hat. Er ist derjenige, der bis Februar 1938 am häufigsten über die deutsche Außenpolitik schreibt, weshalb die Vermutung naheliegt, daß seine Meinung der der Redaktion entspricht. Bis 1933 vertritt er eine Politik der Stärke und predigt den Präventivkrieg gegen Deutschland. Nun erweist er sich als Fürsprecher der sehr passiven französischen England- und Deutschlandpolitik. Er sagt, die eine sei von einem gebeugten Rücken England gegenüber und die andere von Resignation gegenüber Deutschland gekennzeichnet. Diese Haltung wirkt deshalb so befremdlich, weil Tolédano sie wider besseres Wissen einnimmt: er schätzt Deutschlands Expansionswillen und sein Machtpotential vollkommen richtig ein, und er unterwirft sich dem germanophilen England, von dem er weiß, daß es Frankreich seit Abschluß des Versailler Vertrags wirtschaftlich und politisch ständig in den Rücken fällt. Dennoch ruft er als bedeutendster außenpolitischer Meinungsmacher der *Vie int.* nicht dazu auf, diesen beiden aus seiner Sicht gegen Frankreich komplottierenden Staaten energisch entgegenzutreten.

Es ist tatsächlich dieser bedingungslose Pazifismus, der dann auch die Niederlage Frankreichs vorbereitet. Ihn teilt die *Vie int.* mit vielen Franzosen, denen die Schrecken des ersten Weltkrieges noch in Erinnerung sind. Es handelt sich bei dieser Einstellung um eine Art Neo-Pazifismus, in den die politische Rechte insgesamt ab 1935/36 verfällt. Der Pazifismus war bisher immer eine Domäne der Linken gewesen. Nun sehen letztere aber wegen der wachsenden deutschen Bedrohung die Notwendigkeit einer nationalen Verteidigung. Begünstigt wird der Gesinnungswandel der Linken durch die Absegnung der französischen Verteidigungsmaßnahmen durch Stalin nach der Unterzeichnung des russisch-französischen Defensivpaktes Anfang Mai 1935.⁴

Tolédano verteidigt denn auch die Regierung Laval. Seiner Meinung nach ist sie vermittelnd und versöhnlich.⁵ Er befürwortet ihre Bündnisse mit Rußland (eine seiner ursprünglich konservativen Grundtendenz konträre Haltung) und Italien, weil es gel-

¹ *Vie int.*, 25.6.1935, S. 503

² a.a.O., S. 499

³ a.a.O., S. 504

⁴ vgl hierzu: Jurt, Joseph: Historischer Überblick, in: Kohut, Karl (Hrsg.): Literatur der Résistance und Kollaboration in Frankreich, Wiesbaden, Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, Tübingen 1982, S. 33

⁵ *Vie int.*, 25.9.1935, S. 683, 684, 685

te, unter allen Umständen eine bewaffnete Auseinandersetzung zu verhindern. Er findet deshalb den Vorwurf gegen die Regierung, sie sei pro-bolschewistisch bzw. faschistisch, unberechtigt.

Nous avons préféré employer tous les moyens pour empêcher cette agression de se produire.¹

Zu Recht wirft er Deutschland Vertragsbruch vor durch den Flottenpakt mit England.² Der Leser merkt, daß sich Tolédano der Schwäche des französischen Bündnis-systems bewußt ist. Umso mehr insistiert er: „... jusqu’au bout [...] nous voulons la paix par la conciliation.“ Und: „Sécurité, leit-motiv de la France [...]“³

Er will nicht wahrhaben, daß sich England Deutschland zuwendet. Im Gegenteil: Er fordert gegenseitige Sicherheit durch lückenlose Vertragstreue.⁴

Deren Überwachung erhofft er sich ganz stark vom Völkerbund⁵, obwohl er vorher von dessen Wirkungslosigkeit überzeugt war. Mit Entsetzen sieht er den italienisch-äthiopischen Konflikt. Er wünscht inständig, dem Völkerbund möge es gelingen, diese Katastrophe abzuwenden.⁶

Tolédano hofft also auf Konfliktvermeidung. Er führt sein christliches Gewissen gegen die italienische Aggression an⁷, dennoch verurteilt er sie nicht. Er steht vielmehr auf der Seite Italiens, wie es zur Zeit typisch ist für die französische Rechte.⁸ Er hat sogar Mitleid mit Mussolini, weil er bei der Entscheidung für oder gegen die Invasion „terriblement seul“ sei.⁹ Ein paar Monate später ist Tolédano soweit, daß er das „Werk Mussolinis in Afrika“ lobt.¹⁰

So zeigen seine außenpolitischen Artikel, daß das Gründungspostulat der *Vie int.* „Catholique d’abord - Politique après“¹¹ bei Tolédano nicht ganz zum Tragen kommt.

Damit ist die außenpolitische Berichterstattung über Deutschland zunächst beendet. Acht Monate erscheinen keine Aufsätze mehr, die sich speziell mit diesem Thema befassen. Von einem Desinteresse an Deutschland kann dennoch nicht die Rede sein, denn in jeder Ausgabe der *Vie int.* erscheinen durchschnittlich zwei umfangreiche Artikel zu Deutschland.

¹ *Vie int.*, a.a.O., S. 684

² a.a.O.

³ a.a.O., S. 683

⁴ a.a.O., S. 685

⁵ a.a.O.

⁶ a.a.O., S. 686

⁷ *Vie int.*, 25.9.1935, S. 686, 687

⁸ Bloch, a.a.O., S. 449

⁹ *Vie int.*, a.a.O., S. 687

¹⁰ *Vie int.*, 25.7.-25.8.1936, S. 266

¹¹ vgl. Lettre de la Tour-Maubourg, Mai 1937, a.a.O., S. 12

Frage der Bündnisse und deutsche Machtausdehnung

In der Sommerausgabe 1936 erfährt der Leser vom Wunsch Deutschlands, in den Völkerbund zurückzukehren. René Dagallier, der sich nur dieses eine Mal in *Vie int.* zu Wort meldet, weist darauf hin, daß Hitler sein Rückkehrangebot in eben dem Moment macht, wo er mit seinem Einmarsch in das Rheinland den Locarno-Pakt verletzt hat. Und er findet gut, daß der Völkerbund auf dieses Ansinnen mit Zurückhaltung reagiert.¹

Dagallier vermutet allerdings, daß England eine Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund befürworten würde.² Er selbst sieht die Gefahr, daß Deutschland, wenn es Mitglied wäre, Entscheidungen des Völkerbundes blockieren könnte und letztlich nur seine „imperialistischen Bestrebungen“ durch den Völkerbund abgesegnet sehen will.³ Trotz dieser Einwände ist Dagallier für die Reintegration in die Völkergemeinschaft. Denn die Gefahr, die von einem politisch isolierten und stark gerüsteten Deutschland ausgeht, sei am besten durch Verhandlungen und Einbettung in ein Netz von Verpflichtungen zu bannen.⁴

In dem Maße, wie die deutsche Rüstungsproduktion in Gang kommt, beschäftigt in Frankreich die Geschichte der deutschen Armee Schriftsteller und Journalisten. Einer von ihnen ist Robert Pitrou. Er stellt in *Vie int.* die paramilitärische Ausbildung der Jugend durch die Nazis als beispielhaft für Frankreich hin. Benoist-Méchin, der spätere Kollaborateur, teilt Pitrous Ansicht. Er bezeichnet die deutsche Reichswehr als das Rückgrat der Nation.⁵ Am Beispiel des preußischen Offiziers läßt Benoist-Méchin generalisierend das Bild des dienenden, militaristischen Deutschen entstehen. Dieser halte mit seinem Gehorsam den Staat aufrecht. Er ordne sich gern einem Kommando unter und erliege der Verführung durch die Uniform⁶ - ein spätestens seit 1870 gängiges Klischee.⁷ Robert Pitrou schlägt nicht den Bogen zur aktuellen deutschen Aufrüstung. Er deutet mit keinem Wort an, daß diese Armee, die er stark und diszipliniert findet, eine breite Öffentlichkeit in Frankreich ängstigt. Das läßt darauf schließen, daß er die Bedrohung durch Deutschland entweder nicht fühlt oder sie nicht wahrhaben will, obwohl er die Veränderungen in der deutschen Gesellschaft des Dritten Reiches recht gut erkennt.

Anders als Robert Pitrou und Benoist-Méchin ist ein Großteil der Franzosen von pazifistischen Gefühlen getragen. Hierzu zählen auch zahlreiche Katholiken, die sich bis in die Mitte der 30er Jahre dem Friedenserhalt verschrieben haben. Sie kommen natürlich in *Vie int.* zu Wort und setzen der Zeitschrift ihren Stempel auf. Doch wie

¹ *Vie int.*, Juni/Juli 1936, S. 82

² a.a.O.

³ a.a.O., S. 84

⁴ a.a.O.

⁵ *Vie int.*, Dezember/Januar 1936/37, S. 88-93

⁶ a.a.O., S. 89

⁷ zur militärischen Färbung des französischen Deutschlandbildes vgl. auch: Reichel, Edward: Das Preußenbild in der französischen Literatur des 19. Und 20. Jahrhunderts, in: französisch heute 4, 1986, S. 419-432

sich zeigen wird, erfährt diese Haltung im Verlauf der nächsten Jahre eine starke Veränderung.

Der Wandel der politischen Einstellung beginnt, als das Problem der Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei ins Bewußtsein dringt. Dieses Thema nimmt bis zu seiner Lösung im September 1939 einen breiten Raum in der außenpolitischen Berichterstattung ein.

Im Februar 1937 informiert *Vie int.* zum ersten Mal über die Rolle der Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei. Victor Tapié, Ostmitteleuropa-Spezialist der *Vie int.*, gibt ausführliche Sachinformationen. So schreibt er z.B., daß die Sudetendeutschen mit ihrem Führer Konrad Henlein eine totalitäre Gruppierung mit Affinität zur Hitlerideologie darstellen.¹ Und weiter, daß sie sowohl einen Staat im Staate bilden² als auch eine engere Verbindung zum Reich schaffen wollen,³ womit sie natürlich eine große Gefahr für die Tschechoslowakei darstellen.

Victor Tapié zeigt dagegen mehr Verständnis für die Sudetendeutschen und für ihren Wunsch nach Autonomie als für die Tschechen⁴. Tapiés persönliche Überzeugung ist, daß der Konflikt nichts von der Schärfe hat, den Pessimisten ihm beimessen. Das Problem sei groß, aber nicht akut. Seinem Eindruck nach würden sich Deutsche und Tschechen gut verstehen.⁵ Von Irredentismus oder deutschem Chauvinismus, so Tapié⁶, sei nichts zu spüren gewesen. Aber das war noch im September 1936.

Tapiés beschönigende Darstellung hat mit der Wirklichkeit nichts zu tun. In der Berichterstattungszeit liefen nämlich die Bemühungen Hitlers und Henleins um die internationale Duldung der Annexion der von Deutschen bewohnten Gebiete auf Hochtouren.⁷

Das Verständnis Tapiés für die Autonomiebestrebungen der Sudetendeutschen erlaubt es, ihn in diesem Punkt der französischen Rechten zuzuordnen. Diese zeigt etwa ab Mitte der 30er Jahre eine deutlich pro-deutsche Einstellung. Sie wird erzeugt durch die gemeinsame Gegnerschaft gegen den Bolschewismus und durch die Angst vor der regierenden Volksfront.⁸ Deshalb schätzt man die nationalsozialistische Gefahr als gering ein. Diese Einstellung führt dazu, daß viele Konservative die Tsche-

¹ Zur Entstehung und zur weiteren Entwicklung der Sudetendeutschen Heimatfront, vgl. auch: Bosel, Karl: Die erste tschechoslowakische Republik - Der Weg nach München; in: ders. (Hrsg.): Handbuch der Geschichte der Böhmisches Länder, Bd. IV, Verlag Anton Hiersemann, Stuttgart 1970, S. 74-84

² *Vie int.*, 25.2.1937, S. 86

³ a.a.O., S. 88

⁴ Zu den französisch-tschechoslowakischen Beziehungen, vgl. Birke, Ernst: Frankreich und Böhmen von 1848-1938, in: Collegium Carolinum (Hrsg.): Probleme der Böhmisches Geschichte, Verlag Robert Lerche, München 1964, S. 110-127

⁵ *Vie int.*, 15.2.1937, S. 89

⁶ a.a.O.

⁷ Dolezel, Stephan: Tschechoslowakei - Nationalitätenprobleme im Kraftfeld der NS-Expansionspolitik, in: Forndran, a.a.O., S. 267

⁸ Bloch, a.a.O., S. 386 und Rémond, René: La droite en France, De la Première Restauration à la Cinquième République, 1815-1940, Aubier, Paris 1968, S. 228

choslowakei, obwohl Frankreich mit ihr seit 1925 verbündet ist, dem vermeintlichen Friedenserhalt im Münchner Abkommen opfern.¹

Es ist wichtig, die Artikel, die *Vie int.* über die Sudetendeutschen schreibt, zu analysieren, weil sie einen wesentlichen Bestandteil der französischen Außenpolitik in Bezug auf Deutschland thematisieren. Frankreich ist mit der Tschechoslowakei verbündet, und die Tschechoslowakei wird von innen durch sudetendeutsche Autonomieforderungen und von außen durch nationalsozialistische Gebietsansprüche in ihrem Bestand erschüttert. Es liegt auf der Hand, daß *Vie int.* hierzu Stellung nimmt und ihr Urteil ist ein bedeutender Mosaikstein im Bild der französischen Presse von der deutschen Außenpolitik.

Zunächst werden die Sudetendeutschen aber nicht als problematisch eingestuft. Das kann man daran erkennen, daß sie für ein gutes Jahr wieder in Vergessenheit geraten, um erst im Mai 1938 dann erneut zu einem wichtigen Thema zu werden. Bis dahin beschäftigen andere deutsche Themen die außenpolitischen Beobachter der *Vie int.*

So ist vor allem die Frage der Friedenssicherung noch nicht vom Tisch. Z.B. glaubt der weltliche Leitartikler Civis, daß bilaterale Abkommen ungenügend und sogar gefährlich sind, wenn sie nicht zugleich dem Frieden dienen.² Damit nimmt er Bezug auf den im Juli 1937 abzuschließenden Handelsvertrag mit Deutschland, den er aber als solchen nicht beim Namen nennt. Civis ist überzeugt, daß das Interesse Frankreichs Teil des europäischen Gemeinwohls sein müsse.³

Man muß bei den Leitartikeln von *Vie int.* sehr zwischen den Zeilen lesen. Sie deuten nur an, kommentieren vage und sind ohne Kenntnis der jeweils aktuellen und auch vergangenen Ereignisse teilweise schwer zu verstehen. Wenn *Vie int.* das Personalpronomen „nous“ oder „notre“ benutzt, wird häufig nicht klar, ob damit die Meinung der Redaktion oder nur die des Autors oder aber die der Franzosen allgemein oder die der französischen Regierung gemeint ist.

So zum Beispiel in der rückblickenden Stellungnahme der *Vie int.* zur französischen Reaktion auf den Vorschlag Hitlers vom März 1934, die beiderseitige Truppenstärke auf 300 000 Soldaten zu beschränken.⁴ Aus ihrer Sicht vom März 1937 bezeichnet sie diese Ablehnung des Rüstungsbeschränkungsvorschlags als „Irrtum“ und „großen Fehler“.⁵ Dabei war damals ein Kabinett der Rechten an der Macht mit Regierungschef Doumergue und Außenminister Barthou, denen die *Vie int.* wohlgesonnen war. Damals propagierte sie genauso wie Barthou eine Politik der Stärke Deutschland gegenüber und zog sogar, wie bereits erwähnt, einen Präventivkrieg in Betracht. Davon ist jetzt keine Rede mehr. *Vie int.* bedauert, daß Frankreich die Truppenbegrenzung nicht akzeptiert hat. Die Situation sei jetzt tragisch, denn die Menschen in Frankreich müßten in den Rüstungsfabriken arbeiten, bloß damit sie nicht mehr arbeitslos sind.

¹ Bloch, a.a.O.

² *Vie int.*, 25.3.1937, S. 378-380

³ a.a.O., S. 379

⁴ a.a.O., S. 380

⁵ a.a.O.

Vie int. gibt wiederum nur zwischen den Zeilen zu, daß Frankreich an der Rüstungspirale mitdreht. Das ist ein Eingeständnis, das der Zeitschrift nicht leicht fallen dürfte, offenbart es doch eine Schwäche und Machtlosigkeit vor dem deutschen Gegner, die selbst von der patriotisch eingestellten *Vie int.* nicht mehr geleugnet werden kann.

Nun vermittelt *Vie int.* den Eindruck, als wolle sie retten, was zu retten ist, und sei es durch Wirtschaftsabkommen, wenn sie nur dem Frieden dienen.¹

Maurice Schumann² findet die Vielzahl der europäischen Bündnisverträge nicht gut, weil sie Europa in Blöcke spalteten und häufig ein Bündnis das andere aufhebe.³ Stabil sei nur das Drama zwischen den deutsch-französischen Erbfeinden; es bestehe darin, daß die beiden Kontrahenten nicht miteinander reden könnten.⁴

Beispielhaft analysiert Schumann die Haltung Hitlers Moskau gegenüber. Er zeigt den Widerspruch auf zwischen Hitlers Verbalattacken gegen den Bolschewismus und seinem Bemühen, Rußland wirtschaftlich und politisch an Deutschland zu binden.⁵ Er zeigt die engen wirtschaftlichen Verbindungen, die sich aus russischen Exporten nach Deutschland und deutschen Krediten für Rußland ergeben.⁶ Er verweist darauf, daß Rußland aber auch eine politische Stabilisierung wünsche und sich deshalb mehr nach Großbritannien orientiere, was am 31. Juli 1936 zum russisch-englischen Abkommen führte.⁷

Überdies habe der Spanienkrieg mit der hohen Überlegenheit der russischen Flugzeuge⁸ gezeigt, daß ein allgemeiner, langer Krieg Deutschland aufgrund seines Autarkiesystems ausbluten würde. Deutschland müsse also aus seiner „stolzen Einsamkeit“⁹ heraustreten und in den internationalen Handels- und Kapitalkreislauf zurückkehren.¹⁰ Es geriete dann allerdings in die Position des Bittstellers, was einer Niederlage gleichkäme, die mit dem Selbstverständnis seines totalitären Regimes nicht vereinbar sei.¹¹

Aber letztlich sind die Ausführungen Schumanns nur Hypothesen. Das weiß er selbst, denn er formuliert seine Gedanken als Konditionalsätze. Dennoch offenbart er viel Durchblick und ein erstaunlich umfangreiches Detailwissen über die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands und Rußlands!

¹ *Vie int.*, 25.3.1937, S. 380

² In den 30er Jahren Journalist für Außenpolitik; bei verschiedenen, auch christlichen Zeitungen häufig unter Pseudonym schreibend; später Politiker, Abgeordneter und Minister für Außenpolitik (1969-1973).

³ *Vie int.*, 25.6.1937, S. 375

⁴ a.a.O., S. 376

⁵ a.a.O., S. 376-382

⁶ a.a.O., S. 381, 383

⁷ a.a.O., S. 383

⁸ *Vie int.*, 25. Juni 1937, S. 384

⁹ a.a.O., S. 386

¹⁰ a.a.O., S. 385-386

¹¹ a.a.O., S. 387

Jetzt, im Juni 1937, beobachtet er, daß der ideologische Kreuzzug Hitlers noch nicht beendet ist.¹ Die Waffen würden erneut geschmiedet und zwar in Form des Antikomintern-Paktes mit Japan (25. November 1936).

Am Beispiel der Hitler-Stalin-Beziehung zeigt Schumann nochmal auf, daß es in den 20er und 30er Jahren Annäherungsversuche auch zwischen anderen Ländern gegeben habe, um eine internationale Gemeinschaft zu organisieren. Sie seien aber mißbraucht worden, um die eigene Machtposition zu stärken. Da keine neutrale Schiedsgewalt von den Staaten mehr anerkannt werde, beurteilt Schumann die Suche nach Frieden als aussichtslos. Die Vielzahl der in den letzten Jahren abgeschlossenen Bündnisse lege davon Zeugnis ab.²

Eines davon ist die Achse Rom-Berlin. Der stets in reißerischer Manier schreibende deutsche Emigrant Kurt Türmer erwartet von ihr keine positiven Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen Staat und Kirche in Deutschland.³ Das ist sein Thema über Jahre.

Der italienischen, von Mussolini gegängelten Presse wirft er pronazistische Tendenzen vor. Sie spiele den Kulturkampf in Deutschland herunter und verbreite die Ansicht, daß die Nationalsozialisten nicht so unrecht hätten, wenn sie gegen den politischen Katholizismus ankämpfen.⁴ Darüber ist er empört. Andererseits stellt er klar, daß der Vatikan und seine Presse die Katholikenverfolgung aufs Schärfste verurteilt.⁵ Das geschehe auch ganz deutlich in der Enzyklika „Mit brennender Sorge“,⁶ die auf die Agonie der katholischen Kirche in Deutschland reagiert.⁷

Von der Achse Rom-Berlin ist erstaunlicherweise in *Vie int.* sonst kaum mehr die Rede. Ihr wird auch kein eigener Artikel gewidmet. Das mag damit zusammenhängen, daß die Franzosen nicht begeistert waren, als sich Italien infolge der schwachen Reaktion Frankreichs auf die Rheinlandbesetzung von seinem früheren Verbündeten abwendet und sich zwischen Mai und November 1936 dem stärkeren Deutschland zuwendet.⁸

Im Februar 1938 sieht *Vie int.* ein, daß es den Mitgliedern des Völkerbundes nicht gelungen ist, ein System der kollektiven Sicherheit herzustellen.⁹ Im Gegenteil: Sie erkennt eine Reihe von Anzeichen für einen neuen Krieg; das sind der italienisch-äthiopische Konflikt, der Spanische Bürgerkrieg, die japanische Invasion in China und die Stärkung des Dreiecks Berlin-Tokio-Rom¹⁰, als Italien am 6. November 1937

¹ *Vie int.*, 25.6.1937, S. 388

² a.a.O., S. 389-390

³ *Vie int.*, Okt.-Dez. 1937, S. 358-363

⁴ a.a.O., S. 359

⁵ a.a.O., S. 359-360

⁶ So nazifeindlich kann die Papst-Presse allerdings nicht genannt werden; vgl. dazu: Fouilloux, Etienne: Le Vatican entre Hitler et Staline, in: Winock, Les Années trente, a.a.O., S. 200

⁷ Dieses Thema wird im Kapitel „Katholische Frage“ eingehend behandelt.

⁸ Zu weiteren Gründen für das Abschwenken Italiens ins deutsche Lager, vgl. Bloch, a.a.O., S. 455 und Poidevin/Bariéty, a.a.O., S. 395

⁹ *Vie int.*, 10.2.1938, S. 348

¹⁰ a.a.O., S. 349

dem Antikominternpakt beitrifft. Sie steht auf dem Standpunkt, daß die Menschen dank der „materiellen und moralischen Kraft“, die Gott ihnen mitgab, einen großen Krieg vermeiden könnten.¹ Im Namen des Christentums verurteilt sie den Haß der Völker und Rassen untereinander.²

Mit der Verdammung des Krieges und der Bejahung des Friedens reproduziert und kommentiert *Vie int.* die Worte des Papstes. Die Meinung des Vatikans zu verbreiten, ist eine der Hauptaufgaben der Dominikanerzeitschrift. Diese Funktion wird besonders deutlich in der Debatte um Krieg oder Frieden. Es zeigt sich, wie eng Katholizismus und Politik miteinander verwoben sind. Obwohl die Trennung von Staat und Kirche in Italien seit 1929 und in Frankreich seit 1905 vollzogen ist, hält sich weder die Kirche noch *Vie int.* in Fragen der Außenpolitik zurück. Und Deutschland beschäftigt die Zeitschrift sehr.

So zeigt sich Henri Simonet am 25.2.38 überrascht vom Revirement in der militärischen Führungsspitze am 4. Februar 1938,³ als Hitler von Blomberg und von Fritsch durch Keitel und von Brauchitsch ersetzt und von Ribbentrop zum Außenminister macht. Er gibt eine Vermutung aus deutschen militärischen Kreisen wieder, die besagt, daß hinter diesem „ungewöhnlichen“ Vorgang ein „monarchistisches Komplott“⁴ stecke. Auch wenn er nicht die wahren Gründe für den Wechsel in der obersten Heeresleitung nennen kann⁵, so erkennt er doch vollkommen richtig, daß die Nazis ihre Herrschaft nun auch in der bis dahin politisch nahezu unabhängigen Wehrmacht durchgesetzt haben.⁶

Es heißt, der Führer sei jetzt mächtiger denn je, er selbst habe das Oberkommando übernommen.⁷ Es scheint Henri Simonet, der diese Beobachtungen niederschreibt, als sei die Einstimmigkeit des deutschen Volkes eine vom Hitler-Regime erzwungene.⁸

Tolédano bezeichnet den Wechsel in der militärischen Führung sogar als „kleinen Staatsstreich“. Er vervollständige die „Nazifizierung des Reiches“.⁹

¹ *Vie int.*, a.a.O., S. 350

² a.a.O.

³ *Vie int.*, 25.2.1938, S. 98

⁴ a.a.O., S. 99

⁵ Sie waren zu dem Zeitpunkt noch nicht bekannt. Erst das Hoßbach-Protokoll, das nur durch Zufall später in die Hände der Alliierten gelangte (Nolte, a.a.O., S. 602, Anm. 177), offenbart, daß von Blomberg und von Fritsch Hitlers Konzept von der „Raumerweiterung in Europa“ wegen der großen Kriegsgefahr nicht mittragen wollten und deshalb entlassen wurden (a.a.O., S. 427). Sehr aufschlußreich dazu: Bussmann, Walter: Zur Entstehung und Überlieferung der „Hoßbach-Niederschrift“, in: Vierteljahreshefte Zeitgeschichte, 1968, 4, S. 373-384, mit weiteren Quellenangaben zu diesem Thema.

⁶ *Vie int.*, 25.2.1938, S. 99, 101

⁷ a.a.O., S. 102

⁸ a.a.O., S. 103

⁹ a.a.O., S. 108

Die Reaktion auf den Anschluß Österreichs

Der Anschluß Österreichs war ein wichtiges Ziel der deutschen Außenpolitik unter Hitler. Die Reaktionen der *Vie int.* darauf werden an dieser Stelle in einem chronologischen Zusammenhang dargestellt, damit die Komplexität des Ereignisses leichter erfaßt und nicht durch die längeren Berichterstattungspausen auseinandergerissen wird. Vom ersten bis zum letzten Artikel zum Thema geht es um das Pro und Kontra eines Anschlusses an das deutsche Reich. Das Problem wird mehr oder weniger deutlich aus katholischer Perspektive gesehen. Es werden die Vor- und Nachteile des Anschlusses für die Katholiken beider Länder aufgezeigt. Die Entstehung der Anschlußdebatte wird skizziert und in die gesamteuropäische Politik eingebettet. Dabei wird deutlich, daß *Vie int.* sich letztlich gegen den Anschluß ausspricht. Die schlimmen Folgen, die sie schon Ende der 20er Jahre für die Katholiken voraussagt, treten zehn Jahre später dann auch wirklich ein.

Im April 1929 stellt *Vie int.* zum ersten Mal die Frage, ob für Österreich mehr Zentralismus oder der Anschluß förderlicher sei.¹ Die Debatte hängt mit der wirtschaftlichen Depression in Österreich zusammen. Sie scheint zu bestätigen, daß Österreich in seiner bestehenden föderativen Form existenzunfähig ist. Diese Auffassung wird von den deutschen Nationalsozialisten besonders hartnäckig vertreten, aber auch von vielen Österreichern geteilt.²

Bereits ab diesem Zeitpunkt bis zum Ende der Berichterstattung im November 1938 bezieht *Vie int.* Stellung gegen den Anschluß. Damit vertritt sie dieselbe Meinung wie die christlich-soziale Partei Österreichs, die die Restauration der Habsburg-Monarchie dem Anschluß vorzieht. Aber weder das eine noch das andere ist vom Versailler Vertrag für die europäische Neuordnung vorgesehen. Auch der österreichische Klerus mit seiner national-konservativen Haltung ist gegen den Anschluß. Er sieht in der Hitler-Bewegung heidnische und „blutigierig“ Ursprünge.³

Vie int. will den Anschluß nicht, weil sie glaubt, daß die Zusammenlegung beider Länder zu einem von Berlin aus regierten Staat mit dem Verlust der jahrhundertalten katholischen Tradition einherginge.⁴ Denn der protestantische deutsche Adel und das Großbürgertum, die beide den Anschluß befürworten, seien so stark, daß sie mit ihrem Einfluß ja nicht nur bereits in das katholische Rheinland und Westfalen eingedrungen seien, sondern auch vor dem katholischen Österreich nicht haltmachen würden.⁵ Über das Zurückdrängen des katholischen Glaubens entrüstet sich *Vie int.* in fast kriegerischem Vokabular. Überhaupt ist Entrüstung über den Niedergang des Katholizismus einer der Topoi in der Deutschlandbetrachtung von *Vie int.*

Den totalitären Zugriff des Staates auf den Kultur- und Unterrichtsbereich verurteilen die Herausgeber der *Vie int.* ebenso wie der französische Klerus. Diese Haltung rührt aus dem langen Kampf, den die Kirche in Frankreich gegen das Erziehungsmonopol

¹ *Vie int.*, April 1929, S. 703-704

² Hierzu Riesenberger, Dieter: Österreich - Von der innenpolitischen Deformation zur außenpolitischen Handlungsunfähigkeit, in Forndran (Hrsg.): a.a.O., S. 239

³ *Vie int.*, 10.10.1933, S. 93

⁴ a.a.O., Juli-Sept. 1931, S. 264-266

⁵ a.a.O.

des Staates geführt hat. Er beginnt in der Zeit um 1789.¹ Im Zuge der Auseinandersetzung zwischen dem Staat und dem Teil des Klerus, der den Verfassungseid nicht ablegen wollte, wurde 1802 verfügt, daß kein kirchlicher Orden mehr Schulen betreiben dürfe.² Es sollte jetzt ein staatliches Bildungswesen geben.³ 1850 verschaffte das Gesetz Falloux der katholischen Kirche wieder Einfluß im Sekundarschulbereich. Noch 1871 führten sowohl die Republikaner als auch die katholische Kirche die Niederlage auf die preußische Überlegenheit im Bildungswesen zurück. Die Konsequenz war die Zurückdrängung der kirchlichen Einflüsse aus dem Schulbereich.⁴

Ab 1881 setzten die Republikaner unter Regierungschef und Unterrichtsminister Jules Ferry die Schulpflicht, die Unentgeltlichkeit und die Laizität durch. Das Schulsystem wurde jetzt antiklerikal, wenn auch nicht antireligiös. Deshalb brauchte die Kirche eine Entfremdung der Bevölkerung vom Christentum nicht zu befürchten.⁵

Anläßlich der Dreyfus-Affäre setzte sich die monarchistisch-nationalistische und auch die antisemitische Linie in der Kirche noch einmal durch. 1898 entstand die Action Française, und auch in der Literatur schlug sich der „renouveau catholique“ nieder: Paul Claudel, Charles Péguy, Francis Jammes und später Georges Bernanos waren seine wichtigsten Vertreter.⁶

Nach der Dreyfus-Affäre wurde der Aufschwung der Monarchisten und des Klerus von den Republikanern gestoppt. Sie formierten 1901 die „Radikalsozialistische Partei“ und verhalfen schließlich der laizistischen Idee zum Durchbruch.⁷ 1905 findet der von Ferry eingeleitete Kirchenkampf durch die endgültige Trennung von Staat und Kirche ein Ende. Die katholischen Orden wurden aus dem öffentlich-rechtlichen Schulwesen nun völlig verdrängt.⁸ Bis heute bleiben sie auf den Privatschulbereich beschränkt.⁹

Angesichts dieses langen und erbitterten Ringens um das Erziehungswesen ist es nicht verwunderlich, daß die katholische *Vie int.* keinen anderen Bereich in Deutschland derart leidenschaftlich verfolgt wie das Bildungswesen und die versuchte Ausschaltung katholischen Kultur- und Gedankengutes durch die Nationalsozialisten schärfstens verurteilt.

Ein weiterer Grund, warum *Vie int.* vom Anschluß abrät, ist die französische Angst vor deutschem Machtzuwachs,¹⁰ aus der Frankreich mittels wirtschaftlicher Repressalien das Projekt des deutsch-österreichischen Zollvereins vom März 1931 zum

¹ Erbe, Michael: Geschichte Frankreichs von der Großen Revolution bis zur Dritten Republik: 1789-1884; Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1982, S. 163

² a.a.O., S. 165

³ a.a.O., S. 166

⁴ Erbe, M., a.a.O., S. 169

⁵ a.a.O., S. 170

⁶ Schmidt, B. u.a. (Hrsg.): Frankreich-Lexikon, I, a.a.O., S. 254

⁷ Sieburg, Heinz-Otto: Grundzüge der französischen Geschichte, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 3. Aufl., Darmstadt 1984, S. 154

⁸ Erbe, a.a.O., S. 170 und Sieburg, a.a.O., S. 161

⁹ Frankreich-Lexikon, a.a.O., S. 263

¹⁰ *Vie int.*, Juli-Sept. 1931, S. 262

Scheitern brachte.¹ Diesen für die Abkühlung der deutsch-französischen Beziehungen so bedeutenden Vorfall² deutet *Vie int.* aber nur an. Es fällt auf, daß die Zeitschrift häufig beim Leser voraussetzt, daß er das politische Tagesgeschehen kennt.

Bei der Schilderung der Entwicklungen in Österreich wird deutlich, daß *Vie int.* die sich dort verstärkenden autoritären Tendenzen begrüßt. Die Außerkraftsetzung des Nationalrats am 4. März 1933 und die Alleinherrschaft von Dollfuß³ hätten nichts mit Faschismus zu tun⁴, sondern dienten der Einigung und Stärkung des Landes.⁵

Vie int. spricht sich vehement für den Erhalt des um seine Eigenstaatlichkeit ringende Österreich aus. Dabei erscheinen die deutschen Nationalsozialisten, die Terror und Diffamierung verbreiten, als Feinde schlechthin. Sie seien in ihrer Brutalität radikal und hassenswert, stellt Robert d'Harcourt im Juli 1934 fest.⁶ Eine solche dezidierte und unzweideutige Stellungnahme ist für die politischen Artikel der *Vie int.* eine Seltenheit.

Seltsam ist allerdings auch die von illusorischem Optimismus getragene Auffassung, daß es trotz aller Bedrohung durch das Reich keine ernstzunehmende Hinwendung zum Hitlertum in Österreich gebe.⁷ Diese Annahme trägt in keiner Weise den Ausschreitungen und bürgerkriegsähnlichen Zuständen Rechnung.⁸

Wenn *Vie int.* die politisch wirksamen Kräfte der Jahre 1933 und 1934 beschreibt, nimmt sie ganz klar eine antisozialistische Haltung ein. Sie macht den Sozialisten den Vorwurf, beim Putsch gegen Dollfuß am 25. Juli 1934, bei dem dieser ermordet wurde, als Komplizen der Nationalsozialisten mitgewirkt zu haben,⁹ wogegen allerdings die Tatsache spricht, daß die Sozialdemokraten angesichts der sich nach dem Verbot der nationalsozialistischen Partei am 19. Juni 1933 ausbreitenden Gewalt den Anschlußparagraphen aus ihrem Programm strichen¹⁰ und später im Februar 1934 nach einem Aufstand als Partei aufgelöst wurden.¹¹

Die politisch rechte Einstellung von *Vie int.* spiegelt nicht die Tendenz der französischen Regierung wider. Diese wird in dieser Zeit, also 1933, aus einem Bündnis von Sozialisten und Radikalen unter dem Ministerpräsidenten Albert Lebrun gebildet.¹² An dieses links regierte Frankreich richtet *Vie int.* sogar den Appell, Österreich zu

¹ *Vie int.*, a.a.O., S. 261

² Vgl. hierzu Bloch, a.a.O., S. 327 f

³ Benedikt, Heinrich (Hrsg.): Geschichte der Republik Österreich, R. Oldenbourg Verlag, München 1977, S. 199

⁴ So bewertet es auch Carsten, F.: Im Unterschied zu Italien und Deutschland habe es in Österreich keine breite faschistische Bewegung und keine Übernahme durch eine faschistische Partei gegeben. Dollfuß sei der rechtmäßige Kanzler gewesen; in: ders.: Faschismus in Österreich. Von Schönerer zu Hitler; Wilhelm Fink Verlag, München 1977, S. 219 f. Ebenso Nolte, a.a.O., S. 41

⁵ *Vie int.*, 10.10.1933, S. 98, 99

⁶ a.a.O., 10.7.1934, S. 85

⁷ *Vie int.*, Okt.-Dez. 1935, S. 120

⁸ Benedikt, a.a.O., S. 241, 245

⁹ *Vie int.*, Okt.-Dez. 1935, S. 116 und 10.10.1933, S. 98

¹⁰ Benedikt, a.a.O., S. 203 f

¹¹ a.a.O., S. 218

¹² Bloch, a.a.O., S. 379

unterstützen,¹ ohne zu sehen, daß die französische Regierung kein Interesse daran hat, einem autoritären Regime zu helfen, das die Sozialdemokraten ausschalten will² und das auf dem Weg ist, aus Österreich einen katholischen Ständestaat zu machen.³ Diese neue Orientierung Österreichs jedoch betrachtet *Vie int.* mit dem größten Wohlwollen. Damit liegt die Zeitschrift ganz auf der Linie des französischen Bürgertums, das in breiten Kreisen katholisch denkt und antisozialistisch wählt.⁴

Ende 1933 ist die Haltung der *Vie int.*-Autoren zum Anschluß Österreichs folgendermaßen: Er wird als Annexion bezeichnet, als widerrechtlicher Zugriff eines imperialistischen Staates auf einen anderen. *Vie int.* zeigt sich anti-nationalsozialistisch, aber nicht anti-deutsch, wenn es um die Stärkung deutschen Kulturgutes und des katholischen Glaubens auf österreichischem Boden geht. Die Autoren sind nationalistisch und klerikal. Sie schreiben als Katholiken und beleuchten die österreichischen Eigenständigkeitsbestrebungen und die Abwehr der deutschen Nationalsozialisten aus dieser Sicht. Das ist genau das, was von den Statuten der *Vie int.* gefordert wird: Von den Ereignissen des politischen, sozialen und intellektuellen Lebens im In- und Ausland berichten und sie unter katholischen Prämissen bewerten.⁵

Am Beispiel Österreichs wird deutlich, wie sich die Furcht vor einem neuen Krieg in Europa ausbreitet. Die Sorge vor einer bewaffneten Auseinandersetzung sowie die Hoffnung, den Frieden erhalten zu können, sind Sorgen, die in allen der Außenpolitik gewidmeten Aufsätzen zum Ausdruck kommen.

Bereits im Oktober 1933 erwartet die französische Öffentlichkeit angsterfüllt die Annexion Österreichs.⁶ Mit dieser Furcht steht sie nicht allein, denn Mussolini fürchtet ebenfalls einen solchen Schritt, den er nicht zulassen will. Über die Gemeinsamkeit zwischen der französischen und italienischen Interessen im Donauraum, spricht: Österreich⁷, läßt *Vie int.* ihre Leser aber im Unklaren. Sie weist tadelnd darauf hin, daß „gewisse Kreise in Frankreich“⁸, und damit meint sie die Linke, das gemeinsame französisch-italienische Vorgehen nicht gutheißen und ihre Aversion gegen den Faschismus über die Interessen des eigenen Landes stellen.⁹ *Vie int.* wirft der Linken mangelndes nationales Empfinden vor. Sie ihrerseits vertritt voll den harten außenpolitischen Kurs Barthous, der durch eine Annäherung an Italien und an die Sowjetunion eine Isolierung Deutschlands betreibt.¹⁰

¹ *Vie int.*, 10.10.1933, S. 100

² Benedikt, a.a.O., S. 205

³ *Vie int.*, a.a.O. In manchen Werken der Sekundärliteratur herrscht die Auffassung, daß der Ständestaat nie verwirklicht wurde. Das Nichtzustandekommen der ständestaatlichen Ordnung wird darauf zurückgeführt, daß die Zusammenfassung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu Berufsständen eine soziale Utopie sei; vgl. hierzu Benedikt, a.a.O., S. 222 und Carsten, a.a.O., S. 218-219

⁴ Frankreich-Lexikon, a.a.O., II, S. 392

⁵ *Vie int.*, Vorwort zur Erstausgabe: A nos lecteurs, Oktober 1928

⁶ *Vie int.*, 10.10.1933, S. 93

⁷ Vgl. hierzu Benedikt, a.a.O., S. 205-206 und Bloch, a.a.O., S. 44

⁸ *Vie int.*, 10.9.1934, S. 464

⁹ a.a.O.

¹⁰ Poidevin/Bariéty, a.a.O., S. 382

Deutschland rückt jedoch mit dem Juli-Abkommen von 1936 noch näher an Österreich heran. Der außenpolitische Beobachter von *Vie int.*, Tolédano, spricht ironisch von einer „Normalisierung“ der Beziehungen zwischen den beiden Ländern und verdeutlicht, daß sie durch Hintergedanken Deutschlands zustande gekommen ist.¹ Der zwischen beiden Staaten am 11. Juli 1936 unterzeichnete Vertrag erwecke lediglich den Anschein, als verzichte Deutschland auf den Anschluß, in Wirklichkeit wolle es im Donaauraum nur fester Fuß fassen.² In der Tat besagte eine Klausel im Abkommen, daß Nationalsozialisten an der Regierung beteiligt werden mußten, womit Deutschland die legale Präsenz der NSDAP in Österreich erreicht.³ Die Darlegung solcher detaillierten und für das Verständnis unerläßlichen Zusammenhänge fehlt jedoch, wie so in häufig, in der *Vie int.*

Nichtsdestoweniger erweist sich Tolédano als guter Beobachter und Kenner der Bündnispolitik, vergleicht man seine Ausführungen mit den historischen Fakten. So begründet er, warum es Deutschland tatsächlich weniger um Österreich geht als um eine engere Verbindung mit Italien. Deutschland suche in Italien einen Bündnispartner als Gegengewicht zum französisch-sowjetischen Beistandspakt⁴, und umgekehrt brauche Italien einen Verbündeten gegen die von England mit Unterstützung Frankreichs auferlegten Sanktionen wegen seines Afrikafeldzuges.⁵ Auf diese Verschiebung der europäischen Machtachse ab 1936 von ehemals Paris und London auf Berlin und Rom weist Tolédano in aller Deutlichkeit hin.⁶ Er sieht auch eine Gefahr in der von Italien begünstigten Neukonstellation, weil Frankreich an wirtschaftlichem und politischem Einfluß im Donaauraum verliere.⁷

Tolédano persönlich zeigt eine verhaltene Bewunderung für Mussolinis Taktik, Deutschland an sich zu binden.⁸ Durch das Juli-Abkommen garantiere Deutschland Nichteinmischung in österreichische Angelegenheiten, wodurch Italien, das sich für Österreichs Unabhängigkeit in den Römischen Protokollen vom 17. März 1934 und auf der Konferenz von Stresa am 14. April 1934 verbürgt hat, freie Hand in Abessinien bekomme.⁹ Diese freundliche Haltung Italiens und Mussolini gegenüber ist kennzeichnend für *Vie int.* und bleibt während des gesamten Beobachtungszeitraums konstant.

Was an den Ausführungen auch dieses Kommentators beispielhaft auffällt, ist, daß auch sie aus der katholischen Perspektive erfolgen. Selbst hochbrisante, für die Zukunft Europas bedeutende politische Vorgänge werden aus dieser Perspektive bewertet, die Voraussetzung und notwendiger Bestandteil der Redaktionsarbeit ist.¹⁰ So

¹ *Vie int.*, 25.7.-25.8.1936, S. 260

² a.a.O., S. 264

³ Benedikt, a.a.O., S. 247, 249

⁴ Abschluß des Bündnisses am 2. Mai 1935 und Ratifizierung Ende Februar 1936

⁵ Beginn des Abessinienkrieges am 2. Oktober 1935

⁶ *Vie int.*, a.a.O., S. 266

⁷ a.a.O., S. 265

⁸ a.a.O., S. 262, 263, 266

⁹ a.a.O., S. 266

¹⁰ „Juger à la lumière de la doctrine officielle de l’Eglise, telle que l’ont définie les Encycliques, les faits de la politique, dire si telle ou telle solution quels qu’en soient les auteurs ou les inspirateurs, est ou non en contradiction avec cette doctrine, telle est l’ambition des Dominicains de Juvisy“. Mit die-

werden Faschismus und Totalitarismus in Italien toleriert und selbst das imperialistische Vordringen in Afrika nicht verurteilt, mit der Begründung, daß Italien die Ausbreitung des Heidentums verhindern wolle.¹ Für *Vie int.* ist die Verteidigung des Glaubens in allen Lebensbereichen wichtiger als der publizistische Kampf gegen den Krieg.

Deshalb ist es nur folgerichtig, daß sie höchst „konsterniert“ und „völlig verduzt“² reagiert, als sich in der „Märzklärung“ von 1938 das österreichische Episkopat zum Nationalsozialismus bekennt.³ Es sei mit einem geschickt eingefädelten Verwirr- und Überrumpelungsmanöver von dem nationalsozialistischen Unterhändler Bürckel in eine Falle gelockt worden.⁴ Für die Volksabstimmung am 13. März 1938 hätten die Nationalsozialisten die Stimmen der Katholiken gebraucht und deshalb Zugeständnisse und Versprechungen gemacht.⁵ Das nachgiebige Verhalten des Wiener Kardinal-Erzbischofs Innitzer in dieser Angelegenheit kritisiert *Vie int.* scharf. Sie stellt dem Oberhaupt der österreichischen Kirche die unerschütterlich harte Haltung des deutschen Kardinals Faulhaber gegenüber.⁶

Vie int. drückt völliges Unverständnis darüber aus, daß sich die österreichischen Bischöfe vor der politischen Macht des deutschen Nationalsozialismus beugen. Sie spricht von Opportunismus und Unterwerfung ihrer Glaubensbrüder und von gleichgeschalteter Inhaltsleere in den ihnen angehörenden Presseorganen.⁷ Die Zeitschrift ist weit davon entfernt, Glauben und Politik zu trennen.

So entrüstet sich der deutsche Emigrant Kurt Türmer in einem stark emotional gefärbten Erlebnisbericht über die Welle der Katholikenverfolgung in Österreich.⁸ Sie setzt ein, als die Bischöfe merken, daß die nationalsozialistischen Behörden die konfessionellen Schulen schließen und weitere kirchenfeindliche Änderungen besonders im Ehe- und Scheidungsrecht einführen wollen⁹, und deshalb die Verhandlungen über ein Friedensabkommen zwischen Kirche und Staat abbrechen.¹⁰ Dies geschieht im Oktober 1938. Der Anschluß Österreichs ist seit sieben Monaten vollzogen.

Die öffentliche Diffamierung der Katholiken verurteilt Türmer nicht nur; er polemisiert in einer kaum zu überbietenden Haßrede gegen das Vorgehen der Nationalso-

sen Worten beschreibt die Zeitschrift „Progrès“, Quimper, am 16. Mai 1936 die gedankliche Arbeit der Dominikaner.

¹ *Vie int.*, 25.7.-25.8.1936, S. 266

² a.a.O., 10.4.1938, S. 27, 29

³ Sie hat folgenden Wortlaut: „Am Tage der Volksabstimmung ist es für uns Bischöfe selbstverständliche nationale Pflicht, uns als Deutsche zum deutschen Reich zu bekennen, und wir erwarten auch von allen gläubigen Christen, daß sie wissen, was sie ihrem Volke schuldig sind.“ In: Weinzierl, Erika: Prüfstand. Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus; Verlag St. Gabriel, Mödling, Österreich 1988, S. 86

⁴ siehe auch Weinzierl, a.a.O., S. 84

⁵ *Vie int.*, 10.4.1938, S. 29

⁶ a.a.O., S. 28

⁷ a.a.O., S. 27

⁸ *Vie int.*, 10.11.1938, S. 383-390

⁹ Weinzierl, a.a.O., S. 114-139

¹⁰ Weinzierl, a.a.O., S. 143

zialisten: Der „braune Pöbel“ spiele ein „bösesartiges Spiel“ und führe auf „unverschämte Weise“ einen „gehässigen Feldzug“ gegen das Episkopat.¹ Diesen Stil wird der Leser in den Kommentaren über die deutsche Katholikenverfolgung wiederfinden.

Türmer ist nicht nur anti-nationalsozialistisch eingestellt, sondern er gibt sich gezielt anti-deutsch. Er neigt zu pejorativen Verallgemeinerungen: „La langue allemande est riche en termes injurieux et insultants“.² Im Vergleich zu anderen Autoren, die das Deutsche von der Ideologie zu trennen wissen, ist Türmer der einzige mit einer uneingeschränkt kompromißlosen Ablehnung aller Deutschen. In Anbetracht der Vielzahl seiner Artikel und der Kontinuität seiner Berichterstattung dürfte er einen erheblichen Einfluß auf die Meinungsbildung der *Vie int.*-Leser ausgeübt haben.

Was Türmer allerdings über die antiklerikalen Kundgebungen, die gewaltsamen Auseinandersetzungen und Terrorakte in Österreich schreibt, stimmt mit anderen historischen Quellen überein.³

Die Reaktionen auf das Münchner Abkommen

Victor Tapié macht den Anfang einer umfangreichen Berichterstattung, in der unterschiedliche Autoren viele Aspekte der deutschen Außenpolitik behandeln, aus deren Peripetien man im Rückblick das zusammenhängende Ganze, nämlich die Vorbereitung auf den Krieg, ablesen kann.

Im Mai 1938 schreibt Tapié über die Deutschen in der Tschechoslowakei, über ihre Herkunft, ihre sozio-ökonomische Lage und ihre geographische Verteilung.⁴ Anders als zu erwarten, enthält er sich einer persönlichen Stellungnahme zum Problem⁵ und zeichnet auch keine Lösungswege auf. Außerdem stellt er nicht den geringsten Bezug zur aktuellen Situation her, d.h. der Vorbereitung der Annexion des Sudetenlandes und des Einmarsches in die „Rest-Tschechei“.⁶

Aus Tapiés Artikeln von Mai und dann im September 1938 geht hervor, daß sich die französische Öffentlichkeit mit der Tschechoslowakei und den Sudetendeutschen noch nicht beschäftigt hat.⁷ Erst der Anschluß Österreichs im März 1938 hat sie wachgerüttelt. Tapié macht es sich zur Aufgabe, seine Leser von ihrer „étonnante

¹ *Vie int.*, a.a.O., S. 384

² a.a.O., S. 383

³ Vgl. hierzu Benedikt, a.a.O., S. 276; Schulmeister, Otto: Kirche, Ideologien und Parteien, in: Klostermann, F., Kriegel, H., u.a.: Kirche in Österreich 1918-1965, Verlag Herold, Wien 1966; Weinzierl, a.a.O., S. 143-154

⁴ *Vie int.*, 10.5.1938, S. 407-418

⁵ vgl. hierzu: Dolezel, Stephan: Tschechoslowakei - Nationalitätenprobleme im Kraftfeld der NS-Expansionspolitik; in: Forndran, a.a.O., S. 257-276

⁶ vgl. ausführlich zu diesem Thema: Mühlberger, Josef: Zwei Völker in Böhmen, Bogen-Verlag, München 1973, S. 246

⁷ *Vie int.*, 10.5.1938, S. 407 und September 1938, S. 211. Eine Ausnahme in der Informationsversorgung ist der Artikel Tapiés vom 25.2.1937 in dieser Zeitschrift.

ignorance“¹ zu befreien und sie² über die politische Situation dieses Landes zu informieren. Auf diese Weise kommt er doch noch zur Außenpolitik. Dabei zeigt sich, daß er zwischen Februar 1937 und September 1938 einen erstaunlichen Meinungsumschwung vollzieht.

Er tadelt seine Landsleute aus dem „katholisch-konservativen Milieu“³, weil sie nicht verstehen wollen, daß sich die Tschechoslowakei mit ihrem russischen Bündnis vom 16. Mai 1935 nur gegen den „pangermanischen Zugriff“ schützen wollte.⁴ Das bedeute keineswegs, daß sie bolschewistisch sei. Aus dieser Annahme heraus vertreten nämlich in Frankreich die antikommunistischen und deutsch-freundlichen Rechtskreise den Standpunkt, die Tschechoslowakei sei im Falle eines deutschen Angriffs preiszugeben.⁵

Auf einmal glaubt Tapié, daß die europäische und besonders die französische Sicherheit in Gefahr geriete, wenn die Sudetendeutschen die tschechische Außenpolitik mitbestimmen könnten, denn sie seien vom langen Arm Hitlers gelenkt.⁶ Wenn es dem Reich also gelinge, mittels der Sudetendeutschen die tschechische Politik zu beeinflussen, dann würden auch Polen und Ungarn bald ihre Unabhängigkeit verlieren. Das sieht Tapié vollkommen klar voraus.⁷

Seine Ausführungen zeigen Tapié pro-tschechoslowakisch. Der Gedanke, daß die wirtschaftlich potente Tschechoslowakei in deutsche Hände fallen könnte, macht ihn „zittern“.⁸

Tapié ist durchaus dafür, daß die Sudetendeutschen größeres Mitspracherecht in Kultur und Verwaltung bekommen⁹; aber sie sollen nicht die von ihnen geforderte territoriale Autonomie erhalten, weil das der erste Schritt zum Anschluß an das Reich wäre.¹⁰ Ihm ist wichtig, daß die Tschechoslowakei ein von Tschechen und Slowaken regierter Staat bleibt.¹¹ Er empfiehlt deshalb Frankreich, im eigenen Interesse dem tschechischen Bündnispartner treu zu bleiben.¹² Das ist ein Appell an die französische Regierung, die Tschechoslowakei nicht preiszugeben. Ministerpräsident ist Daladier, der vom linken Lager endgültig zum konservativen Bürgertum übergegangen ist; Georges Bonnet, ebenfalls vom rechten Flügel, ist Außenminister.¹³ Im Gegen-

¹ *Vie int.*, September 1938, S. 211-233

² in etwas schulmeisterlicher Manier: „... il faut simplifier pour exposer clairement l’histoire“, in: a.a.O., S. 214

³ a.a.O., S. 228

⁴ a.a.O., S. 230. Tapiés Begründung für den Vertrag Moskau-Prag, nämlich die Eindämmung deutscher Osteuropa-Ambitionen ist, in Übereinstimmung mit der historischen Forschung. Vgl. zur Internationalisierung des Sudetenproblems: Dolezel, a.a.O., in: Forndran, a.a.O., S. 266-270

⁵ Bloch, a.a.O., S. 489

⁶ *Vie int.*, September 1938, S. 231

⁷ *Vie int.*, a.a.O., S. 232

⁸ a.a.O., S. 228

⁹ *Vie int.*, 25.2.1937, S. 86-90

¹⁰ *Vie int.*, September 1938, S. 231

¹¹ a.a.O., S. 233

¹² a.a.O.

¹³ Bloch, a.a.O., S. 485

satz zu diesen beiden vertritt Tapié eher die Position der Linken um Léon Blum. Dieser reklamiert die Einhaltung der Verpflichtungen Frankreichs der Tschechoslowakei gegenüber.¹

In der Frage, welche Haltung Frankreich dem tschechischen Bündnispartner und letztlich Deutschland gegenüber einnehmen soll, zeigt sich erneut die Abhängigkeit von England. Die britische Regierung plädiert nämlich bei der Londoner Konferenz vom 28. und 29. April 1938 gegenüber Daladier und Bonnet für eine Politik, die Prag zu einem Arrangement mit den Sudetendeutschen führen und damit einen Krieg mit Hitler vermeiden soll.² Dieses Nachgeben, die sog. Appeasement-Politik, mit der England und in seinem Kielwasser Frankreich die europäischen Konflikte nach dem 1. Weltkrieg zu befrieden sucht, führt zum Münchner Abkommen.

Tapié bedauert es sehr, daß der tschechische Staat den Sudetendeutschen Konzessionen machen muß. Aber er fügt sich: „Soit“³, weil auch er, genauso wie der Großteil der französischen Öffentlichkeit, den drohenden Krieg noch einmal abwenden will.

So hat Tapié seine Meinung den geänderten politischen Verhältnissen angepaßt: Im Februar 1937 zeigt er noch Verständnis für die Autonomiebestrebungen der Sudetendeutschen, mehr als für die Tschechen. Auch beurteilt er das Problem als nicht gravierend. Im Mai 1938 gibt Tapié nur Sachinformationen, aus denen sich kaum eine dezidierte Meinung ableiten läßt. Im September 1938 vollzieht er die Kehrtwende und nimmt deutlich Stellung für den Schutz des Bündnispartners Tschechoslowakei; wobei er den Sudetendeutschen ein gewisses Mitspracherecht in kulturellen Dingen einräumen würde. Allerdings möchte auch er einen Krieg möglichst vermeiden.

Die Umstände, die am 29. September 1938 zur Abtretung des Sudetengebietes an Deutschland führen, und ihre Folgen sind hinlänglich bekannt.⁴ In seinem darauf reagierenden Leitartikel⁵ zeigt Christianus dieselbe Erleichterung wie die meisten Franzosen⁶ darüber, daß der Krieg noch einmal abgewendet werden konnte. Aber im selben Atemzug kritisiert er das Münchner Abkommen, weil es auf Kosten des tschechoslowakischen Volkes zustande gekommen sei. Er ist sogar davon überzeugt, daß beides, sowohl diese „Ungerechtigkeit“ als auch der Krieg, mit „mehr festem Willen“ hätten vermieden werden können.⁷ Er übt versteckt Kritik an der Politik Daladiers und Bonnets. Diese hätten vor der Forderung Englands kapituliert, die Tschechoslo-

¹ Bloch, a.a.O., S. 487. Die französisch-tschechoslowakischen Kulturbeziehungen in der Zeit des Münchner Abkommens untersucht Yvon Lacaze: Les relations culturelles franco-tchécoslovaques et la crise de Munich, in: Revue des Etudes Slaves, LXV, 1994, S. 381-400

² Dolezel, a.a.O., in: Forndran, a.a.O., S. 269

³ *Vie int.*, September 1938, S. 228

⁴ Vgl. für die französische Sicht z.B.: Poidevin/Bariéty, a.a.O., S. 400-405; Bloch, a.a.O., 488-495; Winock, Michel: L'esprit de Munich, in: ders.: Les Années trente, a.a.O., S. 115-133; Ziebur, Gilbert: Determinanten der Außenpolitik Frankreichs 1932-1939: Zum Verhältnis von innerer, äußerer, internationaler Politik und Wirtschaft, in: Rohe, Karl (Hrsg.): Die Westmächte und das 3. Reich 1933-1939, Schöningh, Paderborn 1982

⁵ *Vie int.*, 10.10.1938, S. 5-7

⁶ Poidevin/Bariéty, a.a.O., S. 404

⁷ *Vie int.*, 10.10.1938, S. 6

wakei solle die Gebiete mit über 50% deutscher Bevölkerung an das Reich abtreten.¹ Das Nachgeben der französischen Regierung charakterisiert *Vie int.* mit demselben Wort wie es Léon Blum getan hat², als „lâcheté“.³ Mit dieser Beurteilung rückt die Zeitschrift in die Nähe der wenigen Sozialisten, Kommunisten, Nationalisten und Linkskatholiken, die das Abkommen ebenfalls nicht mit Zustimmung aufgenommen haben.⁴ Sie löst sich somit aus dem Chor der Rechtspresse, die eine Kampagne gegen einen Krieg aus Anlaß der Sudeten-Krise führt.⁵

Die Rechte steht also nicht zur französischen Bündnisverpflichtung für die Tschechoslowakei im Falle eines deutschen Angriffs.⁶ Selbstverständlich kann *Vie int.* aus ihrem christlichen Ideal heraus nicht für den Krieg sprechen, aber zwischen den Zeilen wird überdeutlich, wie sehr sie das bedauert.⁷

Ihre Kritik am Münchner Abkommen bedeutet nicht, daß die Zeitschrift insgesamt eine Wendung nach links vollzogen hätte, denn auch innerhalb der Rechten gibt es „anti-munichois“.⁸ Die französischen Reaktionen auf das Münchner Abkommen machen deutlich, wie sehr die Meinungen darüber innerhalb der politischen Parteien⁹ und in der öffentlichen Diskussion auseinandergehen.¹⁰

So zufrieden die Rechte auch das Münchner Abkommen überwiegend aufgenommen hat, so gibt es in ihrem Lager doch Gegenstimmen. Sie appellieren an das Ehrgefühl der Nation; sie möge sich schämen, den gefährdeten tschechischen Verbündeten aufgegeben zu haben.¹¹ Auch Vertreter vom linken Spektrum denken so. Daran kann man erkennen, daß die Einstellung zum Münchner Abkommen weniger eine Frage der Ideologie ist als des patriotischen Stolzes. Und den verkörpert und propagiert *Vie int.*

In der ersten Ausgabe nach dem Münchner Abkommen veröffentlicht Robert Pitrou eine weitere Lobeshymne auf die deutsche Reichswehr.¹² Seine Ausführungen zeu-

¹ Bloch, a.a.O., S. 491

² vgl. dazu Winock, in: ders.: Les Années trente: L'esprit de Munich, a.a.O., S. 124

³ *Vie int.*, 10.10.1938, S. 6

⁴ Bloch, a.a.O., S. 493; Schmidt, B. u.a.; (Hrsg.): Frankreich-Lexikon, II, a.a.O., S. 100 f

⁵ Poidevin/Bariéty, a.a.O., S. 402, 403; Nolte, a.a.O., S. 430

⁶ Rémond, a.a.O., S. 234; Bloch, a.a.O., S. 489; für die extreme Rechte, vgl. Chebel d'Appollonia, a.a.O., S. 187

⁷ „Ce recul de la guerre, de quel prix ne l'avons-nous payé?“, in: *Vie int.*, 10.10.1938, S. 6

⁸ Zur Wandlung und Spaltung der Rechten ab Mitte der 30er Jahre, siehe z.B.: Rémond, René: La droite en France, De la Première Restauration à la Cinquième République, Aubier, Paris 1968, S. 229-235

⁹ Für die französische Linke vgl. das zitatenreiche Werk von Taubert, Friedrich: Französische Linke und Hitlerdeutschland 1933-1939, Editions Peter Lang SA, Bern 1991, S. 241-244 und S. 274-317

¹⁰ vgl. hierzu: Poidevin/Bariéty, a.a.O., S. 402-405; Bloch, S. 492, 493; Frankreich-Lexikon, II, a.a.O., S. 100

¹¹ Rémond, a.a.O., S. 233; Rémond bezeichnet die von Deutschland verursachte Auflösung der Tschechoslowakei sogar als eines der tragischsten Ereignisse der frz. Politik. Er mißt ihr dieselbe folgenreiche Bedeutung bei wie der Dreyfus-Affäre; in: ders.: La Droite en France, a.a.O., S. 232. Auch Nolte spricht von einem „beispiellosen Verrat“ einer Großmacht an ihren Bündnisverpflichtungen: a.a.O., S. 430

¹² *Vie int.*, 10.10.1938, S. 59-65

gen von erstaunlichem Hintergrundwissen. Mit unverhohlener Bewunderung beschreibt er die geheime Weiter- und Aufrüstung der deutschen Armee nach dem Ersten Weltkrieg. Er weist dabei auf die Machtlosigkeit der alliierten Kontrollkommission hin, deren Überwachungsfunktion von den Engländern sabotiert worden sei. Er schreibt, daß die Reichswehr in Deutschland die Macht habe, eine Regierung zu stützen oder zu stürzen.¹

Wenn Pitrou die Reichswehr als Erzieherin der Menschen zur Volksgemeinschaft und als Garantin des deutschen Lebensraumes bezeichnet, dann hört sich das positiv und keineswegs bedrohlich an.² Pitrous Bewunderung findet ihren Höhepunkt in der Bemerkung, die deutsche Armee sei ein „formidable édifice“.³

Interessant ist, daß Pitrou jetzt, im Oktober 1938, den deutschen Einmarsch ins Rheinland als „Bluff“ erkennt, den die kleinste Reaktion Frankreichs zum Platzen gebracht hätte.⁴ Im März 1936 hatte *Vie int.* noch nicht diesen Durchblick.

In derselben ersten Ausgabe nach dem Münchner Abkommen folgen noch weitere Artikel, die sich mit Deutschland befassen. Dieses ist der Themenschwerpunkt der Ausgabe.

Den „Weg des deutschen Vormarsches“ zeichnet Maurice Schumann nach.⁵ In seinem Artikel vertritt er die Ansicht, daß das französische Volk nicht noch eine Niederlage verkraften könne.⁶ Er glaubt nämlich nicht, daß Hitler nach Österreich und dem Sudetenland keine territorialen Anforderungen mehr stellt.⁷ Dieser auf rationalen Überlegungen beruhende Weitblick ist kennzeichnend für die Gruppe der Gegner des Münchner Abkommens.⁸

Schumann belegt an den Beispielen der Rheinlandbesetzung, der Annexion Österreichs und des Sudetenlandes, wie falsch sich die Friedensbeteuerungen Hitlers immer erwiesen hätten.⁹ Gegenüber den offiziellen Verlautbarungen Deutschlands müsse Frankreich Vorsicht walten lassen.¹⁰

¹ *Vie int.*, a.a.O., S. 62

² a.a.O., S. 63

³ a.a.O., S. 65

⁴ a.a.O., S. 64

⁵ *Vie int.*, 10.10.1938, S. 121-150 - Schumann wird von Aline Coutrot als antiklerikaler Sozialist eingestuft, der später zum Glauben zurückfindet. - Coutrot, a.a.O., S. 58. 1944 wird Schumann Mitglied des christdemokratischen Mouvement Républicain Populaire (MRP) und im selben Jahr Mitbegründer der katholisch-konservativen „Ouest-France“, einer der größten Tageszeitungen Frankreichs.

⁶ *Vie int.* 10.10.1938, S. 121

⁷ a.a.O., S. 122, 134. Schumann ist einer der wenigen journalistisch tätigen Politiker, der den Franzosen mit Zitaten aus *Mein Kampf* aufzeigt, daß Frankreich mit Sicherheit auch Opfer des hitlerischen Zerstörungswillens wird; a.a.O., S. 131.

⁸ vgl. zur Argumentation der „antimunichois“, Rémond, a.a.O., S. 233

⁹ *Vie int.*, a.a.O., S. 122-124

¹⁰ a.a.O., S. 124

Schumann ordnet Hitlers Expansionsbestrebungen richtig ein,¹ hoffte paradoxerweise aber, daß sie durch das Münchner Abkommen befriedigt worden seien.² Auf der einen Seite sieht er schon ein neues deutsches Kolonialreich entstehen³, sozusagen ein „germanisches Commonwealth“, von der Nordsee bis zum Persischen Golf,⁴ auf der anderen Seite schenkt er den Worten Hitlers, der eben dies bestreitet, nur allzu bereitwillig Glauben.⁵

Dieses Schwanken zwischen Einsicht und Illusion ist typisch für die Haltung eines Großteils der französischen Öffentlichkeit Deutschland gegenüber in der München-Ära.⁶ *Vie int.* spiegelt diese Meinungsvielfalt publizistisch. Schumanns Kritik an der französischen Regierung und seine Ablehnung des Münchner Abkommens liegt voll auf der Linie der *Vie int.*, die von patriotischem Ehrgefühl geleitet wird.⁷

Es scheint kein Widerspruch zu sein, daß ein linker „Antimunichois“ in *Vie int.* schreibt, denn seit dem Aufkommen der Sudetenfrage teilt die Zeitschrift (so wie es bisher aussieht) die Einstellung von Teilen der Linken, die, wie Schumann, das Los der Tschechoslowakei bedauern.⁸ Polen gegenüber, das von den tschechischen Gebietsabtretungen auch profitiert, zeigt Schumann eine ablehnende Haltung, was ihn von der politischen Rechten seines Landes unterscheidet.⁹

Schumann erkennt klar die Situation der Schwäche, in die sich Frankreich im Verlauf der 30er Jahre hineinmanövriert hat und die im Münchner Abkommen ihren Tiefpunkt erreicht und deren „bedauernde Folgen“ sich jetzt zeigen. Er sieht nur noch einen Ausweg, und der besteht in einer Politik der Stärke.¹⁰ Das ist das erste Mal, daß diese Formulierung in *Vie int.* auftaucht. Mit dieser frühen Erkenntnis ist Schumann seiner Zeit wiederum voraus, denn laut Bloch schwenkt die öffentliche und politische Meinung erst nach der Zerschlagung der Tschechoslowakei am 15. März 1939 zu einer energischeren Haltung um.¹¹

Es ist kein Zufall, daß in dieser ersten Ausgabe der *Vie int.* nach dem Münchner Abkommen die Ideen von Friedrich Wilhelm Foerster¹² besprochen werden. Foerster plädiert für ein föderales Europa, in dem die Rechte der Volksgruppen gewahrt blei-

¹ vgl. *Vie int.*, a.a.O., S. 124-125, 127

² a.a.O., S. 146

³ a.a.O., S. 127-135

⁴ a.a.O., S. 128

⁵ Vgl. hierzu Poidevin/Bariéty, a.a.O., S. 404

⁶ Vgl. dazu Winock, in: ders., *Les Années trente*, a.a.O., S. 127

⁷ *Vie int.*, 10.10.1938, S. 143

⁸ „La Tchécoslovaquie ... paye cruellement la faute d'avoir été fidèle sans défaillance et confiante jusqu'au bout“, in: a.a.O., S. 138

⁹ Vgl. zu den Sympathien der Linken für die Tschechoslowakei und der Rechten für Polen, Poidevin/Bariéty, a.a.O., S. 403

¹⁰ *Vie int.*, 10.10.1938, S. 150

¹¹ Bloch, a.a.O., S. 501

¹² 1869-1966; strebte eine Umgestaltung der Erziehung auf christlicher und pazifistischer Grundlage an; aus: dtv-Lexikon, Bd. 6, München 1990, S. 49

ben sollen.¹ Was den Autor der Besprechung, Maurice Vaussard², gerade jetzt bewegen hat, Foersters Konzept zu erörtern, ist die Kritik, die dieser an der gegenwärtigen Dominanzpolitik Deutschlands übt. Sie sei das Gegenteil dessen, was Foerster als idealer Staatenbund vorschwebt.³

Es ist *Vie int.* wichtig, ihren Lesern vorzuführen, daß das deutsche Denken seit Jahrhunderten um ein vereintes Zentraleuropa kreist und daß heutige deutsche Wissenschaftler Kritik daran üben, daß es nun gewaltsam durch einen Krieg erzwungen werden soll.⁴

Vaussard ist also ein weiterer Vertreter der „antimunichois“, die in *Vie int.* zu Wort kommen, diesmal mit stark kirchlich orientiertem Unterton. Aus seinen Ausführungen geht hervor, daß er zu den Sozial-Katholiken zählt.⁵ Die Sozial-Katholiken befürworten eine deutsch-französische Annäherung, aber bekämpfen Hitler mit aller Macht. Vaussard ist gegen Nationalismus, welcher Prägung auch immer. Er kritisiert den Rassismus und den Antisemitismus. (Dies ist eine der wenigen Erwähnungen des Antisemitismus überhaupt in *Vie int.*).⁶ Er spricht ganz deutlich aus, worin die Aufgabe der Christen jetzt besteht: den falschen Propheten und seine „doctrine de servitude“ mit aller Macht zu bekämpfen.⁷ Vaussard beschreibt den deutschen Charakter so:

L'Allemand moyen cède toujours au prestige de la force et de la réussite.⁸

Er stimmt vollkommen mit Foersters Kritik am Nationalismus überein. Nationalismus sei:

cette forme démoniaque de l'orgueil de groupe, cette peste des temps modernes, en laquelle convergent toutes les hérésies...⁹

Dem könne man nur mit Pius' XI Hilfe entgegenwirken. Vaussard verurteilt den Nationalismus auch seiner Landsleute, insbesondere der Action Française, und führt die kirchliche Mahnung dagegen an.¹⁰ Er vertritt eine papsttreue Linie.

¹ *Vie int.*, a.a.O., S. 154

² Und zwar von Maurice Vaussard, 1888-1977: überzeugter Katholik; stellvertretender Direktor des Institut français von Mailand und geistiger Vermittler zwischen Frankreich und Italien; gründet das „Bulletin Catholique International“, das die Meinung des Papstes zum internationalen Geschehen veröffentlicht; stellv. Präsident von Pax Christi; schrieb eine „Histoire de la Démocratie Chrétienne“; *Vie int.*, 10.10.1938, S. 151-169

³ a.a.O., S. 155

⁴ a.a.O.

⁵ a.a.O., S. 163

⁶ a.a.O., S. 167

⁷ a.a.O., S. 169

⁸ a.a.O., S. 164

⁹ a.a.O., S. 166

¹⁰ *Vie int.*, 10.10.1938, S. 166. Damit meint er die päpstliche Enzyklika „Mit brennender Sorge“, auf die im Kapitel „Die katholische Frage“ Bezug genommen wird.

Vaussard wird im Gegensatz zu seinen Journalistenkollegen unerwartet deutlich: Man müsse endlich Schluß machen mit der Illusion, daß es eine Versöhnung gebe mit den „germanischen Zerstörern der europäischen Ordnung“. Das ist eine klare Sprache und eine offene Abrechnung auch mit den französischen Befürwortern der Appeasement-Politik; und letztere befinden sich im Moment in der Mehrzahl.¹

Er zeigt sich einerseits zufrieden mit der mehr oder weniger einheitlichen Haltung der Franzosen zum Münchner Abkommen (immerhin konnte ein Krieg abgewendet werden), aber diese Zustimmung weckt bei ihm auch Gewissensbisse.² Er macht deutlich, daß der Frieden nur deshalb gewahrt wurde, weil die Franzosen der Tschechoslowakei ihre Hilfe versagt haben.³ Zwischen den Zeilen liest man, daß er den Patriotismus seiner Landsleute als scheinheilig betrachtet.⁴

Vaussard prangert diejenigen an, die nur die nationalistischen Interessen sehen. Auch andere Völker hätten Recht auf ein Vaterland, und es sei wichtig, sich mit denen zu verbinden. Es gebe doch gemeinsame geistige und moralische Werte.⁵ Er mahnt, daß nicht jeder sein eigenes nationales Süppchen kochen, sondern den Blick über die Grenzen werfen sollte. Er schämt sich, daß die Franzosen aus egoistischem Patriotismus den Tschechen nicht geholfen haben. Jedoch glaubt er, daß ein Krieg auch keine Beilegung der großen Krise gebracht hätte. Mit diesen Überlegungen ist er gegen Krieg, meint aber, daß die soziale Ordnung im Inneren wie in den Beziehungen zu den Nachbarländern dringend wiederhergestellt werden müsse. Dies bleibt zwar alles recht vage und ohne konkrete Vorschläge, wie die Ordnung wiederhergestellt werden könnte, aber der Leser merkt, daß *Vie int.* im Moment auf Ausgleich aus ist und sich dialogbereit zeigt.

Der religiöse Leitartikler, Christianus, spricht dies dann deutlich aus:

... nous, catholiques de France, nous avons une mauvaise conscience...⁶

Wider Erwarten zeigt er sogar ein gewisses Verständnis für die Entwicklung in Deutschland. Hitler sei wegen der Verzweiflung der Deutschen an die Macht gekommen. Mit der französischen Politik geht auch Christianus hart ins Gericht; sie habe keinen starken Mann hervorgebracht, sondern nur widersprüchliche Manöver und ratlose Politiker.⁷ Er prangert den französischen Pazifismus als Feigheit an.⁸

Auch in diesem Artikel zeigt sich, daß *Vie int.* zu der Minderheit derjenigen Rechten gehört, die gegen das Münchner Abkommen sind. Diese Anti-Munichois auf der Rechten führen nicht ideologische Gründe an, wie es Teile der traditionell deutsch-

¹ vgl. zu Umfrageergebnissen einen Tag nach dem Münchner Abkommen, Winock, in: ders., a.a.O., S. 127, 128: 57% für das Münchner Abkommen, 37% dagegen und 6% Enthaltungen.

² *Vie int.*, 10.10.1938, S. 170-176

³ a.a.O., S. 171

⁴ a.a.O.

⁵ a.a.O., S. 172, 173

⁶ *Vie int.*, 25.10.1938, S. 178-180

⁷ *Vie int.*, 25.10.1938, S. 179

⁸ a.a.O., S. 180

feindlichen Rechten und der militant antifaschistischen Linken tun.¹ Sie empfinden vielmehr Scham bei der Vorstellung, einen gefährdeten Verbündeten aufgegeben zu haben.²

Ein anderer Autor, Jaques Maurice, sieht voraus, daß Deutschland nach dem Münchener Abkommen seinen wirtschaftlichen Einfluß auf dem Balkan ausbreiten wird.³ Er glaubt, daß selbst die USA die deutsche Bedrohung fühlen und langsam beginnen aufzurüsten.⁴ Mit einer unbestimmten und zögerlichen Haltung sei kein Krieg abzuwenden, tadelt er seine Landsleute.⁵

Auch der kirchliche Leitartikler, Christianus, findet keine Ruhe. Er appelliert an das Gewissen Frankreichs⁶, und mittels rhetorischer Fragen nimmt er aus der Sicht der Moraltheologie subtil eine Verurteilung der französischen Haltung vor. Jedoch räumt er ein, daß aus Gründen der Kriegsvermeidung das Nachgeben dem deutschen Aggressor gegenüber als „weise“ bezeichnet werden könne.⁷

Wie man sieht, ist der religiös geprägte Flügel der *Vie int.* also durchaus gespalten, was das Münchener Abkommen angeht. Einerseits wird ein Krieg, wenn es ein Verteidigungskrieg wäre, als legitim betrachtet - eine erstaunliche Konzession -, andererseits werden Niederlage und Demütigung hingenommen, wenn damit der Frieden gerettet wird⁸; eine Einstellung, mit der Christianus wieder ganz auf christlicher Linie liegt.

Pierre Henri Simon⁹ schlägt den Bogen von den Politikern zu den Schriftstellern und stellt fest, daß es auch unter ihnen „Munichois“ und „Antimunichois“ gibt. Zu ersteren zählt er Jean Giono. Ihn attackiert er mit der rhetorischen Frage, warum er nicht vorschläge, daß man sich gleich Deutschland unterwerfe und Deutscher werde? Das sei doch noch besser als Krieg.¹⁰ Simon stuft Giono als „gefährlichen Poeten“ ein, der ein „hitlerisiertes Frankreich“ wolle, in dem die „verängstigte Herde“ (die Franzosen) „mit gesenktem Kopf“ durch eine „totalitäre Welt“ geht, statt „mit Mut und Ehrgefühl zu reagieren“.¹¹

Auch Jules Romains findet aufgrund seiner optimistischen Zukunftsvisionen nicht die Zustimmung Simons. Zwar sehe Romains zu Recht im Münchener Abkommen

¹ Frankreich-Lexikon, II, a.a.O., S. 100

² Rémond, a.a.O., S. 233

³ *Vie int.*, 25.10.1938, S. 249

⁴ a.a.O., S. 251

⁵ a.a.O., S. 252

⁶ *Vie int.*, 10.11.1938, S. 338

⁷ a.a.O., S. 340

⁸ a.a.O., S. 339, 340

⁹ *Vie int.*, 25.3.1939, S. 340. P.H. Simon, 1903-1972: Literaturkritiker, Philosoph und Essayist; lehrte bis 1938 an der Université catholique de Lille; langjähriger Mitarbeiter bei zahlreichen christlich und politisch orientierten Zeitschriften, u.a. Sept, Esprit, l'Aube, Temps présent, Le Monde; Mitglied der Académie Française.

¹⁰ „J'aime mieux être Allemand vivant que Français mort ... Mieux vaut cent ans comme brebis qu'un seul jour comme lion“; a.a.O.

¹¹ *Vie int.*, a.a.O., S. 341

einen Mißerfolg der Politiker, die es versäumt hätten, sich rechtzeitig um eine Bereinigung der deutsch-französischen Beziehungen zu kümmern im Rahmen einer Neuorganisation Europas und des Völkerbundes¹, aber zu Unrecht glaube er, Frankreich brauche sich selbst vor einem im Osten erweiterten Deutschland nicht zu fürchten, weil es ja noch seine eigenen reichen Kolonien hätte², denn ein kräftiger Körper nütze nichts, wenn der Kopf nicht geschützt ist.³

Über Georges Duhamel, damals Präsident der Alliance française, schreibt Simon anerkennender. Er stuft ihn als Pazifisten ein, zu dem er sich nach den Schrecken des Ersten Weltkrieges, wo er als Militärarzt tätig war, entwickelt habe.⁴ Dennoch bewerte er München als Desaster.⁵ Simon selbst spricht von einer „Kapitulation“.⁶

Trotz der tiefen Freundschaft, so Simon weiter, die ihn mit dem deutschen Volk verbinde, sei sich Duhamel bewußt „que l’Allemagne national-socialiste ne songe pas à la paix, et même ne veut pas la paix“.⁷ Als zukunftsgläubiger Intellektueller, wie ihn Simon charakterisiert, erwarte Duhamel, daß „die politische Barbarei und Gewalt sich eines Tages selbst zerstört“.⁸ Duhamel stufe die nationalsozialistische Herrschaft als ungesichert ein. Deutschland vergleiche er mit einem „Koloss auf tönernen Füßen“.⁹

Diese abwartende Haltung, bis „der Koloss sich auf den Franzosen zerbricht“, möchte Simon aber nicht mit Duhamel teilen. Er ruft vielmehr zu einer „Sammlung der Kräfte“ auf¹⁰, was auch immer er unter diesem vagen Appell verstehen mag.

Sicher ist bisher, daß Simon bei aller Friedensliebe, die er in einem katholisch-christlichen Blatt zeigen muß, ein vehementer „Anti-munichois“ ist, der das Münchner Abkommen als Schande für die Franzosen betrachtet, als feiges Zurückweichen vor einem vermeintlich stärkeren Feind, dem, wenn auch nicht durch Kriegsdrohung, so aber doch mit entschiedenem Auftreten begegnet werden muß.

Als Ausgangspunkt für seine Meinungsäußerung nimmt er bekannte zeitgenössische Schriftsteller und kommentiert deren Reaktion auf das Münchner Abkommen und die wachsenden politischen Spannungen. Simon ist nicht so pazifistisch, wie es die klerikalen Statuten der Zeitschrift wünschen. Er möchte der deutschen Aggression mit Stärke antworten.

Auch mit Montherlant geht Simon hart ins Gericht. Seine Dichtung propagiere ein Pseudo-Heldentum, das der Mystik Hitlers näherstehe als der humanistischen Kul-

¹ *Vie int.*, 25.3.1939, S. 341

² a.a.O., S. 342

³ a.a.O.

⁴ Lagarde/Michard, a.a.O., S. 422

⁵ *Vie int.*, a.a.O., S. 343

⁶ a.a.O., S. 342

⁷ *Vie int.*, 25.3.1939, S. 341

⁸ a.a.O., S. 344

⁹ a.a.O.

¹⁰ *Vie int.*, 25.3.1939, S. 344

tur.¹ Simon ist der Meinung, daß das geschwächte und demoralisierte Frankreich sehr wohl Heldentum brauche, aber nicht eines, das auf der Negierung von Werten wie Gerechtigkeit, Wahrheit und Vertragstreue beruht.²

Das Werk, auf das sich Simon bei seiner Kritik an Montherlant bezieht, heißt „L'Equinoxe de Septembre“.³ Dieser Titel ist ein Symbol für das Münchner Abkommen, das im September 1938 unterzeichnet wurde. Über die Rezeption dieses Werkes erfährt man in *Vie int.* nichts, aber man darf ein ambivalentes Echo vermuten, denn interessanterweise bringt Montherlant 1941 ein analog betitelttes Werk heraus, „Le Solstice de Juin“, das sowohl von den Deutschen als auch von der Résistance verurteilt wurde.⁴

André Sidobre rollt die Vorgeschichte der Annektierung der Tschechoslowakei auf und beleuchtet bis ins Einzelne ihre Bedeutung.⁵ Dabei verurteilt er in einem Ton wütender Enttäuschung die Vorgehensweise Hitlers. Er wirft ihm zu Recht vor, das Münchner Abkommen nicht zu respektieren. Sidobre erläutert, wie sich Hitler wiederum in ultimativer Form zusätzlich Gebiete einverleibe, die ihm laut Vertrag nicht zustünden. Damit meint Sidobre, daß das Reich nicht nur die Sudetengebiete angliederte, sondern am 15. März 1939 die Rest-Tschechoslowakei besetzte⁶, während Daladier und Chamberlain stillhielten.⁷ Sie konnten auch nicht anders, weil sie noch nicht über die militärischen Machtmittel verfügten.⁸ Aber dieses Wegsehen bei der Aufteilung der Tschechoslowakei macht Sidobre der französischen Regierung zum Vorwurf, denn immerhin bestehe ja seit dem 16. Oktober 1925 ein französisch-tschechischer Beistandspakt.⁹

An Sidobres Wortwahl erkennt der Leser¹⁰, wie betroffen ihn die „Amputierung“ und „Verstümmelung“ der Tschechoslowakei macht. Das Land sei dem Reich nun ausgeliefert.¹¹ Wie Sidobre zeigt sich eine breite Öffentlichkeit in Frankreich entrüstet über Hitlers Arroganz. Sidobres Ausführungen sind emotional. Er rät den Menschen in der Rest-Tschechei durchzuhalten, bis die „Wahrheit siegt“.¹²

Aber nicht nur von seinem Mitleid für die Tschechen erfährt der Leser, sondern auch davon, wie die Tschechoslowakei geteilt und in allen Bereichen ihres Daseins dem

¹ *Vie int.*, 25.3.1939, S. 347

² a.a.O., S. 346

³ a.a.O., S. 345

⁴ Lagarde/Michard, a.a.O., S. 572

⁵ *Vie int.*, 25.3.1939, S. 350-370

⁶ Poidevin/Bariéty, a.a.O., S. 405

⁷ *Vie int.*, a.a.O., S. 351

⁸ Poidevin/Bariéty, a.a.O., S. 405

⁹ *Vie int.*, a.a.O., S. 362-363; vgl. zur Verpflichtung Frankreichs der Tschechoslowakei zu helfen: Bloch, a.a.O., S. 500, Fußnote 11

¹⁰ z.B. „la hache du bourreau hitlérien“, a.a.O., S. 352; „cette atroce tragédie“, a.a.O., S. 361

¹¹ a.a.O., S. 352

¹² a.a.O., S. 354

deutschen Reich untergeordnet wird.¹ Bittere Bewunderung schwingt mit, wenn Sidobre beschreibt, wie Deutschland ohne einen Schuß abfeuern zu müssen, sich der tschechischen Reichtümer an Bodenschätzen, der Industrie und der Rüstungsmaschinerie bemächtigt.² Sidobre zeigt sich sehr gut informiert über die aktuellen wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge, z.B. die Parteienzersplitterung und die Zersplitterung der Macht, die es Hitler erleichtert hätten, die Tschechoslowakei zu zerschlagen.³

Sidobre erzählt fast spannend über die Zersplitterung des Landes: Die Abtrennung und eintägige Souveränität der Slowakei und die Schaffung des Protektorats Böhmen und Mähren. Dabei kommen die Deutschen in der Tschechei nicht gut weg. Sidobre zufolge spielen die Deutschen bei der Auflösung der Tschechoslowakei eine erpresserische und intrigante Rolle.⁴ Sie unterwerfen die tschechischen und slowakischen Slawen wie ein Herrenvolk ein Volk von Sklaven unterwirft.⁵ Für diese Deutschen empfindet Sidobre nur Abscheu; hingegen weiß er aber auch die ehrenhaften und mutigen Deutschen zu schätzen⁶; eine in dieser Anklageschrift unerwartete und erfreuliche Differenzierung.

Hitler hingegen sei nicht zu trauen; da solle man sich keine Illusionen machen.⁷ Sidobre weist die Leser ebenso deutlich auf die „Leitmotive“⁸ der deutschen Politik hin.⁹ Nach München würden die deutschen Gebietsforderungen immer häufiger und lauter. Der „Pangermanisme“ sei jetzt nicht mehr aufzuhalten. Die Versuche Englands, die Balkanstaaten wirtschaftlich und finanziell zu stützen, bezeichnet er als lächerlich. Dazu sei es zu spät.¹⁰

Sidobre verdeutlicht, daß der deutsche „Drang nach Osten“¹¹ noch lange nicht gestoppt sei. Er sieht einen langen Krieg voraus aufgrund der Bodenschätze und Nahrungsmittel, die der Osten dem Deutschen Reich liefern kann. Frieden hält er zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr für möglich.¹²

Kurz darauf geißelt der weltliche Leitartikler Civis die totalitäre Propaganda der Lügendiktatur. Dabei zielt er unverhohlen auf Deutschland, das vorgegeben hatte, seine

¹ Dazu gehört u.a. die Übergabe von Goldreserven, das Zurückdrängen der zahlenmäßig größeren tschechischen Bevölkerung und die Stärkung der deutschen, dem Reich hörigen Minorität; *Vie int.*, a.a.O., S. 353, 354

² a.a.O., S. 363-365

³ a.a.O., S. 355

⁴ *Vie int.*, 25.3.1939, S. 357-359

⁵ a.a.O., S. 362

⁶ a.a.O.

⁷ a.a.O., S. 365

⁸ a.a.O., S. 366

⁹ Vereinigung aller Deutschen in einem Großdeutschland, der „Kreuzzug“ gegen den Kommunismus, die Eroberung von Lebensraum und die Rassenideologie; a.a.O.

¹⁰ a.a.O., S. 366-367

¹¹ ein Begriff, den er nicht ins Französische übersetzt; a.a.O., S. 368

¹² a.a.O., S. 369

Gebietsansprüche seien mit dem Sudetengebiet befriedigt, obwohl die „Exterminierung“¹ der Tschechoslowakei schon eingeleitet war.

Civis sieht Frankreich in einem Unterwürfigkeitsverhältnis Deutschland gegenüber. Um da herauszukommen, fordert er die offene Verurteilung der deutschen Lügenmaschinerie.² Daß er vor ihren Mechanismen warnt, zeigt, daß er gut über die Vorgänge in Deutschland informiert ist. Die gute Informiertheit der *Vie intellectuelle*-Autoren erstaunt überhaupt immer wieder.

Ein wenig fromm mutet die Empfehlung an, Frankreich solle sich auf seine geistigen und universellen Werte besinnen und daraus wieder Kraft schöpfen. Die Durchhalteparolen, die häufig am Ende eines Artikels stehen, sollen der moralischen Stärkung der Leser dienen; ein Anspruch, der der „*Vie intellectuelle*“ angemessen ist.

Die Vorkriegsphase, die deutschen Kriegsziele und der Widerstand im Spiegel der *Vie intellectuelle*

André Sidobre (10.4.39) führt die Triumphe Hitlers zum Teil auf die Furcht zurück, die seine Reden bei den Zuhörern ausgelöst hätten. Jetzt, nach dem Bruch des Münchner Abkommens, glaubt Sidobre u.a. bei der katholischen Presse eine beginnende Gleichgültigkeit festzustellen. Ihre Leitidee sei, warum solle man Hitler Beachtung schenken, wenn er die Franzosen doch nur beschimpft.³

Es fällt auf, daß die Beschäftigung mit Hitler in der *Vie int.* größeren Raum einnimmt als vor dem Münchner Abkommen. Sie ist nach wie vor nicht frei von Bewunderung. Es wird von Hitlers „génie“ gesprochen und davon, wie er Siege erziele, ohne Krieg führen zu müssen.⁴ Der Widerspruch zwischen Hitlers Friedensbeteuerungen und seinen Gebietsansprüchen besonders Polen gegenüber wird erkannt und als verwirrend und beunruhigend eingestuft, aber auch als Teil seiner Überzeugungskraft. Darin vergleicht ihn Sidobre mit Herakles, Napoleon und Friedrich dem Großen. Nach Sidobre hat Hitler eine Überrumpelungsstrategie entwickelt, die ausschließlich dem Ziel dient, das „Deutschtum wiederherzustellen“ und den „Frieden zu sichern“.⁵ Hitlers „Kunst“ liege darin, den Gegensatz zwischen „Brutalität“ und „sanfter Diplomatie“ unter einen Hut zu bringen. Er sei ein „Tribun“.⁶

Nach der Tschechoslowakei ist Polen das Thema, das Sidobre als außenpolitischen Beobachter der *Vie int.* beschäftigt. Er spricht sich energisch dafür aus, den Ansprüchen Hitlers bzgl. Danzig und des Korridors Einhalt zu gebieten; nicht so sehr um den Polen zu helfen, denn das hätten sie nicht verdient in Anbetracht der Raffgier, mit der sie sich bei der Zerschlagung der Tschechoslowakei Gebiete einverleibt hät-

¹ Billet de Civis, 10.4.1939, S. 45

² a.a.O., S. 46

³ a.a.O., S. 384

⁴ *Vie int.*, 10.4.1939, S. 385

⁵ a.a.O., S. 386

⁶ alle zitierten Begriffe, a.a.O., S. 385

ten¹, sondern um endlich die „braune Flut einzudämmen, damit die Franzosen nicht selbst eines Tages davon überschwemmt“ würden.² Darin stimmt Sidobre mit fast allen Zeitungen, nun auch denen der Rechtspresse, überein. Viele ehemalige Befürworter des Münchner Abkommens treten jetzt für eine Politik des energischen Widerstandes ein. Auch Daladier spricht sich scharf gegen das Reich aus. Rechte wie Linke bestehen auf wirksamen Maßnahmen, um eine weitere Expansion Hitlers in Mittel- und Osteuropa zu verhindern.³

Sidobre zeigt sich wiederum erstaunlich gut informiert, als er seinen Lesern vorrechnet, wieviel Tonnen Steinkohle notwendig seien, um eine Tonne Treibstoff herzustellen. Die Gewinnung von Treibstoff aus Kohle erlaube Deutschland, einen Blitzkrieg zu führen und zu gewinnen. Siegeschancen räumt Sidobre Deutschland allerdings nicht ein, wegen dessen Mangel an Energiequellen.⁴

Sidobre entnimmt diese Ansicht der Lektüre deutscher Militärautoren, die zum damaligen Zeitpunkt schon klar voraussehen, daß für Deutschland ein Krieg hoffnungslos wird, sobald z.B. die Überlegenheit der Seemacht England hinzukommt und Deutschland sich einer inneren Geschlossenheit Frankreichs gegenüber sieht, das, auch wenn es von sozialen Krisen geschwächt sei⁵, wenn es sein muß, „geschlossen marschiert“.⁶

Europa steuere auf einen Krieg zu, und Frankreich müsse mit einem Überraschungsangriff rechnen. Das macht Sidobre seinen Lesern unmißverständlich klar.⁷ Die Aufrüstung der englischen Armee deute ebenso auf Krieg wie die Weigerung Polens, Danzig aufzugeben oder einen exterritorialen Verkehrsweg durch den Korridor zuzulassen.⁸

Ende Mai 1939 ist Sidobre davon überzeugt, daß nur ein mächtiges, kollektives Bündnissystem die pangermanische Flut einzudämmen vermag.⁹ Dann wäre sogar noch ein Frieden auf dem Verhandlungsweg möglich. Sidobre unterstützt deshalb den Friedensappell des Papstes.¹⁰

¹ gemeint ist das Olsa-Gebiet Teschen. *Vie int.*, 10.4.1939, S. 387

² a.a.O.

³ Bloch, a.a.O., S. 501

⁴ *Vie int.*, a.a.O., S. 388-389

⁵ Damit spielt Sidobre hauptsächlich auf die Wiedereinführung der 48-Stunden-Woche an und auf andere unpopuläre Maßnahmen wie Steuererhöhungen und Einsparungen im Staatshaushalt. Ab der zweiten Märzhälfte 1939 regiert Daladier nur noch auf dem Verordnungsweg; vgl. Bloch, a.a.O., S. 496, 503

⁶ *Vie int.*, a.a.O., S. 389. Mit dieser bellizistischen Metapher übersetzt Sidobre ganz gut das Gefühl der nationalen Einheit, das nun die Franzosen vor allem in den Fragen der Außenpolitik miteinander verbindet; vgl. Bloch, a.a.O., S. 505

⁷ *Vie int.*, a.a.O., S. 392

⁸ a.a.O., S. 390

⁹ *Vie int.*, 25.5.1939, S. 72

¹⁰ a.a.O., S. 74: Der soeben gekrönte Pius XII und die Devise seines Pontifikats: „Opus justitiae pax; a.a.O., S. 73

Seine Ausführungen machen deutlich, mit welcher Intensität sich nunmehr ein Netz von Bündnissen zwischen den europäischen Ländern entwickelt und verdichtet.¹ Für ihn ist klar, daß „die große Nervenschlacht weitergeht“² und daß Hitler keine Ruhe geben wird.

Zwischen Mai und August 1939 erscheinen keine Artikel mehr, die die deutsche Außenpolitik zum Thema haben. Das ist umso erstaunlicher, als die Kriegsvorbereitungen in diesen Monaten auf Hochtouren laufen.

Im August 1939 greift der Leitartikler Christianus mit dreimonatiger Verzögerung einen Ausspruch auf³, den der Sozialist Marcel Déat schon am 4. Mai 1939 getan hatte.⁴ Diesen Ausspruch nimmt er zum Anlaß, nochmals klar und deutlich zu sagen, welche Haltung Hitler gegenüber eingenommen werden müßte.

Dieser Leitartikel ist der wichtigste Artikel überhaupt, denn er sagt unverbrämt, daß Feigheit einem Christen schlecht zu Gesicht stehe und daß ein wahrer Christ nicht vergessen dürfe, daß auch energischer Widerstand eine Tugend sei; besonders wenn er dem deutschen Aggressor entgegengesetzt werde. Christianus macht hier den Schritt vom Pazifismus zum Willen nach bewaffneter Verteidigung. Allerdings bittet er den Papst sozusagen um Verzeihung.⁵ Er weiß nämlich, bzw. die *Vie int.* weiß, daß sie sich jetzt vom Papst abgrenzt, wenn sie den Krieg, auch wenn er der Verteidigung Frankreichs gilt, akzeptiert. Der Papst setzt auf Dialog, Versöhnung und Abrüstung. Nur glaubt *Vie int.*, daß man sich durch Verhandlungen vor den Deutschen nicht mehr schützen kann. Eine sehr mutige Position für eine Zeitschrift, die eigentlich dem Papst gehorcht.

Christianus sieht die Rolle Danzigs für Frankreich und den europäischen Frieden mehrdeutig. „Mourir pour Dantzig“⁶ sei tatsächlich dumm, weil Danzig kein ausreichendes Kriegsmotiv sei; andererseits sei es ein Verrat, Danzig aufzugeben. Hitler müsse klar gemacht werden, daß England und Frankreich bereit seien, auf einen Überfall mit Krieg zu antworten.

In derselben Augustausgabe rekapituliert und kommentiert André Sidobre die Ereignisse, die zum deutsch-polnischen Konflikt geführt haben.⁷ Damit schließt er die Lücke, die es in der Berichterstattung zur Außenpolitik zwischen Mai und August 1939 gegeben hatte.

¹ dazu gehört z.B. auch ein englisch-türkisches Bündnis, dem Rußland zustimmt, was Sidobre als Beitrag zum sich neu entwickelnden kollektiven Sicherheitssystem wertet; a.a.O., S. 77

² a.a.O., S. 80

³ Die *Vie int.* erscheint in diesem Monat einmal als Sammelausgabe; ohne Tagesdatum; S. 162-164

⁴ Déat schrieb in der Zeitschrift „L'Oeuvre“, es lohne sich nicht, für Danzig zu sterben. Diese Äußerung wird als defätistisch empfunden und paßt jetzt nicht mehr in das Bild der wiedergefundenen nationalen Einheit, weshalb sie auch keine Billigung findet; vgl. Bloch, a.a.O., S. 505. Diskutiert wird sie dennoch, wie man an diesem *Vie int.*-Artikel sieht.

⁵ *Vie int.*, August 1939, S. 164

⁶ a.a.O., S. 162

⁷ a.a.O., S. 207-225

Sidobre verdeutlicht seinen Lesern nochmals, daß es zum europäischen Krieg kommen wird, wenn Hitler Polen angreift. Hitler gehe allerdings davon aus, daß sich England und Frankreich durch Garantieerklärungen besänftigen ließen.¹ Aber ihm dürfe man nicht mehr glauben; Meineide seien ein Leitmotiv seines Handelns.²

Mit eindrucksvollen Beispielen aus Reden Hitlers und Schriften Rosenbergs begründet Sidobre, dass es Hitler nicht nur um Danzig und den Korridor geht, sondern darum, daß Polen und die polnische Bevölkerung aufgrund deutscher „Ansprüche auf Lebensraum“ von der Karte verschwinden.³ Daraus zieht Sidobre die Schlußfolgerung, daß mit Danzig die Freiheit Europas auf dem Spiel steht. Deshalb sei Danzig den Kampf wert.⁴ Mit dieser Meinung widerspricht Sidobre, wie man sieht, Christianus⁵, der meinte, Danzig sei kein ausreichender Kriegsgrund. Letztlich stimmen aber beide darin überein, Hitler müsse nun endlich die Stirn geboten werden. Aus Sidobres Sicht ist der bevorstehende Konflikt weder zeitlich noch räumlich zu begrenzen, trotz aller gegenteiligen Beteuerungen Hitlers. Darauf müßten sich Frankreich und England gefaßt machen.⁶

Keine großen Erfolgchancen mißt Sidobre den zur Zeit stattfindenden französisch-englisch-sowjetischen Verhandlungen für einen Beistandspakt bei.⁷ Diese wurden in der Tat von den Westmächten nur zögernd und zurückhaltend geführt.⁸ Auch Sidobre mißtraut den Russen, weil sie die 1917 verlorenen baltischen Staaten zurückhaben wollen. Zu einem Vertragsabschluß zwischen den drei Staaten kommt es dann auch nicht mehr, weil am 23. August 1939 Deutschland und Rußland den Hitler-Stalin-Pakt abschließen. Davon konnte Sidobre in der Augustausgabe der *Vie int.* noch nichts wissen.

Es ist dieses auch die letzte Ausgabe im gewohnten zweiwöchigen Erscheinungsrhythmus der Zeitschrift.

Am 3. September 1939 beginnt für Frankreich der Zweite Weltkrieg. Hierauf ist zurückzuführen, daß die *Vie int.* im September gar nicht und dann erst wieder am 25. Oktober erscheint. Sie heißt jetzt „La Vie intellectuelle et la Revue des jeunes“. Am 15. Mai 1940 wird es die letzte Ausgabe geben. Bis dahin erscheint sie nur noch einmal im Monat; im Datum wird die Jahreszahl durch den Zusatz „Série de guerre“ ersetzt.⁹

¹ *Vie int.*, a.a.O., S. 208-209

² Beispiele für Hitlers außenpolitische Unglaubwürdigkeit bringt Sidobre a.a.O., S. 209-211

³ a.a.O., S. 213-214

⁴ a.a.O., S. 222

⁵ a.a.O. derselben Ausgabe

⁶ a.a.O., S. 222, 223

⁷ a.a.O., S. 223

⁸ Gebhardt, Bruno: Handbuch der Deutschen Geschichte, a.a.O., S. 240

⁹ Bezeichnenderweise fehlt den Jahrgängen 1939 und 1940 das Gesamtinhaltsverzeichnis.

Erst sieben Wochen nach Erscheinen der letzten Friedensausgabe erläutert in der ersten Kriegsnummer Paul Vignaux¹, „was auf dem Spiel steht“.² Auf den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt, „der Frankreich wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf“³, geht Vignaux nur mit vergleichenden Betrachtungen zum Antikommunismus hitlerscher Prägung und zum Antifaschismus Stalinscher Prägung ein.⁴ Eine Analyse seiner außen- bzw. kriegspolitischen Bedeutung fehlt. Dafür macht Vignaux klar, daß „l'entreprise hitlérienne de domination allemande“ beendet werden müsse.⁵ Er vertritt also eine ebenso feste Haltung wie André Sidobre und die anderen Leitartikler vor ihm.

Vignaux meint, die Franzosen hätten bisher immer gedacht, Hitlertum und „Germanentum“ seien vom Wesen her unterschiedlich, und die Ausbreitung des Germanentums werde irgendwann einmal seine natürlichen Grenzen finden. Aber jetzt müßten sie sich eines Besseren belehren lassen: „Die deutsche Dynamik ist durch und durch brutal“.⁶

Vignaux beschreibt das Germanentum als eine Kraft, die keine Grenze oder Mäßigung kennt.⁷ Daß der Krieg jetzt die Grundlagen der europäischen Ordnung bedroht, komme den Deutschen gerade recht.⁸ Für Vignaux unterscheiden sie sich nicht von Hitler in ihrer Maßlosigkeit.

Statt mit einem Gleichgewicht der Kräfte den Frieden zu sichern, habe Hitler nur die übrigen Mächte spalten und sich selbst an ihre Spitze setzen wollen.⁹ Diese Erkenntnis ist in *Vie int.* nicht neu. Vignaux leitet sie aus den Beobachtungen der letzten Jahre ab. Für ihn ist Hitler die Inkarnation des Nationalsozialismus. Er spalte die europäische Staatengemeinschaft und stelle die konservative Tradition in Frage.¹⁰ Vignaux betont immer wieder, daß das Hitlertum keine Mäßigung kenne und keine moralische Grenze. Es sei „die Unmäßigkeit schlechthin“.¹¹ Diese nicht kontrollierbare Macht stelle die allergrößte Gefahr für Frankreich dar in Form von Willkür, Versklavung und Todesdrohung.¹²

Vignaux malt seinen Lesern die Zukunft in schwarzen Farben. Aus seinen Worten gehen Angst und Verunsicherung hervor. „La menace hitlérienne“ ist sein Leitmotiv. Dabei sei doch gerade das Streben nach Sicherheit für die Franzosen des 20. Jahrhunderts charakteristisch. Wenn Hitler in den Vorkriegsmonaten schon die großen

¹ Mediävist an der Sorbonne; einzustufen als rationalistischer Experte für die Philosophie des 15. Jahrhunderts; zur Berichterstattungszeit auch politisch aktiver Gewerkschafter in der Confédération française des travailleurs chrétiens, C.F.T.C.

² *Vie int.*, 25.10.1939, S. 54

³ Bloch, S. 508

⁴ vgl. hierzu, *Vie int.*, a.a.O., S. 54, 55

⁵ a.a.O., S. 55

⁶ a.a.O., S. 55, 56, 59

⁷ *Vie int.*, 25.10.1939, S. 55, 56

⁸ a.a.O., S. 55

⁹ *Vie int.*, 25.10.1939, S. 56

¹⁰ a.a.O.

¹¹ a.a.O., S. 57

¹² a.a.O.

europäischen Politiker zu Fall gebracht hat, hätten sie, die Franzosen, von ihm erst recht nichts zu erwarten.¹

Vignaux insistiert darauf, daß das Hitlerwesen als Quelle der Verunsicherung ausge-merzt und ein ausgewogenes System der Kräfte in Europa installiert werden müsse.² Der Wunsch nach Bündnissicherheit läßt die *Vie int.* nicht los und wird um so größer, je mehr die Hitlergefahr wächst. Dem Wunsch nach Sicherheit stehe aber der Nationalsozialismus entgegen, der kein allgemeingültiges Gesetz anerkenne. Darauf verweist Vignaux immer wieder.³

Vignaux wiederholt den Wunsch nach kollektiver Sicherheit wie sie z.B. der Völkerbund biete.⁴ Anders als die ähnlich denkenden Radikalen und Sozialisten der Nachkriegszeit glaubt er aber in keiner Weise mehr an die friedliebenden Kräfte in Deutschland. Obwohl im Grunde seines Herzens Pazifist, tritt er dafür ein, daß die „christliche Lebenswelt“ vor der „Nazi-Gefahr“ verteidigt wird.⁵

Vignaux läßt das Bild eines Deutschlands entstehen, das vom Nationalsozialismus und seinen „metaphysischen Zügen“ geprägt ist. Der Nationalsozialismus sei eine Revolution gegen die Vernunft, er verkörpere die Revolution des Nihilismus.⁶ Er wolle nur Herrschaft und Macht.⁷ Er bilde ein totalitäres System, das die völlige Kontrolle über den Menschen anstrebe. Dieser „Zerstörung der individuellen und kollektiven Selbstbestimmung“ setzt Vignaux die Solidität der englischen und französischen Demokratie entgegen. Sie böten Schutz für Leben, Sicherheit und Freiheit. Dafür zu kämpfen und sie „nicht aufs Spiel zu setzen“⁸, dazu ruft Vignaux seine Leser auf.

In derselben Nummer gibt Jacques Maritain⁹ der in Frankreich weitverbreiteten Furcht nicht nur vor dem „deutschen Rassenstaat“ sondern auch vor dem russischen Kommunismus Ausdruck. Beide seien totalitär, richteten sich gegen das Christentum und kämen einer „monströsen Knechtung“ der europäischen Geisteswelt gleich.¹⁰ Maritain strömt jedoch Optimismus aus. Er versucht seine Leser davon zu überzeugen, daß die westliche Zivilisation aus den Ruinen des eben begonnenen Krieges neu auferstehen wird.¹¹

Der deutsch-russische Pakt habe nun allen die Augen geöffnet. Maritain zeichnet das Bild Ribbentrops als „Initiator des Antikomintern-Paktes“, geschmückt mit dem Le-

¹ *Vie int.*, a.a.O.

² a.a.O., S. 59

³ vgl. a.a.O., S. 55, 56, 57, 60

⁴ *Vie int.*, 25.10.1939, S. 56 f

⁵ *Vie int.*, a.a.O., S. 65, 66

⁶ *Vie int.*, 25.10.1939, S. 59, 60

⁷ a.a.O., S. 60, 61

⁸ a.a.O., S. 65, 66

⁹ führender katholischer Philosoph der Zeit; sympathisiert bis zu ihrer Auflösung 1926 mit der „Action française“; als Thomist den Dominikanern nahestehend, unterstützt er christlich-demokratische Strömungen.

¹⁰ *Vie int.*, 25.10.1939, S. 67,69

¹¹ a.a.O., S. 67, 68

nin-Orden an der Seite Stalins.¹ Mit teuflischer Heuchelei habe sich Hitler immer wieder als Retter der westlichen Welt hingestellt², und fast entsteht beim Leser der Eindruck, Maritain - wie viele andere Franzosen auch - habe ihm hierin vertraut.

Maritain setzt schließlich die „Diktatur der Klasse“ und den „Mythos der Rasse“ gleich; von beiden gehe „die gleiche mörderische Kraft“ aus.³ Ihnen setzt er die Kraft des Evangeliums entgegen. Die Rettung sieht er aber auch, ähnlich wie Sidobre, Christianus und in gewissem Sinne auch Vignaux, im Entschluß Englands und Frankreichs zum Krieg.⁴ Der findet seine volle Anerkennung. Er sei politisch notwendig und zeuge von der moralischen Größe und Seelenstärke der beiden Völker. Seine Landsleute sieht er in verklärtem Licht: Sie würden ohne Haß, leidenschaftslos und mit ruhigem Mut den Kriegseintritt akzeptieren.⁵ Die Franzosen brächten jetzt Opfer, aber am Ende würden Heil und Auferstehung winken. Aus der Kraft seines Glaubens nimmt Maritain die Überzeugung, daß Hitler nicht triumphieren wird.⁶

„Siegen“ heißt das oberste Kriegsziel für den weltlichen Leitartikler Civis.⁷ Und: „Sicherheit“ und „dauerhafter Frieden“.⁸ Der Anlaß für das Nachdenken über den Frieden wird zwar nicht genannt, aber die Annahme liegt nahe, daß es die Friedensvorschläge sind, die Ribbentrop und Molotow am 28. September 1939, dem Tag, an dem der Warschauer Widerstand zusammenbricht, in Moskau ausarbeiten.⁹ Frieden will Civis auch, aber keinen Vertrag, der nicht „Ergebnis eines Sieges“ oder „aus dem Geist des Friedens erwachsen“ ist.¹⁰

Seine Forderungen nach Sicherheit und Frieden haben durchaus einen aggressiven Tenor. Er spricht vom Krieg als gerecht, weil nur er die Wiedergutmachung des begangenen Unrechts bringen kann.¹¹ Hier tut sich ein Zwiespalt auf zwischen dem Beharren auf Gerechtigkeit und der Verpflichtung zur Nächstenliebe.

In ihrem Wunsch, Deutschland zu bekämpfen und unschädlich zu machen, stimmt *Vie int.* mit der öffentlichen Meinung - soweit sie patriotisch ist - überein.¹² Aber in der Wahl der Mittel würde sie eine härtere Gangart einschlagen, als es die Regierung tut. In vorsichtiger Wortwahl übt sie wieder Kritik an der Regierungspolitik.¹³ Diese nämlich ist gekennzeichnet von einer Defensiv-Konzeption Deutschland gegenüber.¹⁴ Man ging aus von der irrigen Annahme, Deutschland sei militärisch um ein Vielfaches überlegen, und wollte nicht unnötig das Leben der Soldaten aufs Spiel setzen.

¹ *Vie int.*, a.a.O., 68

² a.a.O., S. 68, 69

³ a.a.O., S. 69

⁴ a.a.O.

⁵ a.a.O., S. 70

⁶ a.a.O., S. 71

⁷ *Vie int.*, 25.10.1939, S. 52

⁸ a.a.O.

⁹ Gebhardt, a.a.O., S. 253

¹⁰ *Vie int.*, a.a.O., S. 52, 53

¹¹ *Vie Int.*, a.a.O., S. 53

¹² Bloch, a.a.O., S. 513

¹³ *Vie int.*, a.a.O., S. 53

¹⁴ Bloch, a.a.O.

Einen Menschenverlust wie im Ersten Weltkrieg, so die allgemeine Ansicht, könne sich Frankreich nicht noch einmal leisten.

Drei Monate später knüpft André Sidobre (= Maurice Schumann) in der *Vie int.* wieder an die Friedensdebatte an. Er mißtraut dem Friedensangebot, das Hitler am 6. Oktober 1939 im Reichstag machte und mißbilligt, daß Hitler seine Verbrechen, nämlich die widerrechtliche Aneignung und Zerstörung fremden Staatsgebietes, von einer Friedenskonferenz sanktionieren lassen will.¹ Frankreich lehnt ab und England auch.² Sidobre schätzt die Situation so ein, daß Hitler den Krieg nicht beenden kann, den er ausgelöst hat. Er habe sich diplomatisch und militärisch isoliert.³

Sidobre glaubt auch nicht, daß Pius XII, der am 24. Dezember 1939 zum Frieden mahnt, Gehör finden wird, denn Hitler habe ja am Tag nach seiner Machtergreifung gesagt, „Deutschland wird Europa sein oder gar nicht sein“.⁴ Nach Meinung Sidobres wird es Hitler aber nicht mehr gelingen, einen Frieden zu diktieren. Er glaubt, daß es erst dann Frieden geben kann, wenn Deutschland besiegt ist.⁵ Sidobre erweist sich wiederum als guter Deutschlandkenner. In einer Rückschau auf die letzten Jahre verdeutlicht er seinen Lesern, warum Hitler den Krieg wollte und nicht den Frieden.⁶ Mit „Erpressung, Einschüchterung und tödlicher Gewalt“ sei es ihm gelungen, „drei Länder von der europäischen Karte zu streichen“.⁷ Sidobre zeichnet ein Bild, das schwärzer nicht sein kann: das Hitlerreich werde sich nicht damit begnügen, Länder ohne Kriegserklärung zu überfallen. „Es unterwirft sie, es rottet sie aus, es beseitigt sie, ohne sich die Mühe zu machen, mit ihnen wenigstens einen Sklavenvertrag abzuschließen.“⁸

Sidobre erläutert auch die Auswirkungen, die der Friedensappell des Papstes in Italien ausgelöst hat; nämlich Unstimmigkeiten mit der italienischen Regierung. Obwohl, laut Sidobre, zwischen dem Vatikan und Rom Einvernehmen darüber besteht, daß der Frieden wiederhergestellt werden muß und daß sich Italien aus dem Krieg heraushält⁹, wolle die italienische Regierung nicht auf die Verfolgung ihrer Interessen in Süd-Tirol, im Donauraum und auf dem Balkan verzichten.¹⁰

Sidobre vollzieht in seinem Kommentar zum Friedensappell des Papstes und der festen Haltung Italiens eine Gratwanderung. Aus Loyalitätsgründen müßte er sich dem Papst anschließen; das tut er aber nicht. Er befürwortet den Krieg, von dem er glaubt,

¹ *Vie int.*, 25.1.1940, S. 49, 50

² Bloch, a.a.O., S. 517

³ *Vie int.*, a.a.O., S. 53

⁴ a.a.O., S. 54-56

⁵ *Vie int.*, 25.1.1940 S. 59

⁶ a.a.O., S. 55, 56

⁷ a.a.O., S. 55; (Österreich, Tschechoslowakei, Polen)

⁸ a.a.O., S. 56

⁹ obwohl es der Stahlpakt mit Deutschland vom 22. Mai 1939 eigentlich zum Beistand verpflichtete

¹⁰ *Vie int.*, 25.1.1940, S. 59-63

daß er „England und Frankreich auferlegt wurde“.¹ Und er hofft, daß beide ihn „ohne nachzugeben“² beenden können.

Auch hier vermittelt die Zeitschrift durch einfühlsame und diplomatische Formulierungen ihre Meinung, die wieder einmal von der der Kirche abweicht, ohne sich krass zu distanzieren.

Am 15. April 1940 erscheint die letzte Ausgabe der Zeitschrift mit einem Thema zur deutschen Außenpolitik.

Der weltliche Leitartikler Civis greift zum letzten Mal zur Feder. Er lanciert einen flammenden Appell zur gemeinsamen Kraftanstrengung, um mit „Mut“ und „Kühnheit“ den Deutschen die Stirn zu bieten.³ Seine Worte sind so gewählt, daß sie als Reaktion auf den Vorwurf verstanden werden müssen, die Franzosen zeigten keine Initiative und ließen sich von den Deutschen überrollen.

Konkret bewertet er die nicht nur für Frankreich „peinliche Schlappe“⁴ im Finnisch-Russischen Krieg.⁵ Nur zwischen den Zeilen, aber nicht weniger klar und deutlich, kritisiert er auch die Initiativlosigkeit während der schon sieben Monate dauernden Waffenruhe zwischen alliierten und deutschen Truppen; das Wort „drôle de guerre“ fällt noch nicht. Abwägend und gleichzeitig vermittelnd gibt er zu bedenken, daß inaktiv bleiben auch Klugheit und realistisches Einschätzen der eigenen Kraft sein kann.⁶ Damit will er Verständnis wecken für die schon oben beschriebene, aus der Vorstellung von der Unterlegenheit der französischen Armee resultierende Defensiv-Konzeption der Regierung. Auf der anderen Seite macht er kein Hehl daraus, daß sich die Franzosen seit bald zwanzig Jahren von den Deutschen auf der Nase herumtanzen lassen und daß damit jetzt Schluß sein müsse.⁷ Die Nation solle sich nicht länger durch Kraftlosigkeit und Unentschlossenheit lähmen lassen.⁸ Wie zur Bekräftigung kommt die Einbettung seines Appells in den religiösen Rahmen:

Dans le sens évangélique du terme, une certaine violence est une nécessité spirituelle.⁹

Mit seinem Aufruf zur Aktion steht Civis im April 1940 nicht allein. Auch die Patrioten im Land und rechtsstehende Kreise beklagen die Untätigkeit der Regierung gegenüber Deutschland. Sie erhält deshalb von verschiedenen Seiten Kritik, was letztlich dazu führt, daß das Parlament Daladier das Vertrauen entzieht. Darauf tritt

¹ *Vie int.*, a.a.O., S. 68

² a.a.O.

³ *Vie int.*, 15.4.1940, S. 66-68

⁴ *Vie int.*, 15.4.1940, S. 66

⁵ Finnland mußte mit Rußland einen Verzichtfrieden abschließen (12.3.1940), weil es den Alliierten nicht gelungen war, Hilfstruppen zu schicken: Vgl. hierzu u.a.: Bloch, a.a.O., S. 517, 518 und Gebhardt, a.a.O., S. 253, 254

⁶ *Vie int.*, a.a.O., S. 67

⁷ a.a.O.

⁸ a.a.O., S. 68

⁹ a.a.O.

dieser am 20. März zurück.¹ Präsident Lebrun beruft den rechten Paul Reynaud zum Ministerpräsidenten.² Für diesen steht im Vordergrund „eine energische Kriegsführung gegen Deutschland“.³ Und das tut sie für den weltlichen Leitartikler der *Vie int.* im April 1940 auch, der seine Landsleute zum handeln aufruft.

Mit dem Angriff der Deutschen am 14. Juni 1940 findet diese Diskussion ein jähes Ende.

¹ vgl. Bloch, a.a.O., S. 517, 519

² a.a.O.

³ a.a.O., S. 520

Die deutsche Innenpolitik im Spiegel der *Vie intellectuelle*

Von einer kontinuierlichen Beobachtung der innenpolitischen Ereignisse in Deutschland kann im Berichterstattungszeitraum nicht die Rede sein. Innenpolitik, so der Eindruck, den *Vie int.* vermittelt, wird höchstens noch bis Anfang 1934 gemacht und dann ist Schluß. Im Überblick läßt sich in den nicht allzu zahlreichen Artikeln jedoch eine gewisse Kohärenz entdecken.

Welches Deutschlandbild dabei entsteht, soll im folgenden dargelegt werden.

Der Untergang der parlamentarischen Demokratie

Erst knapp drei Jahre nach ihrer ersten Ausgabe 1928 bringt *Vie int.* einen Artikel, der sich ausschließlich auf die Innenpolitik des Nachbarlandes bezieht. Vorher standen andere Themen im Vordergrund; weniger politische als philosophisch-literarische. In den bis dahin auch schon zahlreichen Beiträgen zur Katholischen Frage wurden allerdings auch innenpolitische Aspekte angesprochen.

Ein eindringliches Tableau der deutschen Parteienlandschaft zeichnet im Sept. 31 Waldemar Gurian.¹ Er sieht das politische Leben in Deutschland zu Beginn der 30er Jahre ganz von der „katastrophalen Wirtschaftskrise“ bestimmt.² Gemäß ihrer jeweiligen Reaktion auf die wirtschaftliche Lage unterscheidet Gurian vier große politische Strömungen. Dies seien rechts die Nationalsozialisten unter Hitler und Hugenberg, die im Young-Plan³ eine Versklavung Deutschlands sehen, der die parlamentarische Demokratie mit ihrem gefälligen Entgegenkommen gegenüber dem Ausland noch Vorschub leiste. Deshalb, so Gurian, wollen sie das System stürzen und nutzen die Krise demagogisch aus, indem sie dem internationalen Marxismus die Schuld daran geben.⁴

In der Mitte sieht Gurian vor allem die Zentrumspartei mit Brüning an der Spitze. Ihr gilt seine ganze Sympathie. Gurian gibt zu, daß die Reparationslast zu hoch und die Verpflichtungen des Young-Plans⁵ für Deutschland unerträglich sind. Er zeigt großes Verständnis für die deutschen Probleme.

Weiter links sieht er die Sozialdemokratie unter Braun, die den Angriffen und Umsturzversuchen der Nationalsozialisten ausgesetzt sei, die sie der Schwäche und des nationalen Verrats bezichtigen.

¹ Er schreibt im Beobachtungszeitraum nur einmal über Deutschland. Seine biographischen Daten sind unbekannt.

² *Vie int.*, Juli-September 1931, S. 418. Dazu im Kapitel „Wirtschaft und Soziales“ mehr. Es ist zu berücksichtigen, daß die Politik auch dieser Jahre untrennbar mit der Wirtschaft und der Gesellschaft verbunden ist.

³ 5. September 1929; vgl. Gebhardt, a.a.O.; S. 150, 151, 159. Gurian schreibt nichts über die Regelungen dieses Vertragswerks. Er setzt sie wahrscheinlich bei seinen Lesern als bekannt voraus. Er berichtet nur kurz über die Reaktion der Hitler-Anhänger.

⁴ *Vie int.*, a.a.O., S. 418-419

⁵ a.a.O., S. 419

Ganz links nennt er die Kommunisten, die ebenfalls die Sozialdemokraten attackieren.¹ Seiner Ansicht nach verstärken sie die Krise und profitieren von ihr im selben Maße wie die radikalen Rechten. Sie würden sogar eine Art faschistische Regierung begrüßen, weil sie damit ihrem Ziel der „Diktatur des Proletariats“ ein Stück näherkämen.²

Gurian reduziert das stark gefächerte Parteienspektrum auf diese Hauptströmungen. Er schreibt überaus kenntnisreich und sachlich und vermeidet zunächst kritisierende Stellungnahmen. Nur manchmal zeigt sich sein Mitleid mit dem Chaos in Deutschland: „L'Allemagne souffre“, „la crise économique paralyse et déprime“.³

Er zeigt sich beruhigt darüber, daß Antiparlamentarismus und Nationalismus, die Deutschland zur Zeit erschüttern, nicht mit Revanche- oder Kriegsgedanken verbunden seien. Bei aller Sympathie, die er Deutschland entgegenbringt, kommt er nicht umhin, der Berliner Regierung Schwäche und Unzulänglichkeiten zu attestieren.⁴ Insbesondere führt er ihre Unfähigkeit an, den verschiedenen Interessen und Forderungen der Gesellschaft gerecht zu werden. Auch das gerechteste Wahlrecht der Welt, wie er anerkennend formuliert, könne nichts an der Verzweiflung der Massen ändern. Auf die Weltwirtschaftskrise sei zurückzuführen, daß die Regierung zum Sündenbock für die derzeitige Misere gemacht werde.

In Regierungsschwäche, Massenelend und Wirtschaftskrise sieht er das Sprungbrett für die Nationalsozialisten. Sie sammeln Enttäuschte und Entrechtete aus allen Lagern. Gurian erklärt ihren enormen Erfolg mit der Art, wie sie vorgehen: Die Hetzparolen sprechen die niederen Instinkte der Massen an, und diese glauben, daß die Nationalsozialisten die Regierung zum Handeln zwingen können. Aber auch gewisse Industriellenkreise ließen sich mit ihnen ein, damit die Republik und ihre „extreme Sozialpolitik“ aufhören solle zu existieren.⁵

Die Kenntnis von der „extremen Sozialpolitik“ setzt Gurian voraus, denn er gibt keine Erläuterungen dazu. Der französische Leser mußte also wissen, daß es in Deutschland um die Sanierung des Reichshaushalts ging, um den Staat aus der Krise zu führen. 1930 scheiterte der Versuch, die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung entweder zu erhöhen oder die Leistungen zu senken, weil die Gewerkschaften die soziale Sicherheit der Arbeiter gefährdet sahen. An diesem Problem scheitert am 27. März 1930 die Große Koalition und damit die letzte normale parlamentarische Regierung der Weimarer Republik. Einen Tag später wird Brüning von der Zentrumspartei Chef einer Minderheitsregierung. Er seinerseits will die Staatsausgaben sowie die Löhne und Gehälter der Angestellten des öffentlichen Dienstes kürzen und die höheren Einkommen stärker besteuern. Natürlich wird diese Vorlage von den Linken, den Deutschnationalen und der NSDAP abgelehnt, worauf Brüning auf Notverordnungen zurückgreift. Brüning schafft den Ausgleich des Budgets, aber zu Lasten einer Verschlimmerung der Wirtschaftslage. Die amerikanische Krise bewirkt besonders auch in Deutschland den Zusammenbruch und die Schließung von Banken, die weitere

¹ *Vie int.*, a.a.O., S. 420

² *Vie int.*, Juli-September 1931, S. 420

³ a.a.O., S. 421, 418

⁴ a.a.O., S. 421

⁵ a.a.O., S. 423

Kürzung von Löhnen und Gehältern, bei gleichbleibend hohen Lebensmittelpreisen. Die Arbeitslosenzahl steigt bis 1932 auf 6 Mio. Dennoch gleicht zur Zeit der Berichterstattung Brüning den Reichshaushalt aus und macht die Banken durch Reichszuschüsse liquide. Die Angst vor Inflation geht um.¹

Gurian hofft inständig, es möge Brüning gelingen, die Republik zu stärken, die parlamentarische Demokratie vor dem Untergang zu retten und die Auflösung der Gesellschaft zu verhindern. Er macht sich Gedanken über die politische und soziale Entwicklung des Landes.²

Seine Illusion besteht in dem Glauben, daß im Grunde niemand die Nationalsozialisten mit Hitler und Hugenberg an der Macht haben will. Der Zulauf zu den Nationalsozialisten³ scheint ihm nur ein Ausdruck der Verzweiflung zu sein. Er glaubt, daß sie mit Abmilderung der Wirtschaftskrise auch ihre Anhänger wieder verlieren.⁴

Er zeichnet von den Nationalsozialisten ein abschreckendes Bild: Sie seien keinen Vernunftgründen zugänglich und getrieben vom brutalen Willen zur Macht. Aber die Wirkung auf die Massen sei ihnen nicht abzusprechen⁵, denn sie versuchten, ihrer Politik durch einen metaphysischen Anstrich eine größere Bedeutung zu geben, indem sie z.B. den Rassegedanken verherrlichen. Ihre nationalistische „Religion“ bringe sie naturgemäß in totale Opposition zur katholischen Kirche. Klar, daß Gurian in ihnen den gefährlichsten Gegner der katholischen Zentrumspartei sieht. Die Nationalsozialisten sind für ihn „brutale Agitatoren“ und er hofft, daß Brüning mit ihnen fertig wird.⁶

Der wohlwollende Tenor der Deutschlandberichterstattung der *Vie int.* setzt sich fort, wobei er sich auf eine politische Persönlichkeit der Vergangenheit bezieht, die nicht unumstritten ist: Stresemann. Dieser hatte in Frankreich und bei *Vie int.* eine sehr gute Erinnerung hinterlassen. In seiner Besprechung einer gerade in Frankreich erschienenen Biographie stellt ihn Edouard Trogan als den Prototyp des Deutschen vor, ohne diesen Typ jedoch näher zu kennzeichnen⁷. Er stattet Stresemann mit vielen herausragenden Eigenschaften aus. Er sei ein begnadeter Redner gewesen, leidenschaftlich romantisch und von außergewöhnlicher Anpassungsfähigkeit. Indem er dem passiven Widerstand gegen die französische Ruhrbesetzung am 26. September 1923 ein Ende setzte, habe er großen Mut bewiesen. Überhaupt sei er ein Mann von Kraft, Autorität und Disziplin gewesen.⁸ Was Trogan am meisten imponiert, ist die Tatsache, daß Stresemann nach dem Abbruch des Ruhrkampfes von sich aus die Zusammenarbeit mit Frankreich gesucht hatte.⁹

¹ vgl. Gebhardt, a.a.O., S. 162-167

² *Vie int.*, Juli-September 1931, S. 424

³ Bei den Septemberwahlen 1930 waren sie die Gewinner. Ihre Abgeordnetenzahl stieg von 12 auf 107 Sitze; Gebhardt, a.a.O., S. 166

⁴ *Vie int.*, a.a.O., S. 425

⁵ a.a.O.

⁶ *Vie int.*, Juli-September 1931, S. 426

⁷ *Vie int.*, Januar-März 1932, S. 142

⁸ a.a.O., S. 144

⁹ a.a.O. Was sich hier wie Versöhnungsbereitschaft anhört, war für die Deutschen wirtschaftliche Notwendigkeit. Nichtsdestotrotz stimmt es, daß Stresemann und sein Partner Briand in den zwei Jahren bis zum Abschluß der Locarno-Verträge am 1. Dezember 1925 mit Überzeugung an der Verbesserung des deutsch-französischen Verhältnisses arbeiteten; vgl. Gebhardt, S. 133. Eine derart schnelle

Er verhehlt aber auch nicht, daß Stresemann, von einigen Monaten des Triumphes abgesehen, wohl der „meist gehaßte und geringstgeschätzte Mann“ in Deutschland war.¹ Auch sonst habe er offenbar Schwächen gehabt: z.B. „Stolz und Zurückhaltung“.² Trogans Bewunderung läßt aber in dem Augenblick nach, wo er ihn als puritanisch im Privatleben und als überzeugten Lutheraner beschreibt, der mit der „politischen Soutane und den Jesuiten nichts zu tun haben wollte“.³ Etwas schadenfroh verrät er seinen Lesern, daß Stresemann darüber hinaus „abergläubisch“ war, „die Zahl 13 bei ihm eine Krise auslöste“ und er Napoleon bewunderte, von dem er Bilder an der Wand gehabt habe.⁴

Trogan nutzt die Beschreibung des Werdegangs von Stresemann für eine Kritik an der gegenwärtigen politischen Entwicklung. Stresemann habe es schwer gehabt, das Nationalgefühl der Deutschen mit den internationalen Erfordernissen in Einklang zu bringen. Ganz wie damals werde auch heute das Volk⁵ Opfer von politischen Parteien, die ihm schmeichlerisch die Erfüllung ihrer Illusionen versprechen, statt es langsam in eine sichere Zukunft zu führen und ihm zu dienen.⁶ In diese Zukunft blickt Trogan seinerseits mit Vertrauen und Optimismus, weil er hofft, daß es auch weiterhin Männer mit der politischen Klugheit eines Stresemanns geben wird.⁷

Nach diesem an die Person Stresemanns geknüpften Rückblick kehrt die *Vie int.* mit einem Artikel von Daniel-Rops zur innenpolitischen Aktualität zurück. Dieser erklärt den Erfolg der Nationalsozialisten differenzierter. Sein Ton verrät Abneigung. Gleichzeitig erkennt er aber auch, daß es ohne ein gesundes Deutschland nicht geht und daß die deutsche Wirtschaftsmisere nach Frankreich übergreifen könnte. Die Wortwahl ist wenig optimistisch:

Le centre de l'Europe est à cette heure un marécage. Que ceux qui en sont proches ne se flattent pas d'échapper aux miasmes.⁸

Diese Angst teilt *Vie int.* mit Léon Blum und einem Teil der Linken, die ein Übergreifen der politischen Turbulenzen in Deutschland auf die Nachbarländer befürchten und die Minderung der Reparationslasten einer starren Erfüllungspolitik vorziehen würden, damit Deutschland aus der Misere findet und der Einfluß der Nationalsozialisten wieder abnimmt.⁹

Verbesserung des Verhältnisses findet Trogan ganz außergewöhnlich und anerkennenswert; vgl. *Vie int.*, a.a.O., S. 145

¹ *Vie int.*, a.a.O., S. 143. Diese Beurteilung ist stark übertrieben. Den passiven Widerstand zu beenden, war natürlich unpopulär und brachte ihm den Vorwurf des nationalen Verrats ein. Bayern protestierte, und auch seine eigene Partei, die Deutsche Volkspartei, setzte dem Entschluß zunächst starken Widerstand entgegen. Vgl. Deutscher Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.): Fragen an die deutsche Geschichte, Wege zur parlamentarischen Demokratie, Bonn 1996, Kap. V. Die Weimarer Republik, o. Seitenangabe. Vgl. auch Gebhardt, a.a.O., S. 133

² a.a.O.

³ a.a.O., S. 144

⁴ a.a.O.

⁵ Hiermit meint er nicht nur das deutsche Volk.

⁶ *Vie int.*, Januar-März 1932, S. 145

⁷ a.a.O., S. 146

⁸ *Vie int.*, April-Juni 1932, S. 278

⁹ Hörling, a.a.O., S. 607, 612

Daniel-Rops beschreibt, wie sich dieser „Sumpf“ in Deutschland vertieft und Unsicherheit und Angst vor der Zukunft erzeugt. Das bewirkt, daß „zwei Fünftel der von Natur aus friedlichen Bevölkerung zu einer Herde wilder Schafe“ werden.¹ Solche Metaphern sprechen für sich und veranschaulichen aus der Sicht der Zeitschrift die Lage in Deutschland.

Aber soviel besser geht es den Franzosen zur Zeit nicht. Auch bei ihnen macht sich jetzt mit etwas Verspätung die Weltkrise bemerkbar, die andere Industriestaaten wie eben Deutschland, England und die USA schon seit 1929 im Griff hat. Die Preise fallen, Frankreichs Anteil an der Weltindustrieproduktion sinkt, Unternehmen und Banken schließen. Die Arbeitslosenzahl ist mit 260 000 im Jahr 1932 zwar immer noch gering im Vergleich zu Deutschland, aber auch schon um 115 000 höher als im Jahr zuvor, und sie steigt ständig. Die zur Währungsstabilisierung in diesem Jahr eingeführte Deflationspolitik bewirkt eine weitere Minderung der Kaufkraft und Erhöhung der Arbeitslosenzahl.² In diesem Punkt haben also die Franzosen nichts von Brüning gelernt, der zwei Jahre vorher den Weg der Deflation mit katastrophalem Resultat beschritten hatte. Da aber, wie gesagt, in Frankreich die Arbeitslosenzahl noch nicht so hoch ist und sogar noch Fremdarbeiter beschäftigt werden³, wiegen sich die Franzosen zur Zeit noch in Sicherheit und mit ihnen *Vie int.*

In Deutschland hingegen regieren bereits die „Generäle Hunger, Verzweiflung und Demütigung“, so Daniel-Rops weiter.⁴ Seine Analyse der sozialen Mißstände ist präzise. So würden sich die „Hitlerbanden“ aus dem ruinierten Mittel- und Kleinbürgertum rekrutieren, weil dieses seine Stellung in der gesellschaftlichen Hierarchie eingebüßt habe. Hingegen würden die Arbeitslosen und die am meisten gequälten Menschen mit Sicherheit kein Hakenkreuz anstecken.⁵

Nach Ansicht der Zeitschrift drückt diese verzweifelte Lage Deutschlands schwer auf Europa. Die Weltwirtschaftskrise habe die Zustände dort noch verschlimmert, denn das Land befindet sich schon seit zehn Jahren in Not. Daniel-Rops befürchtet deshalb Schreckliches für die Zukunft. Dabei schätzt er das Risiko eines Krieges im Moment als gering ein.⁶

Hitler kommt folgerichtig nicht gut weg. Daniel-Rops muß zwar zugeben, daß sich die Hoffnung der Deutschen auf ihn und Hindenburg konzentriert⁷, aber er sei ja nur ein „österreichischer Abenteurer“ und „am Hitlertum das am wenigsten interessante Phänomen“.⁸ Er verkörpere nur - sozusagen zufällig – das, was das Volk sich

¹ *Vie int.* a.a.O., S. 277

² Bloch, a.a.O., S. 374, 375, 381. Zur Entwicklung der Außenhandelsbilanz und der Deflationspolitik, siehe ausführlicher auch: Duroselle, a.a.O., S. 80, 81

³ Bloch, a.a.O., S. 377

⁴ *Vie int.*, April-Juni 1932, S. 278

⁵ a.a.O., S. 277

⁶ *Vie int.*, a.a.O.

⁷ Von der Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten am 10. April 1932 und dem Sturz Brünnings am 30. Mai 1932 schreibt die Zeitschrift nichts.

⁸ *Vie int.*, a.a.O., S. 276

wünscht, nämlich den Ausweg aus der Misere.¹ Daniel-Rops bezeichnet Hitler in dem Zusammenhang als „champignon vénéneux poussé sur une meule de fermentation“.²

Seine wachsende Anhängerschaft löst bei *Vie int.* Beunruhigung aus. Mit dieser Einschätzung ist die Zeitschrift ihrer Zeit voraus. Denn Mitte 1932 gibt es in Frankreich noch keine einheitliche Haltung Hitler gegenüber oder ein gemeinsames Bewußtsein, das Hitler und die Nationalsozialisten betrifft. Das entwickelt sich erst nach der Machtergreifung am 30. Januar 1933.³

In seiner Bedeutung für Deutschland schätzt Daniel-Rops also Hitler falsch ein: er verharmlost ihn. Resigniert-schnippisch gibt er zu verstehen, daß den Deutschen, als den Besiegten, natürlich nichts besser gefallen würde, als den Siegern Angst einzujagen.⁴

A.-H. Delorme⁵ empfindet einige Monate später die innenpolitische Situation in Deutschland zu Recht als sehr verwirrend.⁶ Er spielt auf Ereignisse an, die zur Schwächung Hitlers geführt hätten, bezeichnet sie aber nicht näher. Dabei könnte er sich beziehen auf die zweimalige Auflösung des Reichstags im Juni und September 1932, auf die anschließenden Reichstagswahlen im Juli 1932, wo die Nationalsozialisten zur stärksten Partei aufsteigen, und auf die Ablehnung Hitlers, sich an der Regierung zu beteiligen, weil er die ganze Macht beansprucht.

Das Ansehen Hitlers mag aus Delormes Sicht gesunken sein, weil die SA im Sommer 1932 eine Welle der Gewalt und des politischen Terrors in Deutschland auslöste und weil ab Juli/August 1932 die Kurve der Wirtschaftsentwicklung zu steigen begann, was umgekehrt die Kurve der Nationalsozialisten nach ihrem Höhepunkt im

¹ So hat es auch Hörling für die Presse der politischen Linke und der Mitte festgestellt, die die deutsche Wirtschaftsmisere eng mit dem Aufstieg Hitlers und der Nationalsozialisten in Verbindung bringt; vgl. Hörling, a.a.O., S. 633, 635

² *Vie int.*, a.a.O.

³ Bis dahin konstatiert Duroselle, a.a.O., S. 61, 185-188, eine verbreitete Unkenntnis der Franzosen, was das Ausland und speziell Deutschland betrifft, die er auf die Reiseunlust der Franzosen zurückführt. Hinzu kommt, daß laut Duroselle, kaum einer *Mein Kampf* gelesen hatte, weil es erst 1934 übersetzt erschien. Jetzt, im Mai 1932, ist (bis Anfang 1934) die Linke an der Macht mit Herriot als Ministerpräsidenten und Paul-Boncour als Verteidigungsminister. Albert Lebrun ist Staatspräsident, Bloch, a.a.O., S. 380. Von Joseph Paul-Boncour ist bekannt, daß er erschrocken war über das Aufkommen der nationalsozialistischen Bewegung. Als französischer Delegierter im Völkerbund und auf den Abrüstungskonferenzen 1924-1932 hatte er sich immer für die kollektive Sicherheit und ein Entgegenkommen gegenüber Deutschland eingesetzt. Jetzt ist er einer der wenigen Franzosen, die schon zu diesem frühen Zeitpunkt die Gefahr erkennen, die von Hitler für Frankreich und Europa ausgeht, a.a.O., S. 382. Die Sorge um diese Gefahr teilt er mit dem linken Lager, das sich aber noch bis 1933 für eine Verständigung mit Deutschland ausspricht, a.a.O., S. 386.

⁴ *Vie int.*, April-Juni 1932, S. 276

⁵ Zu dem Dominikanerpater, der die französische Kolonie in Berlin betreut, siehe Kapitel „Außenpolitik“.

⁶ *Vie int.*, Oktober-Dezember 1932, S. 255

Sommer 1932 fallen und sie bei den Novemberwahlen im Vergleich zum Juliergebnis 14,6% der Stimmen verlieren ließ.¹

Über diese Ereignisse geht Delorme zugunsten einer positiven Hervorhebung der deutschen Zentrumsparlei hinweg. Als ehrenhafteste und vernünftigste aller deutschen Parteien habe sie Recht, sich von von Papen² zu distanzieren und dessen Regieren per Notverordnungen und den Paragraphen 48 - was er als Willkürherrschaft auslegt - zu kritisieren. Welche geringe Rolle das Zentrum in Deutschland allerdings noch spielt, zeigt die Zahl der Mandate bei der Reichstagswahl vom Juli 1932: Das Zentrum und die Bayerische Volkspartei erreichen zusammen 10 Sitze, 230 die Nationalsozialisten.³

Das Jahr 1933. Innenpolitische Umwälzungen und die Reaktion in Frankreich

Im Februar 1933 setzt A.H.D. Savantier⁴ die Machtergreifung Hitlers mit einer Revolution gleich.⁵ Er findet, daß bei den deutschen Nachbarn nichts normal abläuft. In den letzten Monaten habe jeder gedacht, die Hitlerpartei sei im Niedergang begriffen, jetzt aber trage sie den Sieg davon. Savantier erläutert, wie die deutsche Zentrumsparlei zum Erfolg Hitlers beigetragen hat⁶ und wie sie sich kurz darauf wieder von ihm distanzierte, als sie merkte, daß Hitler nicht gewillt war, sich an die Verfassung der Weimarer Republik zu halten, sondern eine Diktatur anstrebte.⁷ Nichts an Hitlers anfangs gemäßigter und versöhnlicher Haltung habe auf eine Abkehr von der Verfassung hingewiesen. Savantier kommentiert, daß sich das Zentrum zu Recht getäuscht fühle und deshalb jede Verantwortung in der Regierung ablehne.⁸

Er bewertet es als höchst ungewöhnlich, daß ein Regierungschef, der den Eid auf die Verfassung einer parlamentarischen Demokratie abgelegt hat, zwei Tage später diese Verfassung außer Kraft setzt.⁹ Man merkt, daß Savantier nicht weiß, was er davon halten soll. Die zurückhaltende Wortwahl läßt erkennen, daß er dem Zentrum Recht gibt, wenn es sich aus der Regierungsverantwortung zurückzieht. Aber die Vorge-

¹ Gebhardt, a.a.O., S. 172, 175

² Dieser war mit seiner Ernennung zum Kanzler aus dieser Partei ausgeschieden, vgl. Gebhardt, a.a.O., S. 171

³ a.a.O., S. 172

⁴ Pseudonym für A.-H. Delorme

⁵ *Vie int.*, 25. Februar 1933, S. 87

⁶ Hier setzt *Vie int.* wieder politische Vorkenntnisse beim Leser voraus. Hitler hatte nicht die Mehrheit im Reichstag. Er konnte nur Kanzler werden, wenn die regierenden Parteien damit einverstanden waren, und dazu gehörte das Zentrum. „Hitler s’est donc vu obligé de négocier avec le centre“, *Vie int.*, 25.2.1933, S. 90. Es wurde Teil der Koalition, des sog. „Nationalen Zusammenschlusses“, die mit Hitler als Reichskanzler am 20. Januar 1933 an die Regierung kam; vgl. Gebhardt, a.a.O., S. 185.

⁷ *Vie int.*, a.a.O., S. 90

⁸ a.a.O., S. 92

⁹ So geschehen am 2. Februar 1933 in einer Radioansprache. Zum Inhalt des „Aufrufes an das deutsche Volk“, in der Hitler u.a. ankündigt, sich über alle verfassungsmäßigen Kontrollbefugnisse hinwegsetzen zu wollen, vgl. Fest, a.a.O., S. 534, 535.

hensweise Hitlers scheint eher Verblüffung bei ihm auszulösen. Er gibt sich abwartend; man müsse sehen, wie das deutsche Volk reagiert.¹

Savantier bemüht sich um eine unparteiische Berichterstattung. Aber der deutsche Nachbar läßt ihn nicht kalt. Im Gegenteil, er sieht, daß das Schicksal Frankreichs eng mit dem Deutschlands verbunden ist. Dieses Gefühl teilt er mit den Korrespondenten der vorangegangenen Artikel. Ebenso wie sie glaubt er, daß die deutschen Verhältnisse auf Frankreich übergreifen könnten.²

Offensichtlich sehen die Franzosen ihr Schicksal eng mit dem der Deutschen verbunden. Aber Savantier stellt klar, daß die Ereignisse in Deutschland deutsche Ereignisse sind und nicht mit denen in Frankreich verglichen werden könnten.³

Die bisherigen Äußerungen der *Vie int.*, die sich auf die Innenpolitik beziehen, entwerfen durchaus ein freundliches Deutschlandbild. Dabei sind die angesprochenen Themen natürlich äußerst problematisch - die Weltwirtschaftskrise und ihre Folgen im Politischen, Sozialen und Wirtschaftlichen - aber Wortwahl, Tenor und Diktion sind eher positiv. Es wird eine Bindung an Deutschland konstatiert, die im übrigen nicht näher erläutert wird.

Eben wegen dieser Bindung werden aber auch Rückwirkungen der deutschen Krise auf Frankreich befürchtet. Von Loslösung vom deutschen Nachbarn ist keine Rede. Das Elend in Deutschland ruft Mitgefühl hervor. Warum die Nationalsozialisten so starken Zulauf haben, wird voll erkannt; die Art ihrer Vorgehensweise stößt auf Ablehnung.

Wie eine Beruhigung wirkt da Delormes eingehende Darstellung von katholischen und anderen Friedensorganisationen, die sich in Deutschland dem Nationalismus Hitlers und dem Geist des Krieges entgegenstellen.⁴ Viel Erfolg würden sie aber nicht haben, denn Hitler habe kurz vor den anstehenden Reichstagswahlen das Verbot oppositioneller Zeitungen verfügt, wovon die katholische „Germania“ nicht ausgespart geblieben sei. Wenn die Sanktionen so weitergingen, stehe die „Existenz Deutschlands auf dem Spiel“.⁵ Damit sich der Leser ein eigenes Bild von der Konfrontation zwischen katholischer Opposition und Hitler machen kann, druckt Delorme als Anhang einen Appell, den die Vereinigung katholischer Organisationen zur Aufklärung und Warnung herausgegeben hat.⁶

Völlig richtig erkennt wenig später Jean Lapierre, daß die Reichstagswahlen am 5. März 1933 nur den Schein wahren sollen, denn Hitler wolle die Macht nicht teilen. Rückblickend kennzeichnet er sie als Parodie.⁷ Daß die Deutschen ihre Zustimmung

¹ *Vie int.*, a.a.O.

² a.a.O., S. 87

³ So bemühe man sich in Frankreich z.B. um die Trennung von Staat und Kirche, während in Deutschland in der Zentrumsparlei ein großer Anteil von Kirchenanhängern vertreten sei; *Vie int.*, 25.2.1933, S. 88.

⁴ *Vie int.*, 25.2.1933, S. 120-122

⁵ a.a.O., 10.3.1933, S. 256

⁶ a.a.O., S. 256-259

⁷ *Vie int.*, 25.3.1933, S. 418

zur Diktatur per Wahl geben sollen, erscheint ihm paradox. Daß sie sich zu solchen Verrücktheiten hinreißen lassen, könne nur in der materiellen Not und dem Gefühl, nichts mehr zu verlieren zu haben, begründet liegen. Die Deutschen wüßten, daß sie ihre Freiheit opfern, aber sie täten es in der Hoffnung, daß ihr Leben wieder besser wird.¹

Lapierre zeichnet ein klares Bild von den Machtverhältnissen in Deutschland. Eine Opposition gebe es nicht mehr; das Zentrum habe seine traditionelle Vermittlerrolle ausgespielt, die Sozialdemokraten könnten nur noch ihre Haut retten und vom Reichstag stünden nur noch die äußeren Mauern: „... tout l'intérieur a brûlé“.²

Am Beispiel der paramilitärischen Organisation SA beschreibt Lapierre den Charakter der Deutschen:

... le besoin de discipline des Allemands, leur désir de se trouver encadrés, de suivre l'entraînement d'une cadence et d'obéir au commandement se trouve satisfait jusqu'à l'enthousiasme par ces organisations 'de police' dénommées pacifiquement 'troupes d'assaut'.³

So komme es, folgert Lapierre, daß Deutschland nun einen Kanzler-Diktator hat. Beunruhigt fragt er sich über die politische Zukunft. Die Deutschnationalen, die das Wirtschaftsministerium innehätten, hält er für unfähig, das Elend des Volkes zu lindern.⁴

In einem Blick über die Grenzen stellt Lapierre fest, daß Mussolini den Aufstieg Hitlers als weiteren Schritt auf dem Weg zu einem faschistischen Europa begrüßt. Damit wolle er natürlich nur von den erheblichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten im eigenen Land ablenken.⁵ Für Lapierre ist klar, daß Italien sich auch deshalb Deutschland annähert, damit es besser Frankreich bekämpfen kann:

L'Italie est jalouse (de sa soeur latine) jusqu'à l'obsession.⁶

Was die deutschen Beziehungen mit Frankreich betrifft, so vermutet er, daß das Reich täglich gefährlicher wird, wenn man nicht aufpaßt. Zwar sei es für einen Angriff erst in vier oder fünf Jahren gerüstet, aber dann könnte es aus dem vorhandenen Kriegspotential der Deutschen schöpfen.

Lapierre gibt eine realistische und zutreffende Einschätzung der innenpolitischen Ereignisse in Deutschland. Wie er die Auswirkungen der Machtergreifung Hitlers im Inneren wie in den äußeren Beziehungen sieht, ist weitblickend und beruht auf sehr guter Deutschlandkenntnis. Dieser hohe Grad der Informiertheit kennzeichnet zahlreiche Journalisten, die in *Vie int.* veröffentlichen.

¹ *Vie int.*, a.a.O.

² a.a.O., S. 419

³ a.a.O., S. 418, 419

⁴ a.a.O., S. 419. Sie ziehen es vor, sich noch auf ihren Vorkriegspfründen auszuruhen.

⁵ *Vie int.*, 25.3.1933, S. 420

⁶ a.a.O., S. 421

Den politisch interessierten Zeitungslesern in Frankreich ist also bekannt, daß mit der Machtergreifung Hitlers die Opposition unterdrückt wird und daß sie gegen diese zunehmende Unterdrückung aufbegehrt. Statt sich nun mit den in Opposition Geratenen solidarisch zu zeigen, gibt *Vie int.* anonym einen merkwürdigen Kommentar. Sie druckt übersetzt in voller Länge zwei Verordnungen, die Göring, der neue Reichsinnenminister, im Februar 1933 für die Polizei erläßt.¹ Darin heißt es, daß energischste Maßnahmen gegen alle staatsfeindlichen und dem Aufbau des Landes entgegenstehenden Kräfte und Organisationen zu ergreifen seien. Namentlich werden die deutschen „radicaux de gauche, en particulier des communistes“² erwähnt. Aber es sei auch scharf und ohne Rücksicht vorzugehen gegen verbotene Demonstrationen und Versammlungen, Anstiftungen zum Landesverrat, Vergehen der Presse und gegen alles, was die Ordnung stört.³ Es mutet befremdlich an, wenn *Vie int.* in diesem Zusammenhang fragt, ob die Beschwerden über diese neuen Polizeimaßnahmen gerechtfertigt seien:

Ces plaintes sont-elles légitimes?⁴

Es ist nicht auszuschließen, daß sie diese Maßnahmen, die auf Unterdrückung der Meinungsfreiheit abzielen, gutheißt und die Linke und die Kommunisten im eigenen Land bzw. in der Regierung⁵ auch am liebsten ausgeschaltet sehen möchte. Tatsache ist, daß für Teile der französischen Presse des rechten Lagers die Polizeimaßnahmen Görings kaum ein Thema sind. Und wenn, dann werden sie als normal hingestellt und notwendig für ein - begrüßenswertes - autoritäres Rechtsregime. Hingegen verurteilt die Tagespresse der Mitte und der Linken das „grausame“ Vorgehen der neuen Regierung.⁶

Diese Entwicklung zum Polizeistaat veranlaßt Montabert, einige Monate später die Erfolge Hitlers und der Nationalsozialisten - ähnlich wie schon C.A.R. im Frühjahr 1932 - mit der Unzufriedenheit nach dem Ersten Weltkrieg und der schlechten Gesamtsituation in der sich anschließenden Ära der Demokratie zu erklären.⁷ Weder die Reaktionäre um Ludendorff noch die Kommunisten seien fähig gewesen, das Volk langfristig an sich zu binden. Das habe erst Hitler fertiggebracht, indem er sich zum Sprachrohr der Unzufriedenen machte, ihre konfusen Gefühle in Worte faßte, sie noch übertrieb und dann erst ein politisches Programm entwarf. Der Begriff „nationalsozialistisch“ richte sich sowohl gegen die Rechte als auch gegen die Linke.⁸

Was vielen Deutschen zu dem Zeitpunkt nicht bewußt gewesen sein mag, sieht Montabert klar aus nachbarschaftlicher Distanz, nämlich, daß Hitler die Deutschen mit Paraden, Uniformen und Beförderungen an eine militärische Disziplin gewöhnen

¹ *Vie int.*, 25.3.1933, S. 461-463

² a.a.O., S. 462

³ a.a.O., 461-463

⁴ a.a.O., S. 461

⁵ Die Linke ist noch an der Macht. Daladier vom linken Flügel der Radikalen ist seit dem 28. Januar 1933 Ministerpräsident; vgl. Bloch, a.a.O., S. 383, 384.

⁶ Vgl. Hörling, a.a.O., S. 681, 682, 717

⁷ *Vie int.*, 25.9.1933, S. 616

⁸ a.a.O., S. 617

will. Die SA und die SS beschreibt Montabert als eine Möchte-gern-Armee, als ein Auffangbecken für Neider und Gescheiterte, denen nach 1918 der Eintritt in die stark reduzierte Reichswehr verschlossen blieb.¹

Auch Montabert sieht das tägliche Leben aller sozialen Schichten in Deutschland beherrscht von der seit Jahren andauernden großen Krise. Ein Franzose, der Deutschland nicht besucht habe, könne sich das nicht vorstellen. Die Krise habe Leben und Denkweise der Deutschen verändert.² Schonungslos offen sagt Montabert seinen Lesern, daß fast alle Deutschen im Versailler Vertrag den Hauptgrund für die Krise sähen und Frankreich als Haupthindernis einer Vertragsrevision. Hitler aber habe den Deutschen versprochen, sie aus der Misere herauszuführen.³

Als ob Montabert die Leser auf das vorbereiten wollte, was kommt, malt er ein für die Franzosen beunruhigendes Zukunftsszenario. Darin kennzeichnet er Deutschland als ein Land, das mobil macht. In Erwartung des großen Tages würden Opfer und Entbehrungen gern hingenommen. Nur fragt sich der Autor besorgt, mit wem die Rechnung beglichen werden soll.⁴ Möglicherweise hat Montabert schon eine Kriegsahnung, zumindest weiß er um die Zwangslage Hitlers. Er kennzeichnet das aktuelle Deutschland wie folgt:

Aujourd'hui le peuple se prépare avec enthousiasme, avec ivresse. Demain il criera: 'Nous sommes prêts', et voudra agir. Et quand un peuple méthodique, tenace et obstiné comme les Allemands, exalté et fanatisé par des années de propagande, exaspéré par la misère, veut agir, est-ce que le chef qui lui a promis de le conduire peut lui dire que c'est impossible? Il faudra s'exécuter ou s'en aller.⁵

In seiner Analyse der Stimmung im Volk und der psychologischen Einflußnahme Hitlers auf die Massen, schlägt Montabert einen moderaten und verständnisvollen Ton an.

Man kann nicht sagen, daß Montabert Hitler und die Entwicklung in Deutschland verurteilt. Er spricht ganz selbstverständlich vom „Genie“⁶ Hitlers. Die Feststellung, daß Deutschland eine Gefahr für Frankreich darstellt, unterbleibt, aber der Leser bringt leicht den deutschen Wunsch nach Revision mit der Bereitschaft, bald loszuschlagen, in Zusammenhang.

Diese Einschätzung Montaberts zeugt von Einblick in die innenpolitische Situation Deutschlands, und mit fundiertem Wissen erklärt er ihre Entwicklung. Er trägt zur Kenntnis und zum Verständnis des deutschen Nachbarn bei.

¹ *Vie int.*, a.a.O.

² a.a.O., S. 619

³ a.a.O., S. 621

⁴ a.a.O., S. 622

⁵ a.a.O., S. 623

⁶ a.a.O., S. 617

Nicht mehr verständnisvoll-erklärend sondern provokativ und feindselig gestaltet ein anonym bleibender Journalist in der nächsten Ausgabe der *Vie int.* einen fiktiven Dialog zwischen einem französischen und deutschen Teilnehmer.¹ Dieser Dialog hat einen erheblichen Seitenumfang. Er hat angeblich zum Ziel, den französischen Lesern die deutsche Mentalität näherzubringen und so zur Verständigung mit dem Nachbarn beizutragen. Jedoch wird ein Streitgespräch inszeniert, das aggressiver und trennender nicht sein kann.

Beide Dialogpartner ergehen sich in Anschuldigungen. Der Hauptvorwurf an die Adresse Frankreichs ist, es sei an der deutschen Wirtschaftsmisere schuld.² Hier geht es um Vergangenheitsbewältigung, in der Wirtschaft und Politik beider Länder seit dem Versailler Vertrag thematisiert werden. Indirekt wird damit auch der Weg beleuchtet, den Hitler beschreiten konnte, um zur Macht zu gelangen. Die Dialogform suggeriert Authentizität und verspricht den Lesern eine Vorstellung davon, wie schlecht die Deutschen von den Franzosen denken.

So hätten z.B. die Franzosen die Deutschen mit dem Versailler Vertrag unterdrückt³, und heute hätten sie kein Vertrauen in ihre Wiederaufbaubestrebungen.⁴ Sie würden die ausweglose Wirtschaftssituation der Deutschen ausnutzen:

Mais c'est le principe qui nous choque, c'est cette ingérence dans notre autonomie, cette pression qui nous place vis-à-vis de vous dans la situation d'une nation en quelque sorte vassale, d'une nation de second rang.⁵

Anstatt die Deutschen Versailles endlich abgelten zu lassen, wollten die Franzosen einen permanenten Siegeszustand erhalten.⁶

Umgekehrt argumentiert der Franzose, die Deutschen könne man „alle in einen Sack schmeißen; sie verstünden nur die Sprache der Gewalt; es reiche, draufzuhauen, und sie gehorchten“.⁷ Der Deutsche antwortet, daß mit dieser Vorstellung im Kopf die Franzosen brutal das Ruhrgebiet besetzt und dadurch erst den Nationalismus in Deutschland geweckt hätten. Sie seien die Auslöser der Nazi-Bewegung. Ihnen wird empfohlen:

Lisez Das dritte Reich, l'évangile du national-socialiste, vous y verrez que l'origine du mouvement nazi part de l'envahissement de la Ruhr.⁸

¹ *Vie int.*, 10. Oktober 1933, S. 59-92

² a.a.O. Dieser Aspekt durchzieht die Auseinandersetzung wie ein roter Faden.

³ a.a.O., S. 63, 67

⁴ a.a.O., S. 69

⁵ a.a.O., S. 80

⁶ *Vie int.*, 10.10.1933, S. 81

⁷ a.a.O., S. 83

⁸ a.a.O., S. 84. Dieser Ausschließlichkeitscharakter trifft natürlich für die Ursprünge des Nationalsozialismus nicht zu. Das deutsche Verlangen nach einer Revision des Versailler Vertrags wird in Frankreich als Drohgebärde, ja sogar als Kriegsbedrohung empfunden, die die pazifistischen Elemente zum Schweigen bringen kann; *Vie int.*, a.a.O., S. 85. Dabei wollen die Deutschen einfach nur wirtschaftliche Erleichterungen. Die könnten z.B. in der französischen Grenzöffnung für deutsche Produkte bestehen. Aber die Franzosen betreiben zur Zeit eine protektionistische Wirtschaftspolitik. Sie schotten sich gegen deutsche Exporte ab, weswegen die Deutschen mangels Deviseneinnahmen

Nur eine Übereinstimmung gibt es in diesem deutsch-französischen Streit: Beide Redner wollen, daß ein Schlußstrich unter den Krieg gezogen wird. Aber damit hat die Annäherung auch schon ihr Ende. Vorschläge zur Verständigung werden mit gegenseitigen Vorwürfen und Unterstellungen, wie z.B. der andere habe ja sowieso kein Interesse an einem Zusammenwirken¹, wieder zunichte gemacht. So will der Franzose an seinen Zollschranken festhalten², und den deutschen Vorschlag für ein gemeinsames Direktorium, in dem beide Länder ihre Politik mit dem Ziel der Friedenssicherung aufeinander abstimmen, lehnt er ab:

Parce que derrière vos conceptions, nous reconnaissons trop bien une vieillerie qui déjà amoncela des ruines dans le monde: votre hégémonie européenne est un camouflage du pangermanisme.³

Nichtvergessene Klischees und Vorurteile über den Nachbarn brechen wieder auf und verhindern das Aufeinanderzugehen. Der Deutsche gibt zu, Pangermanist zu sein in dem Maße wie der Franzose Chauvinist sei. Warum solle nicht eine paneuropäische oder panpazifistische Bewegung entstehen, fragt der Deutsche.

Unter dem Gesichtspunkt der doppelzüngigen Außenpolitik des Dritten Reiches ist auch dieser Vorschlag einer paneuropäischen oder panpazifistischen Struktur zu werten. Deutschland ergreift nach außen hin die Initiative zur Friedenssicherung, um im Inneren in Ruhe aufrüsten zu können. Der paneuropäische Gedanke muß

die Reparationsleistungen nicht aufbringen können. Frankreich verweigert Wirtschaftshilfe, weil es nicht an deutsche Gegenleistung glaubt. Ein *circulus vitiosus*. Aus der Sicht der Franzosen gibt Deutschland keine ausreichenden Garantien; es sei nicht vertrauenswürdig und nicht kreditwürdig; *Vie int.*, 10.10.1933, S. 75-79.

¹ a.a.O., S. 84

² a.a.O., S. 74

³ *Vie int.*, 10.10.1933, S. 90, 91. Der deutsche Vorschlag für ein Europäisches Direktorium ist tatsächlich nicht so uneigennützig. Genauso wie die früheren deutschen Regierungen verlangt das nationalsozialistische Regime die Anerkennung Deutschlands als gleichberechtigte Großmacht. Darin wird es unterstützt von England und Italien. Mussolini, den der Aufstieg Hitlers beunruhigt, schlägt einen Viermächte-Pakt vor. Ziel ist es, Frankreich zu Konzessionen an Deutschland und somit zu einer friedlichen Revision der Verträge von 1919 zu bewegen. Im Hinterkopf hat Mussolini natürlich auch eine Revision der Grenzen im Donauraum und die deutschen territorialen Ansprüche gegenüber Polen. Frankreich lehnt selbstverständlich ab. An einem gleichberechtigten, wiedererstarkenden deutschen Nachbarn kann ihm nicht gelegen sein. Das ist der Grund. Der andere ist Frankreichs Bündnisverpflichtung gegenüber Polen und der Tschechoslowakei, Länder, die bei Inkrafttreten des Paktes Gebietsverluste hinnehmen müßten. Das läßt Frankreich nicht zu. Der Vierer-Pakt wird nicht ratifiziert. (Vgl. Bloch, a.a.O., S. 437. Duroselle sieht die Hauptbedeutung des Paktes eher in der französisch-italienischen Annäherung als Gegengewicht zum germanisch-angelsächsischen Block; in: ders., a.a.O., S. 70-75. Gebhardt, a.a.O., S. 218. Poidevin/Bariéty, a.a.O., S. 380, 381. Zur weiteren Kennzeichnung der außenpolitischen Zusammenhänge, siehe Kapitel: „Außenpolitik“.) Frankreich hat eine wichtige Chance in der Verständigungspolitik mit Deutschland vertan. Darüber hinaus hat es mit der Ablehnung des Directoire ein wirksames Kontrollsystem zur Begrenzung der deutschen Wiederaufrüstung aus der Hand gegeben. Die Zustimmung Deutschlands für ein Europäisches Direktorium ist auch deshalb scheinheilig, weil Hitler die ganze Macht will und sich nicht in ein Friedens- oder gar Kontrollsystem einfügen lassen will. Für sein Revisions- und Rüstungsprogramm ist es aber wichtig, die Friedensstimmung in Europa so lang wie möglich zu erhalten. (Vgl. Poidevin/Bariéty, a.a.O., S. 379.)

Deutschland schon deshalb zuwiderlaufen, weil er mit Verzicht auf die territoriale Revision im Osten verbunden wäre. Deutschland will keine europäische Gemeinsamkeit und Frankreich im Grunde auch nicht, denn Deutschland will nicht auf die Revision und Frankreich nicht auf die Durchsetzung seiner Forderungen verzichten. Insofern ist der deutsche Vorschlag für ein Pan-Europa beschwichtigend und nicht ernst gemeint.

In dem Zusammenhang gibt der Deutsche dem Franzosen noch zu verstehen, daß das „cartesianische Europa“, wie es sich die Franzosen vorstellen, unmöglich sei. Warum könne man nicht ein „hegelianisches Europa“ probieren?¹

Auf diesen Vorschlag reagiert der Franzose mit Entsetzen:

C'est un saut dans l'inconnu que vous nous demandez là, une aventure affreusement dangereuse et dont nous pouvons revenir mutilés et meurtris... si nous en revenons. Pourquoi vouloir nous entraîner dans votre sarabande infernale? Pourquoi nous fasciner ainsi? La France est saine encore, elle n'est pas comme vous rongée de cancers politiques et sociaux. Vous voulez que nous risquions pour vous non seulement notre avoir, mais notre vie même, tout ce patrimoine de culture équilibrée, d'harmonieuse splendeur dont nous vivons. Pourquoi nous empêcher de cultiver en paix notre jardin?²

Wie man sieht, kann das Deutschlandbild nicht negativer und die französische Selbsteinschätzung nicht höher sein. Aber das glorifizierende Selbstbildnis, das *Vie int.* entwirft, trägt: 1933 geht Frankreich dem Ende der wirtschaftlichen und politischen Stabilität entgegen. Die Wirtschaftslage verschlechtert sich zusehends. Das Land leidet unter häufigen Regierungswechseln und zahlreichen Krisen, ausgelöst von politischer und finanzieller Korruption. Das Vertrauen zum Regime wird schwächer. Die Rechte beginnt, den Parlamentarismus anzufechten. Die Erscheinungen sind denen in der Weimarer Republik nicht unähnlich.³ Das Bild, das der Anonymus in *Vie int.* von Frankreich entwirft, hat nichts mehr mit der Wirklichkeit zu tun.

Die gnadenlosen Urteile, die der Deutsche und der Franzose über den anderen fällen, darf man auch nicht isoliert betrachten, sondern muß sie in dem Kontext sehen, in dem sie hier gebildet werden. Deutschland wird als Bedrohung empfunden: Mit den zurückbehaltenen Reparationszahlungen versucht es aus französischer Sicht, seine Wirtschaft in Schwung zu bringen, aufzurüsten und seinen Machtanspruch in Europa auszudehnen. Mit den Deutschen wollen die Franzosen nichts zu tun haben. Man hat kein Vertrauen in sie - gewünschte Kredite zahlen sie wahrscheinlich nicht zurück.

¹ *Vie int.*, 10.10.1933, S. 91. Descartes Bedeutung für die Philosophie liegt u.a. in dem strengen Rationalismus, der seit ihm das europäische Denken beherrscht. Hingegen sieht Hegel den Geist als die Wahrheit alles Wirklichen an (Idealismus). Er ist die absolute Weltvernunft. Denken und Sein ist für Hegel dasselbe. Er prägt eine Philosophie des Geistes.

² *Vie int.*, 10.10.1933, S. 91

³ Zur wirtschaftlichen, innen- und gesellschaftspolitischen Situation Frankreichs, vgl. die Ausführungen und Fußnoten im Kapitel: „Außenpolitik“. Auch: Bloch, a.a.O., S. 380-387; Duroselle, a.a.O., S. 79-82, 87, 88, 213 f; Poidevin/Bariéty, a.a.O., S. 379

Sie stehen nicht zu ihrer Kriegsschuld. Die Franzosen denken, Deutschland benutze sie als Vehikel, um seinen politischen Machtanspruch zu vergrößern. Die Deutschen wollen ein Europa nach deutschem Vorbild.

Laut *Vie int.* sind die Deutschen alle gleich: Sie gucken nur über die Mauer ihres Gartens, um die Feinde zu vertreiben. Sie denken nur an sich und daran, wie sie ihre wirtschaftlichen und sozialen Probleme lösen können. Dabei beachten sie nicht, daß sie dem französischen Nachbarn vertrauenswürdig erscheinen müssen, wenn sie finanzielle Unterstützung für die Lösung ihrer Probleme beanspruchen.

Die Deutschen sind auch alle gleich anfällig für Gewalt. Zwang und Brutalität bringen sie zum Gehorsam.

Die deutsche Problematik erscheint wie ein Krebsgeschwür, hingegen erstrahlt das gesunde, kultureiche Frankreich in harmonischem Glanz.

In Frankreich herrscht, gemäß *Vie int.*, wirklicher Pazifismus, während der deutsche Pazifismus in Wirklichkeit nur den ausgeprägten Nationalismus verschleierte. Auch in diesem Punkt fühle sich Frankreich bedroht. Seine pazifistischen Stimmen verstummen langsam angesichts der nationalistischen Töne aus dem Osten.

Anläßlich der Volksabstimmung am 12. November 1933, die Alexandre de Montabert beschönigend „Wahlen“ nennt, analysiert derselbe auch mit Anerkennung und Respekt das Abschneiden Hitlers. Daß ein Wahlergebnis fast einstimmig ist, sei ohne Beispiel in der Geschichte des allgemeinen Wahlrechts. Es komme einer nationalen Bewegung gleich, wobei Montabert durchklingen läßt, daß es auch eine Revolution sein könnte.¹ Jedenfalls hat sein Beschreibungsvokabular einen revolutionären Anstrich:

On peut distinguer plusieurs facteurs qui ont permis à Hitler de briser toute résistance et de rallier à lui, ou du moins de mater la moitié de l'Allemagne qui lui était franchement hostile.²

Er führt die Gründe für Hitlers Sieg zunächst darauf zurück, dass er die Arbeitslosenzahlen in den Griff bekommen hat. Öffentliche Arbeiten, Straßenbau und Trockenlegung von Sümpfen hätten ihm nicht nur moralische Anerkennung sondern auch den Wahlsieg gebracht. Montabert glaubt, daß das deutsche Volk jetzt ein Ziel und eine Aufgabe brauche und daß es Hitler dafür dankbar sei.³ Der französische Leser erfährt, daß die zwei bis drei Millionen im „Arbeitsdienst“⁴ organisierten Menschen trotz harter Arbeit und geringer Entlohnung zufrieden seien, weil sie Nahrung und Unterkunft bekommen und das Gefühl hätten, gebraucht zu werden. Montabert weist auf die Suggestivkraft der begleitenden Nazi-Propaganda hin.⁵ Dennoch scheint auch er sich von Hitler einlullen zu lassen, denn aus seinen Ausführungen geht kein Befrem-

¹ *Vie int.*, 25.11.1933, S. 117

² a.a.O.

³ a.a.O.

⁴ a.a.O. Dieses Wort wird deutsch zitiert, mangels französischer Entsprechung.

⁵ a.a.O., S. 118

den darüber hervor, daß in Deutschland nur noch eine Partei zur Wahl stand und daß die Frage der Abstimmung so formuliert war, daß nur mit „Ja“ geantwortet werden konnte:

Le plébiscite demandait si le pays approuvait la position prise par le gouvernement en politique étrangère et son intention de réclamer sans plus tarder le ‚Gleichberechtigung‘ et la révision des traités.¹

Auch die gleichzeitige Auflösung des Reichstags beunruhigt den demokratiege-
wohnten französischen Journalisten nicht. Immerhin gibt er zu, daß die Wahlvorbe-
reitungen, zu denen Unterdrückung und Zerschlagung der linken Parteien gehören
und Wählerkontrolle durch Spezialdienste sowie mit „Ja“ vorbereitete Stimmzettel,
etwas mit Zwang zu tun haben. Aber dessen Wirksamkeit bewundert er.²

Das Plebiszit vom 12. November 1933 fällt mit Deutschlands Austritt aus dem Völ-
kerbund zusammen und mit seiner Forderung nach Gleichberechtigung. Diese Punkte
spricht Montabert auch an, sie sind ja schließlich Gegenstand der Abstimmung, aber
ihre listige psychologische Verknüpfung mit dem Wahltermin erkennt er nicht.

Wie die Regierung mit der Rechten umgeht, mit dem Zentrum, der Armee und der
„Intelligenzia“³ läßt Montabert offen. Jedenfalls hatten sich zu diesem Zeitpunkt die
meisten Parteien auch schon selbst aufgelöst, darunter das Zentrum am 5. Juli 1933.⁴

Nicht als Unrecht, sondern einfach nur als „inédit“⁵ bezeichnet Montabert Hitlers
Stimmenfang in Krankenhäusern und Gefängnissen.⁶ Für ihn scheint wie für Hitler
nur das Ergebnis zu zählen:

De toute façon, le résultat est concluant.⁷

Er erklärt seinen Lesern auch, warum die Wahl für Deutschland so wichtig war. Hit-
ler brauche freie Hand für die Grenzverschiebung im Osten und für die Aufrüstung.
Dafür bringt Montabert sogar Verständnis auf, was seltsam anmutet angesichts der
Bedrohung, die damit für Frankreich verbunden ist.

Das Wahlergebnis nimmt Montabert zum Anlaß, auf das Wesen des neuen Deutsch-
land Rückschlüsse zu ziehen:

L’absence de toute presse ou influence modératrice renforce la portée de la
propagande chauviniste, et on est frappé par le caractère grave, mystique, qu’a
pris la psychologie allemande. Le sentiment national, porté à son maximum

¹ *Vie int.*, 25.11.1933, S. 118

² a.a.O., S. 119

³ *Vie int.*, a.a.O., S.119

⁴ Gebhardt, a.a.O., S. 192 und ausführlicher zum Ende der Parteien und Verbände: Fest, a.a.O., S.
566-568

⁵ *Vie int.*, 25.11.1933, S. 119

⁶ Zum Zustandekommen des Wahlergebnisses schreibt ähnlich, aber wesentlich kritischer im Aufdek-
ken der Zusammenhänge: Fest, a.a.O., S. 601-605

⁷ *Vie int.*, a.a.O.

d'acuité, a évincé tous les autres sentiments et devient une religion. Cet état de Germanisme aigu et actif n'est plus le 'Deutschtum' des temps modernes, pratique, emporté et bruyant. Il ne paraît pas de notre temps et rappelle plutôt le temps de Thor et d'Odin.¹

In den Augen Montaberts übertreibt Hitler den Kult um das Deutschtum, setzt es einer Religion gleich. Mit dem lauten, modernen, praktischen Deutschland konnte Montabert mehr anfangen als mit dem rückwärtsgewandten, mythischen, wie es sich ihm jetzt präsentiert. Das Wahlergebnis sei wichtig für die Innenpolitik, die Wirtschaft, Kultur und das Gesellschaftliche im Dritten Reich und richtungsweisend für die außenpolitischen Geschehnisse. Diesen Bogen spannen auch andere französische Beobachter, die in *Vie int.* zu Wort kommen, wenn sie sich die bange Frage stellen, was aus Frankreich und dem Frieden wird, wenn Deutschland weiter im Mythischen versinkt.

Beim Rückblick auf das für Deutschland innenpolitisch so bedeutsame Jahr 1933 fällt auf, daß *Vie int.* merkwürdigerweise nicht auf das Ermächtigungsgesetz und das Außerkraftsetzen der Verfassung eingeht. Das mag mit der unrühmlichen Rolle zusammenhängen, die das Zentrum bei der Abstimmung zum Ermächtigungsgesetz gespielt hat. Und auch vom Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 und seinen Folgen für die Aufhebung der Grundrechte durch den § 48 sagt *Vie int.* nichts. Er galt bekanntlich als Mittel, die Kommunisten auszuschalten; eine Maßnahme, die vielleicht im Stillen von der katholischen *Vie int.* gutgeheißen wird.²

Hitlers innenpolitische Macht. Kampf und Konsolidierung

Auch Charles Bosson, französischer Deutschlandkorrespondent, fragt sich, wohin Deutschland geht.³ Er macht sich über die zukünftige Neugliederung der deutschen Länder Gedanken, von der er annimmt, sie sei ein Ziel der für 1934 vorgesehenen neuen deutschen Verfassung.⁴ Dabei entsteht ein freundliches Bild von Deutschland, dem er Vorbildcharakter für Frankreich zumißt. Er sieht nicht, daß das, was für 1934 vorgesehen ist, das Inkrafttreten des am 30. Januar 1934 erlassenen „Gesetzes über den Neuaufbau des Reiches“ ist, das auf die Beseitigung der Länderparlamente zielt, womit die politische Ausschaltung der bisherigen Minister, Abgeordneten und höhe-

¹ *Vie int.*, 25.11.1933, S. 121

² Diese Vermutung wird gestützt durch Hörling, der in Bezug auf die beiden letztgenannten Ereignisse „un silence significatif“ bei der französischen Rechten feststellt; a.a.O., S. 681. Hingegen nahm die linke Presse ausführlich dazu Stellung, verurteilte die brutalen Ausschreitungen der Nationalsozialisten und glaubte keinen Moment an eine Schuld der Kommunisten; a.a.O., S. 690. Ebenso die Mitte, die Zweifel und Mißtrauen an der offiziellen deutschen Version äußerte; a.a.O., S. 702

³ *Vie int.*, 10.2.1934, S. 412-423

⁴ a.a.O., S. 413

ren Staatsbeamten verbunden ist.¹ Den Verlust der regionalen Selbständigkeit ahnt wohl auch Bosson:

Aucun doute n'est possible, le gouvernement d'Hitler va prussianiser systématiquement le pays et écraser toute cette floraison de vie régionale qui donnait à l'Allemagne une physionomie si caractéristique.²

Doch glaubt er nicht recht daran:

Est-ce alors un coup de barre définitif vers un Etat allemand centralisé et unitaire ...? - Voilà qui est moins sûr, quoi qu'on en ait dit.³

Bosson stellt klar, daß Hitler ein vereinheitlichtes und gut organisiertes Deutschland will. Das habe die Zeremonie von Potsdam schließlich bewiesen.⁴ Jedoch:

... jamais Berlin ne pourra devenir comme Paris le centre totalitaire de la vie intellectuelle et artistique: Munich sera toujours la ville de l'art, Cologne celle des Primitifs allemands, Bonn un centre romaniste ...⁵

Bosson glaubt, daß Hitler weiterhin dazu entschlossen ist, sein Regime auf die Werte Familie, Beruf und Regionalcharakter zu gründen und es nur in dem Maße wirtschaftlich und kulturell zu zentralisieren, wie es der Festigung der Einheitspolitik dient.⁶ In der Art wie Bosson das beschreibt, wirkt er fast enthusiastisch. Die Vermutung, daß Hitler die Eigenständigkeit der Länder erhalten wolle, leitet er von dessen zahlreichen Reisen und öffentlichen Auftritten in allen Teilen Deutschlands ab.⁷

Und diese organisch anmutende Vielfalt in der Einheit schwebt Bosson auch für Frankreich vor. Er findet, daß die französische Unterteilung in Départements willkürlich ist und daß die Zentralisierung oft genug die regionalen Aktivitäten unterdrückt. Kein Wunder also, daß die Deutschen von Frankreich denken, es sei „... un pays pauvre, uniforme et banal“.⁸

Nach deutschem Vorbild müsse die französische Politik gestaltet werden: Wendiger, menschlicher und regionalistischer, damit sich die partikularen Interessen besser ent-

¹ Zur Auflösung der bundesstaatlichen Struktur seit Bismarck und zur Einführung des staatlichen Zentralismus, vgl. Gebhardt, a.a.O., S. 191 und Benz u.a. (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, a.a.O., S. 490-491

² *Vie int.*, a.a.O., S. 413

³ a.a.O., S. 412

⁴ a.a.O., S. 415. Die Bedeutung dieser Zeremonie muß der französische Leser der Tagespresse entnehmen, denn *Vie int.* erläutert sie nicht näher. Der Festakt am 21. März 1933 sollte die Verbundenheit des konservativen und bürgerlichen Lagers, repräsentiert durch Hindenburg, mit der nationalsozialistischen Bewegung, durch Hitler verkörpert, symbolisieren. Die Illusion jenes Tages beschreiben auch: Benz, u.a. (Hrsg.), a.a.O., S. 651-652; Fest, a.a.O. S. 555-557; Gebhardt, a.a.O., S. 186

⁵ *Vie int.*, a.a.O., S. 412

⁶ *Vie int.*, 10.2.1934, S. 415

⁷ Die allgegenwärtige Präsenz Hitlers dokumentiert auch: Fest, a.a.O., S. 595, 596, 612 f.

⁸ *Vie int.*, a.a.O., S. 422

falten könnten.¹ Bosson begrüßt auch, daß die Länder durch Rückführung auf die stammesmäßigen Ursprünge ihre ganze Bedeutung wiederbekommen sollen.²

So verkennt Bosson einerseits die Gleichschaltung der Länderparlamente, aber andererseits verherrlicht er auch den deutschen Einheitsgedanken und die Neugliederung des Reiches. Er will nicht wahrhaben, daß die Macht der Länderparlamente aufgelöst wird und daß das Ausspielen der rassistischen Faktoren nur eine Farce ist. Kurze Zeit später, nämlich am 7. April 1933, werden die Länderkommissare als Reichsstatthalter institutionalisiert. Darüber, daß dies das Ende der parlamentarischen Regierungsweise in den Ländern ist, informiert *Vie int.* ihre Leser erst ein Jahr nachdem es vollzogen ist.

Auf Unkenntnis oder besser auf Nicht-Wissenwollen mag basieren, daß *Vie int.* über die brutale Gleichschaltung der Länder nicht berichtet.³ Es ist unwahrscheinlich, daß ein französischer politischer Beobachter die Verfahren, wie die Länder-, Gemeinde- und Stadtregierungen zum Rücktritt gezwungen wurden, nicht mitbekommen hätte. Unverständlich ist, wie Bosson ein System gutheißen und als Vorbild für Frankreich hinstellen kann, das auf einem Gesetz beruht, das die Pluralität der Länder und die Freiheit der Menschen unterdrückt.

Bosson verherrlicht Hitler als jemanden, der alles lenkt, an alles denkt und genau weiß, was er tut. Er bewundert Hitlers Willen, aus Deutschland ein organisches Ganzes zu machen.

Ganz anders sieht das Montabert.⁴ Er hält von Hitlers innenpolitischen Maßnahmen gar nichts. Die Verbindung von Proletariat und Besitzlosen mit den chauvinistischen Instinkten des Bürgertums, auf der der Erfolg der nationalsozialistischen Bewegung beruhe, wird das Regime in den Ruin führen. Warum, sagt Montabert nicht. Die Aufstellung einer Armee von Braunhemden, eigentlich dazu gedacht, „die Arbeitslosenzahlen zu reduzieren und die Hitzköpfe des Landes zu disziplinieren“⁵, werde zur Katastrophe beitragen. Auch hier fehlt die Begründung. Montabert kommentiert rückblickend die Widersprüchlichkeiten, die er in der Machtergreifung Hitlers entdeckt. Das Schlimmste sei, daß Hitler Sozialist ist. Aber zur Durchführung seiner Vorhaben habe er die Finanzbourgeoisie gebraucht, das alte, teils aristokratische, national und konservativ gesonnene Deutschland. Das gute Deutschland, wie man meint. Und weil es im Spektrum zwischen Sozialisten und Extrem-Rechten keinen gab, dem die Unzufriedenen vertrauen konnten, hätten sie halt einen Anstreicher beauftragt, die Staatsgeschäfte zu übernehmen.⁶ Montaberts Herablassung ist trotz des Wahrheitsgehaltes kaum zu überbieten.

¹ *Vie int.*, 10.2.1934, a.a.O.

² a.a.O., S. 415

³ Umso ausführlicher, natürlich im kritischen Rückblick: Fest, a.a.O., S. 550-552; Benz, u.a. (Hrsg.), a.a.O.

⁴ *Vie int.*, 25.7.1934, S. 251-257

⁵ a.a.O., S. 252

⁶ a.a.O., S. 252-253

Seiner Ansicht nach kann Hitler nichts machen, ohne immer einen Teil seiner Anhängererschaft zu enttäuschen. Habe er z.B. anfangs die schlechte Behandlung der Juden gebilligt, sei sein Ansehen im Ausland gesunken. Nach Befehl, die Verfolgungen zu unterlassen, habe es Unmut bei den Braunhemden gegeben. Als weiteres Beispiel führt Montabert die Wut der intellektuellen und bürgerlichen Kreise an, als Hitler seine Sturmtruppen vergrößerte, weil er damit die Arbeitslosigkeit bekämpfen und die Machtstellung der Reichswehr schwächen wollte. Dies seien Mißerfolge, die die Stellung Hitlers unterminierten.¹

Hinzu sei im Inneren die Bedrohung durch einen Mann gekommen, den einzigen, den er wirklich gefürchtet habe: General von Schleicher. Dieser habe von rechts bis links hohes Ansehen genossen und eine feste Stellung in der Reichswehr gehabt, die Hitler gefehlt habe. Montabert macht Hitler für den Mord an Schleicher und seiner Frau verantwortlich. Nach außen hin sei der Fall in Deutschland vertuscht worden, aber für ihn, Montabert, ist klar, daß Hitler sich im Gebrauch seiner Macht wenig sicher fühle, daß er sich nur mit einem Handstreich an der Macht halten könnte. Für Montabert ein Vorgang ohne Beispiel.²

Im Rückblick ist interessant, daß der Zusammenhang, in dem der Mord geschah, nicht weiter evoziert wird. Der Name Röhm fällt nicht, ebensowenig ist vom sogenannten „Röhm-Putsch“ die Rede, der in den deutschen Zeitungen groß aufgehängt worden war und der ein dreitägiges Morden zur Folge hatte, bei dem auch das Ehepaar Schleicher umkam. Denkbar ist, daß Montabert die Kenntnis von diesem Terrorakt bei seinen Lesern voraussetzt, denn er schreibt an einer Stelle: „On connaît le drame“.³

Aus Fest geht jedoch hervor, daß „in keiner der zahlreichen Verlautbarungen des 30. Juni von einem Putsch oder Putschversuch Röhm die Rede“ war, „sondern stattdessen von ‘schwersten Verfehlungen’, von ‘Gegensätzen’, ‘krankhaften Veranlagungen’...“⁴ Da es tatsächlich keinen Putsch der SA unter Röhm gegeben hat, wurde dieser Begriff auch zunächst nicht gebraucht.⁵ Fest schreibt, daß dies erst später geschah, in einer amtlichen Version, die sich vielfach bis in den heutigen Sprachgebrauch erhalten hat.⁶

Was Montabert gut durchschaut, ist das monatelange Machtgerangel zwischen Hitler, Reichswehr und SA, nur die Schlußfolgerung, die er aus dem Ergebnis des „Röhm-Putsches“ zieht, ist falsch. Statt in Hitler den Politiker zu sehen, der nun keine Rivalen mehr hat, glaubt er, daß Hitler am Ende ist:

¹ *Vie int.*, 25.7.1934, S. 253

² a.a.O., S. 256-257. So sieht das auch Nolte, a.a.O., S. 426

³ *Vie int.*, a.a.O., S. 256

⁴ Fest, a.a.O., S. 637

⁵ Die Affäre Röhm ist aus einschlägigen historischen Quellen bekannt. Vgl. z.B. Benz, u.a. (Hrsg.), a.a.O., S. 703-705; Fest, a.a.O., S. 619-660; Gebhardt, a.a.O., S. 192-194. Nolte spricht von „einer Kriegshandlung mitten im Frieden“; a.a.O., S. 424

⁶ Fest, a.a.O.

... on peut dire sans commettre d'imprudences que la phase hitlérienne est terminée. Le régime comme tel n'existe plus ...¹

Montabert glaubt, daß von Papen, derzeit Vizekanzler, Hitler abgelöst wird.² Dabei hatte dieser Hitler zu seinem Vorgehen noch gratuliert, obwohl die meisten seiner Mitarbeiter ums Leben gekommen waren und er selbst unter Hausarrest gestellt wurde.³ Aber das wußte Montabert vermutlich nicht. Statt die Niederschlagung des „Röhm-Putsches“ als Finale der Machtergreifung Hitlers zu begreifen, sieht er diesen Versuch, innenpolitisch Fuß zu fassen, als gescheitert an. Damit befinde sich Deutschland im Juli 1934 an der Wende.⁴ So falsch liegt Montabert mit dieser Einschätzung nicht. Auch Fest konstatiert für das Frühjahr 1934 eine um sich greifende Ernüchterung im Lande.⁵

Montabert vermittelt eine negative Einstellung dem neuen Deutschland gegenüber. Er formuliert ironisch-herablassend. Hitler wird als armer Tropf hingestellt, der innenpolitisch nur Mißerfolge einheimst. Er kommentiert zu vage die Ereignisse, als daß der Leser die Etappen von Hitlers angeblichem Niedergang nachvollziehen könnte. Innerhalb derselben Zeitschrift und innerhalb weniger Monate wechselt je nach Verfasser, Thema und politischem Ereignis der Tenor der Deutschlandbetrachtung von Zustimmung zu Ablehnung. Montabert läßt sich dem französischen linken Flügel zuordnen, denn auch Blum schließt einen baldigen Fall Hitlers nicht aus, während die Mitte davon überzeugt ist, daß er sich länger als seine Vorgänger hält.⁶

Ähnlich negativ fällt die Meinung Kurt Türmers über die Akzeptanz Hitlers durch das Volk aus. Er ist sicher, daß die Mehrheit der Deutschen das Ende der Hitler-Ära wünscht.⁷ Davon schein das Land aber weit entfernt, lege man das Ergebnis der zweiten Volksabstimmung vom 19. August 1934 zugrunde. Dieses kommentiert er in gewohnt reißerischer Manier.⁸ Dabei vergißt er, den Anlaß der Abstimmung zu nennen, was den Leser wiederum zum Blick in die Tagespresse nötigt.

Am 19. August 1934 sollte das Volk über die Zusammenlegung der Ämter des Reichspräsidenten und Reichskanzlers abstimmen.⁹ Wie das Ergebnis zustandekam, beschreibt Türmer dann ausführlich und ironisch. Angeblich seien die Wahlen frei und geheim gewesen, aber in Wirklichkeit seien die Stimmzettel so manipuliert worden, daß bei der Auswertung genau festzustellen war, wer mit „nein“ gestimmt hatte.¹⁰ Und weiter: Wenn die Wahlhelfer nicht ihre Stelle verlieren wollten, hätten sie das Ergebnis so zu korrigieren, daß nicht mehr als zehn Prozent Nein-Stimmen übrig

¹ *Vie int.*, 25.7.1934, S. 257

² a.a.O.

³ Gebhardt, a.a.O., S. 194; Fest, a.a.O., S. 638

⁴ „L'Allemagne au tournant“, *Vie int.*, a.a.O., S. 251 f

⁵ Fest, a.a.O., S. 629

⁶ Vgl. Hörling, a.a.O., S. 684, 694

⁷ *Vie int.*, 10.9.1934, S. 484

⁸ „Dans un asile de vieillards juifs à Berlin, la totalité des 80 pensionnaires a voté pour Hitler. Dans le Troisième Reich, le spectacle des veaux qui acclament leur boucher paraît être parfait“, a.a.O., S. 482

⁹ Gebhardt, a.a.O., S. 195. Hindenburg war am 2.8.1934 gestorben.

¹⁰ *Vie int.*, 10.9.1934, S. 482

blieben. Auch die Urnengänger selbst hätte man durch Terror und Drohungen dazu zu bringen versucht, für Hitler und das Reich zu stimmen.¹ So sei einem Düsseldorfer Krankenhaus mit wirtschaftlichen Nachteilen und Auflösung gedroht worden, weil dessen Belegschaft und Patienten zur Hälfte mit „nein“ gestimmt hatten. Türmer dazu sarkastisch:

Le résultat fut étonnant: la majorité vota contre Hitler. La raison est probablement bien simple: le bureau de vote aurait oublié de ‘corriger’ le résultat par les méthodes qui se montrèrent si efficaces ailleurs.²

Dies führt er, natürlich ironisch, als Beispiel an für die „Wahlfreiheit“, die in Deutschland herrscht. Wie bei der ersten Abstimmung dieser Art am 12. November 1933 könne also von einer freien oder geheimen Stimmabgabe in Deutschland keine Rede mehr sein. 90 % aller Wahlberechtigten hätten für Hitler gestimmt.³

Türmer prangert die Verhältnisse in Deutschland an. Er schätzt sich selbst als „Linken“ ein.⁴ Das trifft auch zu, vergleicht man seine Haltung mit der der französischen Linken. Sie tritt ab 1934 als Verteidigerin der Demokratie auf, während die an der Macht befindliche Rechte eine freundlichere Haltung dem Dritten Reich gegenüber einnimmt. Die Rechte traut dem Nationalsozialismus eher als der Demokratie zu, daß sie die „ordre établi“ wahrt.⁵

Damit ist innenpolitisch das Jahr 1934 für *Vie int.* erstmal beendet.⁶ Und auch im neuen Jahr läßt sie sich Zeit. Im Mai 1935 erscheint dann ein Leitartikel von Civis zu Ludendorff.⁷ Über ihn wird berichtet wie über einen alten Bekannten, dabei war von ihm bisher noch nicht die Rede. Er wird als „une figure bien curieuse“⁸ bezeichnet, der es nicht verkraftet habe, daß sein früherer Chef Hindenburg in den Himmel gehoben wurde, obwohl er für die schmachvolle Niederlage Deutschlands verantwortlich gewesen sei. Was in seinem Porträt die Zeitschrift mißstimmt, ist, daß Ludendorff ohne Bescheidenheit die zahlreichen Siege Deutschlands im 1. Weltkrieg auf sein Konto schreibe.⁹ Dabei mag der Leitartikler übersehen, daß Ludendorff tatsächlich, historischen Quellen zufolge, ein hervorragender und erfolgreicher Soldat war, der zahlreiche Feldzüge gegen Frankreich gewann.¹⁰

In einer Art Auflehnung gegen die Ungerechtigkeit des Schicksals und um wieder den ersten Platz einzunehmen, habe Ludendorff den heidnischen Tannenberg-Bund

¹ *Vie int.*, a.a.O.

² a.a.O., S. 485

³ Gebhardt, a.a.O., S. 195. Zur Organisation und zur Funktion dieser Abstimmungen siehe hier Kapitel: „Innenpolitik“, S. 117

⁴ *Vie int.*, 10.9.1934, S. 484

⁵ vgl. Bloch, a.a.O., S. 386

⁶ Andere Deutschlandthemen werden aber noch behandelt: z.B. das Theater, „le néo-paganisme allemand“, nationalsozialistische Feiern in Nürnberg, das Saarland und die Katholiken. Darauf wird in den entsprechenden Kapiteln eingegangen.

⁷ *Vie int.*, 10.5.1935, S. 404-406

⁸ a.a.O., S. 404

⁹ a.a.O.

¹⁰ vgl. z.B. Bloch, a.a.O., S. 249-251

gegründet. Er huldige Wothan - „ce culte abominable“¹ - und mache den Katholizismus und das Papsttum für das Schlechte in Deutschland verantwortlich. Klar, daß so etwas der *Vie int.* nicht gefällt. Nur kommt sie mit ihrer Kritik wieder etwas spät, denn der Tannenberg-Bund wurde 1933 verboten.² Seitdem betätigt sich Ludendorff, zum Teil unter dem Einfluß seiner Frau Mathilde, als politisch-sektiererischer Außenseiter.³

Auf einer Militärparade, die anlässlich seines siebzigsten Geburtstags im April abgehalten wurde, ergreift Ludendorff, nach Informationen der *Vie int.*, die Gelegenheit, noch einmal seine anti-christlichen Ideen und dann seine positive Einstellung zur Wiedereinführung der Wehrpflicht in Deutschland zu verbreiten. Beides macht *Vie int.* Angst. Sie ist keineswegs der Ansicht Ludendorffs, daß Wiederbewaffnung und Aufrüstung die Kriegsgefahr mindern könnten.⁴ Im Gegenteil, Frankreich habe auf der Pariser Friedenskonferenz im Januar 1919 darauf gedrungen, daß Deutschland entwaffnet wird und es bleibt.⁵ Jetzt, am 16. März 1935, habe Deutschland die allgemeine Wehrpflicht mit einjähriger Dienstzeit proklamiert.⁶ Seltsamerweise behandelt *Vie int.* diese für Frankreich doch gefährliche Verletzung des Versailler Vertrages an dieser Stelle wie eine *quantité négligeable*. Die Wiedereinführung der Wehrpflicht bleibt unkommentiert.⁷

Die Veränderungen in Deutschland bleiben aber weiterhin interessant. Die Zeitschrift belehrt ihre Leser, daß in Frankreich zahlreiche Werke über Hitler-Deutschland erscheinen, die mehr oder weniger tendenziös, voreingenommen oder oberflächlich seien.⁸ Diese Einschätzung mag richtig sein, wird aber nicht von allen französischen Seiten geteilt. Zwischen 1934 und 1939 gibt es zahlreiche Veröffentlichungen, Interviews, Vorträge, Komitee-Gründungen, Theateraufführungen und gegenseitige Besuche, die der Harmonisierung des politischen Klimas und der Annäherung von Deutschen und Franzosen dienen sollen.⁹ Dabei stellt z.B. Duroselle zu Recht die Frage nach der Vertrauenswürdigkeit solcher Kontakte, wenn der Aussöhnungspartner Hitler heißt.¹⁰

Wahrscheinlich um dieses schiefe Bild geradezurücken, bringt *Vie int.* ihrerseits eine Kritik über ein jüngst erschienenenes Deutschlandbuch.¹¹ Diese Kritik komplettiert die Einstellung, die *Vie int.* von Deutschland hat und verfestigt die Vorurteile, die sie eigentlich helfen wollte abzubauen.

¹ *Vie int.*, a.a.O., S. 405

² vgl. Benz, u.a. (Hrsg.), a.a.O., S. 756-757

³ Müller, Helmut M.: Schlaglichter der deutschen Geschichte, Bundeszentrale für politische Bildung 1996, S. 222

⁴ *Vie int.*, 10.5.1935, S. 406

⁵ vgl. dazu Gebhardt, a.a.O., S. 104

⁶ a.a.O., S. 204, 219. Die zweijährige Dienstpflicht kommt 1936.

⁷ Ausführlicher geht immerhin Tolédano darauf ein: *Vie int.*, 25.4.1935, S. 250, hier: im Kapitel „Außenpolitik“

⁸ *Vie int.*, Oktober - Dezember 1935, S. 298

⁹ Beispiele für Ereignisse, Namen Daten, in: Duroselle, a.a.O., S. 207, 208

¹⁰ a.a.O., S. 208

¹¹ Dessen Titel hier weniger Bedeutung hat als die Kritik, die *Vie int.* an ihm übt.

Zwischen den Zeilen geht hervor, daß über Deutschland kein objektives Buch geschrieben werden kann, weil die Hitler-Propaganda dies verhindere. Informationen aus Deutschland oder über Deutschland seien gefälscht, das wisse man und gebe es zu; ihr einziges Ziel sei, nützlich für die Propaganda zu sein. Die offiziellen Nachrichtenendienste hätten die Aufgabe, Deutschland nach innen und nach außen gut dastehen zu lassen. Türmer klärt auf, daß man hier in Frankreich die Antriebsfeder für den „neuen deutschen Sozialismus“ völlig verkennen würde. Das sei nämlich die Wiederaufrüstung.¹ Über die Finanzierung der öffentlichen Arbeiten würde auch nicht gesprochen. Man dürfe den Arbeitsdienst nicht mit diesem Enthusiasmus betrachten wie ihn die Propaganda verkaufe, denn es handle sich um einen „grand ci-metière du mouvement ouvrier et des droits ouvriers“.² Diese negative Bewertung bleibt ohne Erklärung. Häufig handle es sich beim Kampf um die Reduzierung der Arbeitslosigkeit nur um eine Umverteilung der Arbeit.³

Für *Vie int.* ist die deutsche Propaganda nichts Erstaunliches, denn in „Mein Kampf“ habe Hitler diese „Kunst“ bereits beschrieben. Sie sei heute eine „phantastische Lügenfabrik“, der selbst das ehemals für seine Präzision und Korrektheit in Europa bekannte Reichsamt für Statistik zum Opfer falle.⁴

Diese Deutschland-Betrachtung ist einerseits wegen der dramatischen Wortwahl und der nur angedeuteten Sachverhalte wenig erhellend, andererseits aber auch informativ in ihrem Wahrheitsgehalt über die verzerrende Wirkung der deutschen Propagandamaschinerie. Bleibt zu hoffen, daß der französische Leser zwischen der Suggestionskraft eines wortgewandten aber deutschlandkritischen Journalisten und der Realität, wie sie in Deutschland existiert, zu unterscheiden weiß.

In ganz anderer, nämlich Deutschland zugeneigter Form, rezensiert André George, die soeben erschienene Abhandlung von Benoist-Méchin über die Entwicklung der deutschen Wehrmacht.⁵ Beide, Autor wie Rezensent, zeigen sich überschwenglich begeistert über diesen Bestandteil Hitler-Deutschlands.⁶

André George charakterisiert das Buch als „meisterhaftes Werk“.⁷ Es zeige, wie das Leben in Deutschland - à la prussienne - identisch sei mit dem Leben der Armee. Dieses Buch ist, nach Aussagen Georges, mit „rigoroser Objektivität und leidenschaftlichem Zittern“ geschrieben, womit es sich im Grad seiner Authentizität von den in den Jahren zuvor erschienenen und als tendenziös eingestuften Deutschland-Büchern unterscheiden wolle.⁸ Die Unvoreingenommenheit Benoist-Méchins ist je-

¹ *Vie int.*, Oktober-Dezember 1935, S. 299

² a.a.O., S. 300

³ a.a.O.

⁴ a.a.O., S. 299

⁵ André George, in: *Vie int.*, 10.4.1938, S. 119 über Benoist-Méchin, Jacques: *Histoire de l'armée allemande (1918-1941)*. Tome I. De la Reichswehr à l'Armée nationale (1919-1938). Albin Michel, Paris 1939.

⁶ Seiner Begeisterung gibt Benoist-Méchin auch in Deutschland Ausdruck. Er hält am 26. November 1938 in Stuttgart eine Rede über französische und deutsche Soldaten; vgl. Duroselle, a.a.O., S. 208

⁷ *Vie int.*, 10.4.1938, S. 119

⁸ vgl. nochmal: *Vie int.*, Oktober - Dezember 1935, S. 298

doch zu bezweifeln, berücksichtigt man seine spätere Kollaboration und ideologische Anhängerschaft Pétains, die auch noch nach dem Vichy-Regime bestehen bleibt.¹

Daß es André George möglich ist, Positives über das Militär in der christlich-katholischen *Vie int.* zu verbreiten, läßt im besten Fall darauf schließen, daß die Zeitschrift ihr Gründungspostulat erfüllt und sich allen, also auch diesen Strömungen offenhält oder daß sie selbst tatsächlich Bewunderung für die deutsche Wehrmacht ausdrücken möchte. Letzteres ist eher der Fall, betrachtet man die nicht unerhebliche Zahl der in größeren Abständen erschienenen Beiträge zu diesem Thema. Diese Haltung rückt die Zeitschrift in die Nähe des rechten Spektrums.

In dasselbe Horn wie André George bläst auch Robert Pitrou.² In verschiedenen Beiträgen hat er sich schon als Bewunderer der deutschen Armee gezeigt. Er knüpft an Benoist-Méchin an, indem er dem Leser den 2. Band seiner Entwicklungsgeschichte der Reichswehr vorstellt und als Lektüre empfiehlt:

Dans son second volume, M. Benoist-Méchin nous conduit jusqu'à l'époque actuelle: De la Reichswehr à l'armée nationale. Et ce n'est pas moins passionnant, bien au contraire ... Tous les Français devraient connaître les étapes de ce relèvement.³

Das Wiedererstarken der Reichswehr wird nicht nur mit Anerkennung beschrieben, sondern auch mit großer Sach- und Zahlenkenntnis, die seit Versailles kaum ein entwicklungsgeschichtliches Detail ausläßt.⁴

Wie die Reichswehr, so läßt auch die deutsche Propaganda *Vie int.* nicht ruhen. Gibt erstere zu Bewunderung Anlaß, ruft letztere Gefühle hervor, die nicht klar einzuordnen sind. In den Kommentaren vermischen sich Beifall und Ablehnung.

Paul Catrice, der im Oktober 1938, in der außenpolitisch so wichtigen Phase nach dem Münchner Abkommen, die Hitler-Propaganda thematisiert, ist sich in seiner Einschätzung nicht sicher.⁵ Fest steht für ihn, daß Propaganda kein deutsches Phänomen, sondern Kennzeichen von totalitären Staaten überhaupt ist, seien es faschistische oder kommunistische.⁶ Aber kein totalitäres Regime habe die Propaganda so perfektioniert wie Deutschland. Und er bedauert, daß nicht-totalitäre Länder, wie z.B. Frankreich, nicht dieselbe Sorgfalt darauf anwenden, „de soutenir par tous les moyens légitimes leur idéal de paix et de liberté“.⁷

Catrice versteht die Propaganda als Instrument der Friedenssicherung. Das ist eine positive Einschätzung. Er kommt auch nicht umhin festzustellen, daß das deutsche

¹ vgl. dazu: Chebel d' Appollonia, a.a.O., S. 258, 277, 278

² *Vie int.*, 10.10.1938, S. 59-65

³ a.a.O.

⁴ Zu Macht und Wirkung der deutschen Armee in der Zeit bis zum Münchner Abkommen, vgl. hier: Kapitel „Außenpolitik“.

⁵ *Vie int.*, 10.10.1938, S. 66. Zu Catrice gibt es kaum biographische Angaben, außer, daß er Abbé ist und in Lille das Bulletin „Univers“ ediert; vgl. *Vie int.*, a.a.O., S. 165, Fußnote 2.

⁶ a.a.O., S. 66

⁷ a.a.O.

Propaganda-Ministerium das technisch am besten ausgestattete ist. Jedoch findet er, daß Goebbels etwas übertreibt:

M. Goebbels y a attaché son nom qui est devenu synonyme d'une activité débordante, envahissante et parfois même assez ridicule.¹

Während Catrice die Organisation der deutschen Propaganda im Ausland noch mit „hardiesse, intensité et puissance“² kennzeichnet, ist die Darstellung der Inlands-Propaganda schon etwas zurückhaltender: Ihre Vorgehensweise sei subtil aber zielgerichtet; sie gehöre zu den Geheimnissen des Dritten Reiches³ und erkläre die psychologischen Mechanismen, die bei den Massenveranstaltungen und der Indoktrinierung der Jugend eine Rolle spielen.⁴

Nachdrücklich kennzeichnet er die einigende Wirkung der Propaganda im Bereich von Kunst und Kultur:

Cela doit être porté au compte créditeur du nouveau régime, car il semble bien être en passe de réaliser ce qu'on n'aurait jamais cru possible dans les Allemandes: l'union tant spirituelle que politique de soixante-sept millions d'hommes.⁵

Am Beitrag von Catrice läßt sich ablesen, daß *Vie int.* keine eindeutige Haltung in Bezug auf die deutsche Propaganda einnimmt, denn der nicht unfreundlichen Einschätzung steht die harsche Kritik von Ende 1935 gegenüber.⁶ Die unklare Linie kann kaum verwundern, ist doch das NS-Propagandakonzept in sich ambivalent angelegt: „Werbung, Überredung, Verlockung und Verführung wurden wesensmäßig ergänzt durch Einschüchterung und Bestrafung.“⁷ Diese widersprüchlichen Propagandaziele verfehlen ihre Wirkung offenbar auch in Frankreich nicht.

Nicht nur die alles umspannende Propaganda habe zur Einigung Deutschlands beigetragen, sondern auch das Zusammenwirken von Demagogie und Technik auf der einen Seite und die Ausschaltung autonomer Kräfte⁸ auf der anderen Seite, meint Hans Thomas⁹:

¹ *Vie int.*, 10.10.1938, a.a.O.

² a.a.O., S. 67

³ a.a.O.

⁴ a.a.O., S. 68

⁵ *Vie int.*, 10.10.1938, S. 68

⁶ vgl. hier, im Kapitel „Innenpolitik“, S. 125, 126

⁷ vgl. Benz, u.a. (Hrsg.), a.a.O., S. 46

⁸ Es sei nur an die Auflösung der Parteien und an die Gleichschaltung der Länderparlamente erinnert im März 1933 und Januar 1934.

⁹ Von ihm war im Kapitel „Charakterisierung der Zeitschrift“ schon die Rede. Er ist ein 1933 im Alter von 24 Jahren nach Frankreich ausgewandeter jüdischer Intellektueller, der zum katholischen Glauben konvertierte und in den Orden der Dominikaner eintrat. Als Jean Thomas wurde er Professor für Politik und Wirtschaft an der Sorbonne und starb 1997 im Kloster St. Jacques in Paris. Ihm verdankt die Autorin zahlreiche Informationen zu Entstehung und Werdegang der *Vie intellectuelle*.

... grâce à l'union de la démagogie et de la technique, l'Etat totalitaire a réussi, par l'absorption ou l'élimination des forces autonomes, à renforcer l'unité allemande ...¹

¹ *Vie int.*, 10. Oktober 1938, S. 71

Die Wahrnehmung der deutschen Wirtschafts- und Sozialpolitik

Wenn man sieht, daß die Zeitschrift erst vier Jahre nach ihrem ersten Erscheinen einen Artikel über die Wirtschaft des Nachbarlandes Deutschland bringt und ein Dreivierteljahr vor dem Ende ihres Erscheinens den letzten, dann könnte man darauf schließen, daß diese Aspekte der deutschen Verhältnisse nicht im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Auch die relativ geringe Zahl von siebzehn Beiträgen legt diese Vermutung nahe. Jedoch sind die Beiträge äußerst umfangreich und ausschließlich der Wirtschaft und den sozialen Verhältnissen gewidmet, wodurch sie eine größere Bedeutung erhalten. Die Wirtschaft und das Soziale im Dritten Reich werden auch in zahlreichen anderen Artikeln angesprochen, wo sie dann mit Themen wie Innenpolitik, Außenpolitik, Nationalsozialismus oder Rassentheorie verbunden sind. In den entsprechenden Kapiteln dieser Arbeit wird immer wieder auf die Beziehung zu den benachbarten Sachthemen hingewiesen. Eine verknüpfende statt isolierende Darstellung der Aspekte ist unerlässlich für das Verständnis der Interdependenzen der das Deutschlandbild konstituierenden Elemente. Dem soll auch im vorliegenden Kapitel Rechnung getragen werden.

Die zahlenmäßige Verteilung der Beiträge ist zwischen 1932 und 1939 nicht regelmäßig. Interessante Jahre scheinen für die französischen Beobachter 1932 und 1933 zu sein und dann wieder 1938 und 1939. In den Jahren 1934 und 1937 erscheinen nur zwei bzw. ein Artikel. 1935 und 1936 gibt es aus der Sicht der Zeitschrift über Wirtschaft und Soziales nichts zu berichten.

Die Analyse des Inhalts wird zeigen, was die Jahre der dichten Berichterstattung für *Vie int.* interessant macht, warum es in den anderen Jahren weniger oder nichts zu berichten gibt, und was sie versäumt hat, darzustellen.

Gründe für die Wirtschaftskrise: Moderne Produktionsmethoden – Deflationspolitik - Überbevölkerung

Das Hauptthema zum Ende der 20er und am Anfang der 30er Jahre ist natürlich die Arbeitslosigkeit in Deutschland. Deren Gründe, Probleme, die Finanzierung sowie die Maßnahmen zum wirtschaftlichen Erstarren nehmen zwischen 1932 und Mitte 1933 in *Vie int.* einen breiten Raum ein.

Deutschland und die Welt werden von der Finanzkrise geschüttelt, was Gaston Ra-beau mit mitleidigem Blick zum Nachbarn feststellt.¹ Die Krise erschüttere die Wirtschaft und stachele zum Nationalismus an. Wieder sieht *Vie int.* Frankreichs Schicksal von der deutschen Entwicklung abhängig:

¹ *Vie int.*, Oktober-Dezember 1932, S. 67

Il y a de quoi nous intéresser: car il s'agit là de notre existence.¹

Gründe für die Krise in Deutschland findet Rabeau in der mechanischen Rationalisierung der Arbeitsprozesse und in der staatlich gelenkten Preispolitik zwischen 1925 und 1930. Der Ton wirkt überheblich. Wie konnten die Deutschen nur so dumm sein und nicht an die Folgen von Fließbandarbeit und industrieller Arbeitsteilung denken. Jetzt stehen sie vor einem Meer technisch perfekter Ausrüstungsgüter und einem Heer von Arbeitslosen.² Das wäre den Franzosen nie passiert:

Avant tout, s'imposent comme conditions et souvent agissent comme causes déterminantes, des attitudes psychologiques si loin des nôtres que nous avons de la peine, non seulement à les comprendre, mais à les croire possibles. La psychologie de l'Allemagne industrielle est juste l'opposé de la nôtre.³

Die Deutschen hätten doch wissen müssen, daß man das Rationalisierungskonzept von den Amerikanern nicht einfach übernehmen kann. Amerika habe eigene Rohstoffe, unbegrenztes Kapital, Arbeitskräftemangel und eine hohe Binnennachfrage. Das habe Deutschland in den 20er Jahren alles nicht gehabt. Es müsse die meisten Bodenschätze einführen, habe kaum Kapital, dafür Arbeitskräfte im Überfluß, und der Verbrauch sei gering.⁴

Nicht nur die Fließbandarbeit bekommt der deutschen Wirtschaft nach Einschätzung der *Vie int.* nicht gut, sondern auch die Fusionierung von Einzelunternehmen zu Großunternehmen und Konsortien. So etwas sei in Frankreich ohne Parallele:

... ces sociétés gigantesques dont nous n'avons pas l'équivalent en France ...⁵

Als Beispiele nennt er die IG-Farben, die Vereinigten Stahlwerke und die großen Konzerne um Hugo Stinnes, August Thyssen, Otto Wolff und Otmar Strauss.⁶

Woher die Notlage der Deutschen kommt, darüber informiert *Vie int.* ihre Leser nicht. Sie sieht aber sehr richtig, daß die Ursache für die schon bald nach Kriegsende einsetzende Konzentrationsbewegung der Rohstoffmangel war. Aber sie übersieht geflissentlich, daß durch den Versailler Vertrag z.B. die Verbindung der rheinisch-westfälischen Werke mit den lothringischen Betrieben, die im gegenseitigen Austausch von Ruhrkohle und Koks gegen lothringische Erze und Walzwerksprodukte zum Ausdruck kam, aufgehoben wurde.

Es mußten also neue Verbindungen zu den Rohstoffvorkommen wie zur weiterverarbeitenden Industrie geschaffen werden. Das war ein Grund für die Zusammenschlußbewegung. Ein weiterer war die schwierige Absatzlage. Im Verbund war es leichter,

¹ *Vie int.*, Okt.-Dez. 1932, S. 67

² a.a.O., S. 68

³ a.a.O., S. 69

⁴ a.a.O., S. 67

⁵ a.a.O., S. 72

⁶ a.a.O., S. 71, 72

die Herstellungskosten zu senken, damit die deutschen Produkte auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig blieben.¹

Daran, daß Deutschland kein Kapital hat, ist Frankreich mit schuld. Von den als Knebelung empfundenen Reparationslasten, auf deren Erfüllung besonders Frankreich besteht, schreibt *Vie int.* kein Wort. Zur Ankurbelung seiner Wirtschaft mußte Deutschland Kredite aufnehmen und bekam sie hauptsächlich aus Amerika. Dies ermöglichte zwischen 1924 und 1929 den Aufschwung.² Hier kritisiert *Vie int.*, daß die Wiederbelebung zu rasch erfolgt und sie nicht durch Rücklagen abgesichert sei.³ Aber Deutschland hatte bedingt durch Inflation und Währungsreform zu Beginn der 20er Jahre keine Reserven mehr, und die Erwirtschaftung von Kapital bekam Priorität. *Vie int.* wirft den Deutschen Blauäugigkeit vor, weil sie glauben, daß sich das in die Industrie investierte Kapital später amortisieren würde.

Cette sorte de mystique économique, de plan grandiose, envahissant les imaginations collectives et produisant une des plus étonnantes transformations des nations modernes, est pour le sociologue un enseignement de première valeur. Nous venons de voir tout près de nous, de l'autre côté du Rhin, ce spectacle saisissant d'une cause finale collective agissant et triomphant: l'idée d'un avenir à créer, malgré de terribles risques à courir, a déterminé une nation à changer de sa structure économique.⁴

Rabeau erklärt, daß für Wirtschaft und Bevölkerung die Macht fatal sei, die die Industriellen im Einvernehmen mit dem Staat bei der Preislenkung hätten. Auch hier seien die Deutschen kurzsichtig gewesen, weil sie nicht den wahren Schwankungen des Marktes stattgegeben und nicht an die Folgen einer derartigen Wirtschaftspolitik gedacht hätten.⁵ Rabeau bettet die Deflationspolitik in einen unpassenden Zusammenhang. Er schreibt, daß die Preise fallen und die Gehälter steigen und daß wider Erwarten auch die Herstellungskosten und damit die Preise für gewerbliche und industrielle Erzeugnisse steigen.⁶ Richtig ist, daß von 1923 bis 1928 im Rahmen der staatlichen Zwangsschlichtung als letzte Instanz bei Tarifkonflikten allgemein zugunsten der Arbeitnehmer recht hohe Löhne ausgehandelt wurden.⁷ Die Deflation sollte mit Senkung der Staatsausgaben, Erhöhung der Steuern und Kürzung von Löhnen und Gehältern den Staatshaushalt sanieren und die ab 1930 sich verschärfende Krise abwenden helfen. Dies war ein Irrtum, wie auch *Vie int.* erkennt.⁸ Die Nachfrage schwand vielmehr, die Produktion ging zurück, die Arbeitslosigkeit stieg rapide an. Als am 21. September 1931 Großbritannien das Pfund abwertet, bricht das inter-

¹ vgl. Wirtschaftsdienst, Heft 41, 10.10.1930, S. 1746-1752, in: Abelshäuser, Werner, u.a. (Hrsg.): Deutsche Sozialgeschichte 1914-1945, München 1985, S. 25 ff, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.). Informationen zur politischen Bildung, Heft 261: Weimarer Republik, Bonn 1998, S. 35

² a.a.O., S. 33

³ *Vie int.*, Okt.-Dez. 1932, S. 72

⁴ a.a.O., S. 72-73

⁵ a.a.O., S. 75

⁶ a.a.O., S. 74

⁷ Informationen zur polit. Bildung, a.a.O., S. 34

⁸ *Vie int.*, a.a.O., S. 75

nationale Währungssystem, das auf festen Wechselkursen beruhte, zusammen. Der Wert der Reichsmark steigt; deutsche Produkte werden auf dem Weltmarkt relativ teuer, was zum Rückgang der Auslandsnachfrage führt.¹ Diesen Begründungszusammenhang für die Deflation und ihre Folgen sieht *Vie int.* nicht.

Brünings Reaktion ringt Rabeau Bewunderung ab. Mit den Notverordnungen habe er uneigennützig, unparteiisch und intelligent versucht, die Irrtümer von 1925-1930 zu beheben. Das kann man aber auch anders sehen. Seine Politik wird als autoritär und unsozial gekennzeichnet.² Er nimmt die Verschärfung der Wirtschaftskrise und damit die um sich greifende soziale Verelendung in Kauf, um Deutschland dem Ende der Reparationslasten näher zu bringen. Dieser Punkt wird von Rabeau mit keinem Wort erwähnt. Womöglich steht Brüning so hoch in seiner Gunst, weil er ein Kanzler der Zentrumspartei ist und religiöse Bindungen an die katholische Kirche pflegt.³ Nur schade, daß er im Reichstag keine ausreichende Mehrheit gefunden und ihm schließlich die Unterstützung des Reichspräsidenten gefehlt habe, bedauert Rabeau.⁴ So lapidar geht der Autor über den Sturz Brünings hinweg. Von Papen und sein Programm zu bewerten, hält er für zu früh, aber er befürchtet, daß er der Industrie hörig sein wird, im Gegensatz zu Brüning, der das Wohl Deutschlands im Auge gehabt habe.⁵ Mit der Einschätzung von von Papen liegt *Vie int.* nicht so schlecht, denn er gehört zum „Kabinett der Barone“, in dem die Mittelschichten und Arbeitnehmer nicht vertreten sind.⁶

Insgesamt beruhen die Beobachtungen von Rabeau auf großer Sachkenntnis. Er gibt einen Abriß der wirtschaftlichen Entwicklung seit dem Anfang der 20er Jahre. Damit behebt er das zeitliche Manko in der Berichterstattung der letzten drei Jahre. Die Tonart ist geprägt von Neid, wenn es um die technischen Errungenschaften geht und um die Fähigkeit, den Wirtschaftsaufschwung bis 1929 gemanagt zu haben. Die negativen Folgen der industriellen Strukturveränderung werden ironisch-herablassend beschrieben, ebenso der Hang der Deutschen, industrielle Neuerungen wissenschaftlich abzusichern. Darin, „wissenschaftliche Spekulationen sofort in die Tat umzusetzen“, unterscheidet sich der Deutsche vom Franzosen.⁷ Bewundert wird die rigorose Art Brünings, sich mittels Notverordnungen über parlamentarische Entscheidungen hinwegzusetzen. Die Deutschen seien unklug, und sie hätten in der Finanz- und Sozialpolitik Fehler begangen. Letztlich seien sie selbst schuld, daß es ihnen so schlecht geht.

Dem Franzosen fällt Kritik im Moment noch leicht, bleibt doch sein Land bis 1931/32 von der Krise ziemlich unberührt. Vergleicht man jedoch die von ihm kritisierte deutsche Wirtschaftsentwicklung mit der in Frankreich, so zeigen sich erstaunliche Parallelen. Nach dem Ersten Weltkrieg hat Frankreich einen ebensolchen Anstieg der Industrieproduktion zu verzeichnen wie Deutschland, wozu auch, um eine

¹ Informationen zur polit. Bildung, a.a.O., S. 52

² a.a.O., S. 51

³ Gebhardt, a.a.O., S. 165

⁴ *Vie int.*, Okt.-Dez. 1932, S. 75

⁵ a.a.O., S. 76

⁶ Informationen zur polit. Bildung, a.a.O., S. 56

⁷ *Vie int.*, Okt.-Dez. 1932, S. 69

höhere Rentabilität zu erzielen, Konzentrationsbewegungen in der Industrie und Landwirtschaft gehören. Die Produktion in der Schwerindustrie konnte gesteigert werden, der Bedarf an Energie war groß. Er wurde zum Teil aus den deutschen Kohlegruben und denen im abgetretenen Lothringen gedeckt. Ähnlich wie in Deutschland schlossen sich Schwerindustriezweige mit Banken zusammen. Auch der Staat hat begonnen, sich an einigen Wirtschaftsunternehmen zu beteiligen. Die Automobilindustrie ging zur Massenproduktion über. In Frankreich liefen die Einführung moderner Produktionsmethoden und steigende Rationalisierung Hand in Hand. Das kritisiert *Vie int.* jedoch am deutschen Nachbarn. Anders als in Deutschland steckt in Frankreich die Kartellbildung noch in den Anfängen, es herrscht der Wirtschaftsliberalismus, und Planung wird klein geschrieben. Der Vergleich der Entwicklungen zeigt, daß es keinen Grund zu ironisch mitleidvoller Herablassung geben dürfte. Frankreichs Wirtschaft steht bis 1932 nicht schlecht da. Erst viel später als in Deutschland macht sich die Weltwirtschaftskrise bemerkbar.¹

Die Arbeitslosigkeit und die Krise in Deutschland beschäftigen *Vie int.* weiterhin. Zwischen November 1932 und April 1933 erscheint dazu eine vierteilige Artikelserie. Angesichts der erschöpften Finanzen fragt sich die Zeitschrift, wie sich Deutschland halten wird und wie lange noch.² Sie bietet eine detaillierte Zahlenanalyse, die unterstützt wird mit Diagrammen und Statistiken. Diese sehr anschauliche Darstellungsweise ist für die sonst nur mit Texten arbeitende *Vie int.* ungewöhnlich. Der Ton ist dem Thema angemessen und sachlich gehalten, wertende Aussagen gibt es nicht. Die Informationen sind interessant und vielschichtig.

Aus ihrem Zahlenmaterial leitet *Vie int.* ab, daß die versteckte Arbeitslosigkeit so hoch ist, daß insgesamt mindestens 14 Millionen Menschen unterstützt werden müßten.³ Sie befürchtet, daß es kaum eine Familie gibt, die nicht von ihr betroffen ist. Unter diesem Zustand leide die Bevölkerung moralisch und materiell.⁴

Man erfährt, daß die Arbeitslosigkeit regional unterschiedlich ist und besonders die Industriezentren in Berlin-Brandenburg, Westfalen, Rheinland und Sachsen betrifft.⁵ Auch in den einzelnen Branchen sei sie unterschiedlich ausgeprägt. So sei das Baugewerbe, das sich nach dem Ersten Weltkrieg gut entwickelte, von ihr besonders betroffen.⁶ Kein Wunder, denn die amerikanischen Kredite hätten aufgehört zu fließen. Die Arbeitslosigkeit in der Landwirtschaft sei weniger gut faßbar, weil sie statistisch kaum belegt sei. In einem Zahlenbeispiel ist ablesbar, daß sie von 1927-1931 um 116 910 arbeitslose Menschen gestiegen ist. Damit einher geht der sinkende Verbrauch an landwirtschaftlichen Düngemitteln.⁷ Im Nachbarland Frankreich gibt es im selben Zeitraum zwar keine Arbeitslosigkeit, aber Landarbeiter und arme Bauern

¹ Vgl. ausführlicher zur wirtschaftlichen Entwicklung von 1918-1936: Bloch, a.a.O., S. 367-375

² *Vie int.*, 10.11.1932, S. 471

³ a.a.O.

⁴ a.a.O., S. 473

⁵ *Vie int.*, 10.11.1932, S. 472

⁶ a.a.O., S. 477

⁷ a.a.O., S. 478-479

beginnen, in die Stadt zu ziehen. Moderne Maschinen und der Einsatz chemischer Erzeugnisse machen ihre Arbeitskraft teilweise überflüssig.¹

Sehr beunruhigt zeigt sich die Zeitschrift über die verbreitete Arbeitslosigkeit bei den Jugendlichen in Deutschland. Sie erhielten oft eine sehr gute Ausbildung und könnten dann von den Unternehmen doch nicht übernommen werden. Ihre verzweifelte Lage, so befürchtet *Vie int.*, wird sie in die Arme der extremen Parteien treiben.²

Die Gründe für die Arbeitslosigkeit liegen laut *Vie int.* zum einen in der weltweiten Krise, zum anderen in Deutschland selbst.

Zur hausgemachten Krise trage die Überbevölkerung bei. Ganz im Sinne des Volk-ohne-Raum-Dogmas glaubt *Vie int.*:

La population allemande étouffe dans un territoire trop petit.³

Mit 134 Einwohner/km² sei die Bevölkerungsdichte fast doppelt so hoch wie in Frankreich.⁴

Daß Deutschland nach Versailles nur noch auf 470 000 km² begrenzt ist⁵, komme vom Verlust der Kolonien und der europäischen Gebiete.⁶ Auch die Fortschritte in der sozialen und medizinischen Versorgung tragen nach Beobachtungen der Zeitschrift zur Überbevölkerung bei, weil die Sterblichkeitsrate sinke. Diese Probleme seien komplex und fatal. Sie könnten von Deutschland nicht gelöst werden.⁷

Wie schon Rabeau in der vorhergegangenen Nummer, stellt auch Victor Dillard, französischer Journalist in Berlin, in seinem Beitrag vom 10. Oktober 1932 fest, daß die Kommunen mehr für öffentliche Bauvorhaben ausgeben, als sie Steuern vom Reich bekämen. Sie hätten keine Finanzautonomie und seien von den staatlichen Zuteilungen abhängig:

D'où un manque total d'élasticité budgétaire.⁸

Auch Rabeau erläutert kenntnisreich den Zusammenhang zwischen gezielten Investitionen in Bauvorhaben, zur Ankurbelung der Binnennachfrage und zur Schaffung von Arbeitsplätzen. Davon abgesehen mache das Bevölkerungswachstum und die Entwicklung der Vorstädte Wohnungsbauten erforderlich. Der Autor wirbt um Verständnis für den deutschen Nachbarn:

¹ Vgl. dazu Bloch, a.a.O., S. 369

² *Vie int.*, a.a.O., S. 474-475

³ *Vie int.*, 10.12.1932, S. 251

⁴ 1998: Deutschland: 229 Ew./km²; Frankreich: 107 Ew./km², Fischer Weltalmanach 1998, S. 165, 278

⁵ 1998: Deutschland: 357022 km²; z.Vgl. Frankreich: 543965 km², Fischer Weltalmanach, a.a.O.

⁶ *Vie int.*, 10.10.1932, S. 252

⁷ a.a.O., S. 252-253

⁸ a.a.O., S. 254-255

Somme toute, il est facile après coup de jeter la pierre à l'Allemagne. Il n'y a pourtant pas lieu de nous glorifier de nos taudis et de nos banlieues, et il est bien probable que dans les mêmes circonstances nous n'aurions pas agi autrement.¹

Einen ebenso negativen Einfluß auf die Beschäftigtenzahlen wie Rabeau schreibt auch Dillard der Rationalisierung zu, aber viele deutsche Industrielle wollen seines Erachtens diesen Zusammenhang nicht wahrhaben.²

Ein von außen kommender Grund für die Krise, den Deutschland nicht speziell allein zu vertreten hat, ist nach Dillards Ansicht die maßlose Überproduktion. Dieses Problem hatte auch schon Rabeau angesprochen. Hier verdeutlicht Dillard wiederum sehr anschaulich, daß alleine Deutschland z.B. mit der Produktion von Maschinen, Autos, Stickstoff, Wolle, Papier und Eisen die übrige Welt versorgen könnte, die ihrerseits aber auch hohe Produktionszahlen schreibt. Zur fehlenden Nachfrage auf dem Weltmarkt gesellen sich noch Zollbarrieren, mit denen zahlreiche Handelspartner Deutschlands sich abschotten.

Volle Lager, Krise und Arbeitslosigkeit seien die Folge:

Il est bien clair que cette course devait conduire à l'abîme.³

War Rabeau noch abwartend, was die Regierung von Papen zum Abbau der Krise beitragen würde, sieht Dillard ihre Verschärfung klar vor Augen.⁴ Er läßt seine Leser darüber im Unklaren, wie von Papens Wirtschaftsprogramm aussieht. Zum näheren Verständnis sollte erklärt werden, daß von Papen wie schon Brüning sozialpolitische Notverordnungen erläßt, die das Arbeitslosengeld und die Wohlfahrtsunterstützung weiter stark kürzen.⁵ Dies sind natürlich unsoziale Maßnahmen. Dillard nimmt auch keinen Bezug auf die Erleichterung durch den Wegfall der Reparationen seit Juli 1932 oder auf die Einführung eines freiwilligen Arbeitsdienstes im selben Monat. Im Dezember 1932 konnte für den französischen Beobachter schon sichtbar sein, daß das Reich langsam zu einer aktiven Bekämpfung der Arbeitslosigkeit übergeht, die in einer Konjunkturpolitik nach Keynes besteht.⁶

Äußerst kenntnis- und zahlenreich und detailgenau geht Dillard der Finanzierung der Arbeitslosigkeit auf den Grund. Er erläutert seinen Lesern die drei Stufen der Unterstützung; das sind die Arbeitslosenversicherung, dann die deutlich geringer bemesse-

¹ *Vie int.*, 10.10.1932, S. 255-256

² a.a.O., S. 256-259

³ *Vie int.*, 10.12.1932, S. 260-261

⁴ a.a.O., S. 263

⁵ Informationen zur polit. Bildung, a.a.O., S. 58

⁶ John Maynard Keynes Wirtschaftstheorie des „deficit spending“ besagt, daß bei sinkender privater Nachfrage der Staat mit kreditfinanzierten Aufträgen einspringen müsse, um die Wirtschaft wieder anzukurbeln. Zu dieser und anderen Alternativen zur Deflationspolitik, vgl. Informationen zur polit. Bildung, a.a.O., S. 53

ne bedürftigkeitsgebundene Krisenfürsorge, gefolgt von der noch knapper bemessenen und rückzahlungspflichtigen kommunalen Wohlfahrtsunterstützung.¹

Besonderes Augenmerk richtet er auf die letzte Stufe. Sie sei eine schwere finanzielle Belastung für die Gemeinden. Sie müßten die Hauptlast der finanziellen Unterstützung tragen, weil die Anwärter immer zahlreicher würden.² Für den französischen Leser wird es interessant gewesen sein zu erfahren, wie die Bedürftigkeit festgestellt wird, nach der sich dann die Höhe der Zuwendung richtet. Der Betroffene muß Aussagen machen über Miete, Familienzusammensetzung, Gehalt der Ehefrau, Zahl der Personen, die von ihm abhängig sind und über sonstige Einkünfte. Dies, so hat Dillard herausgefunden, wird nicht nur amtlicherseits streng überprüft, sondern auch manchmal von übelwollenden Nachbarn:

... on a le sentiment que l'allocation indûment touchée est un vol à la communauté publique.³

Der Leser erfährt weiterhin, daß die Unterstützung auch in Naturalien ausgegeben wird. Es gebe auch Bons für Kleidung und den Schuster. Die öffentlichen Speisungen seien weit verbreitet und werden täglich mehr.⁴ Welches Ausmaß das Elend in Deutschland annimmt, wird trotz der etwas emotionslosen Art der Informationsvermittlung ergreifend deutlich.

Für den, der ganz tief sinkt, sei dann noch die private Fürsorge da. Daran beteiligten sich Verbände, Kirchengemeinden, Privatpersonen oder Unternehmen. Die soziale Hilfsbereitschaft nötigt dem Autor Respekt ab.

On imagine difficilement avec quelle générosité elle (la charité privée) joue ce rôle, et combien l'esprit de solidarité si vivant en Allemagne suscite de sacrifices pour aider les nécessiteux.⁵ – Le courant de charité est splendide.⁶

Nur befürchtet Dillard, daß auch sie sich angesichts des nahenden Winters und der wachsenden Zahl an Hilfsbedürftigen allmählich erschöpfen wird.⁷

Hier entsteht ein von Sympathie und Mitgefühl geprägtes Deutschlandbild. Es kommt während Dillards Recherchen in den örtlichen Arbeitsämtern und während seiner Reisen in Deutschland zustande. Mit Beispielen aus der Hauptstadt und anderen großen deutschen Städten belebt er seine Berichterstattung über die deutsche Wirtschaftskrise.

Im letzten Artikel seiner Reihe über die Arbeitslosigkeit in Deutschland⁸ rollt Dillard noch einmal ausführlich die Gründe auf, die dazu geführt haben. Interessant sind die

¹ *Vie int.*, 25.12.1932, S. 457-462

² a.a.O., S. 463

³ a.a.O., S. 464

⁴ a.a.O., S. 465-466

⁵ a.a.O., S. 466

⁶ a.a.O., S. 467

⁷ a.a.O.

⁸ *Vie int.*, 10.4.1933, S. 84-106

Hintergrundinformationen, die er jetzt liefert, und die Einbettung in den politischen Zusammenhang. Dann spart er nicht mit Rückschlüssen auf den deutschen Volkscharakter.

Dillard nennt also zum ersten Mal werden die Reparationslasten als Auslöser der Krise. Deutschland sei gezwungen gewesen, seine Wirtschaft anzukurbeln, Handel zu treiben und um jeden Preis Geld einzunehmen, um sich der finanziellen Bürde zu entledigen. Viele hätten mit wahrer Begeisterung die Inflation ausgenutzt. Das sei eine typisch deutsche Nachkriegshaltung.¹ In dem Maße, wie das Vertrauen in das Papiergeld schwand, habe der Deutsche seine Liebe zu den materiellen Werten entdeckt. Sein Radio stehe ihm näher als die Geldscheine bei der Reichsbank. Geld zu besitzen sei unpopulär geworden; man gebe es aus.²

Dillard erklärt, daß der Abzug der amerikanischen Kredite ab Oktober 1929 eine Neuverschuldung der Industrie im Inneren zur Folge gehabt habe. Es habe eine immer enger werdende Abhängigkeit von den Banken begonnen³, die schließlich bis zur Verstaatlichung ehemals privater Unternehmen führte. *Vie int.* spricht von:

... intervention du Reich dans les finances privées ...;

La prise de possession par lui de l'édifice bancaire, véritable coup d'Etat ... mettrait l'industrie allemande dans une dépendance encore plus étroite du gouvernement ...;

und weiter:

La socialisation d'Etat (pour ne pas dire socialisme) s'affirme de plus en plus: la mainmise directe du Reich sur l'économie allemande.⁴

Dillard glaubt zu wissen, daß die Deutschen sich lieber in diese Abhängigkeit begeben als durch die Minderung des Wirtschaftspotentials ihr Prestige zu verlieren und womöglich eine Nation zweiten Ranges zu werden.⁵ Obwohl Dillard diesen Zusammenhang in der katholischen, bürgerlichen *Vie int.* kaum auszusprechen wagt, befürchtet er doch ein langsames Abgleiten dieser „étatisation croissante“ in den Kommunismus. Kritik daran bringt er nur behutsam an. Kampfgeist und Initiative gingen der Wirtschaft verloren. Diese Eigenschaften seien der Mentalität der deutschen Unternehmer sowieso fremd. Die Freude am Risiko sei dem Hilferuf an den Staat gewichen.⁶

Auch die Politik der Konzerne verstärke die Tendenz, persönliche Verantwortung abzugeben. Ihnen sei die Einführung der Arbeitslosenversicherung gerade recht gewesen, verringere sie doch ihr Risiko, für die Arbeitnehmer alleine gerade stehen zu müssen.⁷

¹ *Vie int.*, 10.4.1933, S. 85

² a.a.O., S. 87

³ a.a.O., S. 90

⁴ a.a.O., S. 92

⁵ a.a.O., S. 93-94

⁶ a.a.O., S. 95-97

⁷ a.a.O., S. 96

Dillard's Position ist kaum eindeutig festzumachen. Er will mehr Unternehmergeist und mehr Verantwortung der Arbeitgeber für die Arbeitnehmer. Er ist gegen Konzerne und Kartelle. Er verurteilt die enge Verknüpfung von Staat, Banken und Industrieunternehmen. Er ist gegen Zentralisierung und Verstaatlichung. Er ist dagegen, daß der Staat zum Ruhekitzen wird. Er kritisiert den Staat, er kritisiert die Unternehmer. Aber im Gegenzug findet er auch keine positiven Worte für die soziale Absicherung, die der Staat den Arbeitnehmern gewährleistet.¹ Aus seinen Worten geht hervor, daß er an die Selbstheilungskräfte des Marktes glaubt. Er scheint ein Verfechter der kapitalistischen Wettbewerbswirtschaft zu sein, wie sie bis 1931 international vorherrschend war.

Ideologiegelenkte Wirtschaft und Bevölkerungsentwicklung: Autarkie und Arbeitsorganisation

Im Laufe des Jahres 1933 entfaltet Hitler seine Macht und festigt sie mittels zahlloser Gesetze und Verordnungen. Eines davon ist das Schriftleitergesetz vom 4. Oktober 1933. Es regelt die Tätigkeit von Journalisten. *Vie int.* stellt es ihren Lesern vor.² Auffällig ist, daß sich die Zeitschrift dabei jedes Kommentars enthält. Sie läßt die Paragraphen des neuen Gesetzes für sich sprechen. Es enthält Forderungen an Ausbildung, Nationalität, Rasse und Moral des Journalisten; Zwänge, die von der Reichspressekammer vorgegebene Meinung zu vertreten und nichts zu schreiben, was die Kraft des Reiches schwächen oder das deutsche Volk verletzen könnte; Restriktionen in der freien Meinungsäußerung - nichts darf unzensuriert veröffentlicht werden, und schließlich enthält es auch Androhung von Strafen in Form von Geldbußen oder Berufsverbot oder sogar Gefängnis bei Nichteinhaltung des Gesetzes.

Direkt im Anschluß an den Gesetzestext druckt *Vie int.* Auszüge aus einer Rede Goebbels' vom 5. Oktober 1933, die sich auf dieses Gesetz bezieht.³ Darin wird deutlich, daß die Presse in Deutschland von nun an ein Organ der politischen Führung ist.

Leider ist dies einer der wenigen Artikel, der im Berichterstattungszeitraum über die Gleichschaltung des öffentlichen Lebens geschrieben wurde, und der einzige über die Presse im Dritten Reich. Der *Vie int.*-Leser erfährt nichts über die weitere Entwicklung des ehemals freien und privatwirtschaftlichen Pressewesens.

Dagegen gibt es über die Gleichschaltung der Wirtschaft interessante Informationen, ohne daß dieser Begriff als solcher weiter kommentiert würde. Die Auflösung der Parteien, die Ausschaltung der Gewerkschaften oder die Ernennung nationalsozial-

¹ Vielleicht kein Wunder, denn in Frankreich gibt es ein dem deutschen vergleichbares Sozialversicherungsnetz zu der Zeit noch nicht. Eine Art „Aide publique“ wurde erst 1957/58 eingeführt und eine umfassendere Arbeitslosenunterstützung erst ab 1979; vgl. Schmidt, B., u.a. (Hrsg.): Frankreich-Lexikon, a.a.O. S. 61 f

² *Vie int.*, 25.10.1933, S. 260-263

³ a.a.O., S. 263-266

stischer Statthalter erfährt keine Kritik. Im Gegenteil, Marcel Laloire¹, der das Wirtschaftsprogramm Hitlers den *Vie int.*-Lesern näherbringt, zeigt Begeisterung, die bis zur Identifikation mit der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik reicht.² Sie sei für die deutschen Verhältnisse genau das Richtige, schreibt er.³ Hitler sei der starke Mann, den die Massen und besonders auch die junge Generation brauchen, um aus dem Elend geführt zu werden.⁴ Sein Programm zeige antikapitalistische und antimarxistische Züge, was Laloire begrüßt.⁵ Der Eindruck auf die Massen sei nicht zu übersehen:

Ainsi Hitler, en se présentant à un pays en plein déséquilibre avec un programme aussi résolument anticapitaliste qu'il était antimarxiste, ne pouvait qu'entraîner derrière lui les masses et les jeunes générations. Ce fut le secret de sa force et la raison de ce succès prodigieux qu'il rencontra à travers toute l'Allemagne.⁶

Laloire liefert eine Bestandsaufnahme der Wirtschaftsmaßnahmen, die seit dem Anfang der Hitler-Herrschaft ergriffen wurden und zum Erfolg führten. Er erläutert und kommentiert anerkennend die schnelle und starke Reduzierung der Arbeitslosenzahl, die Steuerermäßigungen für Investoren, die Ankurbelung zahlloser öffentlicher Arbeiten⁷, die Einführung von Organisationen, die z.B. den Bauern zu Hilfe kommen, und die Erstellung von Plänen, wie die Arbeit gerechter verteilt werden könnte.

Voll und ganz einverstanden zeigt er sich mit dem Schicksal der deutschen Frau:

Les femmes mariées sont elles aussi renvoyées à leur foyer.⁸

Und er ist im Gleichschritt mit der katholischen Moral:

La place de la femme est au foyer: sur ce point, les catholiques sociaux n'auront pas de peine à s'accorder avec le gouvernement national-socialiste. Par là encore, le gouvernement entend, comme il l'a annoncé dès son entrée en fonctions, protéger la famille comme cellule primordiale de la société, sauvegarder la moralité, réagir contre toutes les influences dissolvantes qui se servaient, avec quelle habileté! de la presse, du livre, du cinéma, du théâtre.⁹

Zu den die Moral „auflösenden Einflüssen“ zählt Laloire die Juden:

¹ „Avocat à la Cour“, *Vie int.*, 10.11.1933, S. 472

² a.a.O., S. 452-472

³ a.a.O., S. 452, 455

⁴ a.a.O., S. 454

⁵ a.a.O., S. 456. Zumindest den zweiten Punkt interpretiert Laloire richtig. Hitler hat sich vom marxistischen Sozialismus wiederholt abgegrenzt, aber er bekennt sich zum Privateigentum; vgl. zur Auslegung der NS-Programmatik: Benz, W., u.a. (Hrsg.): a.a.O., S. 108-109

⁶ a.a.O., S. 457

⁷ a.a.O., S. 459

⁸ a.a.O., S. 460

⁹ a.a.O., S. 461. Vgl. zur Rolle der Frau im Dritten Reich den sehr aufschlußreichen Aufsatz von Frevvert, Ute, in: Benz, W., u.a. (Hrsg.), a.a.O., S. 220-234

Pour leur malheur, les juifs allemands ont beaucoup contribué à accélérer et à généraliser ce désarroi et cette démoralisation.¹

Er heißt die „Säuberungsaktion“ gegen die Juden gut:

Une action d'épuration s'imposait de toute nécessité et de toute urgence: elle a été accomplie avec une sévérité excessive, et accompagnée de grandes démonstrations théâtrales pour mieux frapper l'opinion.²

Genau wie die Nazi-Propaganda es den kleinen und mittleren Betrieben, die so sehr unter der Krise litten, weismachen will, glaubt auch Laloire, daß die Juden, zusammen mit den Marxisten, schuld an der Verelendung sind. Aber glücklicherweise, so Laloire, wurden die Geschäfte der Juden boykottiert und sie selber vertrieben.³

Laloire begrüßt die Einführung des Arbeitsdienstes in Deutschland⁴, der aber keine Erfindung der Nationalsozialisten war, sondern schon von Brüning eingerichtet wurde. Er findet wichtig, daß die jungen Leute aus den gehobenen Gesellschaftsschichten die Arbeit mit den Händen kennenlernen. In längeren Passagen verherrlicht Laloire das Gemeinschaftsgefühl, das in der Wandervogelbewegung⁵ Bauernkinder und Studenten einander annähert, trotz der Krise und des zu erwartenden Krieges. Er findet, daß der Begriff „sozialistisch“ im Wort „nationalsozialistisch“ seine Berechtigung habe, weil

... le socialisme est ici synonyme de justice sociale, de solidarité sociale.⁶

Auch offenbart sich Laloire als Anhänger der Blut-und-Boden-Doktrin. Er glaubt, daß der Arbeitsdienst das Volk wieder seinen Wurzeln näher bringt.⁷ Die Landwirtschaft erhalte eine Aufwertung. Für ihn ist sie einer der wichtigsten Punkte in Hitlers Wirtschaftsprogramm.⁸ Er bezweifelt aber, daß Hitler es wagen wird, den Großgrundbesitz im Osten anzugreifen, d.h. Teile davon im Sinne der gerechteren Verteilung zu enteignen und neu zu verteilen, wie er es in seinem Parteiprogramm angekündigt hatte.⁹

¹ *Vie int.*, 10.11.1933., S. 461

² a.a.O., S. 462. Der erste Boykott gegen jüdische Geschäfte fand am 1. April 1933 statt. Auf der Basis des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 wurden danach sowohl die politischen und antisemitischen „Säuberungen“ des öffentlichen Dienstes durchgeführt als auch zum Teil nachträglich legalisiert; vgl.: Bundeszentrale für polit. Bildung (Hrsg.), Informationen zur polit. Bildung, Nationalsozialismus I, 1996, Nr. 251, S. 52, 53

³ *Vie int.*, a.a.O., S. 470

⁴ *Vie int.*, 10.11.1933, S. 462

⁵ „ces groupes d'oiseaux migrateurs“, a.a.O., 463

⁶ a.a.O., S. 464

⁷ a.a.O.

⁸ a.a.O., S. 464-469

⁹ Artikel 3: „Land und Boden zur Ernährung unseres Volkes und Ansiedlung unseres Bevölkerungsüberschusses“; Artikel 17: „Schaffung eines Gesetzes zur unentgeltlichen Enteignung von Boden für gemeinnützige Zwecke“; in: Benz, W., u.a. (Hrsg.), a.a.O., S. 11,12. Laloire liegt mit seiner Vermutung ganz richtig, denn Hitler hatte keine Probleme damit, etliche Punkte seines Programms zu revidieren, fallen zu lassen oder neuen Gegebenheiten anzupassen; vgl. dazu: Fest, a.a.O., S. 591-594

Laloire zeigt sich beruhigt, daß das Hitler-Regime nichts unternimmt, was die wirtschaftliche Situation verschlechtern könnte. Hitler stütze den Mittelstand und die kleineren und mittleren Unternehmen, aber es sei auch offensichtlich, daß er nichts tue, um die Banken oder Großunternehmen zu verschrecken. Diese Vorgehensweise bewertet Laloire als klug und vorsichtig.¹

Bei aller Zustimmung sieht sich Laloire jedoch gezwungen, gewisse Widersprüche zuzugeben zwischen Hitlers sozialer Wirtschaftspolitik auf der einen Seite und seiner Konzeption von einem totalitären und das Individuum negierenden Staat auf der anderen Seite.²

Auch Charles Bosson äußert sich fast durchweg positiv zur Neuordnung der Arbeit in Deutschland.³ Der „Führer“ schneidet dabei gut ab: Er tue alles für die Arbeiter, und ihm sei es gelungen, die Arbeitslosigkeit und die Not im letzten Winter zu lindern. Bossons Wortwahl läßt bei Hitler christliche Nächstenliebe vermuten. Außerdem wisse er die harte Arbeit mit den Händen zu schätzen und die Kameradschaft, wie sie im Schützengraben entsteht.

Allerdings empfindet Bosson auch Unsicherheit und etwas Unbehagen, wenn er an die Durchführung des sozialen Traums von Kameradschaft und Nächstenliebe denkt. Ungewiß sei, ob die Wirtschaft in Richtung eines marxistisch beeinflussten Staatssozialismus gelenkt werde oder ob eine kapitalistisch-liberal verfaßte Volksgemeinschaft entstehen solle. Hitlers Rede „Zur Neuordnung der nationalen Arbeit“ vom 1. Mai 1933 legt Bosson in dem Sinne aus, daß es z.B. in den gemäß dem Führerprinzip neuhierarchisierten Unternehmen mit den neu eingeführten Treuhändern der Arbeit keine Bevormundung oder staatliche Einmischung gibt, sondern die Autonomie begünstigt wird. Daß die Gewerkschaften abgeschafft sind und jedes Unternehmen statt einem Betriebsrat nur noch eine „Nationalsozialistische Betriebszelle-Organisation“ hat, ist für Bosson kein Widerspruch.⁴ Er erkennt jedoch auch, daß für lange Zeit die Rolle des Staates vorherrschend sein wird. Er meint:

Cette domestication étatiste ne peut qu'être aggravée par le régime dictatorial actuel ...⁵

Diese „domestication“ erstreckt sich auch auf die Erziehung und Bildung der Jugend in den zahlreichen gleichgeschalteten Jugendorganisationen. Sie stellen für ihn wegen ihrer militärischen Ausrichtung und ihres Mangels an religiösen Aktivitäten ein Problem dar.⁶

Aber generell findet Bosson den Aufbau der neuen deutschen Volksgemeinschaft interessant, weil sie der christlichen Vorstellung von Gesellschaft entspreche.⁷ Als

¹ *Vie int.*, 10.11.1933, S. 469-471

² a.a.O., S. 472

³ *Vie int.*, 25.3.1934, S. 492-504

⁴ a.a.O., S. 497

⁵ a.a.O., S. 503. Der Grad von Nazi-Kontrolle und betrieblicher Unabhängigkeit ist allerdings auch in der Forschung umstritten; vgl. dazu: Bühner, Werner: *Wirtschaft*, in: Benz, u.a. (Hrsg.), a.a.O., S. 112

⁶ a.a.O., S. 496, 497

⁷ a.a.O., S. 502

wertvoll beurteilt er die intellektuelle Arbeit der Nationalsozialisten; das deutsche Gemeinwesen sei eine gelungene Synthese. Der Autor lobt den neuen Geist der Gesetzgebung und das Wiederaufleben der Nibelungentreue.¹ Auf der anderen Seite sieht er das 25-Punkte-Programm der Nationalsozialisten kritischer als Laloire es getan hat. Es umfasse

... vingt-cinq formules lapidaires ...,
... il réunit sans principes directeurs les revendications les plus disparates ...²

Der Leser erhält den Eindruck, als ob die sozialen und wirtschaftlichen Tendenzen in Deutschland in die unterschiedlichsten Richtungen gingen und diese auch unterschiedlich bis widersprüchlich zu bewerten seien. Am augenfälligsten wird dies, wenn die Führung eines Unternehmens trotz Gleichschaltung und nationalsozialistischer Durchdringung als autonom bezeichnet wird und Arbeitskonflikte von staatlichen Schiedsstellen gelöst werden.³ Hier wird trotz starker staatlicher Lenkung von Autonomie gesprochen. Der militärische Anstrich in den Jugendbewegungen wird kritisiert, die Mitgliedschaft in der Deutschen Arbeitsfront gutgeheißen⁴ ebenso wie der ideologisch-moralische Rahmen.

Diese widersprüchliche Auslegung des Nazi-Programms und seiner Realisierung im ersten Regierungsjahr ist identisch mit der Verwirrung, die in Frankreich allgemein darüber herrscht. Und das zu Recht. Denn das Programm erscheint als rechts, was den übersteigerten Nationalismus und die Innen- und Außenpolitik betrifft, und es erscheint als links bis extrem links, was seine revolutionären Forderungen in der Wirtschafts- und Sozialpolitik betrifft. Rechte und Linke in Frankreich sind gleichermaßen verunsichert. Die Katholiken wissen auch nicht, was sie davon halten sollen, daß der nationalistisch-totalitäre Hitler jetzt so häufig die Worte „Christentum“ und „Frieden“ gebraucht. Gerade acht Jahre vorher hatte der Papst die „Action française“ und den von ihr vertretenen Nationalismus verboten, und jetzt unterzeichnet er mit Hitler ein Konkordat. Weil das Nazi-Programm kaum faßbar ist, wird es allgemein als primitiv und unzusammenhängend empfunden, und dementsprechend uneinheitlich reagiert die französische öffentliche Meinung.⁵

Diese Meinungsvielfalt zwischen Akzeptanz und Ablehnung kommt in *Vie int.* häufig zum Ausdruck, sei es nur von Artikel zu Artikel oder schon innerhalb eines Artikels wie in dem von Charles Bosson.

Im Juli 1934 greift Marcel Laloire noch einmal ähnliche Themen auf, wie er sie dem Leser schon im November 1933 vorgestellt hatte. Seine Einschätzung der Maßnahmen, die die Bauern und Arbeiter im Dritten Reich betreffen, ist unverändert anerkennend. Er schreibt, daß in Deutschland alles zum Wohle der Arbeiter und Bauern getan werde. Ihre Interessen würden in der Arbeitsfront vertreten. Diese basiere auf dem Prinzip der Volksgemeinschaft, die jedem das stolze Gefühl vermittele, im Dienst

¹ *Vie int.*, 25.3.1934, S. 504

² a.a.O., S. 492

³ a.a.O., S. 409

⁴ a.a.O., S. 496

⁵ vgl. dazu: Hörling, a.a.O., *Francia*, 4, 1976, 2. Teil, S. 707-708; Poidevin/Bariéty, a.a.O., S. 374-375

der Gemeinschaft zu stehen. Gut findet Laloire, daß sich Industrie und Landwirtschaft gegenseitig verpflichtet sind.¹

Laloire beschreibt bewundernd die Freizeiteinrichtung KDF und die sozialen Hilfswerke unter dem Dach der Volkswohlfahrt. Er erkennt an, daß die Arbeiter und sozial Schwachen viel Unterstützung und Zuwendung erhalten.² Laloire ist begeistert über die Massen, die Hitler zur Teilnahme an den verschiedenen Diensten und Organisationen zu bewegen vermag. Er schreibt, in Deutschland vollziehe sich eine Revolution, die das ganze Volk betrifft.³

Trotz der Durchdringung der Wirtschaft mit dem Nazismus glaubt Laloire nicht, daß die Deutschen das „Joch der Tyrannei“ verspüren.⁴ Schon durch die Erziehung der Jugend und eine geschickte Propaganda werde die Mentalität der Massen geformt, bis ein „neuer Mensch“ entstanden sei. Ziel all dieser Maßnahmen sei, daß aus den jungen Menschen treue Staatsdiener würden.⁵ Er stellt dies positiv dar und als für Frankreich nachahmenswert.

Die Bodenreform ist für Laloire auch sinnvoll. Das neue Erbrecht, so schreibt er, soll die exzessive Teilung der Ländereien eindämmen, damit die Wirtschaftseinheit eines Gutsbetriebes erhalten bleibt.⁶ Er findet, daß die Sozial- und Wirtschaftsorganisation in Deutschland noch nicht perfekt ist, glaubt aber, daß die Revolution bald vollzogen sein wird.⁷

Zu den sozialpolitischen Tendenzen in Deutschland läßt Laloire keine Kritik verlauten. In einem wesentlichen Punkt täuscht er sich aber. Er befürchtet, daß die Wirtschaftsfragen Vorrang haben vor allem anderen.⁸ Natürlich kommt z.B. der Katholizismus in Hitler-Deutschland zu kurz, aber Wirtschaft und Soziales haben in Hitlers Politik nicht die Bedeutung, die sie zwischen 1930-1933, als es um Stimmenfang ging, hatten. Das zeigt die Entwicklung und ist in verschiedenen historischen Quellen interpretiert. Hitler selbst spricht der Wirtschaft eine staatsbildende oder staatstragende Kraft ab.⁹ Auch sonst sind in „Mein Kampf“ nur sehr wenige Seiten der Wirtschaft gewidmet, was auf ihre relative Bedeutungslosigkeit hindeutet. Das hätte Laloire wissen können.

Hiermit ist jetzt, Mitte 1934, die Berichterstattung über das schlechte Krisenmanagement in Deutschland bis Anfang 1933 und dann über die neuen, nationalsozialistischen Tendenzen und Maßnahmen in der Wirtschafts- und Sozialpolitik beendet.

¹ *Vie int.*, 25.7.1934, S. 225-228

² a.a.O., S. 229-231. Er verhehlt aber seinen Lesern die Kehrseite der Volksgemeinschaftsideologie. Gerade im Fürsorgebereich wird deutlich differenziert zwischen zu fördernden „würdigen“ und auszugrenzenden „unwürdigen“ Betroffenen. Hier dringt die ideologische Leitlinie des Regimes tief ein; vgl. Recker, Maire-Luise: Sozialpolitik, in: Benz, W., u.a. (Hrsg.), a.a.O., S. 131-132

³ *Vie int.*, a.a.O., S. 232

⁴ a.a.O.

⁵ a.a.O., S. 233

⁶ a.a.O., S. 235

⁷ a.a.O., S. 236

⁸ a.a.O.

⁹ Vgl. Hitler: „Mein Kampf“, Zentralverlag der NSDAP, München 1925/27, S. 167

Im außenpolitisch so bedeutsamen Oktober 1938 sieht *Vie int.* schließlich auf fünfeinhalb Jahre nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik zurück und holt damit gleichsam den Informationsmangel auf, den es in den letzten vier Jahren zu diesem Teilaspekt der deutschen Wirklichkeit gegeben hat.

Eher theoretisch und aus der Distanz reflektiert Jean Thomas über die Einflüsse der Ideologie auf die Wirtschaft und die arbeitenden Menschen.¹ Er betrachtet statt zu bewerten. Dabei hat der Nationalsozialismus aus seiner Sicht Deutschland nicht geschadet. Sein größtes Verdienst sei die Bannung der kommunistischen Gefahr.² Diese Erleichterung teilt Thomas mit einem Großteil der französischen Rechten und weiten Kreisen des Bürgertums, die im Nationalsozialismus ein Bollwerk gegen den Bolschewismus und Hilfe gegen die Linkskräfte im eigenen Land sehen.³ Etliche Punkte ihres Programms hätten die Nationalsozialisten auch schon revidieren müssen - zum Wohle der deutschen Wirtschaft. So werde das Eigentum jetzt besser geschützt, die Privatinitiative gefördert, die Unternehmerposition werde gestärkt, die Beteiligungen des Reiches an Banken und Industrieunternehmen seien zurückgenommen worden. Von einer Sozialisierung der Wirtschaft könne also nicht die Rede sein:

... une assez large autonomie de l'entreprise subsiste.⁴

Jedoch könne ein Unternehmen nur so frei entscheiden, wie der totalitäre Staat es ihm erlaube, schränkt Thomas ein.⁵

Thomas beschreibt die zahlreichen und weit gestreuten Interventionen des Staates in den Markt. Er überwache die Produktion, gebe Subventionen und setze die Preise fest. Die Arbeitslosigkeit vom Beginn der 30er Jahre sei einem Arbeitskräftemangel am Ende der 30er Jahre gewichen. Der Mangel an Arbeitskräften, so Thomas, führe zu Konkurrenz und steigenden Gehältern. Aber die Regierung hätte es per Gesetz so eingerichtet, daß die Einkommen durch Steuern und andere, sogenannte freiwillige Leistungen und Abgaben stark beschnitten werden.⁶

Zum ersten Mal in den zurückliegenden zehn Jahren der Berichterstattung kommentiert ein *Vie int.*-Autor die Autarkiebestrebungen Deutschlands. Thomas zählt zahlreiche Gründe auf, warum Deutschland vom Weltmarkt unabhängig sein will. Er bringt für diese Bestrebungen viel Verständnis auf. Er weiß aber auch, daß Deutschland für Autarkie eine denkbar schlechte Ausgangsposition hat:

¹ *Vie int.*, 10.10.1938, S. 32-42

² a.a.O., S. 32: Von den Sozialdemokraten der Weimarer Republik hält Thomas auch nicht viel; a.a.O., S. 34

³ Vgl. zur vormals ablehnenden Haltung gegenüber der Weimarer Republik durch die Rechten und dann zu ihrer relativen Akzeptanz Hitler-Deutschlands seit 1933 und erst recht seit dem Sieg der Volksfront, 1936, Bloch, a.a.O., S. 386, 422

⁴ *Vie int.*, a.a.O., S. 35, 36

⁵ a.a.O., S. 36

⁶ a.a.O., S. 36. Das erkennt Thomas richtig. Auch Marie-Luise Recker bemerkt, daß wegen der wachsenden Abzüge die Nettoeinkommen bei Kriegsbeginn gerade das Niveau von 1929 erreichten und danach aufgrund weiterer steuerlicher Belastungen und erhöhter Ausgaben für Lebensmittel wieder sanken; in: dies.; a.a.O., S. 129-130

Par la répartition des richesses naturelles, l'Allemagne ne semble point prédestinée à l'autarcie. Elle ne peut se suffire à elle-même, ni pour assurer son alimentation, ni pour fournir les matières premières nécessaires à son industrie.¹

Seiner Ansicht nach hat Deutschland gute Gründe für die Abschottung seiner Wirtschaft. Seine Produkte fänden auf dem Weltmarkt keine Abnehmer mehr. Die internationale Arbeitsteilung, eine der Errungenschaften der neueren Wirtschaft, verliere dank der modernen Technik an Bedeutung. Ersatz herzustellen sei z.B. für die chemische Industrie heute kein Problem mehr, schreibt Thomas.² Deutschland stoppe seine Importe auch deshalb, um vom Ausland unabhängig zu werden. Die Gesetze des internationalen Marktes würden den deutschen Interessen zuwiderlaufen. Thomas erklärt, daß die Deutschen nicht für den Weltmarkt arbeiten wollten, sondern für die eigene Volksgemeinschaft.³ Hiermit hat er die Ziele des zweiten Vierjahresplanes umrissen. Dieser Begriff ist etwas mißverständlich, denn einen ersten Vierjahresplan gab es nicht. Im Januar/Februar 1933 hatte Hitler nur als reine Propagandalosung ausgegeben: „Gebt mir vier Jahre Zeit!“⁴

Thomas sieht sehr deutlich, was in Deutschland passiert. Er erwähnt die gigantische Vorratshaltung, die das Land betreibt, ohne sie aber unmittelbar mit Kriegswirtschaft in Verbindung zu bringen. Er glaubt, daß es Deutschland gelingen wird, sich völlig vom Ausland unabhängig zu machen. In Deutschlands Autarkie sieht er aber auch eine Bedrohung für den Weltfrieden.⁵

Merkwürdig ist, daß der emigrierte frühere Jude und jetzige Katholik Thomas dem nationalsozialistischen Wirtschaftssystem nicht so ablehnend gegenübersteht, wie man es erwarten könnte. Das mag darin begründet liegen, daß Thomas „nur“ die Konfession gewechselt hat, was nicht mit einer grundsätzlichen Ablehnung alles Deutschen oder der oben beschriebenen ökonomischen Prozesse verbunden sein muß. Nicht einverstanden erklärt er sich mit dem Begriff Volksgemeinschaft in Zusammenhang mit seiner Vorstellung von Doktrin.⁶ Der Leser erhält dabei den Eindruck, als ob sich die nationalsozialistische Wirtschaft ihre Erfolge auf Kosten der Freiheit der Menschen erkaufte hätte. Die Beziehung zwischen Staat und Mensch sei von Befehl und Gehorsam geprägt:

Une hiérarchie décide, un peuple s'incline.

L'Etat totalitaire s'occupe des choses de la vie. Il ne demande que l'abandon de la liberté et la démission de la Personne.⁷

Diese Unterdrückung und die Selbstaufgabe des Einzelnen, die der Nationalsozialismus fordert, lehnt Thomas eindeutig ab.

¹ *Vie int.*, 10.10.1938, S. 38

² a.a.O.

³ a.a.O., 39

⁴ Benz, u.a., (Hrsg.): a.a.O., S. 782

⁵ *Vie int.*, a.a.O., S. 40, 41

⁶ a.a.O., S. 42

⁷ a.a.O.

Deutschland habe nicht nur seine Wirtschaftskrise überwunden, sondern hole auch auf dem demographischen Sektor auf. Das konstatiert Joseph Aynard, den, nach eigenem Bekunden, die Bevölkerungsentwicklung in Deutschland nicht unbesorgt läßt.¹ Dank der Nazi-Propaganda und der Gewährung zinsloser Darlehen für Heiratswillige sei die Geburtenrate seit 1933 sprunghaft und stetig angestiegen.² Das verstärke den Eindruck eines Volkes ohne Raum. Hierin vermutet Aynard den Grund für Hitlers Gebietsansprüche. Dieser wolle mit den im Münchner Abkommen annektierten Gebieten die deutsche Bevölkerungszahl aufstocken. Die Bevölkerung sei nämlich vom Aussterben bedroht, so Aynard, weil die Menschen in Deutschland zwar immer älter würden, aber die Geburtenzahl auch lange Zeit rückläufig war. Diesen die Bevölkerung dezimierenden Trend wolle Hitler stoppen. Aynard wundert sich über die kurz-sichtige Handlung Deutschlands. Die annektierten Gebiete wiesen eine viel größere Bevölkerungsdichte auf als Deutschland, wodurch das Raumproblem der deutschen Bevölkerung wieder nicht gelöst werde. Deutschland wisse nicht, was es sich da antue, so der Tenor Aynards.³

In dem Zusammenhang deckt er einen weiteren Widerspruch zwischen Ideologie und Wirklichkeit auf. Ein Volk, das aus einer Rassentheorie einen nationalen Glauben macht, denke nicht über die Vermischung nach, die ihm durch die Bevölkerung der eroberten Gebiete droht. Dort lebten zwar Millionen Menschen deutscher Sprache, aber slawischen Ursprungs. Aynard zeigt darüber ungläubiges Erstaunen. Das könne doch nicht im Sinne der Deutschen sein. Den Weg der Entwicklung zu einer modernen Nation würde Deutschland mit dieser Haltung auf jeden Fall nicht beschreiten:

L'Allemagne veut aller contre l'évolution générale du monde, qui va partout dans le sens de l'assimilation et non de la défense raciale.⁴

Aynards Erklärungen zur Bevölkerungsdynamik sind interessant. Zwischen 1880 und 1933 sei die Geburtenzahl stark zurückgegangen. Dies führt er auf mehrere Gründe zurück: Auf Deutschlands wachsenden Wohlstand nach dem Krieg von 1870/71, seine erfolgreiche industrielle Entwicklung und seine politische Macht⁵; auf den Verstädterungsprozeß, der keine große Kinderzahl erlaubte⁶ und auf die Unabhängigkeitsbestrebungen der Frau. Er meint, die Ausgaben für Luxus und Genuß hätten das Kind ersetzt.⁷ Insofern hätte Deutschland, wie im übrigen Frankreich auch, eine große moralische Umwandlung erfahren.⁸ Der Vergleich mit Frankreich hat sich hierin erschöpft, was bedauerlich ist, denn es entsteht beim Leser der Eindruck, als ob der

¹ *Vie int.*, 10.10.1938, S. 43

² a.a.O., S. 52

³ a.a.O., S. 43, 52, 53

⁴ a.a.O., S. 58

⁵ a.a.O., S. 44, 45

⁶ a.a.O., S. 46, 47

⁷ a.a.O., S. 48. So sieht das auch Dillard: *Vie int.*, 10.4.1933, S. 85, 87

⁸ *Vie int.*, 10.10.1938, S. 50

beschriebene Modernisierungsprozeß nur Deutschland und nicht auch die anderen Nachbarländer ergriffen hätte.¹

Das Deutschland-Bild, das Aynards Ausführungen zu entnehmen ist, ist vom Interesse für die Bevölkerungsentwicklung geprägt. Das Ansteigen der Bevölkerungszahl wird nicht als Bedrohung empfunden. Der nationalsozialistische Rassedanke ist zwar nicht zeitgemäß, wird aber akzeptiert und toleriert. Die Vertreibung der Juden wird kurz erwähnt, als Tatsache notiert, mehr nicht.² Was in Deutschland passiert, erregt keine Besorgnis, es wird eher neutral beschrieben.³ Nur die geringe Geburtenrate und der Hang zum Luxus gefallen *Vie int.* nicht. Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit werden nicht als Grund für den Geburtenrückgang in Erwägung gezogen. Warum die Nationalsozialisten seit 1933 die Geburtenrate hochschrauben, hinterfragt *Vie int.* auch nicht. Vom nahenden Krieg und dem Heranbilden künftiger Soldaten fällt kein Wort. Dafür hat Aynard einen Eindruck vom Charakter der Deutschen, der sie als dumme Schafe dastehen läßt und der in keinem Zusammenhang zu seinen übrigen neutral gehaltenen Ausführungen steht:

Le trait moral le plus frappant de l'Allemand est certainement sa passivité. Il fait ce qu'on lui ordonne, il va au combat avec courage s'il y est mené, il endure la peine, la fatigue du travail, il admet les réductions de salaires, les contraintes de toute sorte. Il se laisse enfermer volontiers dès sa jeunesse dans une profession, il accepte volontiers d'être un spécialiste borné et ne demande pas la raison des ordres qu'il exécute. Il se réjouit quand on le lui ordonne, et entre dans sa crise d'enthousiasme dès que le chef paraît. Nulle part au monde l'individu n'a moins de place et n'est plus fier de disparaître, le chef même déclare ne représenter que l'esprit de la foule, l'âme de la race. Si on ordonne à cette foule d'avoir plus d'enfants l'expérience a montré qu'elle en aura plus, et les statisticiens allemands ont raison de faire remarquer que l'augmentation de la natalité en Allemagne, dans les cinq dernières années, présente un exemple unique au monde.⁴

Die Dynamik der demographischen Entwicklung in Deutschland mag *Vie int.* deshalb nicht erstaunen, weil sie fast genau so in Frankreich verläuft. Die demographische Stagnation dauert bis Ende der 30er Jahre, weil die Verluste im Ersten Weltkrieg sehr groß waren. Von diesem Unterschied abgesehen, blieb die Geburtenrate niedrig wie in Deutschland. Die Franzosen zogen es vor, wenige Kinder zu haben. Es gab mehr Todesfälle als Geburten. Auch hier war der Anteil alter Menschen an der Gesamtbevölkerung hoch. Die Zunahme der Einwohnerzahl von 39,2 auf 42 Mio. zwischen 1919 und 1939 ist nicht auf Geburten, sondern auf die anhaltende Einwanderung zurückzuführen.⁵ Der Geburtenausfall aus den Jahren des Ersten Weltkriegs

¹ Duroselle hält diesen Trend nicht für ein typisch deutsches sondern für ein generell westliches Phänomen; in: ders., a.a.O., S. 198

² a.a.O., S. 57, 58

³ Duroselle stellt in Frankreich eine andere Reaktion auf das deutsche Bevölkerungswachstum fest: „Plus que jamais, l'Allemagne peuplée de 65 millions d'habitants, apparaissait comme une menace potentielle“, in: ders., a.a.O., S. 13

⁴ *Vie int.*, a.a.O., S. 55

⁵ Weitere demographische Details in: Bloch, a.a.O., S. 367

gleicht sich erst gegen 1938/39 aus, und die Bevölkerungszahl nimmt langsam wieder zu.¹

François Perroux² bringt im Januar 1939 sachlich nicht viel Neues zur Organisation der Arbeit im Dritten Reich. Nur seine Bewertung ist kritischer und wirklichkeitsnäher als bei seinen Vorgängern. So sei die von den Nationalsozialisten eingeführte Betriebsgemeinschaft mit Führer, Gefolgschaft, Vertrauensrat, Arbeitstribunalen und Tribunalen der sozialen Ehre ein Instrument, um die Arbeiterschaft den Zielen des Regimes zu unterwerfen³:

Cette terminologie médiévale ne parvient pas à dissimuler que le travailleur allemand a en fait perdu à peu près toutes les garanties que représentait son statut de liberté du temps de la République de Weimar.⁴

Verfolgt und sanktioniert würden alle gegen die soziale Solidarität und die Ehre des Volkes begangenen Verfehlungen.⁵ Eine der Funktionen der Arbeitsfront sei, den Menschen als kostenloser Ratgeber zu dienen. Perroux ist jedoch davon überzeugt, daß in einem so streng disziplinierten Staat wie dem deutschen die Arbeitsfront auch der Überwachung dient.⁶

Diese Ausführungen hören sich nicht positiv an. Aber ablehnende Kritik vermischt sich bei Perroux manchmal mit Bewunderung. So schreibt er, daß seit Hitlers Macht-ergreifung jeder ehemalige Arbeitslose sicher sein könne, sein tägliches Brot zu bekommen. Er könne immer das Gefühl haben, nicht nur Staatsbürger sondern konstituierender Bestandteil eines Volkes zu sein, ja, daß er den Sinn seiner menschlichen Existenz überhaupt nur durch die Volksgemeinschaft bekommt.⁷ Perroux findet, daß sich dieser Suggestionskraft nur entziehen könne, wer Scharfblick habe und den Mut, seine Eigenständigkeit zu bewahren. In seinen Augen zeigen die Vorgänge in Deutschland Erstarrung und Verhärtung.⁸ Perroux mißtraut Hitler, aber dem deutschen Volk zollt er Achtung:

Si peu hitlérien que l'on soit, on doit reconnaître qu'il y a une grandeur dans l'attitude de ce peuple luttant contre toutes les dépendances du monde extérieur: dépendances du voisinage (production des ersatz, conquête des

¹ Bloch, a.a.O., S. 505

² „Perroux, François, 19.12.1903-2.6.1987. Agrégé de sciences économiques. Professeur d'économie politique à la faculté de droit de Lyon (1928-1937), puis de Paris (1937-1955). Il fonda, en 1944, l'Institut de sciences mathématiques et économiques appliquées. De 1955 à 1974, il tint la chaire d'analyse des faits économiques et sociaux au Collège de France“; aus: Leprieur, F.: Quand Rome condamne, Notices Biographiques, Editions du Cerf, Paris 1989, p. 701

³ *Vie int.*, 10.1.1939, S. 65-74

⁴ a.a.O., S. 71

⁵ a.a.O., S. 74

⁶ a.a.O., S. 82

⁷ a.a.O.

⁸ a.a.O.

débouchés), dépendances du moment historique (modification de l'usine et du lieu de transformation des biens).¹

Als Reaktion auf Hitler-Deutschland empfiehlt Perroux seinen Landsleuten in vorsichtigen Worten, die Defensiv-Haltung aufzugeben und eine Haltung fester brüderlicher Vaterlandsliebe einzunehmen. Mit diesem Appell spiegelt Perroux die wieder-gefundene nationale Einheit wider, die die Franzosen jetzt vor allem in den Fragen der Außenpolitik zeigen. Fast alle politischen Strömungen verlangen jetzt eine feste Haltung gegenüber den faschistischen Mächten Deutschland und Italien. Sogar Blum gehört dazu, der jahrelang den Ausgleich mit Deutschland predigte.² Hand in Hand mit dem erstarkenden Gemeinschaftsgefühl der Franzosen geht die Verbesserung der wirtschaftlichen und finanziellen Lage des Landes. Frankreich ist dabei, seine Wirtschaftskrise zu überwinden.³

Zum Bereich „Arbeit im Dritten Reich“ gehört auch das Besiedelungskonzept des ländlichen Raumes im deutschen Osten. Dieses wird den Lesern als beispielhaft für die Strukturierung und Modernisierung auch der französischen Landwirtschaft hingestellt. Die Abschaffung des Großgrundbesitzes, die Verteilung des Bodens im Sinne der Maxime „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ wird als gerecht und richtig empfunden.⁴ Darüber schreibt Charles d'Aragon. Er klärt die Leser über das Erbhofgesetz vom 29. September 1933 auf. Es gehe darum, die Ansiedelung von Menschen im Osten voranzutreiben, und das geschehe am besten mit der ortsansässigen Bauernschaft statt mit enttäuschten Großstädtern. Die Methode, auf dem Land eine „aristocratie paysanne“ und „des élites rurales“⁵ zu schaffen, findet der Autor zweckdienlich. Die Deutschen hätten bei der „germanisation de l'Est“⁶ eine glückliche Hand. Es sei ihnen zu wünschen, daß ihr Experiment gelingt.

Darüber hinaus erfährt der Leser, daß die Eroberung des Ostens durch Agrarbesiedelung keine Erfindung der Nationalsozialisten sondern ein Streben der Deutschen ist, das weit ins Mittelalter zurückreicht; die Nationalsozialisten hätten es nur wieder aufgegriffen - mit Methode und Geschick.⁷

Bei aller Anerkennung der Vorbildhaftigkeit der deutschen Vorgehensweise bleibt d'Aragon doch beunruhigt. Viele Menschen zeigten sich als perfekt an die nationalsozialistische Sichtweise angepaßt. Wie Appelle wirken - ähnlich bei Perroux im Januar 1939 - seine eindringlichen Hinweise auf die Bedeutung, die der deutsche Nachbar für Frankreich hat:

... on ne peut pas se désintéresser de l'expérience en cours.

¹ *Vie int.*, 10.1.1939, S. 89

² Bloch, a.a.O., S. 505

³ a.a.O., S. 504; Duroselle, a.a.O., S. 441-445

⁴ *Vie int.*, 10.6.1939, S. 244-247

⁵ a.a.O., S. 246

⁶ a.a.O., S. 245

⁷ a.a.O., S. 244-245

... rien de ce qui concerne la situation intérieure de l'Allemagne ne saurait nous laisser indifférents, en ces temps incertains.¹

D'Aragn geht nicht in dem Maße auf den mit dem Erbhofgesetz verbundenen Rassegedanken und die Einschränkung bäuerlicher Selbstbestimmung ein, wie es diesem Gesichtspunkt der „Blut-und-Boden“-Doktrin angemessen wäre.² Insofern sind seine Ausführungen oberflächlich und verherrlichend. Wegen des ideologischen Hintergrundes ist das deutsche Agrarkonzept den Franzosen nicht zu empfehlen. Um diese steht es freilich zur Zeit auch nicht zum besten. Die Landbevölkerung leidet unter der Wirtschaftskrise und dem Sinken der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse.³ Wenn d'Aragn eine Planwirtschaft nach deutschem Muster vorschwebt, wird ihm die Schaffung des staatlichen französischen Getreideamtes am 15. August 1937 mit Preiskontrolle und Ausfuhrmonopol nicht weit genug gehen. Die Mittel- und Kleinbauern atmen auf, aber die Großgrundbesitzer protestieren gegen die Eingriffe der Regierung.⁴ Zu letzteren gehört d'Aragn nicht. Er will die sozialistische Seite der neuen deutschen Landwirtschaft in Frankreich verwirklicht sehen, unter Ausschluß der sie tragenden Rassenideologie.

Am Ende der Berichterstattung über Wirtschaft und Soziales kommentiert *Vie int.* die Auswirkungen der Besetzung Böhmens und Mährens vom 15. März 1939 auf die Wirtschaft. Der Autor Mankiewicz glaubt, daß sie natürlich weder für Böhmen und Mähren noch für Deutschland ein Gewinn sei.⁵ Er erläutert, daß Deutschland in diesen Gebieten auf eine ähnlich defizitäre Wirtschaftsstruktur treffe, wie es selbst sie hat, weil auch das „Protectorat“ den größten Teil seiner Rohstoffe einführen müsse, um leben zu können. Darüber hinaus könne Deutschland nicht so ohne weiteres auf die Handelsbeziehungen der ehemaligen Tschechoslowakei zurückgreifen, weil:

... l'économie allemande souffre du boycottage d'inspiration politique.⁶

Mankiewicz zeigt die Entwicklung auf, die die tschechische Schwer- und Textilindustrie vor und nach dem Münchner Abkommen genommen hat. Von einem Kohle exportierenden Land habe sich die Tschechei zu einem Importland entwickelt, weil sie zahlreiche Gruben an Polen und Deutschland habe abgeben müssen. An Eisenerz habe die Tschechoslowakei schon immer fast die Hälfte ihres Verbrauchs einführen müssen. Diese Situation habe sich seit März 1939 verschlimmert, weil die wenigen Erzminen zum Teil auf slowakischem Gebiet lägen.⁷ Hier sieht Mankiewicz das Dilemma zwischen der geforderten vollen Produktion der Schwerindustrie im Protectorat und den sinkenden Importmöglichkeiten von Kohle und Eisenerz.⁸

¹ *Vie int.*, 10.6.1939, S. 247

² Vgl. dazu, z.B.: Benz, u.a. (Hrsg), a.a.O., S. 448

³ Bloch, a.a.O., S. 411

⁴ a.a.O., S. 462

⁵ *Vie int.*, August 1939, S. 231-236

⁶ a.a.O., S. 232

⁷ a.a.O., S. 233. Die Slowakei entstand am 14.3.1939 als Nebenprodukt der Zerschlagung der Tschechoslowakei durch Hitler; vgl. hier: Kapitel „Außenpolitik“

⁸ a.a.O., S. 234

Dasselbe gelte auch für die Textilindustrie. Die frühere Tschechoslowakei war für den Absatz ihrer Produkte und für den Bezug der Rohstoffe (Wolle, Baumwolle, Hanf und Seide) auf das Ausland angewiesen. Hier deckt wiederum Mankiewicz einen Widerspruch auf: Wenn das Reich die tschechische Textilindustrie brauche, um seine Versorgungslücken zu schließen, vergesse es, daß sie nur mit ausländischen Rohstoffen existieren kann. Die Produktion von Ersatz-Stoffen decke aber noch nicht den Bedarf.¹ Mankiewicz wägt ab: Deutschland kommen natürlich die Bodenschätze der besetzten Gebiete eine Zeit lang zugute. Wenn diese jedoch erschöpft sind, hat das Reich ein Problem. Dann wird die Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren den Lebensraum der Deutschen nicht erweitert, sondern begrenzt haben.²

Mankiewicz bietet hier eine informative, mit Zahlen veranschaulichte, klare Analyse der Vor- und Nachteile der Annektierung Böhmens und Mährens. Für Deutschland sieht er kurzfristig eine Verbesserung seiner wirtschaftlichen Lage, aber nicht langfristig. Die Rohstoffabhängigkeit bleibe bestehen und werde eher zunehmen. Die Ersatz-Herstellung sei in vollem Gange, decke aber noch nicht den Bedarf. Der Tenor ist nicht unfreundlich. Die Kritik ist analytisch und scheint berechtigt. Nur einmal klingt durch, daß sich Deutschland mit seiner Politik der Abschottung einerseits und der Besetzung Böhmens und Mährens andererseits wohl keinen Gefallen getan hat.

¹ *Vie int.*, August 1939, S. 235

² a.a.O., S. 236. Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Menschen in Böhmen und Mähren um 1939 und zu ihrem weiteren Schicksal, vgl. Von Schmoller, Gustav: Heydrich im Protektorat Böhmen und Mähren, in: *Vjh. Zeitgeschichte*, (27. Jg.), 3, 1979, S. 626-645

Die Beiträge der *Vie intellectuelle* zum Deutschen Kultur- und Geistesleben

Reportagen, Porträts, Stellungnahmen und Buchrezensionen vermitteln ein eindrucksvolles Bild vom kulturellen Leben in Deutschland zwischen 1928 und 1939. Sie lassen sich in die Bereiche Philosophie, klassische und zeitgenössische Literatur, Theater, Musik und Film gliedern. Sie werden ergänzt durch Beiträge zur Erziehung der Jugendlichen im Zeichen des Nationalsozialismus.

Innerhalb der einzelnen Teilgebiete werden ganz unterschiedliche Themen angesprochen, z.B. die Schiller- und Goethe-Rezeption in Frankreich, das Schicksal der Schriftsteller in der Weimarer Republik, die katholische Gedankenwelt, Ideen- und Bildungsroman, Literatur im Dritten Reich. Die Reflexionen über die deutsche Philosophie beziehen sich auf die Entwicklung von Kant bis heute und auf einige ihrer herausragenden Denker. Die Ziele der Verbreitung des Dokumentarfilms werden beschrieben ebenso wie die Erwartungshaltung französischer und deutscher Theaterzuschauer. Die nationalsozialistische Auffassung von Kultur nährt die Furcht vor politisch beeinflusster Kunst.

Nicht alle Artikel weisen Bezüge zur gesellschaftlichen und politischen Wirklichkeit des Dritten Reiches auf. Viele werden ganz losgelöst vom aktuellen Hintergrund geschrieben; so z.B. die Artikel zur Philosophie und zur klassischen Literatur.

Philosophie und klassische Literatur

Die Darstellung der Philosophie in Deutschland ist bis auf zwei kurze Beiträge vollkommen unpolitisch. Einer dieser beiden begründet den Heideggerschen Existentialismus mit der bis zur Angst gesteigerten Unruhe der deutschen Seele im besiegten Nachkriegsdeutschland.¹ Der andere zielt auf die Ideologie. Er kritisiert den in Deutschland verbreiteten Willen, sich von den „mediterranen Elementen der europäischen Kultur loszulösen und einem antichristlichen Germanentum zu verschreiben“.² Die übrigen Beiträge beschreiben eingehend die philosophischen Strömungen, die das deutsche Geistesleben seit Kant prägten.³

Eine von ihnen ist in den 20er Jahren die Renaissance des Hegelianismus. A. Boutinaud, der sehr fundiert darüber berichtet, vermittelt den Eindruck, als stünde das deutsche Geistesleben in voller Blüte: „Un objet de vivant intérêt“.⁴ Hier werden die philosophischen Reflexionen von *Vie int.* der deutschen Realität allerdings nicht ganz

¹ *Vie int.*, Okt.-Dez., S. 413

² a.a.O., 25.3.1938, S. 473

³ a.a.O., Juli-August 1929, S. 71-82; 10.5.1930, S. 234-241; Dez. 1930, S. 404-410; Januar 1931, S. 254-261; Okt.-Sept. 1932, S. 412-414

⁴ a.a.O., Juli-August 1929, S. 73

gerecht¹. Tatsächlich hat es eine Vielzahl philosophischer Schulen gegeben²; diese im Verständnis von *Vie int.* darzustellen und in ihrem geistesgeschichtlichen Kontext zu verifizieren, bietet sich als Forschungsgegenstand für die philosophische Disziplin an.

Weitere Beiträge porträtieren kenntnisreich Leben und Werk der zeitgenössischen deutschen Philosophen Peter Wust³, Max Scheler⁴, Broder Christiansen⁵ und Theodor Haecker.⁶ Aber sie tragen nur mit wenigen Ausnahmen zur Erhellung des Deutschlandbildes und zur Charakterisierung des deutschen Wesens aus französischer Sicht bei.

So heißt es beispielsweise, die Deutschen seien empfindsam, und ihre Vorstellungskraft besäße Tiefe und Reichtum.⁷ Ihr Wesen sei so lange mit dem Kantschen Idealismus eins gewesen bis dieser infolge „des von seinen eigenen Irrtümern niedergeschmetterten Deutschtums“⁸ durch eine Philosophie realistischerer Prägung, der Phänomenologie Husserls, abgelöst wurde. Diese systematische Aufdeckung und Beschreibung wirklicher und möglicher Phänomene wird von *Vie int.* nicht akzeptiert.⁹ Die Zeitschrift vertritt einen christlichen Realismus, der die Erkennbarkeit der Außenwelt nur als durch Gott gelenkt behauptet.¹⁰

Deshalb bespricht sie in erster Linie diejenigen Philosophen, die sich mit dem Katholizismus und dem christlichen Glauben auseinandersetzen. Sie bekundet ein reges Interesse an der deutschen Philosophie und ihren Ideenträgern. Das läßt die Intensität und Ernsthaftigkeit, mit der die Artikel verfaßt wurden, erkennen. Über die vergangene und gegenwärtige Geistesgeschichte hinaus aber geben sie keinerlei Hinweise auf die gesellschaftspolitischen Veränderungen, die sich während der Zeit ihrer Veröffentlichung vollziehen.

Ähnlich verhält es sich mit den Goethe und Schiller gewidmeten Aufsätzen. Die zwei Goethe-Beiträge erscheinen anlässlich der Gedenkfeiern in Paris zum hundertsten Todestag des Dichters.¹¹ Sie können im Tenor gar nicht gegensätzlicher sein. Der eine, von Albert Garreau, kritisiert an Goethes Werk die fehlende Durchdringung mit katholischem Geist¹², weshalb der jetzige Kult um ihn abgöttischer Verehrung und Blasphemie gleichkäme.¹³ Seine Goethe-Biographie liest sich wie die Geschichte

¹ „Die Krise der Philosophie war tiefgreifend.“ „Gegen Ende der Weimarer Zeit herrscht in der deutschen Philosophie Verwirrung.“ „Sie zeigt Symptome der Erschöpfung“; in: Laqueur, Walter: Weimar - Die Kultur der Republik, Ullstein, Frankfurt a.M., Berlin 1976, S. 255, 259, 260

² Laqueur, a.a.O., S. 255-260 und *Vie int.*, Juli-Aug. 1929, S. 71-82

³ *Vie int.*, 10.5.1930, S. 226, 233

⁴ a.a.O., Oktober 1928, S. 112-122; Februar 1929, S. 234-246; 25.3.1935, S. 510-514

⁵ a.a.O., 10.9.1937, S. 251-266

⁶ a.a.O., 25.4.1934, S. 330 und 25.3.1938, S. 470-477

⁷ a.a.O., 10.5.1930, S. 234

⁸ a.a.O., Okt.- Sept. 1932, S. 413

⁹ a.a.O., S. 414

¹⁰ a.a.O.

¹¹ a.a.O., 10.6.1932, S. 330-334 und S. 335-352

¹² *Vie int.*, 10.6.1932, S. 332

¹³ a.a.O., S. 331

eines oberflächlichen Lebemannes. Albert Garreau legt streng religiöse Maßstäbe an, vor denen Goethes Schriften nicht bestehen.

Vom genauen Gegenteil zeugt die Flut von Veröffentlichungen, die das Centenaire in Frankreich hervorgerufen hat.¹ In einem sehr positiven literaturhistorischen Beitrag würdigt André George „die universelle Bedeutung des germanischen Meisters“.² Seine mystischen Krisen belegten, daß er nicht der Anti-Christ war, für den er gewöhnlich gehalten wird.³ Daß es möglich ist, so unterschiedliche Auffassungen in einer Zeitschrift zu veröffentlichen, verdeutlicht, daß *Vie int.* sich um eine gewisse pluralistische Meinungswiedergabe bemüht. Allerdings kann sie sich aufgrund ihrer konfessionellen Gebundenheit auch bei doktrinär so unverfänglichen Themen wie der Literatur der Deutschen Klassik nicht von ihrer christlich-katholischen Sicht freimachen. So kritisiert auch der am katholischen Institut in Paris tätige Germanistikprofessor Robert d’Harcourt Goethes Anthropomorphismus und seine „Entfernung vom Kreuz“ als die Schattenseiten dieses „hervorragenden Geistes“.⁴

Der Artikel über Schiller⁵ ist die Besprechung eines Buches desselben Autors, Robert d’Harcourt. Es handelt von der Jugend des deutschen Dichters und Dramatikers. Den Beitrag verfaßt Albert Garreau, der mehrfach als Rezensent deutscher Literatur oder ihr gewidmeter Werke hervortritt. Hierbei handelt es sich weniger um eine kritische Stellungnahme als um eine Wiedergabe dessen, was d’Harcourt schreibt. Es sei allen Franzosen anempfohlen, die die deutsche Seele verstehen wollen. Allein, der Leser erfährt kaum etwas darüber, es sei denn, er bezöge Leben und Einstellung des einzelnen Menschen Schiller auf die Gesamtheit des deutschen Volkes. Dann allerdings lebt es in Protestantismus und strenger Disziplin einerseits und ohne Maß und Ordnung andererseits.⁶ Schillers Don Juan sei der „deutsche Jüngling“ schlechthin. Er verkörpere die deutsche Seele, die von Unruhe, innerer Verfügbarkeit („disponibilité“) und von unbestimmtem aber unerschütterlichem Streben gekennzeichnet ist.⁷

Diese Charakterisierung vermittelt beinahe den Eindruck, als sei sie nicht nur auf die Deutschen des 18. Jahrhunderts bezogen, sondern ganz gegenwärtig auf die lebenden Zeitgenossen. Dieser Artikel ist ein unpolitischer Beitrag zu Deutschland, aber er würdigt einen auch in Frankreich bekannten deutschen Dichter und damit das Volk, aus dessen Mitte er stammt.

Zeitgenössische Literatur 1928-1940

Waren die Beiträge zur Philosophie und Goethe-Schiller-Interpretation weitgehend unpolitisch und wenig qualifizierend für das Deutschlandbild der 30er Jahre, so wei-

¹ *Vie int.*, 10.6.1932, S. 335-352

² a.a.O., S. 335, 338

³ a.a.O., S. 351

⁴ a.a.O., Okt.-Dez. 1935, S. 523

⁵ a.a.O., März 1929, S. 546-552

⁶ a.a.O., S. 547

⁷ a.a.O., S. 551

sen die unter zeitgenössische Literatur subsumierenden Inhalte engere Bezüge zum aktuellen Deutschland auf.

Vom Erscheinungsdatum der Zeitschrift im Oktober 1928 bis Ende 1929 sind zu diesem Themenbereich Rezensionen über Emil Ludwigs „Juli vierzehn“¹ und Erich Maria Remarques „Im Westen nichts Neues“² erschienen sowie ein Schriftstellerporträt über Thomas Mann.³

Der französische Autor Léonce Emile spricht Ludwig schlichtweg die Qualifikation eines historisch getreu arbeitenden Schriftstellers ab. Er setze die banalsten Details pathetisch in Szene. Auch in Deutschland wird seine volkstümliche Historienbeschreibung von den konservativen Geschichtswissenschaftlern abgelehnt.⁴ Offensichtlich, so stellt Léonce Emile fest, gebe es diesmal „im Osten nichts Neues“.⁵

Mit diesem abgewandelten Zitat spielt er auf den gerade erschienenen Anti-Kriegsroman „Im Westen nichts Neues“ an. Er wiederum erhält in *Vie int.* eine überaus positive Resonanz. Es handele sich bei diesem „bewundernswerten Buch“ um „außergewöhnliche Prosa“.⁶ Der französische Rezensent André George stellt dieselbe positive Rezeption des Werkes bei den deutschen wie bei den französischen Lesern fest. Letzteren öffne es den Blick für das übergroße Leiden der deutschen Soldaten. Folgende Bemerkung läßt erkennen, daß die Buchbesprechung in einer christlichen Wochenzeitschrift abgedruckt ist. Obwohl Gott in diesem Roman so gänzlich abwesend sei, habe Remarque doch seine Christenpflicht erfüllt, indem er ihn der menschlichen Verzweiflung widme. Und im Rückbezug auf Léonce Emile korrigiert und bekräftigt George, daß es deshalb sehr wohl etwas Neues gebe, im Osten wie im Westen.⁷

André Georges Kommentar über Remarques Buch schlägt eine Brücke zwischen den ehemals verfeindeten Nachbarn Frankreich und Deutschland. Er wird von französischer Seite nicht als Vorwurf aufgefaßt, sondern vielmehr als Aufzeigen des Kriegselends, das auf beiden Seiten unermesslich war.

Diese positive Deutung ist insofern erstaunlich, als es sich um ein Literaturprodukt aus der links gerichteten deutschen Schriftstellerszene handelt.⁸ Wie sich im weiteren Verlauf der 30er Jahre in den Literaturbesprechungen zeigen wird, ist die konservative *Vie int.* den deutschen Linksintellektuellen eher ablehnend gegenüber eingestellt. Warum „Im Westen nichts Neues“ dennoch so wohlwollend aufgenommen wird,

¹ *Vie int.*, September 1929, S. 415-416

² a.a.O., 10.11.1929, S. 357-358

³ a.a.O., S. 585-588

⁴ Laqueur, a.a.O., S. 248

⁵ *Vie int.*, Sept. 1929, S. 416

⁶ a.a.O., 10.10.1929, S. 357

⁷ a.a.O., S. 358

⁸ Hermand, Jost und Trommler, Frank: Die Kultur der Weimarer Republik, Nymphenburger Verlagshandlung, München 1978, S. 291

liegt an der pazifistischen Botschaft des Werkes¹, der sich die christliche *Vie int.* aufgrund ihrer eigenen pazifistischen Gesinnung auf keinen Fall verschließen darf.

Ebenfalls positive Werturteile fällt die Zeitschrift über Thomas Mann und seine Arbeit.² Sie fühlt sich von der Klarheit und Eleganz seines Stils angezogen, weil diese Eigenschaften auch die französische Literatur kennzeichnen aber seinen deutschen Landsleuten abgehen.³ Der Verfasser des Artikels, wiederum Albert Garreau, porträtiert den Schriftsteller als einen Bewunderer Preußens: Nordisch und protestantisch. Diese Merkmale, das Preußische, das Nordische und das Protestantische passen nicht in das geistige Weltbild, das *Vie int.* in Deutschland favorisiert. Das zeigt sich in den Beiträgen, die in den 30er Jahren über die deutsche Literatur erscheinen. Warum Thomas Mann doch auf eine so positive Akzeptanz trifft, hat folgenden Grund: *Vie int.* attestiert ihm das Bestreben, die deutsche und französische Kultur zusammenfügen zu wollen, wofür „Katholiken und Franzosen ihm dankbar sein müssen“.⁴

Die offene Haltung zu einem ideologisch andersdenkenden deutschen Schriftsteller ist von der Entspannungspolitik geprägt, um die sich ab Mitte der 20er Jahre Deutschland und Frankreich bemühen. Dieser Verständigungswille macht sich auch in der Literaturkritik positiv bemerkbar. Ab 1933 gehen die französischen Kommentatoren allerdings zusehends auf Distanz, die bis zur Ablehnung, wenn nicht Mißachtung literarischer Strömungen aus dem Mitte-Links-Spektrum in Deutschland führt. So heißt es beispielsweise 1936, daß „linke Schriftsteller wie Thomas Mann dem neuen Regime Vorschub geleistet“ hätten.⁵

Wäre Thomas Mann Politiker, würde er von *Vie int.* in die liberale Tradition des Großbürgertums eingeordnet.⁶ Zieht man in Betracht, daß er Anfang der 20er Jahre die Bewegung der Konservativen Revolution mitträgt⁷, die aus bürgerlich Nationalen besteht und die die Republik zugunsten eines Volksstaates mit mystischem Charakter abschaffen, m.a.W. die Monarchie des Wilhelminischen Staates restaurieren wollen⁸, so stehen diese Bestrebungen augenscheinlich im Widerspruch zu *Vie int.*: Sie schreibt, Thomas Mann habe in seiner Rede „Von deutscher Republik“ (1923) die Jugend aufgerufen, sich mit dem neuen Regime, also mit der von ihm abgelehnten Republik, zu verbinden.⁹ *Vie int.* schreibt nicht, daß Thomas Mann ab diesem Zeitpunkt dauerhaft die politische Wende zum Republikanismus vollzieht.¹⁰ Hierdurch entsteht ein lückenhaftes, wenn nicht verzerrtes Bild des politisch denkenden Schrift-

¹ Hermand/Trommler, a.a.O.

² *Vie int.*, 10.12.1929, S. 586-588

³ a.a.O., S. 587

⁴ a.a.O., S. 588

⁵ a.a.O., Okt./Nov. 1936, S. 160

⁶ a.a.O., 10.12.1929, S. 588

⁷ Bullivant, Keith: Aufbruch der Nation. Zur „Konservativen Revolution“, in: ders. (Hrsg.): das literarische Leben in der Weimarer Republik, Scriptor, Königstein/Ts. 1978, S. 32

⁸ Schumacher, Hans: Mythisierende Tendenzen in der Literatur 1918-1933, in: Rothe, Wolfgang (Hrsg.). Die Deutsche Literatur in der Weimarer Republik, Philipp Reclam jun., Stuttgart 1974, S. 296

⁹ *Vie int.*, 10.12.1929, S. 588

¹⁰ Schumacher, a.a.O., in: Rothe (Hrsg.): a.a.O., S. 15, 297, 440 und Bürgin, Hans u. Mayer, Hans-Otto: Thomas Mann - Eine Chronik seines Lebens, Fischer, Frankfurt/M. 1980, S. 67-69, 105

stellers Thomas Mann. Sein Bekenntnis zur Sozialdemokratie ist der Grund, warum er von *Vie int.* als linker Schriftsteller eingestuft wird¹ und als solcher im Verlauf der 30er Jahre kein Gegenstand weiterer Erörterungen mehr ist.

Ein häufig wiederkehrendes Thema in dieser Zeit ist die sich in Romanen und Erzählungen manifestierende ethische Krise breiter Bevölkerungsschichten und die dadurch ins Wanken geratenen Grundfesten der heranwachsenden Jugend.² Gründe für die Depression sieht *Vie int.* in den wirtschaftlichen Faktoren Inflation und Arbeitslosigkeit³, in der Ablösung des christlichen durch den heidnisch-germanischen Glauben⁴ und in einem der Schmach des verlorenen Krieges entstammenden individuellen Anarchismus und Nihilismus.⁵ Die materielle Not und moralische Verzweiflung, in der die Menschen der Weimarer Zeit lebten, kennzeichnet noch bis in die 30er Jahre hinein den Inhalt der deutschen Literatur.

Zuweilen bleibt der Leser im Ungewissen, ob der soziale Zustand in Deutschland angeprangert oder der Stil der Schriftsteller kritisiert wird. Die schlimmsten Abenteuer, die „Fabian“ stellvertretend für die deutsche Jugend zu bestehen hat, machen den Franzosen Angst⁶, und daß sich Erich Kästner im „Aufzeichnen von Lastern“ und dem „Zurschaustellen von Sexualität“ gefällt, ist für die katholische Zeitschrift ein Beispiel „absoluter Unmoral“.⁷

Die Analysen, denen die französischen Autoren die literarische Produktion in Deutschland unterwerfen, ergeben ein klar vom politischen Umbruch geprägtes Bild. Die in den frühen 30er Jahren erschienenen Beiträge besprechen schwerpunktmäßig noch Literatur der Weimarer Epoche. Ihr können zu diesem Zeitpunkt nur erste Konsequenzen der Machtergreifung der Nationalsozialisten gegenübergestellt werden, z.B. daß die damals „authentischsten und glänzendsten Repräsentanten des deutschen Wesens“ (Stefan Zweig, Emil Ludwig, Lion Feuchtwanger) nun die „écrivains maudits“ sind, die - literarisch - „Enterbten des Schicksals“.⁸ Weitere einschränkende Veränderungen werden noch nicht vermutet. Wie sich dann die neue Politik auf Gattungen und Erzählinhalte auswirkt, erfährt der Leser erst ein paar Jahre nach der gewaltvollen Etablierung des neuen Regimes im deutschen Literaturbetrieb.

Im Einzelnen stellt sich die Meinung der französischen Beobachter zum literarischen Deutschland so dar:

1934 zeigt Otto Forst de Battaglia rückblickend für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, daß die deutsche Literatur von Essay, Satire und politischem Pamphlet gekennzeichnet wird.⁹ Er begründet diese epische Kurzform mit einer aus dem Gleich-

¹ *Vie int.*, Okt./Nov. 1936, S. 160

² a.a.O., 10.3.1933, S. 291-294; 10.9.1935, S. 557-558; 10.7.1936, S. 130-139; Okt./Nov. 1936, S. 158-165; vgl. auch hier das Kapitel „Erziehungspolitik“

³ *Vie int.*, 10.3.1933, S. 292

⁴ a.a.O., S. 294

⁵ a.a.O., Okt./Nov.1936, S. 161

⁶ a.a.O., 10.3.1933, S. 292

⁷ *Vie int.*, 10.3.1933, S. 291

⁸ a.a.O., 10.3.1934, S. 343, 344

⁹ a.a.O., 25.4.1934, S. 330

gewicht gebrachten Epoche, deren Unruhe und Verwirrung sie widerspiegelt.¹ Obwohl Battaglias Meinung nach in der Weimarer Zeit nicht die erzählende Prosa Vorrang hat, zeigt er sich dennoch so begeistert von ihr, daß er die „schönen historischen Romane“ als Bereicherung für die französische Literatur zu übersetzen empfiehlt.² Hoch rechnet er den deutschen Schriftstellern jener Zeit an, daß sie sich nicht den Mächten beugen.³ In Widerspruch gerät er aber zu sich selbst und zur historischen Realität, wenn er behauptet, die „subtilsten Schöpfer der deutschen Sprache“ hätten sich zur Weimarer Zeit abseits gehalten.⁴ Gerade in der Weimarer Republik stand die Literatur in voller Blüte, und Schriftsteller wie die Brüder Mann, Arnold Zweig, Jakob Wassermann und Gerhardt Hauptmann konnten sich frei entfalten.⁵

Auf der anderen Seite kritisiert Battaglia vehement diejenigen, die sich auf das Niveau der breiten Masse herabgeben. Ihr macht er den Vorwurf, blind zu sein für die künstlerische Perfektion mancher Werke, deren Verkaufszahlen aber nicht so hoch seien. Demnach bewundert er die Schriftsteller, die gegen den Strom und gegen den seichten Publikumsgeschmack anschwimmen. Sie besäßen geistige Freiheit. Auf die Konsumenten der literarischen Massenproduktion blickt er herab. Dem französischen *Vie int.*-Leser wird hiermit das Bild eines deutschen Lesepublikums vermittelt, das, mangels intellektueller Weitsicht, die Meisterwerke seiner Literatur verkennt.

Die Deutschen mögen zwar wenig Gefühl für epochemachende Literatur besitzen, aber sie sind ein Volk, das gerne liest. A. Mandel zeichnet ein freundlicheres Bild vom lesenden Deutschen als Battaglia.⁶

Die Zuneigung der Deutschen zur Lektüre wird durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten schlagartig in eine andere Richtung gezwungen. Das stellen alle Autoren fest, die die Abhängigkeit der Literatur von der gesellschaftspolitischen Situation in Deutschland analysieren.⁷ Es läßt sich in ihren Berichten folgende Entwicklung ablesen:

Bis 1933 erfüllt ein liberaler Geist die deutsche Literatur; der ist den Nationalsozialisten ein Dorn im Auge. Sie ersetzen ihn durch alte germanische Mythen. Schon 1934 schweigen die ehemaligen „Repräsentanten des deutschen Wesens“.⁸ Zwei Jahre später hat das geschriebene Wort in Hitler-Deutschland jegliche Unabhängigkeit

¹ Auch A. Mandel schreibt, daß die gesellschaftliche Krisenstimmung Prosa und Dichtung in der Weimarer Republik kennzeichnet; in: *Vie int.*, Okt./Nov. 1936, S. 161

² a.a.O., 25.4.1934, S. 337. Als Beispiele nennt er: Hans Friedrich Blunck: *Gewalt über das Feuer*; Eduard Stucken: *Die weißen Götter*; E. Guido Kolbenheyer: *Amor Dei*; Emil Strauß: *Der Schleier*; Ricarda Huch: *Garibaldi*.

³ a.a.O., 10.3.1934, S. 344 und 25.4.1934, S. 330

⁴ a.a.O., 10.3.1934, S. 344

⁵ Laqueur, a.a.O., S. 286. Auch bei Helmut Lethen heißt es, daß z.B. Kästners „Fabian“ einer der Romane war, die während der Weltwirtschaftskrise geschrieben und noch während der Krise zu Bestsellern wurden; in: ders.: *Neue Sachlichkeit 1924-1932, Studien zur Literatur des „Weißen Sozialismus“*, J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1975, S. 141

⁶ *Vie int.*, Okt./Nov. 1936, S. 163

⁷ a.a.O., 10.3.1934, S. 343-345; 25.4.1934, S. 328-341; Okt./Nov. 1936, S. 158-165 und 10.7.1939, S. 126-140

⁸ *Vie int.*, 10.3.1934, S. 343

verloren.¹ Die Nationalsozialisten müssen sich von französischer Seite sagen lassen, daß sie keine Literatur mehr haben.²

Der literarische Niedergang wird von den genannten französischen Autoren emotional engagiert beschrieben. Sie zeigen sich empört über Verfolgung und öffentliche Bloßstellung. Die Schriften Alfred Rosenbergs über die „Aufordnung der deutschen Kultur“ seien „Variationen schlechten Geschmacks“ des einen Hauptthemas: „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“.³ Das literarische Deutschland Hitlers sei „krampfhaft verzerrt“.⁴

Als Folge der literarischen Anämie stellt Mandel ein Aufblühen harmloser exotischer Themen fest.⁵ Dabei sieht er nicht, daß die Aufwertung exotischer Erzählinhalte noch andere Ursachen als die von ihm konstatierte schriftstellerische Blutleere hat: Zum einen wirkt das Flair des Exotischen für ein breites Publikum als Zeichen des Ausbruchs aus den engen deutschen Zuständen⁶; zum anderen werden in den 30er Jahren die Fahrten ins Ausland erschwert, wodurch besonders Reisebeschreibungen an Anziehungskraft gewinnen. Durch die politischen Verhältnisse erhalten die authentischen Bilder von Draußen in Deutschland einen utopischen Glanz.⁷

Diese Funktion der Reiseliteratur sieht Mandel jedoch nicht. Er meint, sie diene hauptsächlich der Zerstreung, die Handlung sei schlicht.⁸ Er lehnt sie ebenso ab wie die Blut-und-Boden-Schriftsteller Hans Heinz Ewers, Hanns Johst und Gottfried Benn.⁹ Sie werden nur kurz erwähnt. Die Stromlinienform des literarischen Nationalsozialismus findet keinen Eingang in *Vie int.* So zeigt sich dem französischen Leser Mitte der 30er Jahre als Resultat der deutschen Machtpolitik eine Art Literatur, die den Forderungen des Regimes ausweicht, indem sie Inhalte vom sozialen, ethischen und religiösen Brennpunkt auf außerpolitische und ideologieunabhängige Kontexte verlagert, die aber dennoch nicht völlig schweigt.

Die französischen Meinungen zum literarischen Deutschland sind aber nicht so einheitlich. Durchaus Fürsprecher findet nämlich auch derjenige Bereich der deutschen Literatur, der vom Anspruch der „Herrenmenschen“ und von „Deutschlands Stellung in der Welt“ geprägt ist.¹⁰ So sagt z.B. Henri Pourrat im September 1935 über den Roman „Deutsches Schicksal“ (1932) von Kasimir Edschmid, er strahle viel Patriotismus aus und beweise, wie stolz und mächtig Deutschland heute sei.¹¹ Pourrat be-

¹ *Vie int.*, Okt./Nov. 1936, S. 158

² a.a.O., S. 164

³ Mit der dt. Fassung original zitiert nach: *Vie int.*, Okt./Nov. 1936, S. 160, 164

⁴ a.a.O., S. 161

⁵ a.a.O., S. 165

⁶ Hermand/Trommler, a.a.O., S. 160

⁷ Schäfer, Hans Dieter: Die nichtfaschistische Literatur der 'jungen Generation' in: Denkler, Horst und Prümm, Karl: Die deutsche Literatur im Dritten Reich, Reclam jun., Stuttgart 1976, S. 476

⁸ *Vie int.*, Okt./Nov. 1936, S. 165

⁹ a.a.O.: Benn war aber nur das erste Jahr nazibegeistert und danach wegen seines literarischen Expressionismus persona non grata mit Publikationsverbot bis 1945.

¹⁰ Wendler, Wolfgang: Die Einschätzung der Gegenwart im deutschen Zeitroman; in: Rothe (Hrsg.), a.a.O., S. 173, 177

¹¹ *Vie int.*, 10.9.1935, S. 557, 558

schreibt Edschmid als „trunkenen Nationalisten“.¹ Warum dieser trotz seines Elite- und Volksgemeinschaftsdenkens von den Nationalsozialisten 1933 Rede- und Schreibverbot erhielt, erklärt die Tatsache, daß er Mitbegründer und Wortführer der expressionistischen Bewegung bis in die 20er Jahre hinein war.² Die Literatur, die aus ihr hervorgeht, ist vielschichtig und mit ihren Elementen des Ekstatischen, Utopischen und Revolutionären³ unvereinbar mit der auf volkstümlicher Mythologie beruhenden Blut-und-Boden-Literatur. Deshalb verbieten die Nationalsozialisten diese Kunstrichtung, weil sie „instinktunsicher“, „untermenschlich“ und „artfremd“ sei.⁴ Über das Schicksal der Schriftsteller und die Rezeption ihrer Werke in Deutschland erfährt der *Vie int.*-Leser aber fast nichts.

Lediglich in einem einzigen Artikel wird auf den „Exodus“ der deutschen Intellektuellen eingegangen.⁵ Diese geringe Beachtung durch *Vie int.* verdanken sie ihrer politischen Einstellung. „Die deutschen Emigranten (von Heine bis Heinrich Mann) sind links“.⁶ Deshalb sind sie von nur geringem Interesse für die nach rechts tendierende *Vie int.* Aber immerhin liest man, daß sie im Ausland nicht untätig bleiben. Sie versuchen von dort aus, Hitler zu bekämpfen und die geistigen und kulturellen Werte zu wahren, die im Dritten Reich unterdrückt wurden.

Diese Ziele manifestieren die Exilschriftsteller mittels eines eigens dafür geschaffenen Publikationswesens. Die in Paris erscheinenden deutschen Tages- und Wochenzeitungen werden ausführlich beschrieben.⁷ Es heißt, sie seien stark verbreitet und deckten das gesamte politische Spektrum ab.⁸ Das stimmt für 1934, dem Erscheinungsjahr des Artikels. Im weiteren Verlauf der 30er Jahre zeigt sich jedoch, daß die Fülle der herausgegebenen Blätter im Gegensatz zu ihrer relativen Bedeutungslosigkeit steht.⁹ Ihre Kurzlebigkeit verdeutlicht sich darin, daß sich von 1933 bis Kriegsausbruch nur drei Zeitungen gehalten haben. Die sinkende Auflagenzahl sowie die durch Erstarken der französischen Rechten zunehmende Isolierung der Emigranten¹⁰ sind weitere Gründe dafür, warum die deutschen Exilanten und ihre Literatur in *Vie int.* kein Thema mehr sind.

Die Informationen über die Emigrantenpresse stammen von Kurt Türrer, aus dessen Feder nur Hetzkampagnen fließen, wenn es um die Verurteilung der Katholikenverfolgung in Deutschland geht. Hier äußert er sich sehr emigrantenfreundlich. Diese

¹ *Vie int.*, 10.9.1935, S. 557, 558

² Schäfer, H.D.: *Naturdichtung und Neue Sachlichkeit*, in: Rothe (Hrsg.), a.a.O., S. 359

³ Hermand/Trommler, a.a.O., S. 37

⁴ Hermand, Jost: *Bewährte Tümligkeiten. Der völkisch-nazistische Traum einer ewig-deutschen Kunst*; in: Denkler/Prümm (Hrsg.), a.a.O., S. 102

⁵ *Vie int.*, 10.6.1934, S. 244-255

⁶ Badia, Gilbert: *Albrecht Betz, Exil und Engagement. Deutsche Schriftsteller im Frankreich der dreißiger Jahre*, (München, Edition Text + Kritik, 1986); in: *Francia*, Bd. 15, 1988, S. 1071

⁷ *Vie int.*, 10.6.1934, S. 246-255: Dazu gehören „Die deutsche Freiheit“, „Pariser Tageblatt“, „Neuer Vorwärts“, „Die Rundschau“, „Die schwarze Front“, u.a.

⁸ Von sozialistisch, sozial-demokratisch, revolutionär über kommunistisch republikanisch bis anti-hitlerisch und anarchistisch; a.a.O., S. 247-252

⁹ Kohut, a.a.O., S. 103

¹⁰ a.a.O., S. 103, 101

Tatsache sowie sein deutsch klingender Name bestätigen die Vermutung, daß er selbst auch ein von Deutschen enttäuschter Emigrant ist.

Türmer bedauert, daß die emigrierten Katholiken noch kein unabhängiges Publikationsorgan geschaffen haben, in dem sie ihrer Beunruhigung über die aktuelle Lage Ausdruck geben könnten.¹ In Deutschland selbst gelingt es aber einem kleinen Kreis oppositioneller katholischer Schriftsteller, über mehrere Jahre ihre Unabhängigkeit zu bewahren. Sie beziehen offen Stellung gegen die Ideologie des Dritten Reiches. Sie versammeln sich um die in Leipzig erscheinende Zeitschrift „Hochland“.² Neben katholischem Gedankengut druckt sie auch Buch- und Theaterrezensionen ab. Sie gilt als Konzession der Nationalsozialisten an die katholischen Intellektuellen.³ Daran erkennt man, daß das geistige katholische Leben im Dritten Reich nicht ganz zum Erliegen gekommen ist. Im Gegenteil: Im Mai 1936 stellt der französische Autor Marcel Pobé eine neue Blüte des Katholizismus in der Deutschen Literatur fest.⁴ Die Wiederbelebung der konfessionellen Literatur wird auf einen neuen Glaubenshunger und die Restauration der nach Kriegsende verloren geglaubten christlichen Werte zurückgeführt.⁵

Anklang findet auch das Buch „Stefan Rott“ von Max Brod.⁶ Jedoch kommt es in dem Beitrag von Wladimir Weidlé nicht auf den gesellschaftspolitischen Kontext an.⁷ Im Mittelpunkt steht die Beschreibung des Typs „Ideenroman“. Dieser Roman-typp will abstraktes Gedankengut mit Leben füllen. Der Leser erfährt, daß der Ideenroman die geläufigste Romanform vor der Hitlerzeit war. Schriftsteller wie Jakob Wassermann, Hermann Hesse und die Brüder Mann hätten zu seiner Verbreitung beigetragen. Er lehne sich an den seit Goethes „Wilhelm Meister“ oft nachgeahmten Stil des Bildungsromans an.⁸ Weidlé ordnet Ideen- und Bildungsroman dem literarischen Expressionismus der Weimarer Zeit zu. Er kennzeichnet positiv die Kraft, die Phantasie und das Ungekünstelte an Max Brods Werk. Er hebt es aber insofern vom Expressionismus ab, als der empfindsame Ausdruck seiner Meinung nach nicht der Nüchternheit und Sprödigkeit dieser literarischen Bewegung entspricht.⁹

Warum es ins Französische übersetzt und von *Vie int.* rezensiert wird, mag in der Thematik begründet liegen: Die Zerrissenheit des jungen Katholiken, Stefan, zwischen Glaube und Unglaube, die marxistische Ideologie und die unerlaubte Liebe zur Mutter seines Freundes¹⁰; brisante, aber keineswegs uninteressante Konflikte für die katholische *Vie int.*

¹ *Vie int.*, 10.6.1934, S. 255

² a.a.O., 25.3.1938, S. 470

³ Schwarz, Falk: Die gelenkte Literatur, in: Denkler/Prümm (Hrsg.). a.a.O., S. 75

⁴ *Vie int.*, April/Mai 1936, S. 163-166

⁵ Schäfer, Hans Dieter, a.a.O., in: Denkler/Prümm (Hrsg.), a.a.O., S. 459

⁶ *Vie int.*, 10.9.1935, S. 558 und 10.7.1936, S. 130-139

⁷ a.a.O., 10.7.1936, S. 131

⁸ a.a.O., S. 131, 132

⁹ a.a.O., S. 132

¹⁰ *Vie int.*, 10.9.1935, S. 558

Das Werturteil Weidlés ist aufschlußreich für die Kennzeichnung französischer und deutscher Romane: Im allgemeinen sei ein deutscher Roman weniger gut geschrieben als ein französischer, dafür sei er aber an intellektueller Substanz häufig haltvoller.¹

Es erstaunt, daß *Vie int.* gerade Kasimir Edschmid rezensiert, der im Deutschland der späten Weimarer Zeit keine große Bedeutung mehr hatte.² *Vie int.* vermutet in ihm einen Vertreter der zeitgenössischen, sprich nationalsozialistischen, Literatur. Auf das Mißverhältnis zwischen dem Bekanntheitsgrad der deutschen Schriftsteller in Frankreich und ihrer Geringschätzung im eigenen Land weist schon Battaglia bedauernd hin.³ Erzähler und Dramatiker, deren Wirkung auch in Deutschland nicht ausgeblieben ist, z.B. Bertolt Brecht, Heinrich Mann, Alfred Döblin und Lion Feuchtwanger, finden in *Vie int.* keine Resonanz. Diese und andere als linksbürgerlich eingestuften Autoren⁴ werden mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten ins Exil gedrängt; nicht regimekonform, sind sie für *Vie int.* indiskutabel. Die für die Weimarer Republik und darüber hinaus richtungsweisende Literatur wird vernachlässigt, wohingegen *Vie int.* am Beispiel Edschmids das Bild einer deutschen Literatur widerspiegelt, die sich nationalistisch und elitär gibt. Diese ist jedoch keineswegs repräsentativ für Deutschland, sondern nur eine Teilströmung innerhalb der literarischen Produktion jener Zeit.⁵

Betrachtet man die Gesamtheit der Aussagen von *Vie int.* über die literarischen Beiträge deutscher Provenienz, so beziehen sie sich entweder auf Romane, die einen Helden oder die Kriegserfahrung verherrlichen⁶ oder die die Umbruchstimmung bzw. die Desorientierung der Jugend zum Inhalt haben⁷, also die Mißstände schon von deutscher Seite her kritisieren, oder sie beziehen sich auf Frankreich-Essays nationalkonservativer Tendenz.⁸ Das literarisch linke Deutschland klammert *Vie int.* aus. Daraus ergibt sich für die Zeitschrift im Bereich der zeitgenössischen deutschen Literatur eine konservative Weltanschauung. Sie beruht auf nationalen Werten und heißt es gut, wenn die Literatur des Nachbarlandes es ebenso hält.

Dieses Bild wird vervollständigt durch die große Bewunderung für Ernst Jünger und sein Werk. Wladimir Weidlé stellt ihn seinem Lesepublikum als einen der bedeutendsten Literaten vor, die Deutschland zu der Zeit besitzt.⁹ Seine Einstellung zum

¹ *Vie int.*, 10.7.1936, S. 131

² Hermand/Trommler, a.a.O., S. 140

³ *Vie int.*, 25.4.1934, S. 328

⁴ Hermand/Trommler, a.a.O.

⁵ a.a.O., S. 183-192

⁶ wie bei Kasimir Edschmid und Ernst Jünger, vgl. *Vie int.*, 10.7.1939, S. 130

⁷ wie z.B. „Fabian“ (1931) von Kästner, vgl. a.a.O., 10.3.1933, S. 291-292 und „Es ist Zeit“ (1929) von Otto Flake, vgl. a.a.O., S. 292-294; der Titel der französischen Übersetzung ist prägnanter: „Jeu-nesse déchaînée“.

⁸ z.B. Ernst Robert Curtius: „Die französische Kultur. Eine Einführung“, 1930; Titel der frz. Übersetzung: „Essai sur la France“, vgl. *Vie int.*, Okt.-Dez. 1931, S. 157-158. Eugen Diesel: „Secrets de l'Allemagne“, vgl. a.a.O. Friedrich Sieburg: „Es werde Deutschland“, 1933, Titel der frz. Übersetzung: „Défense du nationalisme“, vgl. *Vie int.*, 10.9.1933, S. 429-439. Hermann Platz: „Deutschland und Frankreich“, 1930, vgl. *Vie int.*, Juli-Sept. 1931, S. 269-272

⁹ *Vie int.*, 10.7.1939, S. 130-140

Krieg sei einzigartig, und er akzeptiere konsequent die totalitäre Idee des Nationalsozialismus. Die Kunst Ernst Jüngers habe Kraft und unbestreitbare Größe.¹ Die Einstellung von *Vie int.* zu Ernst Jünger ist wichtig für die Beurteilung des Deutschlandbildes. Leider erfährt der Leser nichts über Jüngers weltanschauliche Denkweise, die als Produkt seiner Epoche gelten kann. Aber erst dieser Hintergrund verdeutlicht die Haltung der Zeitschrift zum literarischen Deutschland:

Ideologisch gesehen steht Jünger der Konservativen Revolution nahe.² Wie bereits vermerkt, ist sie eine geistige Erneuerungsbewegung, die aus der Opposition zur liberalen demokratischen Welt des neunzehnten Jahrhunderts entstand.³ Ab 1918 geht es ihr nunmehr um die „Ersetzung der Weimarer Republik durch eine auf ewigen Werten beruhende Volksgemeinschaft“.⁴ Sie ist antidemokratisch und bevorzugt einen autoritären Volksstaat.⁵ Diese Gesinnung teilt Jünger mit Literaten wie z.B. Thomas Mann, Staatstheoretikern wie z.B. Moeller van den Bruck und Politikern wie Brüning, Schleicher und von Papen. Sie trug mit dazu bei, der nationalsozialistischen Herrschaft den Weg zu ebnet.⁶

Es kann festgehalten werden, daß *Vie int.* dem elitären Totalitarismus Jüngers uneingeschränkt zustimmt. Auf der anderen Seite steht jedoch, wie gezeigt, die Kritik an diesem Machtapparat, der zahllose Autoren, die auch in Frankreich bekannt waren, in die Emigration zwang.

Die Ausführungen lassen die Schlußfolgerung zu, daß die Zeitschrift in ihrer Meinung zum literarischen Deutschland der 30er Jahre deutlich zweigeteilt ist. Diese Ambivalenz kann auf zwei Ursachen zurückgeführt werden: Die eine ist die präntendiert offene und wahrheitsliebende Geisteshaltung, der sich die Zeitschrift verschrieben hat.⁷ Sie erlaubt kritische Stellungnahmen und Hinweise auf die einschränkenden Folgen von Schreib- und Berufsverbot für die deutsche Literatur. Mit ihr ist eine Ablehnung des politischen Systems in Deutschland verbunden. Die andere Ursache könnte mit einer Aufspaltung der Leserschaft in ein liberal-progressives und ein konservatives Lager zusammenhängen, wie es Alain Fleury für die Leser der katholischen Tageszeitung „La Croix“ festgestellt hat.⁸ So würde *Vie int.* den konservativen Lesern eine Identifikation mit der national-heldischen Gesinnungsliteratur ermöglichen.

Daß die Anpassung an die mutmaßliche Lesermeinung aber bei *Vie int.* nicht unbedingt Leitbild ihrer literaturbezogenen Themenwahl ist, beweist die Nichtberücksichtigung der rein völkischen Blut-und-Boden-Literatur. Der Grund dafür liegt dar-

¹ *Vie int.*, a.a.O., S. 130, 133, 134, 140

² Bullivant: Aufbruch der Nation, in: ders. (Hrsg.), a.a.O., S. 28-49

³ a.a.O., S. 29

⁴ a.a.O., S. 32

⁵ a.a.O.

⁶ a.a.O., S. 40. Vondung, Klaus: Der literarische Nationalsozialismus, in: Denkler/Prümm (Hrsg.), a.a.O., S. 60

⁷ Vorwort zu ersten Ausgabe im Oktober 1928: „A nos lecteurs“.

⁸ Höhne, Roland: Alain Fleury, „La Croix“ et l'Allemagne 1930-1940. Préface de René Rémond, Editions du Cerf, Paris 1986, in: Francia 1989, Bd. 16, S. 248

in, daß *Vie int.* dem christlichen Glauben an Gott verbunden ist und deshalb ein auf vagen heidnischen Mythen beruhendes Schrifttum ablehnt.

Jedoch konzediert die Zeitschrift, daß eine literarische Epoche ohne Mythologie undenkbar sei.¹ Unter diesem Blickwinkel ist die positive Resonanz, die das Leben und Werk des symbolistischen Lyrikers Stefan George auslöst, zu verstehen. *Vie int.* deutet an, daß sich gewisse Ideologeme der Gesellschaftspolitik des Dritten Reiches auf sein poetisches Schaffen zurückführen lassen, dessen Höhepunkt aber immerhin schon um die Jahrhundertwende lag. So hätte z.B. der Dichterkreis, der so genannte „Kreis“, den er um sich schuf, eine Vorahnung auf den Gemeinschaftskult des Dritten Reiches und der Ordensburgen gegeben.² Die Mitglieder ergingen sich in esoterischem Mystizismus. Sie verherrlichten die männliche Freundschaft, das heldenhafte Opfer und die „beglückende Unterordnung unter die Befehle von oben“.³

Die Suche nach Mythen war nicht auf den elitären Kreis um George beschränkt, sondern ist eine Erscheinung jener Epoche. Wie es bereits weiter oben und auch in den Kapiteln „Jugenderziehung“ und „Deutschlandeindrücke“ anklingt, erschüttern in den 20er Jahren Inflation und Wirtschaftskrise die bis dahin für allgemeinverbindlich und universell gehaltenen Wertbegriffe.⁴ Die Gegenwart ist ihrer früheren Leitbilder beraubt. Für ihre geistige Bewältigung wird auf Mythen zurückgegriffen. Die Mythensuche spielt den autoritären und völkisch-nationalen Strömungen in die Hände und hilft auf diese Weise mit, den Nationalsozialismus vorzubereiten. Sie gipfelt im politischen Bereich auf der völkischen Rechten in Alfred Rosenbergs Buch „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ (1928).⁵

Die Atmosphäre des George-Kreises hatte auch etwas sektenhaft Heiliges; genauso wie die Feierlichkeiten der Nationalsozialisten, z.B. das Julfest, die Sonnenwendfeiern oder die Parteitage einen Hauch von Entrücktheit und Mysterium besaßen.⁶ *Vie int.* macht George dafür verantwortlich, daß sich das gegenwärtige Regime auf seine oben beschriebenen Dogmen berufen kann.⁷

Dabei wird seine Vorreiterschaft für die Nazi-Ideologie⁸ bei weitem nicht negativ bewertet. Im Gegenteil: *Vie int.* schreibt dem Lyriker eine große Bedeutung für die geistige Einheit des deutschen Volkes zu.⁹ Den Mythos der Einheit verfolge Deutschland seit der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation. Ihn zu verwirklichen, schien George gelungen zu sein. Er sei zum Dichter der Nationalsozialisten geworden.¹⁰ Als solcher stößt er bei *Vie int.*, wie gezeigt, nicht auf

¹ *Vie int.*, 25.5.1938, S. 128

² a.a.O., S. 119

³ a.a.O., 25.4.1934, S. 333

⁴ z.B. Freiheit des Individuums, Menschenrechte, Völkerrecht, Legitimation des Gewinnstrebens; aus: Dröge, Christoph: Pierre Viénots „deutsche Ungewißheiten“, Dokumente, 1.1990, S. 42

⁵ Hermand/Trommler, a.a.O., S. 155

⁶ vgl. dazu Vondung, a.a.O., S. 190-197; *Vie int.*, 10.10.1934, S. 171-173

⁷ *Vie int.*, 25.4.1934, S. 334 und 25.5.1938, S. 132, 133

⁸ Bullivant: Aufbruch der Nation, in: ders. (Hrsg.), a.a.O., S. 41

⁹ *Vie int.*, 25.5.1938, S. 131. Zum „geistigen Führerdenken“ Georges, vgl. Hermand/Trommler, a.a.O., S. 154

¹⁰ *Vie int.*, 25.5.1938, S. 119, 125

Ablehnung. Vielmehr verherrlicht ihn die Zeitschrift als Fürsten der rheinländischen Dichter und setzt seine Verse mit Hymnen gleich. Deshalb eigneten sie sich kaum zur Übersetzung.¹ Den nur geringen Bekanntheitsgrad von George in Frankreich bedauert *Vie int.*, weil seine Dichtung vor Nationalismus glühe und weil sie vor allem diesen Hauch von „romanité“ und „francéité“ hätte, den die tausendjährige Kultur des westlichen Deutschland auszeichne.²

Diese Kennzeichnung beinhaltet die Auffassung, daß das westliche Deutschland, und damit ist der Kulturraum westlich von Elbe und Saale gemeint, das bessere sei. Ihr liegt die traditionelle Vorstellung von der geographischen und geistesgeschichtlichen Zweiteilung Deutschlands zugrunde³: Ein katholisch-abendländischer Süden und Westen, von lateinisch-christlich-liberalem Denken geprägt und ein protestantisch-preußischer Nordosten; er ist eher slawisch und kulturell unterlegen, aber politisch dominant. Hier steht nach französischer Auffassung die Wiege von Militarismus und Nationalismus. Vor diesem pangermanen Preußen hat Frankreich Angst, während ihm der römisch-deutsche Südwesten friedliebend, kulturell bedeutsam und gesittet erscheint.

Diesem Deutschland fühlt sich auch *Vie int.* verbunden, wie die Interpretation von Stefan George erkennen läßt. Die Zeitschrift offenbart auch hier ihr rechts-nationales Gepräge. Sie lobt den Klassizismus von Georges Lyrik, trotz mancher „romantischer“ Züge. Sie rückt sie in die Tradition der lateinischen, das heißt, der eigenen französischen Literatur.⁴ Hier zeigt sich, daß *Vie int.* dem südlich-klassizistischen Denken näher ist als dem germanisch-romantischen.⁵

Theater

So ergiebig die zahlreichen Artikel über die deutsche Literatur sind, so relativ wenige Beiträge sind zu den übrigen Kulturbereichen erschienen. Gleichwohl ist ihre Auswertung zur Vervollständigung des Deutschlandbildes der *Vie int.* lohnenswert.

Dem Theater ist nur ein Artikel ganz gewidmet⁶, in drei weiteren wird es nur kurz erwähnt. Das ist nicht viel angesichts der Menge der Beiträge, die insgesamt die deutsche Kultur thematisieren. Daraus läßt sich bereits rein zahlenmäßig schließen,

¹ *Vie int.*, 25.4.1934, S. 333

² a.a.O., 10.3.1934, S. 344 und 25.4.1934, S. 333

³ vgl. dazu Nadler, Joseph: Die Berliner Romantik, Berlin 1921. Darauf basiert E.R. Curtius: Deutscher Geist in Gefahr, Stuttgart/Berlin 1932. Nadlers und Curtius Ausführungen über die polymorphe Zweiteilung Deutschlands haben das Deutschlandbild der französischen Intellektuellen jener Zeit und der *Vie int.* in national-konservativer Richtung geprägt. Vgl. hierzu und zu den Befürchtungen, die für Frankreich daraus erwachsen: Bock, H.M.: Tradition und Topik ..., a.a.O., S. 480-481, 486; Dröge, a.a.O., S. 44-45; ders.: Ernst Robert Curtius et le cercle des Mayrisch; in: Les relations culturelles franco-allemandes dans les années trente, Paris, Dezember 1990, S. 11-13; Heitmann, a.a.O., S. 171-172, 178, 181-182, 187-188; Höhne, a.a.O., S. 247

⁴ *Vie int.*, 25.4.1934, S. 334

⁵ vgl. hierzu auch Heitmann, a.a.O., S. 17

⁶ *Vie int.*, 25.9.1934, S. 526-528

daß das deutsche Theater in den Augen von *Vie int.* keinen hohen Stellenwert einnimmt; zumindest in den 30er Jahren nicht. So stellt Daniel-Rops am Theater dieselben Anzeichen des moralischen Zerfalls fest, wie sie auch beim Thema Nachkriegsjugend und in Teilbereichen der Literatur sowie im philosophischen Denken aufgezeigt werden.

Genrespezifischer äußert sich da schon Battaglia.¹ Er meint, daß es nach Gerhart Hauptmann, der leider zum „Zeugen seines eigenen Niedergangs“ wurde, keinen Stern mehr am deutschen Theaterhimmel gebe. Die „anarchistischen Tiraden“ eines Hanns Johst seien keiner Beachtung würdig. Der katholische Battaglia findet für die religiös und poetisch inspirierten Autoren noch die freundlichsten Worte. Ihnen rechnet er Hofmannsthal, Leo Weismantel und Friedrich Griese zu. Daß Battaglia auch gerade Griese hervorhebt, der schon vor 1933 schrieb und dann von der nationalsozialistischen Kulturpolitik als beispielhaft empfohlen und gefördert wird², läßt auf dessen Akzeptanz seiner völkisch-nationalen Ausrichtung schließen. Für gut befindet er dann auch, daß die Stücke von Reinhard Goering und Joachim von der Goltz das historische Theater mit nationalistischem Geist wiederbeleben.³

Battaglia nennt zahlreiche Namen, die für das deutsche Theater der Weimarer Zeit stehen. Er belegt sie mit einem knappen Werturteil, das zuungunsten der Moderne ausfällt. Allerdings lehnt er auch kultisch-mystische Darbietungen ab. Insgesamt erscheint ihm das deutsche Theater als „trügerische Scheinwelt“.⁴ Auch Gouhier zeigt sich 1934 nicht aktuell. Er bezieht sich bei seiner neutral und emotionslos gehaltenen Beschreibung des „heutigen deutschen Theaters“⁵ auf Schriftsteller und Regisseure, die ihre Blüte in der Weimarer Republik erlebten. Der Leser erfährt z.B. nichts vom nationalsozialistischen Gesetzesrahmen, der gerade, seit dem 15. Mai 1934, das deutsche Theater reglementiert. Aber immerhin gibt Pitrou, wenn auch drei Jahr später, zu Bedenken, daß dieses Gesetz politisch angepaßte Direktoren verlangt und dem Propagandaminister das Recht gibt, Stücke zu empfehlen oder zu verbieten.⁶

Trotz fehlender Zeitgemäßheit der Kommentare bringt ein ideologieunabhängiger Vergleich den Leser zum Schmunzeln. Seitensprünge in der Liebe würden in Paris wie eine Bagatelle behandelt und in Berlin wie ein biologisches Problem.⁷ Klischees verfestigen sich jedoch, wenn es heißt, das moderne deutsche Theater gebe sich gern „grau in grau“, während der Franzose von jedem Stück einen „aufmunternden Unterton“ erwarte.⁸ Lückenlos in das Gesamtbild vom Deutschen als kollektivem We-

¹ *Vie int.*, 25.4.1934, S. 336

² vgl. hierzu Schiffels, Walter: Formen historischen Erzählens in den 20er Jahren, in: Rothe, a.a.O., S. 204 und Bormann, Alexander von: Vom Traum zur Tat. Über völkische Literatur, in: Rothe, a.a.O., S. 307

³ *Vie int.*, 25.4.1934, S. 336

⁴ a.a.O., S 227

⁵ a.a.O., 10.9.1934, S. 526-528

⁶ a.a.O., 10.10.1937, S. 149

⁷ a.a.O., 25.9.1934, S. 528

⁸ a.a.O.

sen paßt die Feststellung, daß der deutsche Zuschauer auf der Bühne das Gemeinschaftsschicksal dem Einzelschicksal vorzieht.¹

Das einzige, was der an Deutschland interessierte Leser über das Theater in der Zeit des Dritten Reiches, das in erster Linie ein heldisches ist, erfährt, steht erst 1937 in einer kritischen Zeile über die Wiederbelebung der Thingspiele. Sie werden von *Vie int.* abgelehnt, weil sie heidnisch-germanischen Ursprungs seien.² Diese Haltung entspricht der christlich geprägten Linie der Zeitschrift.

Interessanterweise und ohne gewollten Zusammenhang zur drei Jahre zurückliegenden Beschreibung des deutschen Publikumsgeschmacks notiert *Vie int.*, daß die Thingspiele als Protagonisten nicht einen einsamen Helden, sondern eine Menschenmenge zeigen.³

Damit ist wieder der Bogen gespannt zu einem der Topoi der Deutschlandbetrachtung: Der Deutsche ist ein Gemeinschaftsmensch. Die Wiederkehr dieser formelhaften Vorstellung täuscht aber nicht darüber hinweg, daß zum Teilbereich „Theater“ die Informationen dermaßen spärlich fließen, daß sich der *Vie int.*-Leser davon kein umfassendes Bild machen kann.

Musik

So knapp die Bemerkungen zum deutschen Theaterwesen sind, zur Musik sind sie geradezu restringiert. Sie erlauben keine Charakteristik dieses Kulturzweigs. Das kann damit zusammenhängen, daß die französischen Deutschlandbeobachter wissen, daß es im Dritten Reich keine eigene nationalsozialistische Musik gibt.⁴ Diese Begründung liegt nahe, obwohl sie nicht formuliert wird.

Das, was zur Musik gesagt wird, ergänzt lediglich die sich am Ende der Weimarer Zeit manifestierende Deutschlandvorstellung vom Zerfall der gesellschaftlichen Moral. So wird die Musik der Dreigroschenoper als ein „Refrain des Lasters, des Durcheinanders, des Verbrechens und der Angst“⁵ bezeichnet.

Auch fragt sich *Vie int.* besorgt, ob es nun in Deutschland einen „Musikkulturkampf“⁶ gebe, da der Orchesterchef der Preußischen Nationaloper, Wilhelm Furtwängler, sich durch ideologischen Druck zur Demission gezwungen sieht. Der Nationalsozialismus, schreibt *Vie int.*, verlange, den Künstler in den Dienst seiner Epoche, sprich: der Ideologie, zu stellen, während Furtwängler an den liberalen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts festhalte, die den Künstler nach seiner Eignung

¹ *Vie int.*, 25.9.1934, S. 528

² a.a.O., 10.10.1937, S. 149

³ a.a.O.

⁴ Hermand/Trommler, a.a.O., S. 352

⁵ *Vie int.*, 10.3.1933, S. 293

⁶ a.a.O., 10.1.1935, S. 173

beurteilt.¹ Ebensowenig wie dieser geht *Vie int.* konform mit der politischen Indienstnahme der Kunst.²

Bildende Künste

Das fehlende Interesse der *Vie int.* an Malerei, Bildhauerei und Baukunst im Dritten Reich wird auch nicht explizit begründet. Es läßt sich aber darauf zurückführen, daß die französischen Korrespondenten um ihre Ideologieabhängigkeit wissen.³ Insofern bewerten sie sie nicht als repräsentativ für freie schöpferische Tätigkeit.

Die Kunst unter den Einfluß der Weltanschauung zu stellen, findet *Vie int.* gefährlich. Auf der anderen Seite begrüßen die katholischen Autoren die „großartige Säuberungsaktion“ in der „öffentlichen Moral“⁴, die mit der Hierarchisierung der geistigen Produktion einhergeht. Sie scheinen erleichtert zu sein, daß die Nationalsozialisten endlich Schluß machen mit der Sittenlosigkeit des Weimarer Kulturlebens. Ihre Kritik am Verfall der Sitten hat man ja den frühen Artikeln entnehmen können.

So nimmt also auch für diese Kunstrichtung die Zeitschrift sowohl eine fürsprechende Haltung ein, was das Zurückdrängen der Sittenlosigkeit angeht, als auch eine ablehnende, nämlich gegenüber der drakonischen Einzwängung der künstlerisch Schaffenden in das ideologische Korsett.

Auch anderen Kulturabteilungen hat nach Auffassung Robert Pitrous die Gleichschaltung keine Vorteile gebracht: Die Presseberichterstattung sei zu konformistisch-monoton geworden und zusehends unpolitisch.⁵ Die Architektur zeige mit Kolossalbauten und der Verurteilung des als revolutionär geltenden Städtebaus Le Corbusiers Reaktionen gegen den Modernismus.⁶ Neu sei die gleichsam architektonische Zusammenstellung und Beweglichmachung von Menschenmassen.⁷ Aufgrund dieser Beobachtungen hält es Pitrou für wahrscheinlich, daß sich Deutschland wie die Sowjetunion entwickelt und weiterhin der Kunst von oben die Richtung befiehlt.⁸ Er meint, Deutschland als „Land der Mitte“, bliebe beeinflussbar.⁹

¹ Zur Auseinandersetzung zwischen Goebbels und Furtwängler, vgl. auch Hermand, Jost: Bewährte Tümligkeiten, a.a.O., S. 105

² *Vie int.*, 10.10.1935, S. 173-176

³ a.a.O., 10.10.1937, S. 151

⁴ a.a.O., S. 146

⁵ a.a.O., S. 137. Zu diesem Thema siehe auch das Kapitel „Wirtschafts- und Sozialpolitik“

⁶ *Vie int.*, a.a.O., S. 151

⁷ a.a.O., S. 152

⁸ a.a.O.

⁹ a.a.O.

Film

Größere Beachtung als dem Theater, der Musik und den Bildenden Künsten schenkt *Vie int.* dem deutschen Film. Aber nicht der Unterhaltungsfilm oder der künstlerische Film stehen im Mittelpunkt des Interesses, sondern die Bedeutung des Dokumentarfilms.

Die Gattungsbezeichnung Dokumentarfilm wäre aus heutiger Sicht in Anführungsstriche zu setzen, denn diese Streifen sind zu reinen Propagandazwecken erstellt worden. Das konzidiert auch Peyrebère de Guilloutet, der zwischen 1937 und 1939 alle Berichte zu diesem Thema verfaßt.¹

Unter Propaganda läßt sich, laut Guilloutet, die erzieherische Funktion des Films hinsichtlich der Darstellung aller Lebensbereiche subsumieren; z.B. Leibeserziehung, Körperpflege, Lebensrettung, Medizin, Technik; auch: Wie wird man Offiziersanwärter bei der Handelsmarine.² Als Propaganda erkennt er ebenso richtig die Vorbereitung der Bevölkerung auf einen Krieg.³ Damit verbunden ist die Rolle des Films als Mitarbeiter des Staates, wenn es darum geht, die Errungenschaften der Autarkiebestrebungen⁴ einer breiten Öffentlichkeit mitzuteilen.⁵ Nationalsozialistische Propaganda ist auch, aber als solche nicht von Guilloutet erkannt, wenn Optimismus systematisch aufgebaut und per Film verbreitet wird. Er hinterfragt nicht die Gründe dafür. Sie liegen in der Ablenkung der Menschen von ihren bedrängenden Lebenssorgen.⁶

Peyrebère de Guilloutet übernimmt unkritisch die Kommentare der Reichsfilmkammer anlässlich der Präsentation des deutschen Films in Paris vom 6.-12. September 1937.⁷ Zwar erkennt er, daß die vorgestellten Filme nur Deutschlands Macht und Stärke demonstrieren, aber er findet das gut.⁸ Er bewundert die Bedeutung des Films in Deutschland. Er verliert kein Wort darüber, daß die Filmproduktion nicht unabhängig und frei ist, sondern der lange Arm des Staates.⁹ Davon muß er als Deutschlandbeobachter jedoch gewußt haben, denn was bedeutet die Gründung einer Reichsfilmkammer im Juli 1933¹⁰ und einer Deutschen Filmakademie im März 1938¹¹ anderes als die Durchsetzung der Weltanschauung der neuen Machthaber. Guilloutet beschreibt anerkennend, daß deutsche Schauspieler Mitbestimmungsrecht bei der

¹ *Vie int.*, 10.5.1937, S. 488-492; 25.12.1937, S. 309-313; 25.2.1938, S. 259-160; 10.3.1939, S. 318; 25.6.1939, S. 459

² *Vie int.*, 25.12.1937, S. 311; 25.2.1938, S. 159

³ a.a.O., 25.12.1937, S. 311

⁴ z.B. bei der Gummierstellung der Ersatz von Öl durch Kohle; a.a.O., S. 313

⁵ vgl. hierzu auch Wulf, Joseph: Theater und Film im Dritten Reich. Eine Dokumentation; Sigbert Mohn Verlag, Gütersloh 1964, S. 310.330

⁶ Hermand/Trommler, a.a.O., S. 269, 292; Laqueur, a.a.O., S. 313; Wulf, a.a.O., S. 341

⁷ *Vie int.*, 25.12.1937, S. 309

⁸ a.a.O., 10.3.1939, S. 318

⁹ Wulf, a.a.O., S. 265 f

¹⁰ a.a.O., S. 283

¹¹ *Vie int.*, 25.6.1939, S. 459; Wulf, a.a.O., S. 302

Filmkonzeption hätten.¹ Er sagt nicht, daß die Bedingung dafür die Anpassung an die Richtlinien der nationalsozialistischen Politik ist.²

Ganz des Lobes voll für Deutschland blickt er auf Frankreich. Dabei empfindet er „Bedauern“ und „Melancholie“, wenn er die „enorme“ deutsche Filmproduktion in den Bereichen Touristenwerbung und politisch-sozialer Propaganda mit der fehlenden französischen Fremdenverkehrswerbung vergleicht.³ Außerdem bemängelt er das Unverständnis der Franzosen für die „national und international wirkende erzieherische Funktion des Films“⁴; beides sind Aspekte, die er auf die desolante Finanzsituation seines Landes zurückführt.⁵

Da die Filmindustrie im Dritten Reich vom Nationalsozialismus durchdrungen ist und der französische Autor die Auswirkungen dieser Tatsache in jeder beschriebenen Hinsicht befürwortet und sogar als beispielhaft für Frankreich hinstellt, kann man daraus schließen, daß *Vie int.* für den Bereich Film die deutsche nationalsozialistische Anschauung und Vorgehensweise voll unterstützt.

Erziehungspolitik

Diesem Kapitel liegen neunzehn Artikel zugrunde, was relativ viel ist. Sie sind zwischen Juli 1931 und April 1939 in regelmäßiger Abfolge erschienen. Lediglich 1933 veranlaßt der Umschwung in Deutschland zahlreichere Autoren, sich mit der nationalsozialistisch geprägten Jugend- und Erziehungspolitik zu befassen als in den übrigen Jahren.

Im Vordergrund steht der Konflikt zwischen den konfessionsgebundenen und nationalsozialistischen Jugendorganisationen im Kampf um das Erziehungsmonopol, das der auf eine reine Ernährerfunktion reduzierten Elternrolle aberkannt wird. Thematisiert werden ebenfalls Organisation und Unterrichtsinhalte von Schule und Hochschule sowie der obligatorische Arbeitsdienst und die Spezialausbildung zu Bannerträgern der nationalsozialistischen Ideologie in den sogenannten Ordensburgen. Die Probleme, die Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsmisere bei den Jugendlichen hervorrufen, finden genauso Beachtung wie die sowohl von Erbfeindschaft belasteten als auch vom Wunsch nach Annäherung gekennzeichneten Beziehungen der deutschen und französischen Jugend untereinander.

Die Aufsätze zu diesem Thema machen deutlich, daß die Bereiche Jugendorganisationen, Schule und Familie in ihrer Erziehungsaufgabe nicht zu trennen sind von den im Arbeitsdienst und im landwirtschaftlichen Jahr abzuleistenden sozialen Pflichten und der Eliteausbildung in den Ordensburgen. Diese vermeintlich unterschiedlichen Erziehungsinstitutionen verfolgen alle dasselbe nationalsozialistische Ziel, nämlich

¹ *Vie int.*, 25.12.1937, S. 310; 25.6.1939, S. 459

² Wulf, a.a.O., S. 291 f

³ *Vie int.*, 25.12.1937, S. 310, 312

⁴ *Vie int.*, 25.12.1937, S. 310, 312

⁵ a.a.O., S. 313

durch Voneinanderlernen in der Gemeinschaft die Schaffung eines „neuen Menschen“.

Dazu tragen neue sowie tradierte, aber ideologisch umgeformte Unterrichtsinhalte bei. Diese und die hierarchisierte Organisationsform von Schule und Hochschule werden weiter unten ebenfalls dargestellt.

Ende 1932 entsteht bei *Vie int.* erstmals der Eindruck, als beginne der Zugriff des Staates auf die Erziehung der Jugendlichen.¹ Den deutsch-katholischen Protest gegen die „tyrannische Absicht“, die Sportvereine einer Reichsaufsichtsbehörde zu unterstellen, kritisiert die Zeitschrift zwar als zu schwach, zeigt aber Verständnis für die aus Furcht vor antikatholischen Regierungsmaßnahmen unterbleibende Opposition.²

Mitte 1935 ist die „Beschlagnahmung der Jugend“ vollzogen. „Ihre Erziehung obliegt nun allein dem Staat“.³ Der Leser erfährt, daß die Hitler-Jugend als wichtigstes Erziehungsinstrument jetzt die konfessionellen Vereinigungen ablöst. Diese würden wegen der Trennung in Katholiken und Protestanten gegen den Gemeinschaftsgeist, der das Wesen des Staates sei, verstoßen.⁴

Vie int. zeigt zwiespältige Bewunderung: „L'éducation totalitaire des Allemands est donc bien organisée“. Sie würde mit einer „virtuosité incomparable“ durchgeführt, die sich allerdings auf „propagande“, „terreur“ und „menace“ stütze. Vor den Augen des Lesers entsteht ein straff organisiertes Deutschland, in dessen Hierarchie jeder Deutsche von Kindesbeinen an bis zum Greisenalter mit dem Ziel erfaßt wird, den „neuen Menschen“ zu formen.⁵ Dies sei „eine gewaltige Aufgabe, trotz der unglaublichen Biegsamkeit der Rückgrate“.⁶ Mit boshafter Ironie beschreibt Robert Pitrou die aus seiner Sicht gedankenlos anpassungswillige Haltung der Deutschen zu Hitlers Erziehungstheorie. Die Gleichschaltung aller gesellschaftlichen Funktionen für die Errichtung einer Volksgemeinschaft und die Erschaffung eines neuen Menschen sei aber nicht eine Errungenschaft des Dritten Reiches, sondern gehe auf Fichte zurück. Schon dieser hätte erkannt, daß die „menschliche Masse in Deutschland vielleicht formbarer sei als überall sonst“.⁷ Pitrou schlußfolgert, daß die neue Mystik vom Staat im Grunde den Instinkten der deutschen Seele entspricht.⁸

Vor dem Hintergrund der Androhung des Arbeitsplatzverlustes, wenn Eltern den von den Nationalsozialisten „zynisch“ als freiwillig deklarierten Beitritt ihrer Kinder in die HJ verweigern, zeichnet *Vie int.* das Bild eines Zwei-Klassen-Deutschland. Das eine ist „durch Mitgliedschaft privilegiert“, das andere besteht aus „Parias“, die um ihre Existenz bangen.⁹

¹ *Vie int.*, 10.11.1932, S. 482-484

² a.a.O., S. 482, 484

³ a.a.O., 25.5.1935, S. 24 und 25.7.-25.8.1936, S. 166

⁴ a.a.O., 25.5.1935, S. 25 und Febr./März 1936, S. 32

⁵ a.a.O., 25.7.-25.8.1936, S. 169, 167, 166

⁶ a.a.O., 25.9.1936, S. 588

⁷ a.a.O., S. 580

⁸ Auf diese Vermutung wird weiter unten in diesem Kapitel noch mal eingegangen.

⁹ a.a.O., 25.5.1935, S. 9-28; 25.7.-25.8.1936, S. 167-168 und 25.9.1936, S. 582, 588

Weniger ablehnend in der Wortwahl als Türmer steht Pitrou der Veränderung der aus der Weimarer Zeit stammenden Jugendgruppen gegenüber. Sie seien heute soziale Schulen der Selbstdisziplin, der Kameradschaft und der sittlichen Gesinnung.¹ Allerdings hebt *Vie int.* auch die Tatsache hervor, daß viele Eltern dagegen protestieren, bei der Erziehung ihrer Kinder nach Schule und HJ erst an dritter Stelle zu rangieren.² Wiederum ironisch heißt es, der Bedeutungsverlust der Familie könne auch nur einem „so passiven Volk wie dem deutschen widerfahren“.³ Das gespannte Verhältnis zwischen Elternhaus und Jugendorganisation sei gekennzeichnet von einer angst-erfüllten Atmosphäre der Bespitzelung und des Mißtrauens.⁴

Nimmt man den bereits genannten Gesichtspunkt hinzu, daß jeder Deutsche in einer Hitlerorganisation erfaßt sein soll und dort unter ständiger Kontrolle steht, verfestigt sich beim Leser der Eindruck, daß in Deutschland jeder jeden bewacht, bis in die Familien hinein.

Zur Abrundung des Bildes vom Überwachungsstaat kommt die erzwungene ideologische Umwandlung konfessionsgebundener Schulen in „Deutsche Gemeinschaftsschulen“.⁵ *Vie int.* berichtet, daß der katholische Protest in der Nazi-Propaganda verhandle.⁶ Die Lehrer hätten die nationalsozialistische Weltanschauung zu unterrichten. Die Ablösung der Elternversammlung durch eine nationalsozialistisch geprägte Schulversammlung⁷ bewertet *Vie int.* als weitere Kontrollmaßnahme der diktatorischen Willkür.⁸

Die Beurteilung des hitlerischen Erziehungswerkes schwankt zwischen Ermahnungen, es ernst zu nehmen⁹, ironischer Herablassung¹⁰ und Anerkennung¹¹ - trotz der Synchronisierung der Geisteshaltungen.

Auch der Sportunterricht spielt bei der Erziehung der Jugendlichen eine ideologiefördernde Rolle. Mit übertriebener Zustimmung bringt *Vie int.* Kritik an der Körperkultur des Dritten Reiches zum Ausdruck: „Diesem durch unsere überintellektualisierte Epoche schon zu sehr vernachlässigten Körper gebührt seit dem 16. Januar 1933 der Ehrenplatz“.¹²

¹ *Vie int.*, 25.9.1936, S. 582

² a.a.O., 25.7.-25.8.1936, S. 173, 181 und 25.9.1936, S. 581, 582

³ a.a.O., 25.9.1936, S. 581

⁴ a.a.O., 25.7.-25.8.1936, S. 169-181 und 25.9.1936, S. 581, 582

⁵ a.a.O., 25.7.-25.8.1936, S. 172

⁶ a.a.O., 25.5.1935, S. 28

⁷ nach dem Gesetz vom 24. Oktober 1934

⁸ *Vie int.*, 25.7.-25.8.1936, S. 172 und 25.9.1936, S. 581

⁹ a.a.O., 25.7.1936, S. 166

¹⁰ Den Schülern solle ein „neuer Geist eingehaucht“ werden, und auf die Oberschulen dürften keine „Schmutzfinke“ (sic), keine „Willen- und Sittenlosen und schlechten Kameraden“, in: a.a.O., 25.9.1936, S. 581-584

¹¹ Das neue Erziehungswesen ließe die sozialen Schichten, die Marx gegeneinander aufgebracht hätte, sich wieder einander annähern, in: a.a.O., 25.9.1936, S. 588 und 10.1.1938, S. 97

¹² *Vie int.*, 25.9.1936, S. 582 und 10.1.1938, S. 91

Spott ernten die „der Regeneration einer Rasse gewidmeten Maßnahmen“.¹ Der Autor Robert Pitrou grenzt sich zusammen mit seinen Lesern gegen die Deutschen ab: Leibeserziehung und Volksgesundheit täten uns Franzosen ja auch ganz gut, aber nicht so maßlos wie die Deutschen sie erdulden müssen. „Das Reich übertreibt“.² Diese Erkenntnis kommt nicht überraschend, denn „im Laufe seiner Geschichte machte Deutschland häufig eine Krise von Hellenismus durch. Im Augenblick erleben wir wieder einen Anfall von Grecomanie“.³

Auch nur mit spöttischem Mitleid werden die an Arbeitsdienst und landwirtschaftlichem Jahr Beteiligten bedacht. „Unsere jungen Städter müssen sechs Stunden am Tag Hacke und Schaufel schwingen“, um die „schwankende Gesundheit zu stärken“, die „Großartigkeit des Landlebens zu würdigen“ und - um die „Hochschulzugangsbechtigung zu erhalten“.⁴

Die nationalpolitisch orientierten Ausbildungsstätten sind für *Vie int.* der „erste Schritt auf dem Weg zur deutschen Einheitsschule“.⁵ Während die „Napolas“ über diese einzelne Anmerkung hinaus nicht Gegenstand weiterer Erörterungen sind, schätzt *Vie int.* die „Einweihung der Ordensburgen“ als „extrem wichtiges Ereignis“ ein.⁶ Sie versteht sie als Gegenpol zu den christlich-katholischen Orden. Die „ideologiefestesten und fanatischsten Mitglieder der HJ“ würden „in einem an den Mystizismus Parzivals erinnernden Dekor“ zur „neuen Aristokratie mit Führerfunktionen ausgebildet“.⁷ Türmer gibt durch seine Wortwahl zu verstehen, daß er die Entseelung und Fremdbeherrschung, der sich die Ordensmitglieder unterwerfen lassen, als beängstigend empfindet.⁸ Pitrou dagegen verharmlost diese Hochburgen des Nationalsozialismus als „Klöster auf freiem Feld“.⁹

Wie die vorangehenden Ausführungen zeigen, macht sich in *Vie int.* eine vehemente Ablehnung der nationalsozialistischen Ideologie und deren Durchsetzung im Unterrichts- und Erziehungswesen bemerkbar.

Kurt Türmer kritisiert in aggressiven Worten die erzwungene Abwendung der Kinder von den kirchlichen Verbänden. Seine Abscheu bringt er ebenso polemisch zum Ausdruck wie er es bei den von ihm angefeindeten Nationalsozialisten kritisiert.¹⁰

¹ *Vie int.*, 25.9.1936, S. 583

² a.a.O.

³ a.a.O., S. 582

⁴ a.a.O., S. 583; 10.1.1938, S. 93 und 10.4.1939, S. 59

⁵ a.a.O., 25.9.1936, S. 586

⁶ a.a.O., 25.7.-25.8.1936, S. 168

⁷ a.a.O., 10.1.1938, S. 93 und 25.7.-25.8.1936, S. 168

⁸ „... perfekte Verkörperung des Nationalsozialismus ...“, „... ganz und gar der Partei gehören ...“, „... auf Leben und Tod dem Führer geschworen ...“, in: a.a.O., 25.7.-25.8.1936, S. 168

⁹ a.a.O., 10.1.1938, S. 93

¹⁰ „Die braune Presse“ löse eine „haßerfüllte Lügenkampagne“ aus, ihre „Taktik“ bei der Gleichschaltung der Schulen sei „geschickt“ und ihre „List teuflisch“, in: *Vie int.*, 25.7.-25.8.1936, S. 172, 175, 178, 188

Türmer berichtet nicht sachlich. Er bemüht sich nicht um objektive Distanz. Mit diesem Autor verfolgt der Leser entsetzt die Infiltration nationalsozialistischen Gedankengutes in alle Bereiche des menschlichen Daseins.

Bleibe Türmer seiner Argumentationslinie treu, müßte er auch mit denjenigen Bischöfen abrechnen, die sich dem nationalsozialistischen Druck beugen. Wider Erwarten schützt er sie sowohl gegen die Machthaber als auch gegen die verzweifelt hoffenden Eltern, die Kirche möge ein Verbot der HJ-Mitgliedschaft ihrer Kinder aussprechen. „Die Bischöfe wollten dieses Unmögliche nicht fordern“.¹ Das bedeutet, daß Türmer, dessen Meinung in der den katholischen Bereich betreffenden *Vie int.* repräsentativ ist, die das Regime letztlich akzeptierende Haltung der deutschen Bischöfe billigt.²

Zu der nationalpolitisch ausgerichteten Erziehungsinstitution der Ordensburg sind zwar nur zwei Artikel erschienen, diese klaffen in ihrer Bewertung, wie man sieht, aber weit auseinander. Türmer erkennt die gesellschaftspolitische Bedeutung der heranzubildenden Ideologieträger, Pitrous kritikloser Spott wirkt oberflächlich und unbeteiligt.

Die Meinungen über die bis 1933 nationalistisch und ab 1933 nationalsozialistisch ausgerichteten Unterrichtsinhalte in den Schulen sind gleichartiger Natur. Bis auf eine Ausnahme, die das Klischeehafte der Geschichtsschulbücher anprangert, erscheinen sie in ihrer Gesamtaussage eigentümlich kritiklos. Es schwebt eine latente Zustimmung zum Entstehen und Erstarken des Nationalsozialismus in den Beschreibungen der Entwicklung des Schulwesens im Dritten Reich mit.

Was das Hochschulwesen betrifft, so herrscht eine eindeutig ablehnende Haltung zur Neuorganisation von Wissenschaft und Studentenschaft unter der Hitlerdoktrin. Die Meinungsbandbreite reicht von verallgemeinernder Polemik bis zum Bemühen um fundierte Kritik.

Negativ bewertet und mit ironischem Kommentar belegt werden die Politisierung und Ideologisierung der Wissenschaft. Sie müsse auch das „braune Hemd anziehen“.³ Die geistige Erkenntnis sei an die nationalsozialistische Weltanschauung geknüpft und somit nicht mehr „wertfrei und voraussetzungslos“.⁴ Der Verlust an Objektivität sei aber nicht zu bedauern, da sie sich auch schon früher durch begrenzte Offenheit im Denken und mangelndes Verständnis für geistige Strömungen, z.B. für die demokratische Bewegung im 19. Jahrhundert, ausgezeichnet hatte.⁵ Weltanschauung als Organisationsprinzip, Hierarchie und Nominierung statt Abstimmung seien Merk-

¹ *Vie int.*, 25.7.-25.8.1936, S. 188

² vgl. auch die Zustimmung zu den vermögensrettenden Devisentransaktionen der Glaubensgemeinschaften hier im Kapitel „Kirchenpolitik. Die katholische Frage“.

³ *Vie int.*, 25.9.1936, S. 584-585

⁴ *Vie int.*, 10.4.1939, S. 53

⁵ a.a.O., S. 48

male einer Universitätspolitik, die ein totalitäres Ganzes anstrebt mit einer der prä-tendierten Volksgemeinschaftsidee entgegenwirkenden Elitebildung an der Spitze.¹

Die Meinung von François Perroux zum Hochschulwesen verrät eine ambivalente Haltung Deutschland gegenüber. Er begründet sachlich und kenntnisreich, warum die nationalsozialistische Auffassung von Wissenschaft keine mit dem Verstand meßbare universelle Erkenntnis zuläßt. Andererseits gibt er zu bedenken, daß nicht alles, was das Reich darstellt, abzulehnen sei.² Leider schmückt er seine Anspielung, Kenntnis könne zu Verständnis führen, nicht aus.

Zur deutschen Jugend macht *Vie int.* auch einige allgemeine Aussagen. Ihr geistiger und sozialer Werdegang ist zwischen 1931 und 1935 Gegenstand der Reflexion.³ Einmütig wird der Verlust des Glaubens an das Christentum festgestellt und mit dem Zerfall der Moral in Verbindung gebracht. Die ethische Krise erfasse besonders die von Inflation und Arbeitslosigkeit betroffenen jungen Leute, weil sie die Fundamente von Gesellschaft und Familie ins Wanken bringt.⁴ Die Schuld an der Haltlosigkeit gibt die katholische *Vie int.* den „falschen marxistischen und nationalsozialistischen Irrlehren“.⁵ Nicht als Mythos der germanischen Nation sei der neue Mensch zu erschaffen, sondern „im wahren Sinne als Abbild Christi“.⁶

Von der deutschen Jugend haben die Autoren durchweg eine gute Meinung. Ihre Tragödie aber sei der „grenzenlose Fanatismus“, mit dem sie an das Dritte Reich glaubten. Auf französischer Seite besteht jedoch die Hoffnung, daß ihre Kraft und Dynamik die „Naziverdummung“ und den „blinden Kult der Gewalt“ überleben und zu einer besseren Zukunft für Deutschland und Europa beitragen mögen.⁷

Die Beziehungen zwischen der französischen und deutschen Jugend kommen im Zusammenhang mit dem Schulwesen mehrmals zur Sprache. In der frühen Zeit vor der Machtergreifung Hitlers ergeht der Appell an die deutsche und französische Jugend, sie möge durch ständig zu erneuernde Kontakte die Voreingenommenheit zwischen den beiden Völkern abbauen und somit zur Wahrung des Friedens beitragen.⁸

Der Leser erfährt, daß es schon Anfang der 30er Jahre Kooperationsversuche auf privater Ebene zwischen deutschen und französischen Lehrern gegeben hat.⁹ Diese sehr fruchtbaren Ansätze für eine deutsch-französische Partnerschaft bezeugen einen Willen zu Verständigung und Austausch, der bereits praktiziert wird.

Ein kleiner Wermutstropfen in diese positiven Ansätze bildet eine feindselig anmutende Formulierung in den Richtlinien für den Fremdsprachenunterricht an deutschen

¹ *Vie int.*, 10.4.1939, S. 57-67

² a.a.O., S. 49

³ a.a.O., Juli-September 1931, S. 275-276 und 10.3.1933, S. 291-194 und 25.4.1933, S. 266-269 und 10.5.1933, S. 397-402 und 25.4.1935, S. 258-260

⁴ a.a.O., 10.3.1933, S. 291-294

⁵ a.a.O., 10.5.1933, S. 402

⁶ a.a.O., S. 400, 401

⁷ a.a.O., 25.4.1935, S. 258-260

⁸ *Vie int.*, Juli-September 1931, S. 269 und 10.12.1932, S. 315

⁹ a.a.O., Juli-September 1931, S. 272-275

Schulen. Mittels der der Sprache zugrundeliegenden „geistigen Struktur“ solle das „wahre Gesicht des Nachbarn aufgedeckt“ werden.¹ Die französische Literatur diene an deutschen Schulen lediglich der Akzentuierung der „nationalen Charakteristika der deutschen Werke“²; also französische Geisteswerte als Medium für deutsches Nationalgefühl.

Solche im großen und ganzen positiven Äußerungen, die am Beispiel der deutsch-französischen Jugendbeziehungen auf eine weitgehende Entspannung zwischen den Nachbarn hindeuten, findet der Leser in *Vie int.* nach Hitlers Machtantritt nicht mehr. Bereits im April 1933 beschreibt Alexandre de Montabert ein Stimmungsbild aus Deutschland, das frankreichfeindlicher nicht sein kann.³ Hunger und Verelendung trieben besonders die Jugendlichen, die den Ersten Weltkrieg nicht miterlebt hätten, in die Arme der großen politischen Parteien. Dort mache man ihnen glaubhaft, Frankreich und der Versailler Vertrag seien Urheber allen Elends. Deshalb glaubt Montabert, daß die „tatendurstige Jugend, die nichts mehr zu verlieren hat, gegen den vermeintlichen Feind Frankreich in den Krieg ziehen wird“ . Insofern sei „Deutschland eine öffentliche Gefahr für Frankreich“.⁴

¹ *Vie int.*, 10.12.1932, S. 309

² a.a.O.

³ a.a.O., 25.4.1933, S. 266-269

⁴ a.a.O., S. 268

Die Bewertung der deutschen Kirchenpolitik

Die katholische Frage

Dem Kapitel über die katholische Frage in der *Vie intellectuelle* liegt die Auswertung von 61 Artikeln zugrunde. Sie sind in der Zeit von Dezember 1928 bis Dezember 1939 erschienen. Die Verteilungshäufigkeit läßt erkennen, daß der politische Umschwung im Dritten Reich seinen Niederschlag in der *Vie int.* auch 1933 gefunden hat. Mit 16 Beiträgen sind in diesem Jahr mit Abstand am meisten Artikel zu den sich im katholisch-kirchlichen Bereich vollziehenden eklatanten Veränderungen erschienen. Von 1928 bis 1932 erschienen nur ein bis zwei Artikel pro Jahr zu den deutschen Katholiken, 1931 keiner. In dieser Zeit wird das katholische Leben in Deutschland noch nicht als problematisch empfunden. Die Artikel sind teils unpolitisch und stehen in keinem inhaltlichen Zusammenhang, wie es in der späteren Phase der Fall ist. Ihre Bedeutung liegt in der Aufhellung der französischen Wahrnehmung vom katholischen Deutschland. Es geht u.a. um pazifistische Bestrebungen, die katholische Zentrumspartei und um den Kardinal Faulhaber.

Von 1933 an stehen der Machtkampf zwischen Kirche und Staat und seine Auswirkungen auf das kirchliche und weltlich-öffentliche Leben im Vordergrund. Darüber wird oft und in langen Beiträgen berichtet. Bis 1935 ist das Interesse daran noch groß. Dann flaut es aufgrund der durch Hitler mittels Gleichschaltung vermeintlich gelösten Kirchenproblematik etwas ab. Am Ende der 30er Jahre erregen das von Pius XI verurteilte germanische Kirchenreich und der bevorstehende Krieg noch einmal Aufmerksamkeit. 1939 gibt es dann nur noch vier Artikel, die sich mit der Verschärfung der Katholikenverfolgung befassen. 1940 ist dies kein Thema mehr.

Die Auswertung dieser Artikelgruppe wird von verschiedenen methodischen und inhaltlichen Zugriffen geleitet. Betrifft die Aussage eines Textes schwerpunktmäßig einen anderen Bereich als die unmittelbare Katholikenproblematik, so wird er im Rahmen jenes Sachgebietes analysiert. Die (verbleibenden) katholischen Aussagen werden dann im Kapitel „Katholiken“ aufgegriffen. So werden manche Beiträge inhaltlich und methodisch gesplittet, manche werden mehrfach genannt, und manche sind für dieses Kapitel verloren, weil ihr Aussagewert für ein anderes Sachgebiet höher ist, auch wenn der Bezug ein katholischer ist. Z.B. wird der Artikel „Le centre catholique et le chancelier Hitler“ (25.2.1933) im Kapitel „Innenpolitik“, bearbeitet; „Le Congrès de l’A.C.J.F. Que répond la jeune Allemagne?“ (10.5.1933) im Kapitel „Jugend“; „La résistance chrétienne en Allemagne“ (25.3.1935) im Kapitel „Ideologie“ und so fort.

Diese Vorgehensweise verhindert nicht, daß es Überschneidungen gibt. Sie hat aber den Vorteil, die Durchdringung der katholischen Sichtweise deutlich zu machen. Sie erlaubt auch, die Kohärenz der Sachgebiete hervorzuheben. Die katholische Frage begleitet alle angesprochenen Themen. Sie verleiht der Deutschlandbetrachtung ihre Perspektive. Dem folgenden Kapitel liegen demnach integrale Texte und Textaus-

schnitte zugrunde, die sich ausschließlich auf die katholische Frage in Deutschland beziehen.

Schon in der zweiten Ausgabe der *Vie int.* erscheint ein Artikel über die deutschen Katholiken und ihre Bemühungen, es nicht noch einmal zu einem neuen Krieg kommen zu lassen.¹ *Vie int.* fürchtet, daß den pazifistischen Bestrebungen kein Erfolg beschieden sein wird. Zum einen stünden viele bürgerliche und konservative Katholiken dem Pazifismus ablehnend gegenüber, zum anderen ließen der blinde Nationalismus der Länder und die ungehemmte Aufrüstung die Kriegsgefahr ansteigen.² *Vie int.* stellt sich hier am Anfang ihres Erscheinens als katholisches, pazifistisches Friedensorgan dar. Es setzt auf Abrüstung und auf Stärkung des Friedenswillens. Damit liegt die Zeitschrift ganz im Trend der Zeit. Mit Briand als Außenminister verfolgt Frankreich in den Jahren 1927/1928 eine Politik der kollektiven Sicherheit, die durch Entgegenkommen an Deutschland, durch die Zusammenarbeit mit England und den Willen nach Abrüstung gekennzeichnet ist.³ *Vie int.* läßt sich hiermit in den Großteil der katholischen Presse einordnen, die die Deutschfreundlichkeit und die Sicherheits- und Entspannungspolitik unterstützt.

In den frühen Artikeln von 1928 bis Anfang 1933 werden die Katholiken in Deutschland und der Katholizismus in sehr anerkennenden Worten beschrieben. In einer Rezension zur Geschichte und Politik der deutschen Zentrumspartei heißt es, daß die von der Weimarer Verfassung bekräftigte Trennung vom Staat der Kirche Handlungsfreiheiten zuerkenne, die in Frankreich weitgehend unbekannt seien.⁴ Es wird verdeutlicht, wie das Zentrum als gut organisierte und disziplinierte Minderheit mit enger Verbindung zur Denkweise und Gefühlswelt des Volkes eine „absolutistische Regierung und selbst ein Säbelregiment zum Schwanken“ bringe.⁵ Überhaupt wird die katholische Aktion in Deutschland als einheitlicher und geordneter dargestellt als in Frankreich.⁶

Einer wahren Lobeshymne gleich kommt das Portrait der als charismatisch dargestellten Persönlichkeit des Kardinals Faulhaber.⁷ Nach seiner Wandlung vom kriegsbegeisterten Feldgeistlichen zum „grand héraut de la paix“⁸ verurteile er seit 1926 den „übertriebenen Nationalismus als die wahre Irrlehre des 20. Jahrhunderts“.⁹ Das begrüßt *Vie int.*

Einen ersten Schatten auf die bis hierher neidlose, mit Bewunderung vermischte Berichterstattung wirft die Machtergreifung Hitlers. Wie das Studium der von 1934 an

¹ *Vie int.*, Dezember 1928, S. 476-485

² a.a.O., S. 478-480

³ Bloch, a.a.O., S. 320-324

⁴ Bachem, Karl: Vorgeschichte, Geschichte und Politik der deutschen Zentrumspartei, Verlag U.P.

Bachem, Köln, o.J., in: *Vie int.*, 10.3.1930, S. 561

⁵ a.a.O., S. 568; a.a.O., 10.11.1930, S. 285. Zur unrühmlichen Rolle, die das Zentrum bei der Machtfestigung Hitlers spielen wird, siehe hier: Kapitel „Innenpolitik“.

⁶ Dies herauszufinden, könnte Gegenstand einer weiterführenden Untersuchung sein, die die deutsch-französische Kenntnis auf dem Gebiet der Kirche vervollständigen würde.

⁷ *Vie int.*, 25.11.1933, S. 32-38

⁸ a.a.O., S. 32

⁹ a.a.O., S. 36

erscheinenden Artikel zeigt, nimmt in den Kommentaren die Beschreibung der von den Nationalsozialisten verübten Gewaltmaßnahmen gegen die Katholiken und ihre Institutionen immer breiteren Raum ein.

Im April 1933 erkennt *Vie int.* zum ersten Mal die Gefahr, die die Nazi-Bewegung für den Katholizismus in Deutschland bedeutet. A.H. Delorme schreibt, daß die Nationalsozialisten die katholische Kirche in eine Art nationaler Einheitskirche einbinden wollen.¹ Diese Vermutung liegt nahe und mag auf Insider-Wissen beruhen. Sie ist in den Kommentaren zu den historischen Quellen für die katholische Kirche jedoch nicht belegt.² Von ihr ist nicht bekannt, daß sie ihre Unabhängigkeit aufgeben sollte. Hingegen gelingt es Hitler nach seinem Machtantritt, die evangelischen Landeskirchen zu einer „Deutschen Evangelischen Kirche“ (Reichskirche) zusammenzuschließen.³

Der religiöse Leitartikler Christianus steht ganz auf der Seite der deutschen Katholiken. Er hält es nicht für Opportunismus, daß das deutsche Episkopat seine Verurteilung der sog. nationalsozialistischen Irrlehre von 1930/31 wieder zurücknimmt, weil Hitler in seiner Regierungserklärung vom 23. März 1933 sehr mäßigend auftritt und der Kirche die Wahrung ihrer Rechte und ihres christlichen Einflusses zusichert.⁴ Christianus glaubt Hitler, so wie es die deutschen Bischöfe auch tun. Die Verwerfungen zwischen dem Katholizismus und der nationalsozialistischen Ideologie beginnen ungefähr nach den Reichstagswahlen vom 14. September 1930, wo die Partei zahlreiche Mandate erhält, und ziehen sich von da an wie ein konfliktträchtiger roter Faden durch die Beziehung zwischen Kirche und NSDAP; auch wenn es Anfang und Mitte 1933 zu einer vorübergehenden Beruhigung kommt.⁵ Dieser Konflikt ist das Kernproblem zwischen den beiden weltanschaulichen Kontrahenten.

Das am 8. Juli 1933 zwischen dem Deutschen Reich und dem Vatikan paraphierte Konkordat soll dazu beitragen, die Spannungen zu lösen und die gegenseitigen kirchen- und staatsrechtlichen Ansprüche zu sichern. *Vie int.* druckt dazu in ihrer Rubrik „Documents“ zahlreiche ins Französische übersetzte Zeitungsausschnitte nationalsozialistischer und katholischer Couleur ab. Sie belegen die kontroverse Form, in der die Neugestaltung der Beziehungen zwischen Staat und Kirche in Deutschland debattiert wird.⁶

¹ *Vie int.*, 10.4.1933, S. 38, 41

² z.B. Benz, u.a. (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, a.a.O., S. 188-194

³ a.a.O., S. 190; vgl. auch hier: Kapitel „Die Ereignisse in der protestantischen Kirche“. Über die Vereinigungskontroverse und über die Proteste der Deutschen Christen gegen den ersten evangelischen Reichsbischof Bodelschwingh, der nach einem Monat wegen des beginnenden Kirchenkampfes am 24.6.1933 wieder zurücktritt, berichtet mit übersetzten Zeitungsausschnitten *Vie int.*, 10.7.1933, S. 30-48

⁴ *Vie int.*, 25.4.1933, S. 178

⁵ Die zunächst ablehnenden, dann zustimmenden Verlautbarungen des deutschen Episkopats und der katholischen Zentrumspartei zur NS-Diktatur sowie die beschwichtigenden Reaktionen Hitlers druckt *Vie int.* in derselben Ausgabe vom 25.4.1933, S. 205-224 übersetzt ab.

⁶ *Vie int.*, 25.7.1933, S. 197-214

Die Zeitschrift besteht auf der Klarstellung, daß das Konkordat keine Unterwerfung der Katholiken oder gar eine Komplizenschaft mit den Nazis bedeute.¹ Im Gegenteil. Schon kurze Zeit nach Unterzeichnung (am 20.7.1933) erheben die deutschen Bischöfe zu Recht, wie Civis, der weltliche Leitartikler, befindet, ihre Stimme für mehr Freiheit in der Meinungsäußerung und der Ausübung mildtätig-christlicher Werke.² Er bewundert ihr mutiges Vorgehen gegen eine Regierung, die er folgendermaßen einschätzt:

L'épiderme des nouveaux maîtres de l'Allemagne est partout d'une sensibilité exaspérée. En quelque endroit qu'on l'effleure, un reflexe de colère est à prévoir. Cependant c'est à props du caractère despotique de l'hitlérisme, de son nationalisme haineux, de son racisme délirant (...) que les nerfs du parti sont encore plus à fleur de peau. Pour avoir l'audace d'y toucher, il fallait une main qui ne tremblât pas³.

Die Katholiken haben im Lutherland einen schweren Stand. Das weiß Civis, und um so mehr steigt seine Wertschätzung für die deutschen Katholiken.

Die endgültige Ratifizierung des Konkordats am 20. September 1933 veranlaßt *Vie int.* zu einer deutlichen Stellungnahme. Sie befürwortet das Konkordat, weil es den deutschen Katholiken die Freiheit in der Glaubensausübung erlaubt. Sie glaubt nicht, daß diese Freiheit mit Opportunismus erkaufte sei. Das Konkordat bedeute lediglich, daß die Kirche den Staat als etablierte Macht anerkennt, nicht aber die Anerkennung der nationalsozialistischen Doktrin.⁴ Dieser Kommentar, der von Christianus stammt, spielt eine Schlüsselrolle in der Einstellung der *Vie int.* zu den deutschen Ereignissen in Kirche und Politik. Ausgewählte Passagen mögen dies belegen. Sie zeugen von Papsttreue, von Solidarität den deutschen Glaubensbrüdern gegenüber und von Zweifeln an der Wirksamkeit des Konkordats:

Beaucoup d'esprits en France sont troublés par le rapprochement si brusque du Vatican et de l'Allemagne. En vain souligne-t-on les avantages que le Concordat assure à l'Eglise (...), on se refuse à l'évidence, ou, si l'on y consent, c'est pour regretter plus amèrement l'existence même de l'accord. Car il s'agit, dit-on, d'une question de principe, et ce qui scandalise, c'est que l'Eglise, gardienne incorruptible des principes, semble les avoir sacrifiés à un opportunisme politique.

Il faut s'expliquer là-dessus en toute franchise. Aussi bien le débat dépasse-t-il infiniment les seuls intérêts politiques: c'est au fond un problème religieux, et

¹ *Vie int.*, 10.9.1933, S. 410

² a.a.O., S. 412

³ a.a.O., S. 410-411

⁴ Das sieht die nicht-konfessionelle Presse in Frankreich aber ganz anders. Für sie ist das Konkordat eine Kapitulation der Katholiken vor den Nazis. Und die konfessionelle Tagespresse schweigt mehr oder weniger betreten. Einzig „La Croix de Paris“ zeigt päpstlichen Gehorsam und verteidigt die Politik des Vatikans. Darin steht sie der *Vie int.* in nichts nach, was nicht verwundert, sind doch beide Blätter im Verlagshaus der Dominikaner, den Editions du Cerf, erschienen. Zur Resonanz des Reichskonkordats in der französischen Presselandschaft siehe: Ponson, Christian: *L'information sur le nazisme dans la presse catholique française entre 1933 et 1938*; in: *Eglises et Chrétiens dans la Deuxième Guerre mondiale*, La France, Bd. 2, Presses universitaires de Lyon 1982, S. 18-20

qui touche aux consciences. C'est là son aspect émouvant, tragique, et qui le rend si délicat. Des âmes de bonne foi, toutes prêtes à suivre le Vicaire de Jésus-Christ, sont douloureusement choquées parce qu'elles se figurent que l'esprit du Christ s'est humilié au service de Hitler et de son racisme païen.¹

Le Pape cherche ce qui convient à l'Eglise, rien de plus. Si des conséquences politiques, fortuitement, en découlent, nous avons le droit de les déplorer en tant que Français et le devoir d'y parer, nous ne saurions nous en scandaliser en tant que catholiques. Au contraire, il faut nous en réjouir si vraiment nos frères catholiques allemands y trouvent la sécurité et la possibilité de mieux répandre la doctrine de salut. Car cela seul est nécessaire. Mais précisément la question cruciale est ici: Est-ce qu'au strict point de vue spirituel ce compromis qu'est le Concordat n'est pas un recul, une abdication? Ne cause-t-il pas à l'Eglise plus de préjudice qu'il ne lui assure d'avantages?²

Notre réponse est simple:

L'Eglise, par la voix des évêques allemands, a condamné l'Hitlérisme comme doctrine. Cette condamnation demeure. Mais l'Hitlérisme est devenu autre chose: un gouvernement établi. C'est là un fait, qu'on peut regretter, mais qu'on ne peut supprimer. L'Eglise en doit tenir compte: ses fidèles ne sont-ils pas en même temps membres d'une nation et sujets d'un Etat?

Or composer avec un gouvernement n'est pas approuver sa doctrine. *Le Temps*, qui n'est pourtant pas suspect de complaisance envers l'Eglise, le faisait justement remarquer: 'Le Saint-Siège, en concluant le Concordat avec l'Allemagne, a bien reconnu le pouvoir établi à Berlin, mais il n'a pas reconnu par là, en la couvrant de son autorité morale, la doctrine du national-socialisme'.³

Damit sich der Leser ein eigenes Bild von diesem Vertragswerk machen kann, bringt *Vie int.* das Konkordat in der vollen französischen Übersetzung.⁴

Wie vorausahnend die Zeitschrift mit ihren Bedenken bei der Durchsetzbarkeit des Konkordats ist, beweisen die Monate und Jahre, die ihm nun folgen. Die Katholiken geraten zunehmend in einen zerstörerischen Sog, dessen Auslöser die konträre Interpretation des Vertrags durch den Staat und durch die Kirche ist. Die Nationalsozialisten sehen ihr Regierungssystem abgesegnet, während für die Katholiken, genau wie für alle anderen Menschen auch, die persönlichen Rechte der Meinungs- und Glaubensfreiheit nach und nach abgeschafft werden. Es kommt zu einem wahren Aufblitzen des Kirchenkampfes, den die Katholiken im Dritten Reich auch vielfach als „Kulturkampf“ bezeichnen; ein Begriff, der von *Vie int.* übernommen wird. Er bezeichnet eine über Jahre andauernde harte Konfrontation zwischen den unvereinbaren Systemen. Er ist eines der am intensivsten belegten Themen der Deutschlandberichterstattung von *Vie intellectuelle*.

¹ *Vie int.*, 25.9.1933, S.530

² a.a.O., S. 531

³ a.a.O.

⁴ a.a.O., S. 574-586

Aus den Berichten geht hervor, daß sich Katholiken und Nationalsozialisten in der deutschen Presse polemische Argumentationsschlachten liefern. Die Nazis sind wütend, weil sich die Kirche nicht aus der Politik heraushält, während die Vorhaltungen der Katholiken auf die moralisch-religiösen „Entartungen“ des Nationalsozialismus abzielen.¹ Dadurch, daß diese Reden von *Vie int.* weitgehend unkommentiert bleiben, muß sich der französische Leser selbst ein Bild von den nationalsozialistisch-katholischen Streitigkeiten machen. Aber Nichtkommentierung bedeutet auch Einflußnahme. Der überzeugte französische Katholik wird Gegenposition zu Hitler-Deutschland beziehen, wenn die Vorwürfe der katholischen Kirche gerechtfertigt sind.

Den Ausspruch Goebbels „Nous ne voulons pas que la clergé fasse de la propagande chrétienne“² bringt *Vie int.* als Beweis dafür, daß die Nationalsozialisten trotz aller offiziellen Respektsbekundungen für die religiöse Gewissensfreiheit gegen den Widerstand des katholischen Klerus „strenge Unterdrückungsmaßnahmen einsetzen“.³ Der Leser erfährt dann, welches diese „beschämenden Handlungen offenkundiger Feindschaft“ sind⁴:

- Staatsanwälte und Bevollmächtigte werden gezwungen, eng mit der Geheimpolizei zusammenzuarbeiten, „en vue de l’anéantissement du catholicisme politique“⁵;
- „Le 12 juillet la cour de cassation prussienne (Preussisches Kammergericht) a légalisé les mesures de police que mettent les communistes et les catholiques dans la même catégorie“.⁶
- „Il est interdit aux membres du Front du Travail d’appartenir en même temps à une union ouvrière confessionnelle“.⁷
- Die Ernennung Kerrls zum „Reichsminister für Religionsausübung“ dient nach Ansicht von *Vie int.* den Nationalsozialisten dazu: „Son poste n’a été créé que pour faciliter aux nazis la tâche d’imposer toute leur volonté aux catholiques ainsi qu’aux protestants“.⁸

Vie int. dokumentiert wie 1935 antichristliche Propagandaaktionen an Boden gewinnen. Sie sind besonders gegen die Katholiken gerichtet. Bis 1937 tritt das Regime gegen Kleriker und Ordensleute eine Lawine von Sittlichkeits- und Devisenprozessen los. Diese belegt *Vie int.* mit größter Entrüstung. Die Nazi-Presse berichte darüber in

¹ *Vie int.*, 25.4.1934, S. 209

² a.a.O., 25.7.1935, S. 250

³ a.a.O., 25.4.1934, S. 209

⁴ a.a.O., 25.7.1935, S. 253

⁵ a.a.O., 25.9.1935, S. 601

⁶ a.a.O., S. 602

⁷ a.a.O., S. 604

⁸ *Vie int.*, 25.9.1935, S. 602

„gigantischer Weise und sensationeller Aufmachung“¹ mit dem Ziel, die Kirche bei der Bevölkerung in Mißkredit zu bringen.²

Die in der deutschen Presse abgedruckten und in *Vie int.* wiedergegebenen, übersetzten Stellungnahmen zu den bischöflichen Hirtenbriefen können dem französischen Leser als unzweideutige Ideen- und Informationsträger für die nationalsozialistische Lehre dienen. Die Aussagen sind nur zu deutlich. Das verwendete Kriegs- und Kampfvokabular läßt keinen Zweifel aufkommen am Durchsetzungswillen und an der bewaffneten Durchschlagskraft gegen Andersdenkende: „Celui qui nous combat, nous l’abattons, ... nous l’attaquons“.³ Die flammenden Reden zielen auf kirchliche Würdenträger, die ihre Gemeinde davor warnen, dem „neuen Heidentum zu verfallen und damit das Christentum zu beschmutzen“.⁴

Die Gesamtheit der Artikel vermittelt das Unglaubliche und Widersprüchliche am „Kulturkampf“ zwischen katholischer Kirche und deutschem Staat, nämlich die frappierende Gegensätzlichkeit im nationalsozialistischen Verhalten: Auf der einen Seite Zugeständnisse an die vollständige religiöse Glaubens- und Handlungsfreiheit, auf der anderen Seite scharfe Bekämpfung des katholischen Beamten- und Presseapparates zugunsten eines einheitlichen deutschen Volkes.⁵ Zahlreiche nationalsozialistische Handlungsweisen, wie z.B. der Erlaß von Göring gegen den politischen Katholizismus vom 18. Juli 1935, die öffentlichen Auftritte Rosenbergs, die Ernennung eines Reichsministers für Religionsausübung und die Beschuldigung, Kommunisten, Devisenschmuggler und Sexualverbrecher zu sein, bezeichnet der deutsche Emigrant Kurt Türmer, der in *Vie int.* zahlreiche Artikel zur katholischen Frage in Deutschland verfaßt und damit zum Hauptmeinungsbildner für dieses Thema wird, als „totalitäre Unterdrückungsmaßnahmen“.⁶ Der französische Leser muß den Eindruck haben, daß der Katholizismus in Deutschland eine Staatsbedrohung darstellt: Er sei „extrem gefährlich“, trage zur „Zersetzung des Staates“ bei und zur „Spaltung der Volksgemeinschaft“.⁷

Türmer klärt darüber auf, daß die deutschen Katholiken nach Ansicht der Nationalsozialisten die Religionslehre für politische Ziele mißbrauchten. Deshalb würde auf sie eine „Priesterjagd“ veranstaltet mit „Verfolgung“, „Gefängnis“ oder „Berufsverbot“.⁸ Türmer beschreibt, wie sie zum „Objekt haßerfüllter Äußerungen“ würden. Mitglieder der Sturmabteilungen empfingen sie öffentlich mit den Hohnrufen:

„Die Pfaffenknechte an den Galgen!“
„Nieder mit den Pfaffenknechten!“⁹

¹ *Vie int.*, 25.9.1935, S. 618-621

² Zu den Vorwürfen des Devisenvergehens und der Homosexualität, vgl. auch; Gebhard, a.a.O., S. 214. Mehr dazu hier, in den Kapiteln „Ideologie“ und „Rassenlehre“.

³ a.a.O., 25.7.1935, S. 259

⁴ a.a.O., S. 252

⁵ *Vie int.*, 25.7.1935, S. 250-262. Mehr dazu hier, im Kapitel „Innenpolitik“.

⁶ a.a.O., 25.9.1935, S. 599

⁷ a.a.O., S. 601

⁸ a.a.O., S. 608-609

⁹ a.a.O., S. 610

Spannungserregende Erzähltechnik, gepaart mit detaillierter Sachinformation, sollen das Entsetzen vermitteln, daß *Vie int.* angesichts der aufrührerischen antikatholischen Parolen ergriffen hat. Eingebaute Suggestivsätze, wie z.B. „Mais arrêtons-nous ici. Cela suffit, n'est-ce pas?“¹ vermitteln dem Leser das Gefühl als wolle der Verfasser ihm sagen: Stellen Sie sich vor, was da in Deutschland passiert! Ist das nicht grausam?

Das Deutschlandbild, das sich bei der Analyse der katholischen Frage abzeichnet, läßt sich mit den Worten der *Vie int.* zusammenfassen: Deutschland ist ein totalitärer Staat, der in beispielloser Weise die Perfektion seiner Unterdrückungsmethoden betreibt. Die sukzessive Entmachtung des deutschen Katholizismus scheint 1936 vollzogen zu sein.

Von der scheinbaren Lösung des katholischen Problems in Deutschland zeugt auch die abnehmende Zahl der Beiträge zu diesem Thema. Das muß aber nicht in direktem Zusammenhang mit dem vermeintlich gelösten Kirchenkampf stehen, denn die Deutschlandberichterstattung der *Vie int.* ist im Jahr 1936 mit 14 Beiträgen im Vergleich zu 43 Beiträgen im Jahre 1933 generell schwächer.

1937 leidet die Kirche immer noch: „L'église souffrante en Allemagne“.² Es gibt eingehende Berichte über die nicht enden wollende Konfrontation zwischen Kirche und Staat. Dabei ist die etwas katholisch-lastige Perspektive zu beachten. Die deutschen Katholiken werden als Opfer dargestellt.³ *Vie int.* entrüstet sich: „... c'est qu'on applique aux catholiques - et aux protestants - de là-bas les mêmes procédés qu'aux Juifs et aux communistes: C'est ... le pogrom à froid, l'étouffement progressif, l'étranglement à la russe“.⁴ Sie fragt sich besorgt, ob die Katholiken nicht noch in „Ghettos“ enden werden.⁵

Im August 1937 hält die Zeitschrift Rückschau auf vier Jahre Konkordat und stellt fest: „Les relations entre le gouvernement de Berlin et le Saint-Siège sont peut-être plus mauvaises qu'elles n'ont jamais été“.⁶ Der Gegensatz zwischen Nationalsozialismus und Kirche konnte nicht überbrückt werden. Deshalb zieht Papst Pius XI mit seiner Enzyklika „Mit brennender Sorge“ am 14. März 1937 einen Trennungsstrich.⁷ Sehr erstaunlich ist, daß *Vie int.* über dieses für die katholische Welt richtungweisende Mahnschreiben und unter Berücksichtigung der Bedeutung, die sie über Jahre der Katholikenverfolgung in Deutschland beimißt, nicht zum gegebenen Zeitpunkt berichtet. Das geschieht erst im Februar 1939 aus Anlaß des Todes von Pius XI.

Die Enzyklika hat auch in der übrigen konfessionellen Tages- und Wochenpresse in Frankreich keinen großen Widerhall gefunden. Das hängt zum einen damit zusammen, daß sie allein auf Nazi-Deutschland bezogen ist. Zum anderen erschien wenige

¹ *Vie int.*, 25.9.1935, S. 615

² a.a.O., 10.3.1937, S. 192

³ z.B. a.a.O., 25.4.1937, S. 193-216; a.a.O., 10.5.1937, S.369-376

⁴ a.a.O., S. 193

⁵ a.a.O., 25.10.1937, S. 200

⁶ a.a.O., 25.8.1937, S. 23

⁷ Gebhardt, a.a.O., S. 21

Tage vorher die Enzyklika „Divini Redemptoris“, die vor der Ausbreitung des atheistischen Kommunismus warnt. Sie verbietet den Katholiken, mit den Kommunisten zusammenzuarbeiten. Das ist schwierig, weil zur Zeit die linksgerichtete Front populaire mit Beteiligung der Kommunisten an der Macht ist. Die konfessionelle Presse beschäftigt sich im März/April 1937 also mehr mit ihrem Kampf gegen die Volksfront, den Kommunismus und gegen die Gewerkschaft CGT als mit dem deutschen Nazitum. Mitauslöser für den Aufruhr in der konfessionellen Presse und für das antikommunistische Mahnschreiben des Papstes ist der Aufruf des Kommunistenführers Maurice Thorez: „Nous te tendons la main, catholique, ouvrier, employé, artisan, paysan, nous qui sommes des laïcs, parce que tu es notre frère, et que tu es comme nous accablé par les mêmes soucis ...“¹ Das muß der französische Klerus erst einmal verkraften.

Auch 1938 gibt es keine Besserung im Verhältnis zwischen Nationalsozialisten und katholischer Kirche. *Vie int.* stellt fest, daß die Religionsverfolgungen anhalten.² Mit dem ausschnittweisen Abdruck zahlreicher Hirtenbriefe, begleitet von entsprechend engagierten Kommentaren der französischen Berichterstatter, zeigt *Vie int.* ihre Solidarität mit dem Protest der katholischen Bischöfe gegen die Unterdrückung durch das Nazi-Regime.³ Besonders die Sondernummer, die am 10. Oktober 1938 kurz nach dem Münchner Abkommen erscheint und ausschließlich Deutschland-Themen gewidmet ist, bringt ein letztes Aufflammen der Empörung über die katholischen Zustände.⁴ Sie gipfelt in einer mehrseitigen „Prière pour nos frères Allemands“.⁵

Anlässlich des Todes von Papst Pius XI (10.2.1939) beschreibt der französische Schriftsteller Robert d'Harcourt rückblickend die vom deutschen Konkordatsbruch belasteten Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem Dritten Reich. Seine bildreiche, emotional geprägte Sprache läßt ein sehr negatives Deutschlandbild entstehen:

Le concordat a à peine vu le jour que l'ombre se dessine sur son berceau. Le 24 janvier 1934, Alfred Rosenberg est nommé à la tête du département culturel et éducatif du Reich. Cette nomination ... prend la portée d'une déclaration de guerre.⁶

Ce concordat, qui était destiné à développer des relations d'amitié avec le Saint-Siège, va être l'objet non d'une attaque de front, mais d'une offensive oblique et progressive qui va le miner par le dedans. Un travail de sape, d'érosion continue, va vider de sa substance un pacte dont on prétend respecter la façade. Au cours de ce long 'calvaire' dénoncé par l'encyclique 'Mit brennender Sorge', le concordat va, de mois en mois, prendre de plus en plus l'aspect d'un manteau troué de coups de couteau, de ces manteaux lacérés qui

¹ Zur „Politique de la main tendue“ und ihren Folgen siehe Rémond, René: Les Catholiques, le communisme et les crises, a.a.O., S. 218

² *Vie int.*, 25.1.1938, S. 184

³ a.a.O., S. 184-196

⁴ a.a.O., 10.10.1938, S. 78-91; a.a.O., S. 82-86

⁵ a.a.O., S. 87-94

⁶ a.a.O., 25.2.1939, S. 39-40

n'abritent point celui qui y cherche refuge, mais dont l'adversaire peut encore se faire un écran.¹

Als papstfreundlicher Katholik verteidigt d'Harcourt die Enzyklika vor den „Haßausbrüchen“ der Hitler-Presse: „... la guerre de boue qui durant des années fut dirigée contre la personne du Souverain Pontif.“ „ La presse hitlérienne n'a pas désarmé“.²

Aber immerhin wirft d'Harcourt nicht alle Deutschen in einen Topf. Er macht einen Unterschied zwischen den Nationalsozialisten und den vielen gläubigen Katholiken, die auf die Worte Roms hören.³ Mit der vorausgegangenen Stellungnahme unterzieht d'Harcourt die langjährige Verfolgung deutscher Katholiken und die Verletzung ihrer durch das Konkordat festgelegten Rechte einer abschließenden Beurteilung.

Im März 1939 ist die durch das Münchner Abkommen legalisierte Annektierung der Tschechoslowakei vollzogen.⁴ Türmer konstatiert betrübt, daß die Deutschen auch den tschechischen Klerus mit dem Vorwurf der antideutschen Agitation verfolgen werden.⁵ Seiner Ansicht nach befinden sich die Katholiken Großdeutschlands nach wie vor in einer verzweifelten Lage.⁶

Diese verzweifelte Lage ergreift auch bald durch Einwirkung des beginnenden Krieges die *Vie int.* selbst. In gewohnt polemischer Manier berichtet Kurt Türmer im Dezember 1939 zum letzten Mal über die Lage der deutschen Katholiken in den ersten Kriegsmonaten. Sie spitze sich zu.⁷ Türmers Bestandsaufnahme wirkt erschütternd: Die Kirchenglocken dürften nur noch zur Feier militärischer Siege geläutet werden, und das Gebet dürfe nur die Moral der Kämpfer stärken⁸; die Kirche würde zu finanziellen Kriegsabgaben gezwungen⁹; Kirchen müßten schließen, weil sie angeblich zu weit vom Luftschutzkeller entfernt liegen; die gesamte katholische Presse würde ausgeschaltet, vorgeblich aus Papiermangel, während die nationalsozialistischen Zeitungen weiter in großem Umfang erschienen.¹⁰

Türmers Bild von Nazi-Deutschland könnte nicht schwärzer sein. Ihm sind nicht nur die SS und die deutschen Soldaten verhaßt, die in Polen einmarschieren und den dortigen Klerus als „Hyänen“, „Kriminelle“ und „wilde Tiere“ beschimpfen, sondern auch diejenigen Bischöfe und deutschen Katholiken, die Staatsgehorsam predigen und praktizieren sowie die große Zahl der Deutschen, die dem Regime loyal ergeben sind.¹¹ Seinen Worten ist zu entnehmen, daß er die meisten deutschen Katholiken für blinde, angepaßte und unkritische Mitläufer hält. Das ist kein positives Deutschlandbild.

¹ *Vie int.*, 25.2.1939, S. 40

² a.a.O., S. 41, 43

³ a.a.O., S. 38, 39

⁴ Siehe hier: Kapitel „Außenpolitik“

⁵ *Vie int.*, 10. April 1939, S. 27

⁶ a.a.O., S. 31

⁷ a.a.O., 25.12.1939, S. 373

⁸ a.a.O., S. 369, 370

⁹ a.a.O., S. 373

¹⁰ a.a.O., S. 376

¹¹ a.a.O., S. 382

Türmers Art der Berichterstattung hat sich im Laufe der Jahre nicht geändert. Sie ist immer kenntnisreich, aber auch hetzerisch und emotional. Das Deutschlandbild der *Vie int.* ist maßgeblich durch ihn geformt. Kein anderer Autor berichtet so oft - mit über der Hälfte der Beiträge zur katholischen Frage - und über eine so lange Zeitspanne über Deutschland wie er; von Juli 1933 bis Dezember 1939. Deshalb trägt er in hohem Maße zur Schaffung eines Deutschlandbildes bei, das seit dem Machtantritt Hitlers im Bereich der katholischen Problematik in keiner Weise positiv ausfällt.

Die Ereignisse in der protestantischen Kirche

Zu diesem Thema sind in *Vie int.* bis Ende 1933 lediglich vier Artikel erschienen: Eine ausführlich kommentierte Schilderung über die sich innerhalb des Protestantismus formierende Gruppierung der Deutschen Christen, eine Übersetzung zweier von der evangelischen Opposition gegen die Deutschen Christen verfaßter Protestschreiben und zwei Sammlungen von Zeitungsberichten zur Vereinigung des evangelischen Kirchenwesens zur „Deutschen Evangelischen Kirche“ (Reichskirche).

Die Deutschen Christen sind „überzeugte, nationalsozialistische Protestanten“, die in der Hitler-Ideologie eine Chance sehen, die seit der Reformation bestehenden Nationalkirchen zu einer Einheitskirche zusammenzufassen.¹ Der französische Autor Klépinine erkennt in ihrer Doktrin den Widerspruch einer nach außen hin proklamierten Unabhängigkeit vom Staat und einer tatsächlich angestrebten „vollständigen Verschmelzung von Staat und Kirche“.² Er schreibt, daß sie sich mit ihrer auf Antisemitismus und Wotanskult beruhenden Lehre zum „willfährigen Sprachrohr des Hitlerstaates“ machen. Sie seien totalitär organisiert und hätten deshalb den Charakter eines „militanten Antichristentums“.³

Klépinine erklärt den enormen Zulauf der Deutschen Christen mit der Verblendung der Massen, die sich aus Schutz vor dem fühlbaren Anwachsen autoritärer Macht in den Schoß einer die Nationalsozialisten vermeintlich ablehnenden Kirche stürzen: „... une psychologie d'enthousiasme que obscurcit la vue et voile les conséquences d'une telle passion“.⁴ Die Wahl Ludwig Müllers zum ersten evangelischen Reichsbischof auf der Nationalsynode in Wittenberg am 27. September 1933 und die damit verbundene Durchsetzung des Führerprinzips kennzeichne einen „tiefen Wandel in der Theologie“ insofern, als eine Annäherung an das in der katholischen und orthodoxen Kirche existierende Bischofsamt stattfinde.⁵

¹ Beuys, Barbara: Und wenn die Welt voll Teufel wär. Luthers Glaube und seine Erben, Rowohlt, Hamburg 1982, S. 552

² *Vie int.*, 25.12.1933, S. 377

³ a.a.O., S. 370

⁴ a.a.O., S. 377

⁵ a.a.O., S. 361. Zur umstrittenen Wahl Müllers, der von zahlreichen evangelischen Kreisen nicht akzeptiert, aber von Hitler durchgesetzt wird, siehe auch: *Vie int.*, 10.7.1933, S. 30-48 und a.a.O., 25.7.1933, S. 215-225

Die „Hitler-Theologie“¹ ruft die Oppositionsbewegung des Pfarrernotbundes hervor. Zur selben Zeit spaltet sich ein noch radikalerer Flügel von den Deutschen Christen ab: Die Artgemäße Deutsche Glaubensbewegung. Als sie am 13. November 1933 im Berliner Sportpalast ihre extremen Forderungen verkündet (Abschaffung des Alten Testaments, sofortige Anwendung des Arierparagraphen, Erziehung zum Heldenkult), protestiert in ganz Deutschland der Pfarrernotbund gegen diese Attacken auf Evangelium und Glaubensbekenntnis. Eine starke Austrittswelle aus der Glaubensbewegung sowie die Abdankung des Reichsbischofs waren die Folge.

Die französische Interpretation erkennt in diesen Ereignissen einen tieferen Sinn. Das Wesentliche der Doktrin der Deutschen Christen bestehe in der Anwendung des totalitären Prinzips auf die Kirche. Der Zusammenschluß der evangelischen Kirchen sei nicht von einem inneren, dem Geist der Kirche entsprechenden Prozeß ausgelöst worden, sondern von äußeren Vorgängen, die mehr politischer als kirchlicher Natur seien. Klépinine empfindet bei dem Spektakel im Sportpalast die Spannung, die sich zwischen dem Staat und dem inneren Wesen der Kirche manifestiert. Da hätten viele Deutsche Christen gemerkt, daß sie trotz der Behauptung, die gesamte Kirche zu repräsentieren, bzw. die Kirche überhaupt zu sein, in Wirklichkeit nur eine interne Gruppierung sind und daß infolge dessen die auf politischem Gebiet so überaus erfolgreiche totalitäre Doktrin im kirchlichen Bereich versagt hätte. Von daher auch die Austritte ganzer Organisationen und zahlreicher Einzelpersonen.² Zu diesem Zeitpunkt vermag Klépinine das Endergebnis des Kampfes noch nicht vorherzusagen, aber er hält ihn von großer Tragweite für die deutsche protestantische Kirche.³

Der französische Leser erhält auf diesen wenigen Seiten eine historisch nachvollziehbare Detailanalyse, die einen äußerst informativen Einblick in die divergierende Entwicklung innerhalb des Protestantismus seit der Machtergreifung Hitlers erlaubt. Der um engagierte Sachlichkeit bemühte Tenor ist weit entfernt von den teilweise mit Schmähungen und Deutschenhaß beladenen Artikeln zur katholischen Frage.

Leider setzt *Vie int.* in den kommenden Jahren die Berichterstattung nicht fort. Der Leser bekommt aus dieser Zeitschrift keine Kommentare über die Auseinandersetzungen zwischen der Kirchenpartei der Deutschen Christen und der sich aus dem Pfarrernotbund entwickelnden Bekennenden Kirche, die schließlich 1935 zur Amtseinstellung Hanns Kerrls als Minister für kirchliche Angelegenheiten⁴ und 1937 zur Auflösung der Kirchengeschichte führt.⁵ Insofern bleibt das die protestantische Kirche im Dritten Reich betreffende Deutschlandbild zwar vorgezeichnet aber unvollendet.

¹ *Vie int.*, 25.12.1933, S. 359

² a.a.O., S. 384, 385

³ a.a.O., S. 385

⁴ siehe Kapitel: „Katholische Frage“

⁵ Beuys, a.a.O., S. 544, 545

Schluß

Bei der Lektüre der *Vie int.* entsteht eine Vielzahl an Impressionen über Deutschland, die die Zeitschrift latent oder manifest an ihre Leser weitergibt. Sie lassen sich zu einer Sammlung von Eindrücken über das deutsche Nachbarland zusammenstellen. Die Deutschlandeindrücke der *Vie int.* bilden sozusagen den emotionalen Hintergrund für die sachthematische Auseinandersetzung, die im Hauptteil der Arbeit vorgestellt wurde. Die Impressionen vom deutschen Nachbarn dienen der Zeitschrift auch dazu, das eigene Land, Frankreich, darin zu spiegeln und mit ihm zu vergleichen. Die Einbettung der beiden Nachbarn in ihre wechselseitige Gefühlslage wird an dieser Stelle aus der Sicht der *Vie int.* vorgenommen. Zum Abschluß erlaubt dann der Rückblick auf die im Hauptteil erarbeiteten Ergebnisse eine wertende Zusammenfassung des facettenreichen Deutschlandbildes der *Vie int.* zwischen 1928 und 1940.

Die Deutschlandeindrücke der *Vie intellectuelle* und die beiden Nachbarn im Vergleich

Steht vor 1933 die Suche nach moralischen und geistigen Gemeinsamkeiten im Wesen der beiden Völker im Vordergrund, so wird nach 1933 das Trennende nicht nur betont, sondern der deutsche Charakter als Auslöser für Wirtschaftskrise, Nationalismus und Bedrohung herausgestellt.

Der Leser erfährt zu Beginn der 30er Jahre, daß Deutschland und Frankreich, geographisch benachbart und im Volkscharakter ähnlich, sich durch eine gemeinsame abendländische Weltsicht nahestehen, die von Universalismus, Realismus und Symbolismus geprägt wurde.¹ Dem Ziel der beiderseitigen Annäherung, „die besondere Denkungsart des anderen zu durchdringen“², verleiht *Vie int.* einen solidaritätsfördernden Charakter. In dieser Zeit des aufkommenden Kommunismus und Nationalsozialismus, in der die „intellektuell Unzurechnungsfähigen“ eine Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich verhindern wollen, könnte dieses mit „Klarsicht und Unparteilichkeit“ zu verfolgende Ziel der „Grundstein des neuen Europa“ sein.³

Der Gedanke der vorurteilsfreien und möglichst emotionslosen Annäherung erscheint in der Aufforderung an die Leser, sie mögen ihre Vorurteile und Besorgnisse ablegen, um einen von innen heraus kommenden Blick auf Deutschland werfen zu können. Autoren wie Rezensenten versuchen, die „ungenauere Meinung“⁴ der Franzosen über die Deutschen geradezurücken. Als gemeinsamen Nenner beider Nationen stellen sie eine Krise der bürgerlichen Kultur fest. Damit meinen sie den Zusammen-

¹ *Vie int.*, Juli - Sept. 1931, S. 270, 271

² a.a.O., S. 270

³ a.a.O., S. 272

⁴ a.a.O., Jan. - März 1932, S. 135

bruch bzw. das Anzweifeln der geistigen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Grundlagen, auf denen Europa seit Jahrhunderten beruht.¹

Vie int. schreibt, daß die Deutschen unter „Kultur“ und die Franzosen unter „civilisation“ einen „kollektiven Glauben an eine Ordnung und Lebensweise verstehen, die Individuen so miteinander verbinden, daß sie eine Gemeinschaft bilden“.² Die Auflösung dieser kollektiven Werte seit 1914 beobachtet der französische Deutschlandberichterstatteur Pierre Viénot.³ Aber weder er noch sein Rezensent Garreau nennen den Beginn des Ersten Weltkriegs als eine der Ursachen für die Entwertung des geistigen und materiellen Besitzstandes.

Ein weiterer Aspekt des Gefühls der „incertitudes“, in dem Viénot die Deutschen sieht, ist die moralische Revolution, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts von der Jugendbewegung der „Wandervögel“ eingeleitet wurde. Der Leser erfährt, daß sie sich gegen alle Konformismen auflehnte, gegen Autorität und Tyrannei des Kaiserstaates und gegen die Unterdrückung des Proletariats. Mittlerweile, so stellt der Autor fest, habe sie an Ursprünglichkeit verloren, aber sie habe zum Umsturz der sittlichen Werte beigetragen. Ihre Mitglieder würden einen „mystischen Gemeinschaftskult“ pflegen, die sozialen Beziehungen vertiefen und Geld sowie persönliche Bestrebungen von sich weisen. Sie erteilten den sexuellen Schranken und der christlichen Moral des 19. Jahrhunderts eine Absage, ohne jedoch einer „Welle der Immoralität“ anheimzufallen.⁴

Dieser Gesichtspunkt der Hinwendung zum Gemeinschaftsdenken wird weiter unten in einem anderen Zusammenhang wieder auftauchen, wenn es darum geht, die aus französischer Sicht existierende Vorherbestimmtheit des deutschen Wesens für die nationalsozialistische Gesinnung zu begründen.

Die Deutschen werden die Krise überstehen, weil sie an ihre Rasse glauben. So sieht es Viénot.⁵ Insofern sei das Hingezogensein zur Gemeinschaft nicht ein Zeichen von Unsicherheit. Das Bedürfnis, Deutscher zu sein, sei vielmehr moralischer Natur.⁶

Darin, daß Gemeinschaftsgeist die Deutschen kennzeichnet, sind sich alle Autoren einig. Aber noch andere Merkmale geben Aufschluß über das deutsche Wesen, z.B. Wirklichkeitsnähe. Sie habe sich aus den Kriegserfahrungen, aus der Weimarer Verfassung und dem philosophischen Denken entwickelt.⁷ Die Deutschen zeigen Dynamik. Sie passen sich den ständig wechselnden Lebensumständen an.⁸ Sie sind aber

¹ *Vie int.*, Jan.-März 1932, S. 136

² a.a.O.

³ a.a.O. Vgl. auch: Dröge, Christoph: Pierre Viénots „deutsche Ungewißheiten“. Aktuelle Lektüre eines Buches, das Geschichte wurde; in: *Dokumente*, 1, 1990, S. 40-46. Und Bock, H. M.: Französische Intellektuelle vor den „deutschen Ungewißheiten“ der Zwischenkriegszeit, in: *Lendemains*, XVII, 1992, S. 16-75.

⁴ *Vie int.*, a.a.O., S. 138

⁵ a.a.O., S. 140

⁶ a.a.O.

⁷ *Vie int.*, Juli-Sept. 1931, S. 269

⁸ a.a.O., Jan.-März 1932, S. 141

auch planlos. Diese Eigenschaft geht einher mit fehlender Willensstärke. „Man kann die Deutschen mit keinem anderen Volk vergleichen“.¹

Für *Vie int.* scheint das gegenseitige Unverständnis zwischen Franzosen und Deutschen einzig von der Unkenntnis der verwandtschaftlichen Beziehungen herzurühren. Diese aufzuklären, Verständnis für einander zu entwickeln und das deutsche Wesen den Franzosen näherzubringen, darum bemühen sich die in der Zeitschrift zu Wort kommenden Autoren. Auf der anderen Seite vertieft sich jedoch das Bewußtsein, daß trotz des „langjährigen Kontaktes in Krieg und Frieden der Deutsche der französischen Seele genauso weit entfernt ist wie am ersten Tag“.² Diese Fremdheit führt der dem neuen Regime ergebene Friedrich Sieburg auf die „elementaren Kräfte des deutschen Wesens“ zurück, deren „geheiliger Bereich vom Verstand nicht nachvollziehbar ist“.³

Sein Vergleich der Wertbegriffe verdeutlicht die Unvereinbarkeit der deutschen und französischen Seinsweise:

Das liberale Ideal, das die französische Auffassung von Glück beschreibt, erscheine den Deutschen als Verzögerung, wenn nicht als Bedrohung ihrer nationalen Bewußtseinsbildung. Ein typisch deutsches Bedürfnis sei es, in einem „état créateur“ zu verweilen, während der Franzose ein Werk vollenden wolle.

Dem Schaffenden und Handelnden steht in Frankreich der Herrschende, Urteilende und Genießende gegenüber. Dieser Typ sei menschlicher, schreibt Sieburg, denn er entwickle sich in individueller Freiheit.⁴ Er setzt seinen Verstand der Macht der Natur entgegen. Das schöpferische Individuum jedoch wird Mitglied der Gemeinschaft. Wenn es in seinem Nächsten etwas Verwandtes entdeckt, dann ist es die Unterwürfigkeit unter das Schicksal.⁵ Sieburg zweifelt, ob man „eine Volksgemeinschaft auf Prinzipien aufbauen kann, nach denen das Werden als Wert betrachtet wird und das Unendliche als Ziel“.⁶ Der französische Rezensent Maurice Vaussard verurteilt Sieburg nicht. Er deckt hauptsächlich die Unterschiede auf in der deutschen und französischen Seinsweise. Jedoch behält er eine gewisse Distanz, wenn nicht zwie-

¹ *Vie int.*, Okt.-Dez. 1931, S. 158

² a.a.O., 10.9.1933, S. 430

³ Friedrich Sieburg: Défense du nationalisme allemand, in: *Vie int.*, a.a.O., S. 429-439; Zitat, S. 430. Die Rezeption Sieburgs in Frankreich und England und seine deutsch-nationalistische und frankreichkritische Einstellung erörtert vor sozial-politischem und literarischem Hintergrund die detaillierte Rezension von Carr, Godfrey: „A sudden and passionate revulsion towards Germany“. Zum politischen Denken Friedrich Sieburgs, in: Bullivant, Keith (Hrsg.): Das literarische Leben in der Weimarer Republik, Scriptor Verlag, Königstein/Ts. 1978, S. 50-70. Eine sehr positive Deutung, die den starken Nationalismus ausblendet, erfährt Sieburg durch Bock, H.M.: Tradition und Topik des populären Frankreich-Klischees ..., a.a.O.

⁴ *Vie int.*, a.a.O., S. 434. Die antithetische Deutschland-Frankreich-Auffassung vertritt Sieburg nicht allein, sondern sie ist ein Zug des deutschen Frankreichbildes in den späten zwanziger und frühen dreißiger Jahren. Demgemäß gilt Frankreich als „das Fertige und Vollendete“ und Deutschland als „das werdende, das dem Zukünftigen zugewandt ist“. Zur Ambivalenz in der wertenden Beschreibung der beiden Länder, vgl. Bock: Tradition und Topik des populären Frankreich-Klischees ..., a.a.O., zitiert nach: S. 484

⁵ *Vie int.*, 10.9.1933, S. 434

⁶ a.a.O., S. 435

spältige Haltung zum deutschen Nationalismus. Er weiß, daß es in Deutschland „antisemitische und antikatholische Gewaltakte gibt, eine ungezügelter Diktatur und kein Wort des Bedauerns über diejenigen, die unter dieser Herrschaft leiden“.¹

Andererseits begrüßt Vaussard hier den erneuten Beweis, daß der Kult um die nationale Gemeinschaft in allen Ländern immer mehr zur einzig von den Massen gelebten und vom Staat anerkannten Religion wird.² Insofern ist Vaussard ebenso Nationalist wie Sieburg. Den Ausführungen zufolge läßt sich Nationalismus als die Herrschaft der nationalen Werte definieren: Schicksalsergebenheit, schöpferischer Drang und Gemeinschaftsgefühl auf deutscher Seite und auf französischer die Herrschaft des Verstandes, die Unterwerfung der Natur und die Bedeutung des Individuums.

Die Franzosen erkennen im Deutschland der frühen 30er Jahre immer noch zu viele Vertreter einer beunruhigenden Vergangenheit.³ Es stellt sich also die Frage: Warum lösen die Deutschen Unsicherheit aus? Warum verstärken sie das französische Mißtrauen? Die Antwort gibt *Vie int.*: Ihre Wesensmerkmale machen die Deutschen anfällig für Verhaltensweisen und Weltanschauungen, die in Frankreich zwar nicht so viel Kritik, dafür um so mehr Unbehagen und neidvolle Bewunderung hervorrufen. An dieser Stelle gilt es - wiederum aus der Sicht der *Vie int.* - den Zusammenhang zwischen den Eigenschaften der Deutschen und ihrer politisch-sozialen und ideologischen Entwicklung herzustellen.

Auch wenn bei dieser Vorgehensweise die Gefahr einer Pauschalisierung nahe liegt, ist es doch aufschlußreich, die Aspekte zusammenzutragen, die das Deutschlandbild der Franzosen in diesen Jahren prägen. Immerhin sind es publizierte Äußerungen über den deutschen Nachbarn, die zur Verfestigung der Klischees beigetragen haben. Dabei ist eine positive Bewertung mit deutlicher Akzeptanz der Entwicklung in Deutschland zu erkennen, aber die negative Beurteilung überwiegt.

Der Wunsch nach Gemeinschaft scheint das ausgeprägteste Wesensmerkmal der Deutschen mit den weitreichendsten Konsequenzen zu sein. Vom mystischen Gemeinschaftskult der Jugendbewegung war weiter oben die Rede. Soziale Breitenwirkung übe auch das „enorme Hitlerische Werk Kraft durch Freude“⁴ aus. Besonders hat es dem französischen Berichterstatter Viveyrol die Gymnastik angetan. Sie habe „metaphysischen Wert“.⁵ Völlig konträr meint Montabert, daß in diesen „sozialen Einrichtungen ... unter dem Deckmäntelchen der körperlichen Ertüchtigung ein militärisch anmutendes Training absolviert würde“.⁶ Es sei eine Keimzelle der Gefahr.⁷ Viveyrol wiederum gerät ins Schwärmen, wenn er vom „sympathischen klaren Blick

¹ *Vie int.*, 10.9.1933, S. 438. Eine kritische Haltung zu Sieburg und anderen nationalistisch gesonnenen deutschen Frankreich-Essayisten, wie z.B. Arnold Bergsträsser, Ernst Robert Curtius und Günter Gründels nimmt nach der Machtergreifung Hitlers die eher links gerichtete und sich der Annäherung an Deutschland verpflichtende Zeitschrift „Europe“ ein; vgl. Racine, Nicole, a.a.O. Zum Bild der *Vie int.* von der Ideologie des deutschen Nationalsozialismus, vgl. hier im gleichnamigen Kapitel.

² *Vie int.*, a.a.O., S. 431

³ a.a.O., S. 438

⁴ a.a.O., 10.4.1935, S. 133

⁵ a.a.O.

⁶ *Vie int.*, 25.4.1933, S. 269

⁷ a.a.O.

des Jungvolks und der Hitler-Jugend“ spricht und von den „schönen, rosafarbenen Wangen und den strammen Waden der Mädchen“. Er schämt sich für die „alberne Aufmachung der Pariser Arbeiterin“, wenn er sie mit den „defilierenden deutschen Mädchen in den braunen Kostümen“ vergleicht.¹

Gemeinschaftsgefühl und Herrschaft der Natur erwecken „natürliche Instinkte“.² Positiv betrachtet, verringern diese die „sexuellen Schranken“.³ Andererseits bedeutet ihre „Vergöttlichung die bewußte Bejahung eines neuen biologischen Paganismus“⁴; der habe bereits praktische Auswirkungen, mißbilligt Viveyrol. Die Beziehungen zwischen Jungen und Mädchen würden z.B. im Arbeitsdienst derart gefördert, daß die dortige „spezielle Geburtenrate einen hohen Prozentsatz an den 200 000 Geburten des Jahres 1934“ gehabt habe.⁵ Eine erstaunliche Feststellung angesichts der Tatsache, daß der Reichsarbeitsdienst per Gesetz erst am 22.6.1935 eingeführt wurde.⁶ Leider erschwert der synonyme Gebrauch der Worte „camp de travail“ und „Arbeitsdienst“ die Interpretation. Der Zusammenhang, in dem die Begriffe auftreten, nämlich Jugendbewegung der Wandervögel und Hitler-Jugend, läßt den Schluß zu, daß Viveyrol mit „camp de travail“ nicht die Arbeitslager für „Straffällige“ (sprich: KZ), sondern das von Jungen und Mädchen für das Wohl der Gemeinschaft abzuleistende Pflichtjahr meint.

In dieser die Gemeinschaft fördernden Einrichtung des Arbeitsdienstes kommen, laut *Vie int.*, die deutschen Wesensmerkmale Treue, Gehorsam und Ergebenheit zum Tragen. Der Deutsche erschaffe auch gern etwas. In seiner „selbstlosen Arbeitsauffassung“ sei er dazu fähig zu arbeiten, ohne an Gewinn zu denken.⁷ Eher negativ scheinen sich auf das schöpferische Individuum Gehorsam und Unterwürfigkeit unter das Schicksal auszuwirken. So fasse z.B. der Arbeitslose seine Entlassung als Befehl auf, demzufolge er sich keine andere Beschäftigung suchen dürfe.⁸ Das ist ein Arbeitslosenphlegma, das in konsterniert-vorwurfsvollem Ton beschrieben wird.

Doch kennzeichnet ja auch Dynamik das deutsche Wesen. Sie erzeuge einen „Aufschwung auf dem Weg zur nationalen Bewußtseinsbildung“.⁹ Zur Wiederfindung seines Nationalgefühls sei dem Deutschen die Wehrpflicht unentbehrlich. Sieburg beschreibt sie als „une sorte d'éthique dépourvue de toutes tendances utilitaires“.¹⁰ So fühle der Deutsche militärisch, ohne im politischen Sinne Militarist zu sein.

Zu den Wesensmerkmalen, die die Deutschen aus französischer Sicht für die nationalsozialistische Weltanschauung empfänglich machen, gehört ihr vermeintliches

¹ *Vie int.*, 10.4.1935, S. 134

² a.a.O.

³ a.a.O., Jan.-März 1932, S. 138

⁴ a.a.O., 10.4.1935, S. 134

⁵ a.a.O.; zur allgemeinen Bevölkerungsdynamik im Dritten Reich, vgl. hier das Kapitel „Wirtschafts- und Sozialpolitik“

⁶ Gebhardt, a.a.O., S. 204

⁷ *Vie int.*, 10.9.1933, S. 434

⁸ a.a.O., 25.4.1933, S. 267

⁹ a.a.O., 10.9.1933, S. 434

¹⁰ a.a.O., S. 430

„rassistisches Credo“.¹ Sie glaubten nämlich an die Vorherbestimmtheit ihrer Rasse. Dabei, so differenziert Viveyrol, sei weniger der biologische Aspekt als der der Volksgesundheit ausschlaggebend. Er stellt fest, daß die Sorge um die Hygiene in Deutschland wahrhaft mystische Ausmaße annimmt.²

Die hier vorgestellten Zusammenhänge bilden ein Spektrum, innerhalb dessen die Meinungen der französischen Beobachter zwischen Ablehnung und Anerkennung alternieren.

Unbehagen lösen das Mystische, Mythenhafte und Kultische aus. Diese Begriffe tauchen häufig auf. Sie bezeichnen Seinsbereiche, die der auf dem antiken Ideal der Vernunft basierenden französischen Mentalität verschlossen sind.

Angst schwebt zwischen den Zeilen, wenn von dem Kraftpotential die Rede ist, das die Gemeinschaftsorganisationen ausstrahlen und von dem man befürchtet, daß es sich einmal gegen Frankreich richten könnte. Furcht wird regelrecht durch Bemerkungen erzeugt wie, es sei ihre Grundeinstellung, die die Deutschen heute gefährlich mache, und sie würden von ehrgeizigen Anführern dazu angestachelt, eine drohende Haltung Frankreich gegenüber einzunehmen.³

Neid erwecken das soziale Netz der Fürsorge, die Gesundheit des Volkes und das frische Aussehen der Jugend. Frankreich schneidet dabei aus der Sicht der Zeitschrift nicht so gut ab.

Kaum auf Zustimmung stößt die als militärisch empfundene Ausrichtung der Jugendorganisationen. Die vermeintlich freizügigen Sitten im Arbeitsdienst lehnt die katholische *Vie int.* rundweg ab - auch wenn sie der Geburtensteigerung Vorschub leisten.

Durchaus freundlich wird schließlich vor 1933 die nationale Bewußtseinswerdung der Deutschen aufgenommen und sogar als nachahmenswert die Verwirklichung des Rassenideals.

Rückblick und Bewertung

Die nationalsozialistische *Ideologie* wird schon im November 1932 in ihrer Tragweite richtig erfaßt. Sie sagt den Katholiken den Kampf an, es wird einen Kulturkampf geben. *Vie int.* kritisiert die neue Ideologie, weil sie die Partei zum Staatsgebilde und dieses zum Gott erhebt. Sie steht fassungslos vor der Selbstzerstörung der liberalen bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland. Das Nazitum sei kein dummer Jungenstreich, sondern ein totalitäres System. Im Mai 1934 taucht erstmals die Kritik an der „déchristianisation“ durch die Nazi-Ideologie auf. Sie ist ein Topos bis zum Ende der Berichterstattung 1940. Die Ablehnung der christlichen Werte wird als be-

¹ *Vie int.*, 10.4.1935, S. 132

² a.a.O., Jan.-März 1932, S. 140; a.a.O., 10.4.1935, S. 133

³ a.a.O., 25.4.1933, S. 266

dauernswerter Rückschritt empfunden. Der mystische Elan entspringe einem irrationalen Glauben. Der Nationalsozialismus wolle aber als religiöse Lehre anerkannt werden. Sein Mystizismus lasse Deutschland noch in Finsternis ertrinken. Er scheint aus vielen unterschiedlichen Strömungen zu bestehen. Das löst Unsicherheit aus. Die Deutschen seien schon immer so gewesen: Die Entfremdung vom Christentum gehe bereits auf Luther zurück und ziehe sich durch das ganze Geistesleben. Jetzt werde das deutsche Gewissen durch politisch-behördliche Zwänge drangsaliert. Nach Abschluß des Münchner Abkommens wird vorwiegend der antiklerikale Charakter der Doktrin herausgestellt.

Der Nationalsozialismus scheint aber auch eine neue Sicht der Welt zu bieten. Sein Sendungsbewußtsein wird gut gefunden, Brutalität und primitive Einseitigkeit werden verharmlost. Er baue zwar auf einem irrigen Menschenbild auf, aber es fehle ihm nicht an Würde. Die Parteitage glichen antiken Spektakeln mit Macht- und Prachtentfaltung. Die Massen würden vibrieren, und Hitlers Art, zum Volk zu sprechen, wird bewundert. Im Jahre 1935 überwiegen die Beiträge, die Deutschlandbegeisterung versprühen. In Deutschland herrschen Lebensfreude und Vertrauen in die Zukunft. An den gesunden Deutschen sollten sich die Franzosen ein Beispiel nehmen. Deutschland sei eine schöpferische Nation. Es sei nicht eine politische Idee, sondern eine göttliche Person. Es besitze Größe. Den Franzosen wird empfohlen, sich mit dem Nationalsozialismus auseinanderzusetzen, damit sie den deutschen Nachbarn besser verstehen.

Betrachtet man den Inhalt der Aufsätze zur nat. soz. Ideologie, so läßt sich feststellen, daß er an keine politischen Ereignisse, an kein zeitliches Nacheinander gekoppelt ist, daß er keiner Chronologie unterliegt. Die *Vie int.* hat den Nationalsozialismus vom ersten Beitrag an in seiner ganzen Tragweite begriffen. Es hat keine Entwicklung der Erkenntnis gegeben. Die wenigen Autoren, die sich mit dem deutschen Nationalsozialismus befaßten, kannten frühzeitig die Elemente der Blut- und Boden-Doktrin und ihre Auswirkungen in Deutschland und ahnten, was auf Frankreich zukam. Das NS-Programm war ja 1922 und „Mein Kampf“ 1925 erschienen.

Wenn der Schwerpunkt auch nicht auf die Entwicklung der Aussagen zum Nationalsozialismus gelegt werden kann, so ist doch das Deutschlandbild nicht weniger prägnant und klar umrissen: Die Abkehr vom christlichen Katholizismus und die Hinwendung zu germanischen Mythen wird weitgehend scharf verurteilt. Der Nationalsozialismus wird als Irrlehre dargestellt. Deutschland sei ein Land der Unterdrückung und der Indoktrination mit falschem Glauben.

Der Nationalsozialismus mache aber Deutschland auch zu einem Land der Dynamik und Freundlichkeit, das technik- und maschinenbegeistert sei und voller Tatendrang in eine goldene Zukunft steuere. Nur vereinzelt werden Stimmen laut, die ob der Vielgesichtigkeit des Nationalsozialismus und des Machtspektakels in Nürnberg Beunruhigung empfinden. Als unmittelbare Bedrohung für Frankreich gilt er nicht.

Es ist also festzustellen, daß das Deutschlandbild der *Vie int.* in Bezug auf die Ideologie hell und dunkel strahlt, wobei der Schatten tiefer ist. Daß verschiedene Autoren verschiedene Standpunkte zum Nationalsozialismus vertreten, scheint normal und

bestätigt das freiheitliche Selbstverständnis der Zeitschrift. Bei diesem Thema fällt aber auf, daß auch ein einzelner Autor gespaltener Meinung sein kann, wie das z.B. bei Robert Pitrou und François Perroux der Fall ist. Dem muß bei der Analyse des Deutschlandbildes Rechnung getragen werden.

Die Kommentierung der Judenverfolgung in Deutschland, wie sie im Kapitel *Rassentheorie* dargelegt wurde, ist im Ganzen betrachtet nicht eindringlich genug. Das Problem wird zwar von Anfang an erfaßt; da braucht es keine Entwicklung der Erkenntnis. Wichtige Aspekte der Rassenlehre werden von den französischen Autoren auch aufgegriffen: Die Verherrlichung des Nordisch-Germanischen, die Herabwürdigung des Ostischen, die Reinhaltung der arischen Rasse, der übertriebene Nationalismus, die Verfolgung der nicht-arischen Minderheiten, die Messung von Rassenmerkmalen und Selektion und Zuchtversuch nach den Regeln der Vererbungslehre.

Aber der Wissensstand ist - gewollt oder nicht gewollt - sehr lückenhaft. Wenn einerseits so umfangreiche Kenntnisse über Ursprünge, Anwendung und Folgen der nat.so. Rassenlehre bestehen, warum werden dann wichtige Etappen auf dem Weg der Entrechtung und Erniedrigung der Juden nicht genannt? Man liest nichts darüber, daß der Antisemitismus in Deutschland eine Geschichte hat, daß er - um zeitlich nicht zu weit zurückzugreifen - Vorläufer im Wilhelminischen Kaiserreich hat, die von den Nazis nur noch ausgebaut zu werden brauchten.¹ Deshalb erhält der französische Leser den Eindruck, als sei die Judenverfolgung eine Erfindung der Nationalsozialisten.

Des weiteren gibt es keinen Kommentar zu dem so folgenschweren „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, dessen Arierparagraph schon frühzeitig zum Ausschluß jüdischer Beamter aus dem öffentlichen Leben führte; ebensowenig zu den anti-jüdischen Hetzkampagnen des „Stürmer“. Warum werden die Nürnberger Blutschutz- und Reichsbürgergesetze, die solch verheerende Einschränkungen für das jüdische Leben hatten, nur in einem Nebensatz benannt? Warum wird nicht kontinuierlich über die zahlreichen Ergänzungsverordnungen, die im Laufe der Jahre, von diesem Gesetz ausgehend, den deutschen Juden alle Lebensmöglichkeiten nehmen, berichtet? Die gegen Ende der 30er Jahre beginnende Massendeportation findet keine Erwähnung, ebensowenig das Attentat Grynspans am Botschaftssekretär von Rath in Paris, das immerhin die Reichskristallnacht auslöste, ganz zu schweigen von dem im Oktober 1939 ergangenen Euthanasieprogramm. Von diesen tragischen Eingriffen in das jüdische Dasein erfährt der *Vie int.*-Leser noch nicht einmal etwas dem Namen nach.

Viele der hier aufgeführten Gesetze und Ereignisse waren öffentlich bekannt, und es gab französische Journalisten und Schriftsteller, die sich in Deutschland aufhielten und in Frankreich über die deutschen Verhältnisse berichteten.² Deshalb liegt der Schluß nahe, daß *Vie intellectuelle* zahlreiche Aspekte der nat.so. Rassenpolitik bewußt ausgespart hat. Sie fällt laut in den Chor der Verdammung ein, wie ihn die

¹ Vgl. zu den Traditionen der Feindbilder: Benz, W. u.a. (Hrsg.), a.a.O., S. 50-53

² Vgl. hierzu Hörling, a.a.O.

päpstliche Enzyklika „Mit brennender Sorge“ anstimmt. Aber wo es tatsächlich um die systematische Ausgrenzung und schrittweise Vernichtung der Juden geht, da hält sie sich auffällig still.

Es kristallisiert sich heraus, daß der Großteil der *Vie int.*-Autoren, die zu diesem Thema schreiben, keine Rassisten sind, wenn man darunter die sozial-darwinistischen Leitvorstellungen des ausgehenden 19. Jh. versteht, die den Judengegnern den Beweis liefern, daß die Juden andersartig, minderwertig und zerstörerisch sind. Diese Autoren lehnen die pseudowissenschaftlichen Kriterien der Rassenlehre ab, dergemäß soziale Phänomene auf biologische Gesetzmäßigkeiten zurückzuführen sind.

Ebenso klar ist der Eindruck entstanden, daß die meisten Autoren eine Neigung zum jahrhundertealten Antisemitismus nicht verbergen können. Er ist religiös bedingt und wird auf die Zeit zurückgeführt, als sich das Christentum vom Judentum lossagte. Die Kirchenväter verurteilten die Juden zu ewiger Knechtschaft, machten zugleich aber auch klar, daß sie als ewige Zeugen für die Wahrheit und den Sieg des Christentums toleriert werden durften.¹

Diese Haltung der vorgeschriebenen Toleranz bei gleichzeitig religiöser Ablehnung mag der Grund dafür sein, daß *Vie int.* nicht in der Intensität von der jüdischen Rassenpolitik der Nationalsozialisten berichtet, wie es die Abrundung des Deutschlandbildes vielleicht erforderlich macht.

Aus einem anderen Blickwinkel betrachtet muß man hervorheben, daß *Vie int.* nicht in das fremdenfeindliche Horn der nationalistischen Rechten bläst, die während der 30er Jahre die Juden, Freimaurer und den Parlamentarismus für den politischen, wirtschaftlichen und demographischen Niedergang Frankreichs verantwortlich macht. Der „Verrat durch die Juden“ ist nämlich auch in Frankreich ein Thema.² *Vie int.* teilt nicht den Nationalismus der Rechten, der sich gegen die angeblich von Juden und Freimaurern getragene Moderne richtet.³ Anhand ihrer Aussagen zur Rassenpolitik in Deutschland läßt sie sich als demokratische und relativ liberale Zeitschrift einstufen.

Die deutsche *Außenpolitik* wird im Berichterstattungszeitraum außerordentlich gut dokumentiert. Die Jahre zwischen 1928 und 1940 sind voller kontrastreicher Beziehungen auf deutsch-französischer und auf europäischer Ebene. Die Highlights dieses Beziehungsgeflechts werden jetzt im Zeitraffer noch einmal evoziert. Sie zeigen ein Deutschland, das sich aus den Fesseln des Versailler Vertrags zu befreien versteht und ein Frankreich, das dies mit Hilflosigkeit und Angst und am Ende mit Wut zur Kenntnis nimmt.

¹ In Anlehnung an Benz, W. u.a. (Hrsg.), a.a.O., S. 50

² Winock: Nationalisme ..., a.a.O., S. 169-172

³ a.a.O., S. 164. Auf die Aufspaltung der Rechten in monarchistische und nationalistische Rechte wurde hier aus thematischen Gründen nicht eingegangen; auch nicht auf die Dreyfus-Affäre, die den Antisemitismus weiter Rechtskreise gefestigt hat, die nationalistische Rechte ins Leben rief und die Bewegung der Action Française auslöste; vgl. dazu Winock, a.a.O., S. 161-165. Zum sozial motivierten Antisemitismus der französischen Linken, vgl. Chebel d'Appollonia, a.a.O., S. 85-91

Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre will *Vie int.* den Frieden. Sie kann sich wie Briand ein vereintes Europa vorstellen. Partner im Friedensdialog sind für sie in Deutschland eher die geistig inspirierten Kräfte; die Sozialdemokraten oder die sich zersplitternden National-Konservativen kommen dafür nicht in Frage. Den deutschen Wunsch nach militärischer Gleichberechtigung und der Revision seiner Ostgrenze unterstützt sie nicht. Sie ist pazifistisch eingestellt, was sie in diesem Punkt und zu dieser Zeit den Linkskräften in Frankreich zuordnet. Sie will wohl den Frieden, macht aber keine Lösungsvorschläge und stellt Deutschland als ewigen Aggressor dar.

Was das Saarland betrifft, so überläßt Laval es den Deutschen. *Vie int.* befürwortet dieses konfliktfreie Vorgehen, obwohl sie die Hitler-Gefahr für Frankreich erkennt. Für sie ist weniger die politische Situation im Saarland von Bedeutung als das Schicksal der Katholiken. Da der Papst den Einheitswunsch der Trierer Bischöfe mit dem Reich akzeptiert, fügt sich dem auch *Vie int.*

Nur wenige Autoren in *Vie int.* ahnen, daß ein Präventivkrieg die beste Möglichkeit wäre, Deutschland jetzt in Schach zu halten. Dazu gehören André de Tolédano und Robert d'Harcourt. Die von den Linken geforderte Abrüstung sehen sie als fatal an. Die Abrüstungsverhandlungen scheitern im April 1934, und Deutschland rüstet nun ungehindert auf. Diese wenigen Journalisten sind sich der außenpolitischen Bedrohung durch Deutschland bewußt, andere verkennen sie vollkommen. Dazu gehören Alexandre de Montabert und der Teil der Franzosen, der sich zu den Kommunisten und Sozialisten zählt.

In diesen Monaten um die Mitte der 30er Jahre erkennt man in *Vie int.* die Ohnmacht und Hilflosigkeit der Franzosen vor dem aufrüstenden, wiedererstarkten Deutschland. Von ihm fühlt sich Frankreich bedroht. In allen Artikeln steht explizit, daß Deutschland eine Gefahr darstellt; diese Gefahr wird nicht verharmlost, und aus allen Artikeln geht hervor, daß Frankreich nach Verbündeten Ausschau hält, um sich gegen Deutschland abzusichern, und daß diese Suche verzweifelt ist. Es kommt zu keinen stabilen, für Frankreich befriedigenden Bündnissen, weil jeder prospektive Partner seine eigenen Interessen für oder gegen Deutschland vertreten will und weil vor allem England den Franzosen immer in den Rücken fällt; es will keine Sicherheitsgarantien für Frankreich übernehmen, weil es tendenziell eine prodeutsche Politik betreibt.

Vie int. vermittelt den historisch richtigen Eindruck, daß die französische Außenpolitik in der Mitte der 30er Jahre in hohem Maße von den anderen europäischen Mächten mitbestimmt wird, von ihnen gleichsam abhängig ist. Die Rüstungsdiskussion beherrscht die politischen Foren. Sie ist ein Gerangel um die Bestimmungen des Versailler Vertrags, die sukzessive von Deutschland mißachtet werden, wodurch die anderen europäischen Staaten in den ungewollten Zwang zur eigenen Aufrüstung geraten. Das Deutschlandbild der *Vie int.* ist in diesen außenpolitischen Rahmen eingebettet.

Verbittert zeigt sich *Vie int.* über das englisch-deutsche Flottenabkommen, erlaubt es doch Deutschland die weitere Aufrüstung. Wohl wissend, daß man Deutschland

energisch entgegnetreten müßte, hält sie am bedingungslosen Pazifismus fest. Zum Pazifismus bekehrt sich nun ab 1935/36 die politische Rechte, während die Linke ihre pazifistische Haltung aufgibt und beginnt, über eine nationale Verteidigung nachzudenken.

Den Anschluß Österreichs an das Dritte Reich beurteilt *Vie int.* negativ. Sie fürchtet zu Recht den deutschen Machtzuwachs und den Verlust der katholischen Kulturhoheit. Um so verblüffter reagiert sie, als sich der national-konservativ gesonnene österreichische Klerus im März 1938 auf einmal zum Nationalsozialismus bekennt. Sie kritisiert die Unterwürfigkeit und den Opportunismus ihrer österreichischen Glaubensbrüder.

1937 zeigt *Vie int.* Verständnis für die Autonomiebestrebungen der Sudetendeutschen, womit sie etwas ins rechte Spektrum rutscht. Die Rechten nehmen ungefähr seit Mitte der 30er Jahre eine deutlich pro-deutsche Einstellung ein.

Anfang 1938 begreift *Vie int.*, daß das System der kollektiven Sicherheit gescheitert ist. Was sich im Südosten zusammenbraut, scheint Frankreich und die Zeitschrift zu überraschen. Deswegen gibt es plötzlich ausführliche Berichte über die Tschechoslowakei und die Unabhängigkeitsbestrebungen der Sudetendeutschen. Nachdem *Vie int.* das Sudetenproblem lange verkannt hatte, steht sie nun wie die linke Opposition um Léon Blum für die Bündnistreue zur Tschechoslowakei. Sie hofft aber, wie die meisten Franzosen, den Krieg noch einmal abwenden zu können. Daraus wird nichts. Die *Vie int.*, die sich mit Regierungskritik immer zurückgehalten hatte, bezeichnet die Preisgabe der Tschechoslowakei durch die französische Rechtsregierung nun als Feigheit.

Es scheint, als hätte sie gegen ein kriegerisches Vorgehen gegen Deutschland nichts mehr einzuwenden. Sie ist ein entschiedener Gegner des Münchner Abkommens und verfißt von da an eine harte Haltung gegenüber Deutschland. Die bessere Lösung sei zwar immer noch, einen Krieg zu vermeiden, aber nicht mehr unter jeder Bedingung. *Vie int.* kritisiert diejenigen französischen Schriftsteller, die sich lieber von Hitler beherrscht sehen wollten, statt in den Krieg zu ziehen. Und Wut und Enttäuschung lösen bei ihr das inoffensive Wegsehen der Regierung bei Hitlers Einmarsch in die Tschechoslowakei aus.

In der Vorkriegsphase erkennt *Vie int.* deutlich Hitlers Machthunger, den er jetzt mit Polen und danach wahrscheinlich mit Frankreich stillen wird. Wie fast die gesamte Tagespresse fordert sie ein energisches Vorgehen gegen Deutschland.

Was die ideologische Haltung betrifft, läßt sich feststellen, daß *Vie int.* fast in dem gesamten Beobachtungszeitraum pazifistisch eingestellt ist, gleich ob dies auch gerade die politische Haltung der Linken (1933-1935) oder der Rechten (1936-1940) ist. Ungeachtet der jeweiligen Regierungsauffassung ist sie bis 1938 pro-deutsch und auf Verständigung aus. Erst ab dem Münchner Abkommen wendet sich das Blatt. Sie will zwar immer noch den Frieden durch Verhandlungen - das muß sie als katholisches Organ - aber um Frankreich zu verteidigen, würde sie auch in den Krieg

ziehen. Zuerst zaghaft geäußert werden diese Worte immer unverhohlener laut, bis sie förmlich in einen Aufruf nach Freiheit und Gegenwehr übergehen.

Nach Kriegsbeginn verläßt die Zeitschrift ihre christlich-nächstenliebende Linie und ruft nach Vergeltung. Sie will siegen und Deutschland unschädlich machen. Mit der Defensiv-Konzeption der französischen Regierung hat sie nichts mehr zu tun. Anfang 1940 ist das Deutschlandbild der *Vie int.* denkbar schlecht. Es ist von Mißtrauen und Abscheu geprägt.

Die vorherrschenden Themen der deutschen *Innenpolitik* sind zu Anfang der 30er Jahre der Antiparlamentarismus und der erstarkende Nationalismus als Begleitererscheinung der Weltwirtschaftskrise. *Vie int.* glaubt an die Republik und an den Bedeutungsverlust der Nationalsozialisten. Diese werden wegen ihrer Härte und ihres brutalen Machtwillens kritisiert. Ein Staatsmann wie Stresemann wäre jetzt am rechten Platz.

Die Verelendung in Deutschland belastet auch die *Vie int.* Sie sieht darin eine Gefahr für Europa und die Zukunft. In ihren Augen erwächst der Nazismus dem Massenelend des Mittelstandes und des Kleinbürgertums. Hitler selbst wird als uninteressantes Phänomen abgetan. Allerdings löse er in Frankreich Furcht aus, und das gefalle den Deutschen, so die Zeitschrift. Das ist bisher nur ein diffuses Gefühl, denn Mitte 1932 gibt es in Frankreich Hitler gegenüber noch keine einheitliche Haltung, geschweige denn Angst. Das Sinken des nationalsozialistischen Sterns Ende 1932 wird nicht weiter kommentiert oder begründet. Die deutsche Zentrumsparterie erfährt Lob, weil sie ehrenhaft und vernünftig sei, und von Papen erfährt Kritik wegen seines Regierens per Notverordnungen.

Nach der Machtergreifung ist *Vie int.* verwirrt, weil Hitler auf die Verfassung geschworen hat, diese aber nach zwei Tagen abschafft. Zusammen mit der Zentrumsparterie fühlt sie sich getäuscht. *Vie int.* hat viel Verständnis für die Probleme in Deutschland. Sie fühlt sich mit den Deutschen eng verbunden. Deswegen hat sie aber auch Angst, daß die Probleme auf Frankreich übergreifen könnten.

Beruhigt zeigt sie sich, daß sich in Deutschland katholische und andere Friedensorganisationen dem Kriegsgeist Hitlers entgegenstellen wollen. Nur kommen sie nicht weit damit, weil Hitler bald jede Opposition verbietet. Für *Vie int.* ist klar, daß die Deutschen ihre Freiheit opfern. So sehr sie auch die Nationalsozialisten verurteilt, bei der Befürwortung der Polizeimaßnahmen Görings gegen Linksradikele und Kommunisten verrät sie eine gewisse Rechtslastigkeit.

Vie int. ist beunruhigt über die Stimmung in Deutschland. Sie glaubt, daß der deutsche Wunsch nach Revision ein Grund ist, bald loszuschlagen. Darüber brechen alte Vorurteile und Ängste wieder auf. *Vie int.* sieht Frankreich als friedlichen, glorreichen Garten und Deutschland als einen von Krebsgeschwüren zerfressenen Sumpf. Mit der Zurückhaltung der Reparationszahlungen schwindet das Vertrauen von *Vie int.* in die Deutschen. Ihre pazifistischen Töne werden im Oktober 1933 leiser.

Ein Jahr später werden die innenpolitischen Maßnahmen negativ bewertet. Hitler wird als Anstreicher unterschätzt, der sich zwischen außenpolitischen Notwendigkeiten und Machtkämpfen im Inneren zerreißt. *Vie int.* sieht Hitler am Ende. Die deutsche Propagandamaschinerie hilft aber, ein geschntes Selbstbildnis zu entwerfen. Die einigende Scheinwelt der Propaganda durchschaut *Vie int.*, dem Glanz der Wehrmacht verfllt sie tatsächlich.

Es zeigt sich, daß *Vie int.*, auch was die Innenpolitik in Deutschland betrifft, gut informiert ist. Ihre Einschätzung der innenpolitischen Ereignisse ist zutreffend und realistisch. Weitblickend erkennt sie die Auswirkungen der Machtergreifung für das Innere wie für die äußeren Beziehungen. Sie sprt, daß Frankreich von Deutschland nichts Gutes zu erwarten hat.

Sie schreibt aber nicht über alles, was in Deutschland innenpolitisch wichtig ist. Das mag damit zusammenhängen, daß z.B. ihr nahestehende Organisationen dabei eine unrühmliche Rolle spielen, wie das Zentrum beim Ermächtigungsgesetz, oder daß es gegen Juden und Kommunisten geht, wie beim Reichstagsbrand. ber die Gleichschaltung der Länderparlamente schreibt sie verspätet, dafür aber umso enthusiastischer. Der neue deutsche Einheitsgedanke wird verherrlicht und Frankreich als Vorbild hingestellt. Die wahre Bedeutung, nämlich die Machtbeschneidung der Regionalregierungen, wird verkannt.

Die innenpolitischen Ereignisse in Deutschland werden nicht einheitlich bewertet. Je nach Autor und Thema werden sie mal hell, freundlich und als vorbildhaft dargestellt, mal als abschreckend und brutal. Die innenpolitische Berichterstattung ist etwas dispers, aber gut fundiert.

Sie hängt für *Vie int.* eng mit den wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten in Deutschland zusammen. Ihr Urteil muß vor dem Hintergrund der Wirtschafts- und Sozialpolitik Frankreichs in den 30er Jahren gesehen werden.

Den rein *wirtschaftlichen* und *sozialen* Vorgängen in Deutschland steht *Vie int.* seit der Machtergreifung Hitlers durchweg positiv gegenüber. Die Ansätze von Sozialisierung werden bemerkt und mit Zurückhaltung behandelt. Das Fehlen marxistischer oder kommunistischer Tendenzen wird als beruhigend empfunden. Die Unterstützung von Arbeitern, Bauern und sozial Schwachen wird gutgeheißen. Auf das Aussondern „untauglicher“ Bürger, die aus dem sozialen Netz gedrängt werden, geht *Vie int.* jedoch mit keinem Wort ein.

Sie stimmt dem Schutz des Privateigentums zu und der Förderung der Unternehmerinitiative. Zum nationalsozialistischen Konzept paßt, daß die Zeitschrift gegen den ungebremsten Wirtschaftskapitalismus ist, wie es ihn bis zu Beginn der Weltwirtschaftskrise 1929 gab. Deshalb gefllt ihr der moderate Kapitalismus des Dritten Reiches. Die nationalsozialistische Ideologie durchdringt zwar jeden Betrieb und jede Organisation, aber das findet sie nicht abträglich. Der Maßstab des Erfolgs ist die Auflösung der Arbeitslosigkeit.

Bis Ende 1938 sieht sie von der nationalsozialistischen Wirtschafts- und Sozialpolitik keine Gefahr ausgehen. Nur die Autarkiebestrebungen könnten den Frieden gefährden. Deutschlands Wirtschaft wird zwar nicht als Vorbild für Frankreich hingestellt, aber wie Hitler die deutsche Wirtschaft von der Krise zum Erfolg geführt hat, findet *Vie int.* bemerkenswert.

Zwischen Juli 1934 und Oktober 1938 gibt es keine nennenswerte Berichterstattung über Wirtschaft und Soziales in Deutschland. Das hat mehrere Gründe: Die revolutionären Umwälzungen durch die Nationalsozialisten sind Mitte 1934 wenn auch nicht abgeschlossen, so doch unumstößlich in Gang gesetzt, und das französische Interesse flaut ab. Möglicherweise hält es *Vie int.* auch mit der Ansicht Hitlers, daß die Wirtschaft der Politik untergeordnet ist. Das kann die lange Ruhephase im Informationsfluß erklären. Am 10. Oktober 1938 erscheint die erste Ausgabe der *Vie int.* nach dem Münchner Abkommen, und dies ist eine Sondernummer über Deutschland. Hier darf ein Blick und ein Rückblick auf die wirtschaftlichen und sozialen Tendenzen im politisch mächtigen Nachbarland nicht fehlen.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt wird dann deutlich, daß *Vie int.* nicht gut daran getan hat, diese Aspekte des Deutschlandbildes zu vernachlässigen. Wieso Hitler in der Lage war, seinen Verhandlungspartnern in München einen derartigen Schlag zu versetzen, hätten *Vie int.*-Leser besser nachvollziehen können, wenn sie über die Ziele der nationalsozialistischen Wirtschaftsplanung in der Mitte der 30er Jahre informiert worden wären. Dazu gehört in allererster Linie die Ausrichtung der Wirtschaft auf die Rüstung. Die Verschränkung von Antikrisen- und Rüstungspolitik war seit 1934 nicht mehr zu übersehen. Diesen Zusammenhang evoziert *Vie int.* nicht. Ebenso wenig wird einmal deutlich gesagt, daß die Produktion seit 1934 fast ausschließlich auf Kriegsvorbereitung ausgerichtet ist. Deutschlands Autarkiebestrebungen hätten seit dem „Neuen Plan“ vom September 1934 bekannt sein müssen. Der *Vie int.*-Leser liest davon am 10. Oktober 1938 zum ersten Mal. Auch die Frage nach der Finanzierung der Rüstungsausgaben wird nicht gestellt. Von Mefo-Wechseln, Reichsanleihen und den Auseinandersetzungen zwischen Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht und Hitler über die Reichsausgaben erfährt der Leser nichts.¹

Abgesehen von diesen gravierenden Informationslücken ist die übrige Berichterstattung fast durchgehend so angelegt, daß von einer wohlwollenden Betrachtung der sich neu formierenden wirtschaftlichen und sozialen Bewegung in Deutschland gesprochen werden kann. Das verwundert nicht, wenn man einen Blick auf die französische Situation wirft.

Die Machtergreifung Hitlers fällt für Frankreich in eine Zeit häufiger Regierungswechsel. Zahlreiche Kabinettskrisen zwischen Dezember 1932 und Februar 1934, als eine linke Regierung von Radikalen und Sozialisten an der Macht ist, tragen nicht zur Stabilisierung bei. Die wirtschaftliche Lage ist prekär. Die sozialen Spannungen verschärfen sich, der Parlamentarismus beginnt sein Prestige zu verlieren, und die Staatsautorität wird in Frage gestellt.

¹ Vgl. zur nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik und zu ihrer Finanzierung: Bührer, Werner: Wirtschaft, in: Benz, u.a. (Hrsg.), a.a.O., S. 113-115; Gebhardt, a.a.O., S. 205-206

Die Regierungsumbildungen halten an, wobei mit Doumergue, Flandin und Laval zwischen Februar 1934 und Januar 1936 ein Rechtsruck zu verzeichnen ist. Frankreich befindet sich nun in der Wirtschaftskrise, während die meisten anderen Staaten 1935 sie schon mehr oder weniger überwunden haben. Die Regierung betreibt eine Deflationspolitik. Die Industrieproduktion hat ihren Tiefpunkt erreicht und die Arbeitslosigkeit ihren Höhepunkt. Die Staatsverschuldung ist hoch. Kapital wird ins Ausland verbracht. Die Währung ist bedroht. Die sozialen Spannungen wachsen weiter. Breite Schichten des Mittelstandes und des Kleinbürgertums gehen deshalb zur Linksoption über. Die Rechte verteidigt aber nach wie vor einseitig das Interesse der konservativen und besitzenden Klassen und denkt nicht an eine grundlegende Wirtschaftsreform. Kaum jemand aus ihren Reihen spricht von der Gefahr des Dritten Reiches. Ihnen läßt sich *Vie int.* zuordnen, zumindest was den Aspekt Wirtschaft und Soziales bis Oktober 1938 angeht.

Von Mai 1936 bis April 1938 ist die Volksfront an der Macht. Im Mai und Juni 1936 hat Frankreich unter großen Streikbewegungen zu leiden, die aber das kapitalistische Wirtschaftssystem schließlich doch nicht in Frage stellen. Die Sozialgesetzgebung Blums bringt die französische Wirtschaft in arge Schwierigkeiten. Zwangsläufig steigen die Herstellungskosten, die Produktion geht zurück, die Handelsbilanz wird defizitär, schließlich muß die Währung abgewertet werden. Darüber hinaus hat die französische Wirtschaft keine genügend moderne industrielle Ausstattung und Infrastruktur, um mit der plötzlichen Sozialgesetzgebung Schritt halten zu können. Die Rüstung wird vernachlässigt, und im Dritten Reich läuft sie auf vollen Touren.

Daladier tritt von April 1938 bis März 1940 die Nachfolge Blums an. Er trennt sich von seiner linken Vergangenheit und wechselt zum konservativen Bürgertum über. Seine Regierung kapituliert am 29. September 1938 vor Hitler-Deutschland in der Außenpolitik und führt in der Innenpolitik eine Wendung nach rechts durch. Er läßt sich Vollmachten für seine Wirtschafts- und Finanzpolitik geben.¹

Das ist im Überblick der wirtschafts- und sozialpolitische Kontext in Frankreich, vor dem die Aussagen der *Vie int.* zu Deutschland zu bewerten sind. Der starke und stabile Nachbar wirkt anziehend angesichts der eigenen Kraftlosigkeit.

Die verschiedenen Bereiche der deutschen *Kulturpolitik* werden von *Vie int.* mit mehr oder weniger starkem Bezug zur politischen Realität behandelt. Die *Philosophie* wird unpolitisch betrachtet und am liebsten im Zusammenhang mit dem Christentum und einer durch Gott gelenkten Erkennbarkeit der Phänomene der äußeren Welt. Gerade wegen fehlender Durchdringung mit katholischem Geist stoßen Goethe und Schiller auf Ablehnung.

Die zeitgenössischen Gegenwartsautoren Remarque und Thomas Mann finden Anerkennung aufgrund ihrer pazifistischen und aussöhnenden Botschaft in der Zeit der deutsch-französischen Annäherung. Mann fällt dann allerdings 1936 als vermeintlicher linksgerichteter Hitleranhänger bei *Vie int.* in Ungnade.

¹ Vgl. zu Wirtschaft und Sozialem in Frankreich zwischen 1933 und 1938, Bloch, a.a.O., S. 379-495

Die Literatur der 30er Jahre sieht *Vie int.* nachhaltig vom Wirtschaftselend der Weimarer Zeit und dann vom politischen Umbruch im Jahr 1933 geprägt. Die neue Politik habe sich auf Gattungen und Erzählinhalte ausgewirkt. Die epische Kurzform der Weimarer Zeit weiche dem beschönigenden historischen Roman der NS-Zeit. Der vormals herrschende liberale Geist werde durch germanische Mythen ersetzt. Die Evasionsfunktion der gängigen Reiseliteratur, wie sie im Dritten Reich beliebt war, wird von *Vie int.* nicht ganz erfaßt. Sie zeichnet aber das Bild einer Literatur, die den Forderungen des Regimes ausweicht, indem sie aktuelle Brennpunkte ausklammert und ideologieunabhängige Inhalte favorisiert. Nur die konfessionelle Literatur erfährt, laut *Vie int.*, um 1936 eine Wiederbelebung der nach dem Krieg verloren geglaubten christlichen Werte.

Die als linksbürgerlich eingestuft und ins Exil abgewanderten Autoren wie Brecht, Heinrich Mann, Döblin und Feuchtwanger sind für *Vie int.* indiskutabel. Sie bespricht aber wohlwollend die sich nationalistisch und elitär gebenden deutschen Literaten, wie Kasimir Edschmid und Ernst Jünger.

Die Meinung der *Vie int.* zum literarischen Deutschland der 30er Jahre ist uneinheitlich. Auf der einen Seite stimmt sie einer regimetreuen Literatur zu, aber unter Ablehnung der Blut-und-Boden-Themen, auf der anderen Seite übt sie Kritik an dem Machtapparat, der viele Autoren in die Emigration zwingt. Aus ihren Kommentaren geht hervor, daß sie sich dem lateinisch-christlich-liberalen Denken verbunden fühlt, das den katholischen Süden und Westen Deutschlands prägt und nicht dem protestantisch-preußischen Nordosten, der, obwohl politisch dominant, kulturell unterlegen sei.

Kaum ein umfassendes Bild vermittelt *Vie int.* vom deutschen Theater. Die Beiträge sind zahlenmäßig gering und beziehen sich fast ausschließlich auf die Weimarer Zeit. Außer zu den Thingspielen gibt es keinen aktuellen Bezug. Dafür wird mit Kritik am moralischen Zerfall des Theaters nicht gespart. Und Klischees werden verfestigt. Der deutsche Zuschauer sehe auf der Bühne gern das Gemeinschaftsschicksal und liebe es grau in grau, während der Franzose das Einzelschicksal mit aufmunterndem Unterton vorziehe.

Noch knapper sind die Kommentare zur *Musik*. Sie betreffen das Ende der Weimarer Zeit und konstatieren den auch schon für das Theater festgestellten Verfall der Sitten.

Für die *Bildenden Künste* interessiert sich *Vie int.* auch nicht sonderlich. Sie weiß, daß ihnen im Dritten Reich kein genuiner schöpferischer Elan mehr zugrundeliegt, weil sie von der Ideologie gelenkt werden. Andererseits begrüßt sie das Zurückdrängen der Sittenlosigkeit, die im Weimarer Kulturleben geherrscht habe. Sie zeigt Reaktionen gegen die Moderne, aber für die neuartige, gleichsam architektonische Zusammenstellung von Menschenmassen.

Hat sich die Zeitschrift für Theater, Musik und Bildende Künste nicht besonders interessiert, so stellt sie hingegen die werbende und erzieherische Funktion des deutschen *Dokumentarfilms* als beispielhaft für Frankreich hin. Sein Propagandacharakter stört sie nicht. Sie ist beeindruckt von der enormen Filmproduktion und ihrer

Aussagekraft. Obwohl doch der Propagandafilm wie kein anderer Zweig der Kulturpolitik die nationalsozialistische Idee transportiert, ja, aus ihr hervorgegangen ist, stößt dieser Aspekt des kulturellen Schaffens bei *Vie int.* auf unumschränkte Zustimmung.

Für den Bereich der *Erziehungspolitik* wird deutlich, daß die Zeitschrift zwiespältige Bewunderung für die virtuos durchgeführte totalitäre Erziehung der Jugend empfindet. Deutschland sei straff organisiert, die Rückgrate seien biegsam. *Vie int.* läßt den Eindruck eines Überwachungsstaates entstehen, in dem jeder Jugendliche in einer Hitlerorganisation erfaßt ist. Mit dem Bedeutungsverlust der Familie und der kirchlichen Jugendgruppen kann sie sich nicht abfinden, ebensowenig mit der Umwandlung konfessionsgebundener Schulen in „Deutsche Gemeinschaftsschulen“. Die Aufwertung des Sportunterrichts verspottet sie als Anfall von „Grecomanie“. Auch das landwirtschaftliche Jahr erntet bei ihr nur mitleidigen Spott.

Die Durchdringung der Schullehrpläne mit mystisch-heldenhaftem und die Vergangenheit beschwörendem Gedankengut wird nicht von allen *Vie int.*-Autoren kritisiert. Es gibt auch vereinzelte Stimmen, die 1938 die Rassenkunde als das wichtigste Unterrichtsfach betrachten und als für Frankreich beispielhaft.

Die deutsche Jugend kommt aufgrund ihrer Kraft und Dynamik in *Vie int.* gut weg. Nur schade, daß sie so fanatisch an das Dritte Reich glaubt. Von den deutsch-französischen Schüleraustauschen hält *Vie int.* viel, weil sie die Zukunft und den Frieden sichern helfen. Sie bedauert, daß die Kooperationsversuche nach 1933 abbrechen und in Deutschland gar in ein Feindbild umschlagen. Die fanatisierte Jugend werde gegen Frankreich ins Feld ziehen.

Die deutsche *Kirchenpolitik* stößt bei *Vie int.* in allen Punkten auf entschiedene Ablehnung. In der *katholischen Frage* ist die Nichtübereinstimmung der Weltanschauungen der Kernpunkt aller Auseinandersetzungen zwischen deutschen Katholiken und Nationalsozialisten. Obwohl zu genau diesem Gesichtspunkt in *Vie int.* kein eigener Artikel erscheint und schon gar nicht die gegensätzlichen Positionen deutlich von einander abgegrenzt würden, ist der Konflikt doch in jedem der zur katholischen Frage geschriebenen Aufsätze ersichtlich.

Die nationalsozialistischen Motive bei der Bekämpfung von Bolschewismus und Marxismus, aber auch des politischen Katholizismus und bei der Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens bei gleichzeitig zugesichertem persönlichen und ideellen Schutz für die Glaubensvereinigungen ziehen sich durch alle Artikel, die sich mit den Katholiken in Deutschland befassen. Die Äußerungen deutscher Katholiken selbst zeugten aber von Verfolgung, Unterdrückung und Erniedrigung. Die Nationalsozialisten würden ihre Maßnahmen mit dem Streben nach innerer Einheit des deutschen Volkes, nach einer in jeder Beziehung gleichgearteten Volksgemeinschaft begründen. Darin habe ein christliches Glaubensbekenntnis keinen Platz. Daher das Aufbegehren der Katholiken gegen die Einheitskirche, die vom Neo-Paganismus genährt werde, dem neuen Heidentum, das seine Wurzeln in der mystischen Verklärung des nordischen Blutes und der germanischen Rasse habe.

Der Leser bekommt einen beklemmenden, schrecklichen Eindruck vom zeitgenössischen religiösen Leben in Deutschland. Die beschriebenen Vorgänge wirken erschütternd. Hier entsteht ein sehr, sehr negatives Deutschlandbild.

Rückblickend ist festzustellen, daß die Berichterstattung der *Vie int.* über die katholische Frage in wichtigen Punkten teils lückenhaft und nicht immer chronologisch deckungsgleich mit den historischen Fakten ist.

So erfährt die Entwicklung der katholischen Problematik im Grunde nicht mit der Machtergreifung Hitlers eine Wende, sondern zunächst mit dem Aufstieg der Partei und dann mit der Rede Hitlers im März 1933. Bereits 1930/31 kehrt der Katholizismus den Nationalsozialisten den Rücken, was bis zum Verbot der Parteimitgliedschaft geht. Das bleibt so bis zur Machtergreifung Hitlers, die aber nichts verändert, weil die Fronten ja schon verhärtet sind. Dann hält Hitler im März seine beschwichtigende Rede. Sie führt zum Auftauen bei den Katholiken. Im Gefühl, die Verbote und Warnungen seien nun nicht mehr nötig, läßt sich das deutsche Episkopat von Hitler überzeugen. Daraufhin wird im Juli 1933 das von beiden Seiten als nicht unvorteilhaft angesehene Konkordat abgeschlossen. Ab dem Herbst 1933 verschlechtern sich aber die Beziehungen, die sich nie mehr bessern.

Der positive Einschnitt im Verhältnis Kirche - Staat ist also die Rede Hitlers, der negative, der beginnende und anhaltende Vertragsbruch durch die Nationalsozialisten. Davon berichtet *Vie int.* Die positive Wende wird wahrgenommen, sie weiß aber nicht, was sie davon halten soll. Sie möchte nicht glauben, daß die Katholiken aus Zweckdenken auf die Nationalsozialisten zugehen. Sie verteidigt die deutschen Bischöfe vor dem Vorwurf des Opportunismus durch die französischen Katholikenkollegen. Ab dann folgt die lange und breite Kommentierung der Angriffe der Nationalsozialisten gegen die Kirche.

Wovon *Vie int.* nicht berichtet, ist die Phase des scharfen Rückzugs vor der aufkommenden Macht der Nationalsozialisten seit September 1930. Die kämpferische Linie dauert immerhin zweieinhalb Jahre bis März 1933. Davon steht in *Vie int.* in dieser Zeit kein Wort. Statt dessen bringt sie freundlich unkritische Beiträge über katholische Organisationen, die Friedensbewegung einiger Katholiken, das Zentrum und den Kardinal, wahrscheinlich, weil sie besser in die Phase der Entspannung und Aussöhnung dieser beiden Länder passen. Deshalb erscheint dem Leser der Januar 1933 als Bruch in der Thematik und im Tonfall, obwohl es diesen Bruch zu diesem Zeitpunkt in Wirklichkeit nicht gegeben hat.

Die Ereignisse in der *protestantischen Kirche* werden von *Vie int.* auch kritisiert. Sie lehnt die Anwendung des totalitären Prinzips auf die Kirche ab, das mit dem Zusammenschluß der evangelischen Kirchen verbunden ist. Die Berichterstattung ist kenntnisreich aber kurz. Die evangelische Kirche in Deutschland ist verständlicherweise für die katholische *Vie int.* von geringerem Interesse.

Der Rückblick auf die französisch-deutschen Empfindungen von *Vie int.* zeigt für die Zeit vor der Machtergreifung Hitlers, daß die Deutschen gewillt seien, auf die Franzosen zuzugehen. Ebenso appellieren französische Autoren an ihre Leser, ihr Mei-

nungsbild über Deutschland zu vervollständigen. Dazu wollen sie selbst mit Informationen über den Nachbarn beitragen. Das sind beruhigende Nachrichten, die auf Entspannung hindeuten.

Zur Herstellung stabiler nachbarschaftlicher Beziehungen müßten gegenseitige Unsicherheiten aus dem Weg geräumt werden. Aber im selben Maße wie die Annäherung betrieben wird, wächst das Bewußtsein, daß man die unabänderlichen Wesenszüge der Deutschen akzeptieren muß und daß sie letztlich rätselhaft bleiben.

Das Unverständnis erzeugt Angst. Bereits einige Monate nach Hitlers Machtergreifung fühlen sich die Franzosen bedroht. Sie wissen, daß in Deutschland der Haß gegen sie geschürt wird. Mit kritisch ablehnenden Bemerkungen über die soziale, wirtschaftliche und ideologische Entwicklung in Deutschland wird nicht gespart. Dabei werden aber auch Stimmen laut, die die Rassenlehre gutheißen und sie Frankreich als Beispiel vorführen.

Je nach weltanschaulicher Ausrichtung des französischen Autoren unterliegt Deutschland scharfer Kritik und sogar Anfeindung oder einer positiven Einschätzung seiner Ereignisse. In keiner Veröffentlichung, weder vor 1933 noch danach, wird Deutschland isoliert betrachtet, sondern immer im Bezug zu Frankreich. Dieser Bezug heißt Schicksal. Frankreich sieht sich von Deutschland abhängig. Deutschland ist sein Schicksal!

Anhang

Quelle: Aufsätze der Vie intellectuelle, die dieser Arbeit zugrunde liegen.

M.-V. Bernadot	Oktober 1928	A nos lecteurs
Karl Eschweiler	Oktober 1928	Max Scheler et sa philosophie de l'homme (traduit par Albert Garreau)
F. Strathmann	Dezember 1928	L'union des catholiques allemands pour la paix
Gaston Rabeau	Februar 1929	La philosophie religieuse de Max Scheler
P.L.	März 1929	Chez les catholiques d'Allemagne
Garreau, Albert	März 1929	La jeunesse de Schiller
Notes	April 1929	Fédéralisme ou Anschluß
Lavocat, fr. M.-H., O.P.	Mai 1929	Paix et guerre
Brion, Marcel	Juni 1929	Où mène le nationalisme?
Boutinaud, A.	Juli-August 1929	La renaissance hégélienne dans la philosophie allemande contemporaine
Emile, Léonce	September 1929	Juillet 14, par Emil Ludwig
George, André	10. Nov. 1929	A l'ouest rien de nouveau
Garreau, Albert	10. Dez. 1929	Thomas Mann
Delattre, Pierre	10. März 1930	Une histoire du centre allemand
d'Harcourt, Robert	10. Mai 1930	Un philosophe rhénan (Peter Wust)
Wust, Peter	10. Mai 1930	La renaissance de la Métaphysique dans la philosophie contemporaine allemande (1)
Delattre, Pierre	10. Okt. 1930	„La farce du désarmement“
Féret, H.-M. et Congar, M.-J.	10. Nov. 1930	Face aux „Casques d'acier“
Wust, Peter	Dezember 1930	La renaissance métaphysique dans la philosophie allemande contemporaine (2)
Wust, Peter	Januar 1931	La renaissance métaphysique dans la philosophie allemande contemporaine (3)

George, André	Juli-September 1931	Hérédité et races
Delattre, Pierre	Juli-September 1931	L'Anschluss du point de vue catholique
Schüler, J.	Juli-Sept. 1931	La formation de la jeune fille allemande
Gurian, Waldemar	Juli-Sept. 1931	La crise politique de l'Allemagne
Schlüter-Hermkes, Maria	10.Sept. 1931	L'idée occidentale à l'école. „Allemagne et France“, par Hermann Platz
Delos, J.-T.	10. Sept. 1931	Une initiative de professeurs catholiques français et allemands
Garreau, Albert	Jan.-März 1932	Incertitudes allemandes
Trogan, Edouard	Jan.-März 1932	Stresemann
Daniel-Rops	April-Juni 1932	Secrets de l'Allemagne
C.A.R.	April-Juni 1932	Hindenburg et Hitler
Garreau, Albert	April-Juni 1932	La Guerre est pour demain
Garreau, Albert	10. Juni 1932	Du culte rendu à Goethe
George, André	10. Juni 1932	Autour du centenaire de Goethe
Rabeau, Gaston	Okt.-Dez. 1932	Les paradoxes économiques de l'Allemagne moderne
Delorme, A.-H.	Okt.-Dez. 1932	En Allemagne: Elections futures et désarmement
Rabeau, Gaston	Okt.-Dez. 1932	Les tendances actuelles de la philosophie allemande
Dillard, Victor	10. Nov. 1932	On chôme en Allemagne: 1. Le problème du chômage allemand
Delorme, A.-H.	10. Nov. 1932	En Allemagne: Le Centre catholique et la France - L'éducation de la jeunesse et les catholiques
Hilckmann, Antoine	25. Nov. 1932	Hitler et sa Doctrine devant le Christianisme et l'Eglise
Lanversin, F. de	10. Dez. 1932	Le protestantisme allemand vu par un converti
Dillard, Victor	10. Dez. 1932	On chôme en Allemagne: 2. Les Causes du chômage
Seck, Elisabeth	10. Dez. 1932	Le sentiment national chez les jeunes: en Allemagne

Dillard, Victor	25. Dez.1932	On chôme en Allemagne: 3. Le financement du chômage
Hilckmann, Antoine	Januar 1933	L'oeuvre de reconstruction économique et sociale
Lapierre, Jean	25. Febr. 1933	Hitler et la France
Savantier, A.H.D.	25. Febr. 1933	Le Centre catholique et le chancelier Hitler
Anonymes	25. Febr. 1933	Les forces de paix en Allemagne
Delorme, A.-H.	10. März 1933	La propagande catholique dans les régions protestantes d'Allemagne
Delorme, A.-H.	10. März 1933	L'appel du Centre allemand avant les élections
Delorme, A.-H.	10. März 1933	La Correspondance échangée entre Mgr Kaas et le chancelier Hitler
Daniel-Rops	10. März 1933	Jeunesse „déchaînée“
Lapierre, Jean	25. März 1933	Hitler dictateur
Notes/Documents	25. März 1933	Nouvelles d'Allemagne: Les mesures policières
Delorme, A.-H.	10. April 1933	Une Eglise nationale allemande
Dillard, Victor	10. April 1933	On chôme en Allemagne: 4. Capitalisme
Christianus	25. April 1933	Rendez à César ...
Documents	25. April 1933	L'attitude du Parti du Centre et de l'Episcopat allemand à l'égard de la dictature nationale-socialiste
Montabert, A. de	25. April 1933	Regard sur l'Allemagne
Viatte, Auguste	25. April 1933	Hitler et les Américains
Boisselot, Pierre	10. Mai 1933	Le Congrès de l'A.C.J.F.
Civis	10. Mai 1933	La Leçon du „Couloir Polonais“
Documents	10. Mai 1933	Le Boycottage des Juifs: l'appel du parti hitlérien
Documents	10. Juli 1933	L'Unification des Eglises protestantes en Allemagne
Türmer, Kurt	10. Juli 1933	La situation des organisations de paix en Allemagne hitlérienne
Daniel-Rops	10. Juli 1933	Les Mémoires de Hitler

Documents	25. Juli 1933	Les Catholiques dans le nouvel Etat en Allemagne
Documents	25. Juli 1933	L'Unification des Eglises protestantes en Allemagne
Lichtstrahl, J.	25. Juli 1933	Une assemblée de la Ligue nationale-socialiste des Instituteurs à Berlin
Documents	25. Juli 1933	Allemagne et Autriche
Civis	10. Sept. 1933	La leçon à César
Vaussard, Maurice	10. Sept. 1933	L'Allemagne remplacera-t-elle Dieu?
Türmer, Kurt	10. Sept. 1933	Les mouvements de paix en Allemagne (suite)
Christianus	25. Sept. 1933	Le Concordat allemand
Documents	25. Sept. 1933	Concordat entre le Saint-Siège et le Reich allemand
Montabert, A. de	25. Sept. 1933	1914 - 1933
X.X.X.	10. Okt. 1933	Préparation à Hitler
Mesnard, Pierre	10. Okt. 1933	Dollfuß
Documents	10. Okt. 1933	L'enseignement de l'histoire en Allemagne
Documents	25. Okt. 1933	Le Statut des Journalistes
Hauteclouque, X. de:	25. Okt. 1933	A l'ombre de la Croix Gammée
Laloire, Marcel	10. Nov. 1933	La nouvelle politique économique de l'Allemagne
Türmer, Kurt	25. Nov. 1933	Le Cardinal Faulhaber
Delos, J.T.	25. Nov. 1933	L'Allemagne et la Protection Internationale des Droits de l'Homme
Montabert, A. de	25. Nov. 1933	Les Elections allemandes
Tolédano, A. de	10. Dez. 1933	Les rapports franco-allemands
Klépinine, N.A.	25. Dez. 1933	Une théologie hitlérienne. Les „Deutsche Christen“ et le protestantisme allemand
Documents	25. Dez. 1933	La Révolution dans le Protestantisme Allemand
Tolédano, A. de	10. Jan. 1934	Réalités internationales

Battaglia, Otto Forst de	10. Jan. 1934	Le Mystère du Sang (1)
Greeff, Etienne de	10. Jan. 1934	Les Aryens
Le Fur, Louis	10. Jan. 1934	Races et Selection
Türmer, Kurt	25. Jan. 1934	Inquiétudes des Catholiques allemands
Notes	25. Jan. 1934	La stérilisation en Allemagne
Battaglia, Otto Forst de	25. Jan. 1934	Le Mystère du Sang (2)
Türmer, Kurt	10. Febr. 1934	Les catholiques en Allemagne
Bosson, Charles	10. Febr. 1934	Vers une Allemagne une et indivisible?
Türmer, Kurt	10. März 1934	Rosenberg et Bergmann à l'Index
Documents	10. März 1934	Discours du Chancelier Hitler aux Etudiants, 7 février 1934
Battaglia, Otto Forst de	10. März 1934	Une histoire des Lettres allemandes
Bosson, Charles	25. März 1934	Les Tendances sociales de l'Allemagne hitlérienne
Documents	25. April 1934	La situation du catholicisme allemand
Battaglia, Otto Forst de	25. April 1934	La littérature allemande contemporaine
Türmer, Kurt	10. Mai 1934	L'«Association des Allemands Catholiques»
Documents	10. Mai 1934	La question du Désarmement
Tolédano, A.D.	25. Mai 1934	Quand l'Allemagne était chrétienne...
Türmer, Kurt	10. Juni 1934	Les émigrés allemands dans le miroir de leur presse
Türmer, Kurt	25. Juni 1934	L'Allemagne éternelle
Borderie, M.	25. Juni 1934	Sous la vague hitlérienne
D'Harcourt, Robert	10. Juli 1934	Le III ^e Reich et la paix
D'Harcourt, Robert	25. Juli 1934	Idéologies racistes
Laloire, Marcel	25. Juli 1934	L'Ouvrier et le paysan dans le III ^e Reich

Montabert, A. de	25. Juli 1934	L'Allemagne au tournant
Documents	25. Juli 1934	M. Goebbels contre la Presse étrangère
Documents	10. Sept. 1934	Lettre pastorale des évêques d'Allemagne
Tolédano, A.D.	10. Sept. 1934	La grande peur
Türmer, Kurt	10. Sept. 1934	En Allemagne: Après le plébiscite
Gouhier, Henri	10. Sept. 1934	Le théâtre allemand d'aujourd'hui
Türmer, Kurt	25. Sept. 1934	Le néopaganisme germanique
Gouhier, Henri	10. Okt. 1934	Dans Nuremberg en fêtes
Türmer, Kurt	25. Nov. 1934	Allemagne et Sarre
Türmer, Kurt	10. Dez. 1934	Saint Abroise et les évêques allemands
Tolédano, A.D.	25. Dez. 1934	La Sarre et le plébiscite du 13 janvier
Pange, Jean de	25. Dez. 1934	La situation des catholiques dans la Sarre
Türmer, Kurt	10. Jan. 1935	Le néo-paganisme hitlérien
Civis	10. Jan. 1935	Faut-il causer?
A travers les Revues	10. Jan. 1935	Un Kulturkampf musical?
Civis	25. Jan. 1935	La Sarre
Tolédano, A.D.	25. Jan. 1935	Après l'accord franco-italien, l'accord franco-allemand?
Vignon, Cl.	10. Febr. 1935	Karl Barth, un aperçu
Civis	10. Febr. 1935	Après le vote sarrois
A travers les Revues	25. Febr. 1935	Les catholiques allemands continuent de se défendre
Tolédano, A.D.	25. Febr. 1935	La réponse allemande
Pange, Jean de	10. März 1935	Le procès de Karl Barth
Viveyrol, Martial	25. März 1935	La résistance chrétienne en Allemagne
Kamnitzer, Ernst	25. März 1935	Max Scheler. Portrait d'un philosophe par un non-philosophe
Viveyrol, Martial	10. April 1935	„Prius philosophari“
Tolédano, A.D.	25. April 1935	A la veille de la Conférence de Stresa
Türmer, Kurt	25. April 1935	La Tragédie de la jeunesse allemande

Documents	25. April 1935	La politique démographique et raciste de l'Allemagne nouvelle
Civis	10. Mai 1935	Ludendorff redivivus
Türmer, Kurt	25. Mai 1935	Les luttes religieuses en Allemagne
Documents	25. Mai 1935	Un catéchisme hitlérien
Documents	25. Mai 1935	Une lettre pastorale des évêques allemands
Marcel, Gabriel	25. Mai 1935	“Idoles Allemandes“
Türmer, Kurt	25. Mai 1935	Carin Goering
Türmer, Kurt	10. Juni 1935	Une classe de parias en Allemagne
Tolédano, A.D.	10. Juni 1935	M. Laval voyage. M. Hitler parle
Tolédano, A.D.	25. Juni 1935	Angleterre et Allemagne
Documents	25. Juli 1935	Le nouveau Kulturkampf en Allemagne
A travers les Revues	25. Juli 1935	Les incertitudes du national-socialisme
Pourrat, Henri	10. Sept. 1935	„Destin allemand“, par Kasimir Edschmid; „Stefan Rott“, par Max Brod
Türmer, Kurt	25. Sept. 1935	De l'ordonnance Göring à la Lettre pastorale
Tolédano, A.D.	25. Sept. 1935	Impressions genevoises
Chaillet, P.	Okt.-Dez. 1935	Engelbert Dollfuss
Anonymes	Okt.-Dez. 1935	Les conflits religieux dans l'Allemagne nationale-socialiste
D'Harcourt, Robert	Okt.-Dez. 1935	Goethe et l'art de vivre
Türmer, K.	Okt. Dez. 1935	Nouvelle Allemagne
Türmer, K.	Febr./März 1936	Sous la dictature de la croix gammée
Documents	April/Mai 1936	Une nouvelle lettre des évêques allemands
Pobé, Marcel	April/Mai 1936	Le renouveau catholique dans la littérature allemande contemporaine
Dagaillier, René	Juni/Juli 1936	L'Allemagne et la Société des Nations
Laloire, Marcel	Juni/Juli 1936	Lettre de Belgique: La question rhénane
D'Harcourt, Robert	Juni/Juli 1936	Pédagogie raciste

Weidlé, Wladimir	10. Juli 1936	Le roman d'idées. „Stefan Rott“ par Max Brod
Türmer, K.	25.7.-25.8.1936	L'avenir de la jeunesse catholique dans le troisième Reich
Tolédano, A.D.	25.7.-25.8.1936	La „normalisation“ des rapports entre l'Allemagne et l'Autriche
Pitrou, Robert	Aug./Sept. 1936	Déchristianisation de l'Allemagne?
Pitrou, Robert	25. Sept. 1936	L'éducation nouvelle selon l'hitlérisme
Mandel, A.	Okt./Nov. 1936	La littérature dans le III ^e Reich
Simon, Pierre Henri	Okt./Nov. 1936	La question de Memel
Pitrou, R.	25. Dez. 1936	L'armée, épine dorsale de l'Allemagne
Simon, P.H.	25. Dez. 1936	Discours sur la guerre possible
Tapié, Victor-L.	25. Febr. 1937	Note sur la question allemande en Tchécoslovaquie
Pitrou, R.	10. März 1937	L'Eglise souffrante en Allemagne
Perroux, François	10. März 1937	Grandeurs et misères de l'Etat national-socialiste
Civis	25. März 1937	La paix indivisible
Türmer, K.	25. April 1937	La situation de l'Eglise dans le III ^e Reich (1)
Türmer, K.	10. Mai 1937	La situation de l'Eglise dans le III ^e Reich (2)
Guilloutet, Peyrebère de	10. Mai 1937	Le film antisoviétique en Allemagne hitlérienne
Geiger, L.-B.	10. Juni 1937	La sociologie allemande contemporaine
Schumann, Maurice	25. Juni 1937	Hitler se réconciliera-t-il avec Staline?
Türmer, K.	25. Aug. 1937	Quatre ans après le Concordat du Reich
Weidlé, Wladimir	10. Sept. 1937	Le nouveau dieu de M. Broder Christiansen
Mandel, A.	Sept. 1937	Sur quelques livres du III ^e Reich
W., C.	10. Okt. 1937	Un aspect de la vie catholique dans l'Allemagne contemporaine

Pitrou, R.	10. Okt. 1937	L'art „dirigé“ en Allemagne
A travers les Revues	25. Okt. 1937	L'Eglise catholique en Allemagne
Türmer, K.	Okt.-Dez. 1937	L'axe Rome-Berlin et les catholiques allemands
Guilloutet, P. de	25. Dez. 1937	Les aspects du film en Allemagne
A travers les Revues	25. Dez. 1937	Le combat de l'Eglise protestante en Allemagne
Pitrou, R.	10. Jan. 1938	Le système éducatif du III ^e Reich
Türmer, K.	25. Jan. 1938	La persécution religieuse dans le troisième Reich
Anonymes	10. Febr. 1938	Discours de paix et préparatifs de guerre
Maritain, Jacques	25. Febr. 1938	Les Juifs parmi les nations
Simonet, Henri	25. Febr. 1938	Les événements du 4 février en Allemagne
Tolédano, A.D.	25. Febr. 1938	En Méditerranée occidentale
Guilloutet, P. de	25. Febr. 1938	La vulgarisation par le documentaire en Allemagne
Weidlé, Wladimir	25. März 1938	Un humaniste chrétien: Theodor Haecker
Notes	10. April 1938	Hitler, le cardinal Innitzer et la presse autrichienne catholique
Catrice, Paul	10. April 1938	Une exposition antihitlérienne à Paris
George, André	10. April 1938	„L'Histoire de l'Armée allemande depuis l'Armistice“, par Benoist-Méchin
Grégoire, V., O.P.	25. April 1938	„La Population allemande“
Tapié, Victor-L.	10. Mai 1938	Sur les Allemands de Slovaquie
Scherer, Marc	25. Mai 1938	Péril du Racisme
Kamnitzer, E. (traduit par Peyraube)	25. Mai 1938	Stefan George
Christianus	25. Juni 1938	Berlin et Budapest
Tapié, V.-L.	Sept. 1938	La question tchécoslovaque
Christianus	10. Okt. 1938	La paix n'est pas l'oeuvre d'un jour
Perroux, F.	10. Okt. 1938	Weltanschauung et Politique
Thomas, Hans	10. Okt. 1938	L'expérience économique du régime nationalsocialiste

Aynard, Joseph	10. Okt. 1938	L'évolution de la population de l'Allemagne depuis cinquante ans
Pitrou, Robert	10. Okt. 1938	Comment la Reichswehr est devenue l'armée nationale allemande
Catrice, P.	10. Okt. 1938	La propagande hitlérienne
Guilloutet, P. de	10. Okt. 1938	Le Film documentaire allemand
Thomas, Hans	10. Okt. 1938	Une histoire de l'Allemagne contemporaine
Türmer, Kurt	10. Okt. 1938	Nuremberg et la „doctrine sénile“ du christianisme
Türmer, Kurt	10. Okt. 1938	La voix de Fulda
Türmer, Kurt	10. Okt. 1938	Catholiques français et catholiques allemands
Anonymes	10. Okt. 1938	Prière pour nos frères Allemands
Schumann, Maurice	10. Okt. 1938	La marche du germanisme
Vaussard, Maurice	10. Okt. 1938	L'Europe et la question allemande
Anonymes	10. Okt. 1938	Après la crise
Christianus	25. Okt. 1938	Notre mauvaise conscience
Maurice-Jacques	25. Okt. 1938	Le lendemain de Sadowa
Christianus	10. Nov. 1938	Munich et la conscience chrétienne
Türmer, Kurt	10. Nov. 1938	La „défenestration“ de Vienne
Perroux, F.	10. Jan. 1939	Le travail sous le régime hitlérien
Türmer, Kurt	25. Jan. 1939	Noël sous la croix gammée
Anonymes	10. Febr. 1939	Le Fascisme et le Vatican en 1938. La visite de Hitler à Rome
D'Harcourt, Robert	25. Febr. 1939	Pie XI et le III ^e Reich
Guilloutet, P. de	10. März 1939	Le film documentaire allemand
Simon, P. Henri	25. März 1939	Après Munich
Sidobre, André	25. März 1939	Antécédents et signification de l'annexion de la Tchécoslovaquie
Türmer, Kurt	10. April 1939	L'Eglise et le nouvel „Empire“ germanique
Perroux, F.	10. April 1939	L'Université allemande ou l'Esprit dressé
Civis	10. April 1939	La dictature du mensonge

Sidobre, André	10. April 1939	Guerre blanche ou guerre courte: l'alternative allemande
Sidobre, André	25. Mai 1939	L'avant-guerre continue
D'Aragon, Charles	10. Juni 1939	La colonisation agricole en Allema- gne
Guilloutet, P. de	25. Juni 1939	La formation à la technique du Film, en Allemagne
Weidlé, Wladimir	10. Juli 1939	L'état présent de la littérature alle- mande et l'oeuvre d'Ernst Jünger
Christianus	August 1939	Pas pour Dantzig?
Sidobre, André	August 1939	L'Eté 1939
Mankiewics, H.	August 1939	Inventaire économique du protectorat allemand
Vignaux, Paul	25. Okt. 1939	Ce qui est en cause
Maritain, Jacques	25. Okt. 1939	L'Europe ne périra pas
Civis	25. Okt. 1939	Buts de guerre
Catrice, P.	25. Nov. 1939	Slavisme et germanisme
Türmer, Kurt	25. Dez. 1939	Les catholiques allemands et la guerre
Sidobre, André	25. Jan. 1940	La guerre et les deux paix
Ebrard, Jean	25. Jan. 1940	En Allemagne: Ce qu'on disait de la France
Noth, Ernst Erich	15. März 1940	Retour à Goethe
Pury, R. de	15. April 1940	Luttes présentes dans l'Eglise d'Allemagne
Civis	15. April 1940	De l'esprit d'initiative

Literaturverzeichnis

Quelle

La Vie intellectuelle. Revue mensuelle (ou bi-mensuelle), Oktober 1928 – April 1940. Eine Originalausgabe befindet sich in der Bibliothèque du Saulchoir der Dominikaner (43 bis, rue de la glacière, Paris XIII). Ausgaben gibt es auch in der Erzbischöflichen Diözesan- und Dombibliothek in Köln und in der Senckenbergischen Bibliothek (Stadt- und Universitätsbibliothek) in Frankfurt/M. Ein Verzeichnis der Aufsätze findet sich im Anhang.

Primärliteratur

Unveröffentlichte Manuskripte, Redaktionsbriefe und Projektberichte aus den Archiven der Bibliothèque du Saulchoir:

- Projet d'une fusion des Documents de la *Vie intellectuelle* avec *La Vie intellectuelle*, Mai 1931
- Fünf Briefe zu den Zielen der *Vie intellectuelle*, Juvisy/Paris, 17. Juli – 27. Juli 1932
- Lettre de Juvisy, Oktober 1935
- Note sur la situation actuelle et les perspectives d'avenir de l'Oeuvre de Juvisy, 1935
- Lettre de la Tour-Maubourg, Mai 1937

Boisselot, P.: Le Père Bernadot, in: *La Vie spirituelle*, Editions du Cerf, Paris, 1.8.1941, S. 97-107

Clavis periodicorum, erstellt von Révérend Père Duval, Lyon 1967

Hitler: *Mein Kampf*, Zentralverlag der NSDAP, München 1925/27

La Vie intellectuelle. Einleitung zur Erstausgabe: A nos lecteurs, Oktober 1928

„*La Vie spirituelle*“, Editions du Cerf, Juvisy, Juli 1928

„*Signes du Temps*“, Juli/August 1969, 7-8, (letzte Ausgabe), Editions du Cerf: Suite et Fin d'une Histoire: *La Vie intellectuelle* et *Signes du temps*

Un Artisan de la presse catholique moderne. Le Père Bernadot (1883-1941), in: *Informations catholiques internationales*, (ohne Autor), 1.7.1961, S. 15-25

X.X.X.: Le Père Maydiou, in: *La Vie intellectuelle*, Aug.-Sept. 1956, S. 7-139

Sekundärliteratur

„L’Action Française“, Paris, 10.7.1938 und 16.5.1939

Aland, Kurt: Geschichte der Christenheit, Bd. 2: Von der Reformation bis zur Gegenwart, Gütersloher Verlagshaus, Gerd Mohn, Gütersloh 1982

Argus de la Presse, „Voit tout“: Das Ende von „Sept“, 17.9.1937

„L’Aube“, Paris, 18.3.1939

Auerbach, Hellmuth: Die deutsch-französischen Beziehungen 1936-1939, in: Vierteljahreshefte Zeitgeschichte, 1, 1979, S. 155-158

Bachem Karl: Vorgeschichte, Geschichte und Politik der deutschen Zentrumspartei, Verlag U.P. Bachem, Köln o.J.

Badia, Gilbert: Albrecht Betz, Exil und Engagement. Deutsche Schriftsteller im Frankreich der 30er Jahre (Edition Text und Kritik, München 1986), in: Francia, Forschungen zur westeuropäischen Geschichte, 15, 1988, S. 1071

Benedikt, Heinrich (Hrsg.): Geschichte der Republik Österreich, R. Oldenbourg Verlag, München 1977

Benz, W., Graml, H. und Weiß, H.: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, Klett-Cotta, Stuttgart 1997

Beuys, Barbara: Und wenn die Welt voll Teufel wär. Luthers Glaube und seine Erben, Rowohlt, Hamburg 1982

Birke, Ernst: Frankreich und Böhmen von 1848-1938, in: Collegium Carolinum (Hrsg.): Probleme der Böhmischen Geschichte, Verlag Robert Lerche, München 1964

Bloch, Charles: Die Dritte Französische Republik, Koehler Verlag, Stuttgart 1972

Bock, H.M.: Margot Taureck, Friedrich Sieburg in Frankreich. Seine literarisch-publizistischen Stellungnahmen zwischen den Weltkriegen im Vergleich mit Positionen Ernst Jüngers, Carl Winter Universitätsverlag 1987, in: Francia, 16, 1989, S. 240-242

ders.: (Hrsg.): Paul H. Distelbarth. Das andere Frankreich. Aufsätze zur Gesellschaft, Kultur und Politik Frankreichs und zu den deutsch-französischen Beziehungen 1932-1953, Peter Lang Verlag, Frankfurt/M. 1997

ders.: Tradition und Topik des populären Frankreich-Klischees in Deutschland von 1925 bis 1955, in: Francia, Bd. 14, 1987, S. 475-508

ders.: Wechselseitige Wahrnehmung als Problem der deutsch-französischen Beziehungen, in: Deutsch-französisches Institut (Hrsg.), Frankreich-Jahrbuch, Verlag Leske und Budrich, Opladen 1995

- Bormann, Alexander von: Vom Traum zur Tat. Über völkische Literatur, in: Rothe, Wolfgang (Hrsg.): Die Deutsche Literatur in der Weimarer Republik, Reclam jun., Stuttgart 1974
- Bosel, Karl. Die erste tschechoslowakische Republik – Der Weg nach München, in: ders. (Hrsg.): Handbuch der Geschichte der Böhmisches Länder, Bd. IV, Verlag Anton Hiersemann, Stuttgart 1970, S. 74-84
- Bourel, Dominique: Charles du Bos entre la France et l'Allemagne, in: Les relations culturelles franco-allemandes dans les années trente, C.N.R.S., Institut d'Histoire du Temps Présent, Paris 1990
- Bührer, Werner: Wirtschaft, in: Benz, u.a. (Hrsg.), a.a.O.
- Bürgin, Hans u. Mayer, Hans-Otto: Thomas Mann – Eine Chronik seines Lebens, Fischer, Frankfurt/M. 1980
- Bullivant, Keith: Aufbruch der Nation. Zur „Konservativen Revolution“, in: ders. (Hrsg.): Das literarische Leben in der Weimarer Republik, Scriptor, Königstein/Ts. 1978
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Informationen zur politischen Bildung: Nationalsozialismus, I, Nr. 251, Bonn 1996
- Bussmann, Walter: Zur Entstehung und Überlieferung der „Hoßbach-Niederschrift“, in: Vierteljahreshefte Zeitgeschichte, 4, 1968, S. 373-384
- „Le Canard Enchaîné“, Paris, 6.10.1937
- Carr, Godfrey: „A sudden and passionate revulsion towards Germany“: Zum politischen Denken Friedrich Sieburgs, in: Bullivant (Hrsg.), a.a.O.
- Carsten F.L.: Faschismus in Österreich: Von Schönerer zu Hitler; Wilhelm Fink Verlag, München 1977
- Chebel d'Appolonia, Ariane: L'Extrême-Droite en France. De Maurras à Le Pen, Editions Complexes, Bruxelles 1988
- Coutrot, Aline: Un Courant de la pensée catholique. L'Hebdomadaire „Sept“ (mars 1934-août 1937), Editions du Cerf, Paris 1964
- Crivellin, E. Walter: Cattolici Francesi et fascismo italiano. „La Vie intellectuelle“ (1928- 1939), Franco Angeli Editore, Milano 1984
- Dansette, Adrien: Histoire religieuse de la France contemporaine. L'Eglise catholique dans la mêlée politique et sociale; Flammarion, Paris 1965
- Delbreil, Jean-Claude: Les Catholiques français et les tentatives de rapprochement franco-allemand (1930- 1933); Centre de recherches, Relations internationales de l'Université de Metz, 1972

- Denkler, Horst u. Prümm, Karl: Die deutsche Literatur im Dritten Reich, Reclam jun., Stuttgart 1976
- Deutscher Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.): Fragen an die deutsche Geschichte, Wege zur parlamentarischen Demokratie, Bonn 1996
- „Le Devoir“, Montreal/Canada, 16.3.1936
- Dolezel, Stephan: Tschechoslowakei – Nationalitätenprobleme im Kraftfeld der NS-Expansionspolitik in: Forndran (Hrsg.), a.a.O.
- Dreyfus, François-Georges: Les Cahiers Franco-Allemands, 1934-1939, in: Les relations culturelles franco-allemandes dans les années trente, C.N.R.S., Institut d’Histoire du Temps Présent, Paris 1990
- Dröge, Christoph: Ernst Robert Curtius et le cercle de Mayrisch, in: Les relations culturelles franco-allemandes dans les années trente, C.N.R.S., Institut d’Histoire du Temps Présent, Paris 1990
- Dröge, Christoph: Pierre Viénots „deutsche Ungewißheiten“, Dokumente, 1, 1990, S. 40-46
- Duroselle, J.B.: Politique étrangère de la France 1871-1969. La Décadence 1932-1939, Imprimerie nationale, Paris 1985
- „L’Echo de Thann-Masevaux“, Thann, 20.9.1937
- Entre Locarno et Vichy. Les Relations culturelles franco-allemandes dans les années 1930. Dirigé par Hans Manfred Bock, Reinhart Meyer-Kalkus et Michel Trebitsch, Editions C.N.R.S., Paris 1993
- Erbe, Michael: Geschichte Frankreichs von der Großen Revolution bis zur Dritten Republik, 1789-1884; Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1982
- Fahlbusch, E.: Lochmann, J.M., u.a. (Hrsg.): Evangelisches Kirchenlexikon, Internationale theologische Enzyklopädie, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1986
- Fest, Joachim C.: Hitler, Deutscher Bücherbund, Stuttgart 1973
- Fink, Gonthier-Louis: Lüsebrink, u.a.(Hrsg.): Feindbild und Faszination. Vermittlerfiguren und Wahrnehmungsprozesse in den deutsch-französischen Kulturbeziehungen (1789-1983), Diesterweg, Frankfurt 1984; in: Francia, 15, 1988, S. 1019-1021
- Fischer, Per: Die Saar zwischen Deutschland und Frankreich. Politische Entwicklung von 1945-1959; Alfred Metzner Verlag, Berlin 1959
- Fischer Weltalmanach 1998, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/M. 1997
- Fleury, Alain: „La Croix“ et l’ Allemagne 1930- 1940, Editions du Cerf, Paris 1986

- Flügge, Manfred: Lionel Richard – Würdigung eines Mittlers, in: Dokumente, 6, 1990, S.519-520
- Forndran, Erhard u.: (Hrsg.): Innen- und Außenpolitik unter nationalsozialistischer Bedrohung, Westdeutscher Verlag, Opladen 1977
- Fouilloux, Etienne: Le Vatican entre Hitler et Staline, in: Winock, Les Années trente, a.a.O.
- „La France Réelle“, Paris, 15.3.1939
- Frevert, Ute: Frauen, in: Benz, u.a. (Hrsg.), a.a.O.
- Gebhardt, Bruno: Handbuch der Deutschen Geschichte. Die Zeit der Weltkriege, Bd. 4, Union Verlag, Stuttgart 1959
- Girault, René: La Trahison des possédants, in: Winock, Les Années trente, a.a.O.
- Golczewski, Frank: Polen – Fehleinschätzung machtpolitischer Intentionen infolge ideologischer Annäherung; in: Forndran (Hrsg.), a.a.O.
- Grunewald, Michel: Frankreich aus deutscher Sicht, 1871 – 1939. Einige Überlegungen zur Konstituierung von Wahrnehmungsmustern im bilateralen Kontext, in: Dt.- frz. Institut (Hrsg), Frankreich-Jahrbuch, Verlag Leske und Budrich, Opladen 1995, S. 97-112
- Haffner, Sebastian: Von Bismarck zu Hitler, Kindler, München 1987
- Hartleib-Monnet, Karin: Zwischen Literatur und Politik. Die Wochenzeitschrift „Vendredi“ 1935-1938, Peter Lang Verlag, Frankfurt/M. 1999
- Heitmann, Klaus: Das französische Deutschlandbild in seiner Entwicklung, in: Sociologia internationalis, 4, I und II, 1966, S. 73-101 und S. 165-195
- Hermand, Jost: Bewährte Tümligkeiten. Der völkisch-nazistische Traum einer ewig deutschen Kunst, in: Denkler/Prümm (Hrsg.), a.a.O.
- Hermand, Jost u. Trommler, Frank: Die Kultur der Weimarer Republik, Nymphenburger Verlagsanstalt, München 1978
- Höhne, Roland: Alain Fleury, „La Croix“ et l' Allemagne 1930-1940, Editions du Cerf, Paris 1986, in: Francia 1989, 16, S. 246-249
- Hörling, Hans: L'Opinion française face à l' avènement d'Hitler au pouvoir, in: Francia 1975, 3, Teil 1: S. 584-641 und Francia 1976, 4, Teil 2: S. 675-718
- „L'Humanité“, Paris, 11.3.1935
- Hunt, James C.: Die deutschen Liberalen und ihre Versuche zur französisch-deutschen Verständigung 1913-1914, in: Benz, W.; Graml, H. (Hrsg.):

Aspekte deutscher Außenpolitik im 20. Jahrhundert, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart o.J., S. 28-40

Jamet, Michel: La Presse périodique en France, Armand Colin, Paris 1983

Jurt, Joseph: Bernanos, l'Allemagne et le Nazisme, in: Les Relations culturelles franco-allemandes dans les années trente, C.N.R.S., Institut d'Histoire du Temps présent, Paris 1990

Jurt, Joseph: Historischer Überblick, in: Kohut (Hrsg.), a.a.O.

Kimmel, Adolf: Der Aufstieg des Nationalsozialismus im Spiegel der französischen Presse (1930-1933), H. Bouvier und Co. Verlag, Bonn 1969

Klemperer, Victor: Das neue deutsche Frankreichbild (1914-1933). Ein historischer Überblick, in: Beiträge zur Romanischen Philologie, Teil I, 1961, S. 8-61 und Teil II, 1963, S. 70-115

Knipping, Franz: Les Relations franco-allemandes 1933-1939. Actes du Colloque International du C.N.R.S. à Strasbourg, octobre 1976, Paris, Editions du C.N.R.S. 1976, in: Francia 1979, ohne Angabe der Bandnummer, S. 900-902

Knoblauch-Foulquier, Yvonne: Das Nachkriegsdeutschland in der Sicht französischer Revues 1945-1950, in: französisch heute, 2, 1978, S. 81-91

Kohut, Karl (Hrsg.): Literatur der Résistance und Kollaboration in Frankreich, Geschichte und Wirkung, I, 1930-1939, Akademische Verlagsanstalt Athenaion, Wiesbaden 1982

Korff, Gottfried (Hrsg.): Preußen. Versuch einer Bilanz, Rowohlt, Hamburg 1981

Lagarde/Michard: Collection littéraire - XX^e siècle, Bordas, Paris 1973

Laqueur, Walter: Weimar – Die Kultur der Republik; Ullstein, Frankfurt/M., Berlin 1976

Leimüller, Gertraud: Der Behandler. Wie der Wiener Euthanasiearzt Heinrich Gross immer wieder seiner Vergangenheit entkommt, in: Die Zeit, Nr. 22, 20.5.1998, S. 75

Leprieur, François: Quand Rome condamne, Terre humaine, Plon/Editions du Cerf, Paris 1989

Lethen, Helmut: Neue Sachlichkeit 1924-1932, Studien zur Literatur des „Weißen Sozialismus“, J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1975

„Liberté de l'Yonne“, Auxerre, 20.10.1935

Loth, Wilfried: Geschichte Frankreichs im 20. Jahrhundert, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt/M. 1995

- Maître, Jacques: La Presse catholique, in: Rémond, René: Forces religieuses et attitudes politiques dans la France contemporaine, Armand Colin, Paris 1965, S. 259-290
- Manfrass, Klaus: Deutschland und Frankreich, März 1936 bis September 1939, in: Francia 1979, ohne Angabe der Bandnummer, S. 934-948
- Ménudier, Henri: Moyens d'information en langue française, in: Documents, Jan./Febr. 1974, S. 90-93
- Merlio-Gilbert: Les Germanistes français face au national-socialisme, in: Les relations culturelles franco-allemandes dans les années trente, C.N.R.S., Institut d'Histoire du Temps Présent, Dez. 1990
- Mühlberger, Josef: Zwei Völker in Böhmen, Bogenverlag, München 1973
- Müller, Helmut M.: Schlaglichter der deutschen Geschichte, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1996
- Müller, Karl: Kirchengeschichte, Verlag J.C.B. Mohr, Tübingen 1911
- Mysyrowics, Ladislas: L'Image de l'Allemagne national-socialiste à travers les publications françaises des années trente, 1933-1939; in: Colloques internationaux du C.N.R.S., N^o 563: Les relations franco-allemandes, Paris 1976, S. 117-136
- Nadler, Joseph: Die Berliner Romantik, Berlin 1921
- Neubert, Fritz: Ein Jahrtausend deutsch-französischer geistiger Beziehungen, in: Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte, im besonderen zum Verhältnis Deutschland-Frankreich, Duncker/Humblot, Berlin 1952, S. 147-201
- Nolte, Ernst: Der Faschismus in seiner Epoche. Action Française, Italienischer Faschismus und Nationalsozialismus, Piper, München 1984
- Nowak, Kurt: Kirchen und Religion, in: Benz, u.a. (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, a.a.O.
- „L'Occident“, Paris, 10.5.1939
- Ohler, Norbert: Das Deutschlandbild in der „Revue des Deux Mondes“, Akademische Verlagsanstalt, Frankfurt/M. 1973
- Poidevin, Raymond/Bariéty, Jacques: Frankreich und Deutschland. Die Geschichte ihrer Beziehungen, 1815-1975; Verlag C.H. Beck, München 1982
- Ponson, Christian: L'Information sur le nazisme dans la presse catholique française entre 1933 et 1938, in: Eglises et Chrétiens dans la Deuxième Guerre mondiale. La France, Bd. 2, Presses universitaires de Lyon 1982

- Prelot, Marcel: Les Démocrates d'inspiration chrétienne entre les deux guerres, in: „La Vie intellectuelle et la Revue des Jeunes“, Paris, Dez. 1950, S. 533-559
- „Progrès“, Quimper, 16. Mai 1936
- Racine, Nicole: La Revue „Europe“ et l'Allemagne, 1929-1936; in: Les relations culturelles franco-allemandes dans les années trente, C.N.R.S., Institut d'Histoire du Temps Présent, Paris 1990
- Reau, Elisabeth du: Jean de Pange – un Intellectuel catholique devant l'idée du rapprochement franco-allemand. Espoirs et déceptions; in: Les relations culturelles franco-allemandes dans les années trente, C.N.R.S., Institut d'Histoire du Temps Présent, Paris 1990
- Recker, Maire-Luise: Bariéty/Guth/Valentin. La France et l'Allemagne entre les deux guerres mondiales, actes du colloque, Paris 1987, Nancy 1987, in: Francia, 16, 1989, S. 242-243
- dies.: Sozialpolitik, in: Benz, u.a. (Hrsg.), a.a.O.
- Reichel, Edward: Das Preußenbild in der französischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Französisch heute, 4, 1986, S. 419-432
- ders.: „Rechts“ und „links“ in Frankreich – heute. Zu einer politischen und kulturellen Antinomie seit 1789; in: Französisch heute, 4, 1984, S. 393-406
- Rémond, René: Les Catholiques, le communisme et les crises, 1929-1939, Collection Kiosque, Armand Colin, Paris 1960
- ders.: La Droite en France. De la Première Restauration à la Cinquième République, 1815-1940; Aubier, Paris 1968
- ders.: Les Catholiques dans la France des Années 30, Armand Colin, Paris 1979
- „La Revue Universelle“, Paris, 1.10.1937
- Richard, Lionel: L'Image de l'Allemagne dans la Nouvelle Revue Française de 1919-1939, in: Revue de psychologie des peuples, Université de Caen, Juni 1970, 25, S. 197-210
- Riesenberger, Dieter: Österreich – Von der innenpolitischen Deformation zur außenpolitischen Handlungsunfähigkeit, in: Forndran (Hrsg.), a.a.O.
- Rothe, Wolfgang (Hrsg.): Die Deutsche Literatur in der Weimarer Republik, Reclam jun., Stuttgart 1974
- „Le Salut Public“: Le meeting des 'Amis de Sept'; Lyon, Februar 1937
- Schäfer, Hans Dieter: Die nichtfaschistische Literatur der 'jungen Generation', in: Denkler/Prümm (Hrsg.), a.a.O.

- ders.: Naturdichtung und Neue Sachlichkeit, in: Rothe (Hrsg.), a.a.O.
- Schiffels, Walter: Formen historischen Erzählens in den 20er Jahren, in: Rothe (Hrsg.), a.a.O.
- Schmidt, Bernhard; Doll, Jürgen, u.a.: Frankreich-Lexikon. Schlüsselbegriffe zu Wirtschaft, Gesellschaft, Politik, Geschichte, Kultur, Presse- und Bildungswesen, Bd. 1 und 2, Erich Schmidt Verlag, Berlin 1981
- Schulmeister, Otto: Kirche, Ideologien und Parteien, in: Klostermann, F.; Kriegel, H. u.a.: Kirche in Österreich 1918-1965, Herold Verlag, Wien 1966
- Schumacher, Hans: Mythisierende Tendenzen in der Literatur 1918-1933, in: Rothe (Hrsg.), a.a.O.
- Schwarz, Falk: Die gelenkte Literatur, in: Denkler/Prümm (Hrsg.), a.a.O.
- Sieburg, Heinz-Otto: Grundzüge der französischen Geschichte, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1984
- Siepe, Hans Theo: Deutsch-französische Kulturbeziehungen in den Dreißiger Jahren, zu: H.M. Bock, Entre Locarno et Vichy, a.a.O.; in: Frankreich-Jahrbuch, Dt.-frz. Institut (Hrsg.), Leske + Budrich, Opladen 1995, S. 228-232
- „Solinger Tageblatt“: Eine Vision für den Frieden. Die Europa-Idee des französischen Politikers Aristide Briand, 5.9.1998, S. A 2
- Stapf, Paul (Hrsg.): Heinrich Heine, Werke, Bd. 1, Sonderausgabe, Löwit, Wiesbaden o.J.
- Steinert, G. Marlies; Knipping, F.: Deutschland, Frankreich und das Ende der Locarno-Ära, 1928-1931, Oldenbourg, München 1987, in: Francia, 16, 1989
- Taubert, Friedrich: Französische Linke und Hitlerdeutschland, 1933-1939; Editions Peter Lang SA, Bern 1991
- Tiemann, Dieter: Franzosen und Deutsche. Zur Geschichte ihrer wechselseitigen Bilder; in: Französisch heute, 3, 1985, S. 191-204
- Touchard, Jean: L'Eprit des années 30. Une tentative de renouvellement de la pensée politique française; in: Michaud, Guy: Tendances politiques dans la vie française depuis 1789, Colloques, Cahiers de civilisation, Hachette, Paris, o.J.
- Tranvouez, Yvon: Les Débuts d'une revue catholique. *La Vie intellectuelle* (1928-1929), Mémoire de Maîtrise sous la direction de Monsieur Louis Girard, Paris, I, 1971
- Vaïsse, Maurice: Der Pazifismus und die Sicherheit Frankreichs, 1930-1939; in: Vierteljahreshefte Zeitgeschichte, 3, 1985, S. 590-616
- Vasold, Manfred: Medizin, in: Benz, u.a. (Hrsg.), a.a.O.

- „La Vie Catholique“, Paris, 9.10.1937
- Volk, Ludwig: Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1972
- „Le Voltigeur Français“, Paris, 5.5.1939
- Vondung, Klaus: Der literarische Nationalsozialismus, in: Denkler/Prümm (Hrsg.), a.a.O.
- Von Schmoller, Gustav: Heydrich im Protektorat Böhmen und Mähren, in: Vierteljahreshefte Zeitgeschichte, 3, 1979, S. 626-645
- Von zur Mühlen, Patrick: „Schlagt Hitler an der Saar!“ Abstimmungskampf, Emigration und Widerstand im Saargebiet, 1933-1935; Verlag Neue Gesellschaft GmbH, Bonn 1979
- „La Wallonie“, Liège, 22.9.1937
- Weinzierl, Erika: Prüfstand. Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus; Verlag St. Gabriel, Mödling, Österreich 1988
- Wendler, Wolfgang: Die Einschätzung der Gegenwart im deutschen Zeitroman; in: Rothe (Hrsg.), a.a.O.
- Wendt, Bernd-Jürgen: Außenpolitik, in: Benz, u.a. (Hrsg.), a.a.O.
- Winock, Michel: Les Années trente. De la crise à la guerre, Editions du Seuil, Paris 1990
- ders.: Nationalisme, antisémitisme et fascisme en France, Editions du Seuil, Paris 1990
- Wirtschaftsdienst, Heft 41, 10.10.1930, S. 1746-1752, in: Abelshäuser, Werner, u.a. (Hrsg.): Deutsche Sozialgeschichte 1914-1945, München 1985, S. 25 ff, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Informationen zur politischen Bildung, Heft 261: Weimarer Republik, Bonn 1998, S. 35
- Wulf, Joseph: Theater und Film im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Sigbert Mohn Verlag, Gütersloh 1964
- Ziebura, Gilbert: Determinanten der Außenpolitik Frankreichs 1932-1939. Zum Verhältnis von innerer, äußerer und internationaler Politik und Wirtschaft, in: Rothe, Karl (Hrsg.): Die Westmächte und das Dritte Reich, 1933-1939, Schöningh, Paderborn 1982